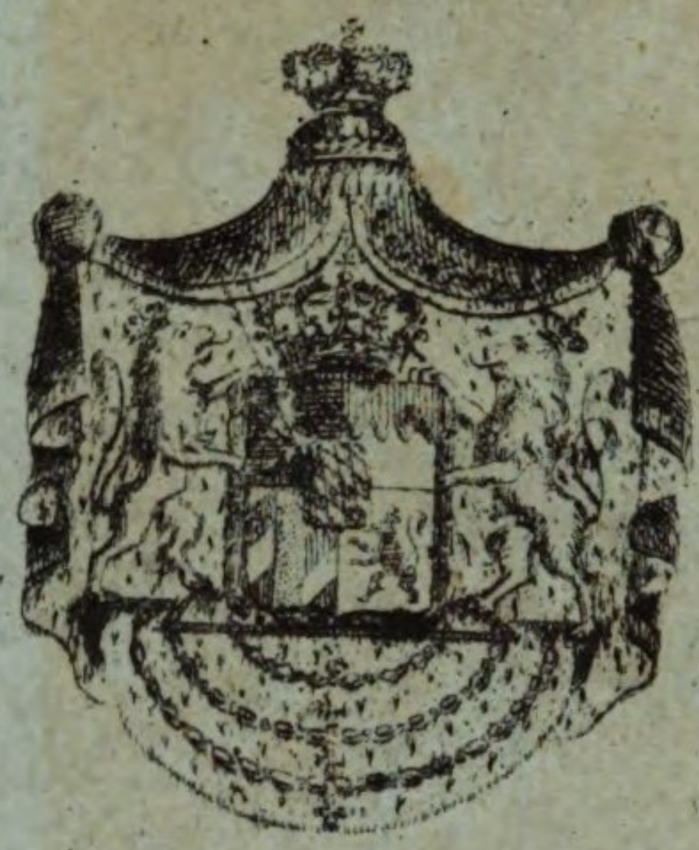
Paed. Th.
1263

Erziehung



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Erziehung

im

Geiſte des Chriſtenthums.

Regensburg, 1839.
Verlag von Georg Joſeph Manz.

106. C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Abschnitt.

Vorläufige Bemerkungen und Rückblick auf unsere christlichen Voreltern.

I. Allgemeines Streben nach Verbesserung des Zustandes der menschlichen Gesellschaft.

Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß wir zu einem Zeitalter gediehen sind, wie es, in gewisser Beziehung, die vergangenen Jahrhunderte nicht leicht aufzuweisen haben. In der That, das allgemeine Streben nach Verbesserungen, ja ein gewißer Wetteifer für die Wohlfahrt des Menschengeschlechts, wie er sich jetzt, man möchte sagen, auf allen Punkten des bewohnten Erdballes kund gibt, findet kaum in irgend einem früheren Zeitraume seines Gleichen. Wissenschaften, Künste, Erfindungen aller Art, welche gleichsam die Gränzen des menschlichen Verstandes zu überschreiten scheinen; eine Meisterschaft in der Kriegskunst, eine Vollkommenheit im Maschinenwesen, in der Technik, im Ackerbau; eine Ausbreitung im Handel,

eine nie geahndete Schnelligkeit im Verkehre zwischen den entferntesten Nationen; eine Verfeinerung der diplomatischen Verhältnisse; eine, wenigstens in der Absicht der Herrscher liegende Harmonie in den Grundprincipien des Regierungswesens; ein gemeinsames Bestreben zur Erhaltung des allgemeinen Friedens; Conferenzen und Zusammenkünfte der weltlichen Machthaber oder ihrer Abgeordneten, zur Feststellung eines ordnungsmäßigen Zustandes unter den Völkern; ein stetes Bemühen nach Verbesserung der Erziehungs- und Unterrichts-Methoden der Jugend; — Alles dieses, nebst so vielen andern Zeichen des Vorschreitens der menschlichen Bildung, ist wohl geeignet, den Menschenfreund mit Trost, und den in die ferne Zukunft hinaus blickenden Weltweisen und Staatsmann, wegen der zu erwartenden Erndte des so reich ausgestreuten Saamens, mit Freude zu erfüllen. Und wenn auch nicht alle Beförderer dieses allgemeinen Drängens nach Vervollkommnung das öffentliche Wohl im Auge haben, sondern Viele dabei nur zu sehr an ihr eignes Interesse denken, so läßt sich doch nicht läugnen, daß auch diese, selbst unwillkührlich, in das große moralische Getriebe mit eingreifen, und das Ihrige beitragen, um das sich rastlos schwingende Räderwerk in seinem emsig wirkenden und schaffenden Gange zu erhalten. Den weltlichen Herrschern unserer Tage aber gebühret mit Recht das Lob, daß sie, die Aufgabe der ihnen von Gott anvertrauten Macht erkennend, durch weise Einrichtungen, zweckmäßige Anordnungen, und auch zeitgemäße Aufmunterungen, das Gedeihen jenes nutzreichen Strebens sichern, und so die Wohlfahrt ihrer Unterthanen dauernd begründen.

II. Friede und gute Erziehung, als Grundbedingungen der Wohlfahrt der Gesellschaft.

Zwei Umstände sind es besonders, welche in dieser Welt das Glück der Menschen bedingen: der Friede nämlich, oder die Sicherheit vor äußeren Ueberfällen, und eine gute Erziehung, gleichsam als Schutz gegen die innerlichen Feinde. Beide bieten sich zugleich wechselsweise die Hand; denn im Schatten des Friedens reifen die Früchte der Erziehung ungestört; die Erziehung aber, während sie dem Wohlerzogenen selbst zum Glücke gereicht, bietet auch seinem Nächsten den Nutzen dar, von ihm keine ungerechten Angriffe erwarten zu dürfen, und daher ruhig neben ihm leben zu können. So lange also die weltlichen Herren dahin mitwirken, daß eine allgemeine äußere Sicherheit erhalten wird, verbürgen sie zugleich der Erziehung ihr ungestörtes Wirken. Glücklich mithin die Völker unserer friedfertigen Fürsten, unter deren mildem Szepter eine gute Erziehung die heranwachsende Jugend von Stufe zu Stufe geleiten, und zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft ausbilden darf! Glücklich, wer zu dem edlen, gemeinsamen Zwecke, nach seinem individuellen Berufe mitzuwirken Gelegenheit hat!

Da nun die erste der hier angegebenen Grundbedingungen menschlicher Wohlfahrt außer unserm Bereiche liegt, so sei es uns vergönnt, zur Beförderung der zweiten, d. h. der guten Erziehung der Jugend, unser Scherflein beizutragen. Wir wollen unsere Bemerkungen darüber in gegenwärtiger Schrift mittheilen. Sollte dieselbe auch nur Einiges Nützliche enthalten, so hoffen wir dennoch,

daß sie mit Nachsicht aufgenommen werden wird. Der Gegenstand unserer Betrachtungen ist wichtig: es handelt sich von der Bildung des zukünftigen Volkes. Die Jugend, deren Erziehung uns jetzt obliegt, soll in wenigen Jahren die Nation ausmachen. Sie wird gut oder böse, glücklich oder unglücklich seyn, je nachdem die Erziehung, die sie von uns erhalten hat, gut oder schlecht gewesen ist.

III. Die Erziehung im Allgemeinen zerfällt in zwei Haupttheile; in die wissenschaftliche und die moralische. Letztere ist bei weitem wichtiger, als die erste.

Wir scheiden diese Erziehung in zwei, aber ungleiche Theile, nämlich in die wissenschaftliche und moralische Erziehung. Wir nennen diese Theile ungleich: denn die moralische Erziehung ist bei Weitem wichtiger, als die wissenschaftliche; dergestalt, daß man selbst unter dem allgemeinen Ausdrucke Erziehung, im gewöhnlichen Leben vielmehr die moralische oder sittliche Ausbildung der Jugend versteht, als die wissenschaftliche. Und wahrlich, was nützt es dem Menschen, alle Wissenschaften der Weisen inne zu haben, alle gedenkbaren Kenntnisse und Gelehrsamkeiten der Welt zu besitzen, wenn er die Moral nicht hat? Ohne sie kann er zwar gelehrt seyn, niemals aber gottgefällig und gut. Was frommt aber dem Nächsten und jenem Menschen selbst alle Gelahrtheit, wenn ihm diese Güte fehlt, deren Mangel ihn den größten Vergehungen wider seinen Nebenmenschen und wider sich selbst aussetzet? Ja sein ausgebildeter Verstand wird die Uebertretungen noch verschmitzter und gefährlicher ma-

chen, wie das Beispiel der alten heidnischen Bildung zur Genüge beweiset. Wir fürchten auch mit dieser unsrer Behauptung auf keinen reellen Widerspruch zu stoßen, da selbst der tägliche Augenschein lehrt, daß überall, auch Seitens der weltlichen Obrigkeiten, mehr Sorgfalt und Eifer darauf verwendet wird, die Unterthanen zu guten Bürgern zu bilden, als zu Gelehrten, welche schon nach weiser göttlicher Einrichtung, stets und überall die Minderzahl ausmachen.

IV. Ist die heutige Moral für das Wohl der Gesellschaft förderlich?

Die Moralität ist nichts Andres, als der Inbegriff der guten Sitten. Wir nennen daher denjenigen moralisch, welcher gute Sitten hat; und die Vollkommenheit der Moralität bestehet in der gänzlichen Unbescholtenheit der Sitten.

Es hat niemals einen Zeitpunkt in der Welt gegeben, wo nicht Einige, oder Mehrere, darnach gestrebt hätten, die kräftigsten Mittel aufzufinden, um sich Selbst, oder Andere in guten Sitten zu befestigen; ja im Laufe der Zeit ist fast kein Mittel unversucht gelassen worden, um dieses erzielte Gut zu erreichen. Ungeachtet dieser Bestrebungen aber ist die Welt stets verderbt geblieben, und je mehr die Gesetzgeber sich bemüheten, der Verderbniß zu steuern, desto mehr hat dieselbe Ueberhand genommen; bis man heut zu Tage alle Mittel erschöpft glaubt, zugleich aber in allen dahin einschlagenden Anordnungen das höchste Ziel erreicht zu haben wähnt. Man hat es erkannt, daß, von der frühesten Kindheit an, in den

niederen Schulen, die Moralität der Zöglinge alle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen habe; daher ist dieselbe ein unerläßliches Erforderniß zur Erhaltung guter Zeugnisse und der gewöhnlichen Schul-Prämien. In vorgerückteren Jahren wird die moralische Aufführung ein Mittel der Beförderung; sie dienet dem Jünglinge als Empfehlung bei seinem Eintritte in das öffentliche Leben, ist überall, in jeder Classe und jedem Stande, ein Schutzbrief zum persönlichen Fortkommen; und dennoch — Niemand wird es läugnen — findet man, in allen Abstufungen der Gesellschaft, das Reich der Unsittlichkeit begründet, und die schönen Beförderungsmittel der Moralität beweisen sich als unwirksam und kraftlos.

V. Gibt es keine Möglichkeit, die Moralität zu heben?

Man wird uns vielleicht einwenden, daß es wenigstens unter denen, welche die vom Staate angeordnete Erziehung gehörig empfangen haben, nur Einzelne gäbe, die man unter die Unsittlichen zählen dürfte, und daß außer den heutzutage in den christlichen Ländern zur Anwendung gebrachten Mitteln zur Begründung der Moralität, keine anderen aufzufinden wären, von denen man sich eine allgemeinere Wirksamkeit versprechen könnte. Dem ersten Theile dieses Einwandes werden indessen wohl nur Wenige beistimmen können; denn es liegt nur zu sehr am Tage, daß die Unsittlichkeit in den Erziehungsanstalten selbst, in den untersten wie in den höchsten Classen, ihr Wesen treibt, und oftmals Zöglinge, die mit den besten Eigenschaften und Hoffnungen der Erziehung an-

vertraut wurden, als verdorbene, ja vielleicht schon als lasterhafte Jünglinge, zu ihren Angehörigen zurückkehren. Was aber den zweiten Theil obigen Einwandes betrifft, so möchten wir uns beinahe selbst gedrungen fühlen, demselben beizustimmen, und zu bekennen, daß es, in gewißer Beziehung, kaum wirksamere Mittel gäbe, als diejenigen, welche dermalen in Anwendung sind.

Was sollen wir aber nun thun? Sollen wir darum wirklich an einer gediegenen Moral verzweifeln, und auf dem jetzt erreichten Standpunkte, als der höchsten Stufe unsres Strebens verharren? Werfen wir indessen einen Blick zurück in die Vergangenheit: wie würden wir uns unseren Voreltern gegenüber stellen können, die sich, bei vielleicht weit minderer Kraft-Anstrengung, der Früchte einer bei weitem glänzenderen Moral erfreueten? Rufen wir einmal jene frühesten Zeiten des Christenthums in unser Gedächtniß zurück; was werden wir erblicken? Ein Volk, geziert durch die untadelhaftesten Sitten, durch eine über alles Lob erhabene Moralität, ja durch heroische Tugend und fast übermenschliche Vollkommenheit.

Vielleicht aber hat die Regierungsgewalt in damaligen Zeiten dieses musterhafte Volk zu jener höchsten Stufe der Sittlichkeit ganz besonders angeregt? Vielleicht blühete dieselbe nur in gewissen, etwa geistlichen Gemeinschaften, die, von der übrigen Welt entfernt, nur mit der Ausbildung ihres Innern beschäftiget waren? Vielleicht war es überhaupt nur ein wenig zahlreiches, über kleine Landstriche ausgebreitetes, oder wohl gar in Wüsteneien und Einöden zurückgezogenes Volk, das mit der übrigen, der Verderbniß ausgesetzten Welt, nicht in Be-

rührung kam? — O nein! Keineswegs! Im Gegentheile beeiferte sich die höchste weltliche Gewalt der damaligen Zeit geradezu, der christlichen Moral entgegen zu wirken, aller Ausschweifung und Leichtfertigkeit den Zügel in die Hand zu geben, das Laster zu belohnen, und die Tugend zu bestrafen. Nicht Einzelne waren es, welche dennoch die letztere ausübten, sondern Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise, Unmündige, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Bürger, Soldaten; kurz alle Classen und Abstufungen der Gesellschaft wetteiferten mit einander und lebten, wenn auch an Macht geringer, so doch der Zahl nach dem herrschenden Volke bei weitem überlegen, mitten unter den ausgelassensten Verfolgern ihrer Grundsätze, in jener strengen und erbauenden Sittlichkeit.

VI. Erziehung der ersten Christen.

Ein so auserwähltes Volk also waren unsere Voreltern, die Christen der ersten Jahrhunderte. Um sie näher zu schildern, ist es nicht unsre Absicht, ein, zwar von Meisterhand, aber zwischen vier Mauern verfertigtes, niemals zum Vorscheine gekommenes Abbild aus dichtem Staube, der es bedeckt hält, hervorzuziehen; man könnte gegen dessen Treue und Ansehen mit Recht einen Zweifel erheben: allein ein ächtes Urbild wollen wir zur Anschauung aufstellen, das die schönen Abrisse jenes Volkes bis in die kleinsten Züge lebendig wieder gibt; ein Bild, das dem Urtheile und Kennerblicke der ganzen Welt offen steht; ein Meisterwerk, durch die Weihe der Zeit beglaubigt; unbestreitbar in der Klarheit seiner Darstellung,

unantastbar in seiner Wahrheit. Wir entnehmen dasselbe aus der Schutzschrift des großen Tertullian, gerichtet an die heidnischen Magistrate und Vorsteher der Provinzen, ja selbst an die römischen Imperatoren, sämmtlich Todfeinde des Christenthums, blutdürstige und unerbittliche Verfolger jenes schuldlosen Volkes. Es würde wohl verdienen, hier in seiner ganzen Schönheit dargestellt zu werden; wir wollen uns jedoch nur auf jene Züge beschränken, welche unsern Gegenstand vorzüglich berühren.

Wenn wir von dem Grundsatze ausgehen, daß Sittlichkeit, wie Bildung, nicht anders erworben werden kann, als durch angemessene Erziehung, so können wir zuvörderst nicht umhin, als unwiderleglichen Beweis vollkommenster Erziehung anzuerkennen, wenn in einem ganzen Volke nicht ein einziges Individuum gefunden wird, das wegen irgend eines Vergehens eingekerkert, oder auch nur angeklagt wäre. Dieß aber ist gerade ein Gegenstand jener kühnen Ausforderung, welche Tertullian an alle Richter seiner Zeit, in dem gigantischen, fast drei Welttheile umfassenden römischen Reiche ergehen läßt. „Wohlan denn," so rufet er ihnen zu: „lasset Eure Gerichtsbücher für uns Zeugniß geben, Ihr, die Ihr täglich Gericht haltet, um die Eingekerkerten zu verurtheilen, und Prozeße zu schlichten. Gar Viele werden von Euch der verschiedensten Verbrechen schuldig erkannt. Aber saget, wer unter ihnen ist ein Meuchelmörder, ein Beutelschneider, ein Lästerer, ein Verführer, ein Baderäuber, und zugleich ein Christ? Oder wenn Christen um ihres Namens willen vorgeführt

werden, wer von ihnen ist also beschaffen, wie so viele Eurer Angeklagten? Von den Eurigen sind die Kerker stets überfüllt: beständig hallen die Klüfte der Bergwerke wieder von ihren Seufzern: das Fleisch der Eurigen dienet den wilden Thieren zur Mästung: die Gladiatoren-Häupter halten stets ganze Schaaren Eurer Verbrecher um sich gesammelt: unter allen diesen aber ist kein Christ zu finden, es sei denn eben weil er ein Christ ist: denn wenn eine andre Schuld dazu kommt, so ist er gewiß kein Christ. Wir also allein sind unschuldig.“ *) Und man glaube nicht etwa, die Christen wären damals so gering an Zahl gewesen, daß man von ihrem Betragen keine allgemeine Regel abnehmen konnte; derselbe Tertullian bezeugt uns gerade das Gegentheil. „Wenn es bei uns,“ sagt er in derselben Schrift, „erlaubt wäre, Böses mit Bösem zu vergelten, so würde eine einzige Nacht mit leichter Mühe hinreichen, um uns sattsam zu rächen. Aber ferne sei es von uns, die Göttlichkeit unsres Glaubens durch menschliches Feuer zu behaupten, oder uns über die Martern zu beklagen, welche derselben zum Beweise dienen. Wenn wir aber als offene Feinde, und nicht als versteckte Rächer handeln wollten, würde es uns vielleicht an der Zahl, oder an Truppen fehlen? Sind etwa die Mauren, oder die Markomannen, oder selbst die Perser, oder ist irgend ein andres in bestimmte Gränzen eingeschlossenes Volk, zahlreicher als wir auf

*) Tertull. apologet. cap. 44.

dem ganzen Erdballe?“ *) Und ferner: „Wir sind kaum von gestern, und haben bereits Alles bei Euch angefüllt: Städte, Inseln, Burgen, Municipien, Marktflecken; selbst die Lager, die Tribus, die Decurien, den Pallast, den Senat, das Forum. Nur Eure Tempel haben wir Euch gelassen. Eure Heere lassen sich zählen: die Christen einer Provinz aber werden zahlreicher seyn als sie.“ **) Auf ähnliche Weise hatte bereits hundert Jahre früher, um d. J. 98 unsres Heils, Plinius d. J. aus Bithynien an den Kaiser Trajan über die Anzahl der Christen jener Zeit geschrieben: „Ich habe es einer Berathung werth gehalten, sagt er, wegen der außerordentlichen Menge der Schuldigen (d. h. der Christen); denn sehr Viele jeden Alters, Geschlechts und Standes wagen sich hervor. Nicht allein die Städte, sondern auch die Flecken und Dörfer hat dieser Aberglaube angesteckt.“ ***)

„Uebrigens,“ fährt Tertullian fort, „hätten wir Euch auf andre Weise, ohne Waffen und Aufruhr, durch bloße Uneinigkeit und Trennung schaden können. Denn wenn eine so unermeßliche Volksmenge sich von Euch losgesagt hätte, und in irgend einen entfernten Winkel der Erde gezogen wäre, so würde es

---

*) Tertull. apologet. cap. 37.

**) Ibid.

***) Plin.

eine Schande für Eure Herrschaft, und zugleich eine Strafe gewesen seyn, so viele Bürger zu verlieren. Unzweifelhaft würdet Ihr erschrocken seyn über Eure Einsamkeit, über die Stille in allen Angelegenheiten; Ihr würdet gestaunt haben, als wäre die Welt ausgestorben; Euch selbst würdet Ihr gefragt haben, über Wen Ihr denn herrschet? Es würden Euch mehr Feinde als Bürger übrig geblieben seyn. Denn jetzt habet Ihr weniger Feinde als Bürger, wegen der Menge der Christen fast aller Städte, deren Einwohner beinahe sämmtlich Christen sind." *)

Es wird wohl nicht leicht Jemand auf den Gedanken kommen, als hätten es die römischen Magistrate an Aufmerksamkeit auf die Christen fehlen lassen, und daß dieserhalb ihre Vergehungen unentdeckt geblieben wären, da es wohl bekannt genug ist, wie die heidnischen Römer mit wahrer Emsigkeit jede Veranlassung aufsuchten und ergriffen, nm den Christen zu schaden. „Sie schreien nach dem unschuldigen Blute," sagt Tertullian, „und beschönigen ihren Haß durch jenen neuen Unsinn, daß sie meinten, die Christen seien die Ursache jedes öffentlichen Unglücks, jedes dem Volke nachtheiligen Ereignisses. Wenn die Tiber bis zu den Mauern der Stadt hinaufsteigt, wenn der Nil die Fluren nicht bewässert, wenn der Himmel keinen Regen sendet, wenn die Erde erzittert, wenn Hungersnoth und Pest im Anzuge sind, ertönet

---

*) Tertull. l. c.

sogleich der Ruf: die Christen vor die Löwen!“*) „O wie viele Grausamkeiten verübet Ihr gegen die Christen, theils aus eignem Gelüste, theils in Folge Eurer Gesetze! Wie oft fällt das uns feindlich gesinnte Volk, ohne Euch (Richter) zu fragen, aus eignem Antriebe mit Steinen und Feuerbränden über uns her! In ihrer bachanalischen Wuth verschonen sie selbst nicht die Leichname der Christen, sondern aus der Grabesruhe, aus der Freistätte des Todes, reißen sie dieselben oft stückweise, oft auch verwechselt, aus dem aufgescharrten Erdboden, schneiden sie in Stücken, und zerren sie umher.“ **)

Und was thaten unsere heiligen Voreltern bei allen diesen schauderhaften Mißhandlungen? „Habt Ihr jemals bemerkt,“ fragt Tertullian selbst, „daß wir diesen bis in den Tod erbitterten Verfolgern ihre Unbilden vergolten hätten?“ ***) Die Heiden aber sind die Antwort schuldig geblieben, denn auch Rachsucht konnten sie jenen Christen nicht nachsagen!

O herrlicher Triumph einer christlichen Erziehung! Können sich wohl, um der Unmoralischen gar nicht zu erwähnen, selbst die Wohlerzogenen unserer Tage rühmen, von dem Vorurtheile frei zu seyn, daß es erlaubt sei, empfangene Beleidigungen zu rächen? ja geben sie sich nicht alle Mühe diese Rache sogar zu adeln durch den pomphaften Ausdruck des Ehrenpunktes? — O welches Unheil, welche unglückseligen Folgen sind aus diesem

---

*) Tertull. c. 40.
**) Ibid. c. 37.
***) Ibid. l. c.

Worte bereits über so viele Generationen der edelsten Geschlechter hervorgegangen; welcher Mißbrauch wird mit jener falsch verstandenen Ehre getrieben, um die unerzogne Leidenschaft, und die wohlgenährte Eigenliebe zu beschönigen!

Doch wenden wir uns zu unserm Hauptgegenstande zurück.

VII. Die Grundlage der guten Erziehung jener Christen der ersten Jahrhunderte war die Religion.

Wenn wir nach der Wurzel fragen, aus welcher eine Erziehung hervorgekeimt ist, die ein so zahlreiches, von seinen Feinden durch Verfolgung, Tyrannei und Tod heimgesuchtes Volk auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht hat, daß weder die dasselbe von allen Seiten umgebenden bösen Beispiele, noch die Bemühungen der Verführung im Stande waren, es zu verderben, ja daß auch nicht ein einzelnes Individuum von dem Tugendpfade abwich, indem Tertullian ausdrücklich fragt: wer unter Jenen ist ein Verbrecher und zugleich ein Christ? — so wird uns wohl die Antwort nicht schwer fallen, und auf den ersten Blick über die Lage der Dinge wird ein Jeder auszurufen gezwungen seyn, daß die Religion es war, die so Erhabnes und Großes bewirkte. Ja, ohne Widerspruch zu befürchten, können wir behaupten, die Religion, unsre heilige Religion war es, welche unsere christlichen Ureltern Jahrhunderte lang erzog, welche sie leitete, sie rein und unbefleckt erhielt, von jeglichem Mackel: die Religion allein, ohne Beimischung von

erzwungenem Wesen, von Politik oder menschlicher Hülfe; ja im Gegentheile wider menschliche, und sogar teuflische Anfechtung und Gewalt, wie der heil. Paulus schon vorhergesagt hat, da er in seinem Briefe an die Epheser schrieb: „Nicht haben wir zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Mächte, wider die Gewalthaber der Welt dieser Finsterniß.“ *) Und Tertullian malt uns in dem Bilde dieses Krieges mit hellen Farben die hämische Wuth der Feinde, und den Heldenmuth, die Klugheit, die Umsicht und den Triumph der Bekenner des Kreuzes. „Warum,“ so läßt er die Heiden sagen, „warum klaget Ihr, daß wir Euch verfolgen, wenn Ihr durchaus leiden wollet, und folglich diejenigen lieben müßtet, durch welche Ihr leidet, was Ihr wollet? — Allerdings, (gibt er zur Antwort) wollen wir leiden, aber auf die Weise, wie Jemand, der den Krieg zwar nicht gern hat, dennoch, wenn er sich den Gefahren und Drangsalen desselben aussetzen muß, aus allen Kräften kämpfet, und der Schlacht, die er früher beklagte, sich im Siege erfreuet, weil sie ihm eben den Sieg und die Beute verschafft hat.... Möget Ihr uns immerhin jetzt Reisbündler und Halbbrettler nennen, **) weil wir mit Reisern umgeben und an den Pfahl eines halben Brettes gebunden, verbrannt werden; jenes ist unser Siegesgewand, dieß das Palmenkleid, und auf solchem Wagen halten wir unsern Triumphzug.“ ***)

---

*) Ephes. 6. 12.

**) Sarmenticios et semiassios.

***) Ibid. cap. 50.

Und nicht aus blindem Eifer, oder Fanatismus ertrugen sie dieß Alles, sondern, — welches Wort lassen wir vernehmen?! — aus wahrer Philosophie. „Mit Recht," fährt Tertullian fort, „gefallen wir daher den Siegern nicht: darum hält man uns für Verzweifelte und Verlorne. Was man aber bei uns Verzweiflung und Untergang nennet, wird ja bei Euch, wo es sich um Ehre und Ruf handelt, zu einem Tugendpaniere erhoben. Wenn Mucius Scävola seine Rechte dem Feuer opfert, rufet Ihr aus: o welche Erhabenheit des Geistes! wenn Empedocles sich in den brennenden Krater des Aetna stürzt: welche Kraft des Gemüthes! Wenn die Gründerin Karthago's ihre zweite Ehe dem Scheiterhaufen opfert: welcher Ruhm der Keuschheit! Wenn Regulus, um dem Vaterlande durch seine Person nicht viele Feinde zu erhalten, die größten Martern an seinem Körper erträgt: o Kraft des Mannes, — Sieger in der Gefangenschaft! Wenn Anaxarchus, während er wie Gerste zerstoßen wird, ausrufet: stoß nur, stoß, es ist die Haut des Anaxarchus, Anaxarchus selbst stößest du nicht, so saget Ihr: o Hochherzigkeit eines Philosophen, der über solchen Tod noch scherzen kann! — Ich übergehe Jene, welche sich mit dem eignen Schwerte oder durch andere Todesarten ein milderes Lob errungen haben.... Dieß ist Euch ein erlaubter Ruhm, weil er ein menschlicher ist!... für Gott aber ist es unerlaubt zu leiden. — Und doch errichtet Ihr allen Jenen ehrenvolle Bildsäulen, zeichnet ihre Züge auf, und grabet ihr Lob für die Ewigkeit ein; Ihr bereitet, so gut Ihr es nämlich durch Denkmäler vermöget, gewißermaßen den Todten eine Aufer-

stehung. Wer aber die wahre Auferstehung von Gott hoffet, wenn er für Gott leidet, gilt Euch für einen Thoren. Aber fahret nur so fort, ihr guten Landpfleger, damit Ihr Euch noch beliebter bei dem Volke machet, wenn Ihr ihm die Christen schlachtet. Kreuziget, martert, verdammet, zermalmet uns, Euer Unrecht ist der Beweis unsrer Unschuld, darum läßt Gott uns dieses leiden." *)

VIII. Bringt die Religion heutzutage dieselben Früchte hervor?

Wenn es nun aber wahr ist, wie es denn keinem Zweifel unterliegt, daß unsre heilige Religion die Stütze war, auf welcher jene ersten Christen sich in so gefahrvollen Umständen, und mitten in dem Schlamme und Moraste des Heidenthums, so rein und unbefleckt erhielten; um wie viel leichter müßte es den heutigen Christen seyn, mit den Hilfsmitteln derselben Religion unter höchst günstigen Umständen, mitten unter ihres Gleichen, frei von allen Verfolgungen, ja unter dem Schutze christlicher Monarchen, sich vor jedem noch so geringen Makel zu bewahren? — Aber ach! wohin wir auch unsere Blicke wenden mögen, sehen wir gerade das Gegentheil, und die ganze Welt sieht es mit uns. Die Kerker sind überfüllt, wie zu den Zeiten Tertullians, aber womit? — mit Christen! — O tempora, o mores! rufet der große Redner, und er hatte Recht; das römische Volk stand auf dem Boden einer falschen Religion, und war somit der Veränderung ausgesetzt, mit ihm aber auch seine Sitten;

*) Ibid. cap. 50.

die christliche Religion dagegen unterliegt keiner Aenderung, Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit, sagt der Apostel;*) und dennoch....

Man wird uns hier vielleicht einwenden, daß die Christen unter herben Verfolgungen stets besser waren, als im Zustande der Ruhe, wie dieß sich heute noch an Jenen offenbart, die in den Ländern der Ungläubigen leben. Allerdings ist dieß gegründet, aber daraus folget keineswegs, daß die Verfolgung die Ursache einer strengeren Moralität, oder daß sie zur Erhaltung derselben nothwendig sei; im Gegentheile, jeder vernünftige Mensch, und die heilige Kirche selbst, wünschet und sucht in ihren Gebeten die Befreiung von allen Verfolgungen, wie von einem Nachtheile. Die Unbescholtenheit der Sitten unserer Voreltern ist daher nicht in dem Eifer der Feinde gegen die christliche Religion zu suchen, sondern in ihrem eigenen Eifer für dieselbe.

IX. Die Religion wird gegenwärtig von der Mehrzahl der Christen nicht in ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet.

Es ist wahr, die Religion und Moral stehen auch in unseren Tagen noch überall in Ansehen und Ehren. Nach den, wenigstens in manchen katholischen Ländern noch herrschenden Gesetzen, ist die Religionslehre ein Hauptgegenstand des Unterrichts in allen Schulen. Die Zeugnisse der Schüler dürfen von dieser Seite nicht mangelhaft seyn; sie werden sogar häufig als Bedingung zur öffent-

*) Heb. 13. 8.

lichen Anstellung erfordert. Es wird keine Ehe geschlossen, bevor sich nicht die Verlobten über eine genügende Kenntniß der Wahrheiten des heiligen Glaubens ausweisen. Kein Lehrling oder Handwerksgesell wird zur Meisterschaft zugelassen, wenn er nicht ebenfalls den fleißigen Besuch des Religions-Unterrichtes darthut, und gegen seinen moralischen Lebenswandel keine gegründeten Einwendungen gemacht werden können. Allein, so sehr auch Alles dieses eine allgemeine Ehrfurcht vor der Religion und den guten Sitten beweisen möchte, so ist andrerseits nicht zu läugnen, daß dessenungeachtet der Religion und Moral ein unrichtiger Standpunkt angewiesen, und sie nicht, wie es geschehen sollte, als Zweck, sondern lediglich als Mittel behandelt werden. Um uns hierüber deutlicher zu erklären, wird es nothwendig seyn, etwas tiefer in die Begriffe einzudringen.

Die Religion ist eine Tugend, vermöge welcher der Mensch Gott, als seinem Erschaffer, und dem Ursprunge alles Daseyns, die schuldige Verehrung erweiset.

Die Moral aber verlangt die Uebereinstimmung der Handlungen des Menschen mit den äußerlich gegebenen Gesetzen, und der gesunden Vernunft.

In diesem wahren und allgemeinen Sinne, bildet die Religion einen ergänzenden Theil der Moral, indem sowohl die äußerlich gegebenen Gesetze, als auch die gesunde Vernunft, fordern, daß der vernünftige Mensch Gott eine schuldige Ehrfurcht darbringe; allein sie bildet den edleren und vorzüglicheren Theil der Moral: die Stellung gegen die Außenwelt, oder die Moral im engeren Sinne, nimmt den untergeordneteren Platz ein.

Unser göttlicher Meister selbst sagt: Liebet Gott über Alles, und euren Nächsten wie euch selbst; d. h. also: erfüllet zuerst eure Pflichten gegen Gott, und dann gegen euren Nächsten; und hierauf fügt Er hinzu: in diesen beiden Geboten bestehet das Gesetz und die Propheten d. h. Alles, was der Mensch zu thun hat; die gesammte Moral des Menschen: Religiosität und Moralität im engern Sinne, sind in diesen beiden, die ganze Moral umfassenden Geboten enthalten.

Daß aber die Religion den Haupt- oder wesentlichsten Theil der moralischen Pflichten des Menschen ausmacht, geht auch noch daraus hervor, daß ein Jeder, der seine Pflichten gegen Gott gehörig erfüllt, zugleich auch seine Obliegenheiten gegen den Nebenmenschen beobachten wird, weil eben Gott es von ihm fordert; oder kürzer gesagt: wer wahrhaft religiös ist, wird zugleich moralisch im engern Sinne des Wortes seyn; es ist dieses eine nothwendige Folge: dagegen aber kann Jemand sehr moralisch oder gesittet leben, ohne gerade religiös zu seyn. Hieraus folgt daher wieder andrerseits, daß die Religiosität, welche ein Haupttheil der Moral im weitern Sinne ist, ihrer Seits wieder die Moralität im engern Sinne in sich schließt, weil eben ächte Religiosität ohne strenge Moral nicht denkbar ist. Und also sollten diese beiden sich wechselseitig umfassenden und ergänzenden Begriffe ihrer Natur nach eigentlich unzertrennlich seyn, und im Leben Hand in Hand gehen. Dessenungeachtet aber hat man dieselben, und auch ihre Stellung gegen einander, in neueren Zeiten häufig verwechselt, was um so nachtheiliger geworden ist, da schon ihre bloße Trennung von einander, oder die Auf-

lösung der zwischen ihnen herrschenden, und nach dem Willen Gottes nothwendigen Gemeinschaft, mit der größten Gefahr verbunden ist. Nach den Ansichten gar Vieler, besonders der Weisen des Jahrhunderts, wird die Moral auf den untergeordnetsten Theil derselben zurückgeführt und beschränkt, und ein Mensch moralisch genannt, wenn er seinem Nächsten, oder sich selbst, nicht gerade Unrecht thut; wenn er nicht tödtet, nicht stiehlt, nicht zornig ist, sich nicht betrinkt u. s. w.; ob er aber Christ oder Heide, Jude oder Türke, Deist, Atheist, oder Anbeter der Vernunft ist, das gilt ihnen gleich viel: genug, er ist moralisch.

Da aber die Erfahrung genugsam lehret, daß auch diese Moral, ohne den Anker der Religion, für die Dauer nicht Stand hält, so haben selbst die Ungläubigen unsres Zeitalters sich dahin bequemt, die Religion zwar zu gestatten, allein nicht als den eigentlich wesentlichen Bestandtheil der Moral im weitern Sinne, sondern nur gewißermaßen als einen Zügel für das Volk; als ein Mittel, die Moralität desselben aufrecht zu erhalten. Auf diese Weise ist der Religion ein ganz falscher Standpunkt angewiesen worden, und man hat sich in den sogenannten gebildeteren Ständen allmählich daran gewöhnt, dieselbe als nur für die niederen Classen geeignet, zu betrachten, und streng nur diejenigen religiösen Pflichten zu erfüllen, deren Unterlassung der Menge ein gegründetes Aergerniß geben möchte. Auf welche Weise das Herz hiebei thätig ist, und welcher Nutzen aus dieser Art von Religiosität gezogen werden kann, läßt sich leicht begreifen, und es

äußern sich die Folgen dieser Begriffsverwirrung in der That selbst in dem Unterrichte.

X. Der Religions-Unterricht, wie er gegenwärtig in manchen, selbst katholischen Ländern ertheilt wird, ist nicht so, wie er eigentlich seyn sollte.

Wenn man nach dem äußeren Anscheine urtheilen wollte, so würde unser hier ausgesprochener Tadel sicher unrichtig seyn. Wir sehen in unseren Schulen eine erstaunenswürdige Vollkommenheit des Religions-Unterrichtes; eine Genauigkeit und Erhabenheit der Lehrmethode, daß wir uns fast rühmen können, unsere Jünglinge wüßten die ganze heilige Schrift, die Dogmatik, und alle Controversen. Allein wenn wir die Sache in ihrem wahren Werthe betrachten, so wissen unsere Schüler mehr, als sie zu wissen brauchten, und jedenfalls viel mehr als sie begreifen, und der ganze Unterricht geschieht auf eine rein wissenschaftliche oder spekulative Weise: er reizet den Verstand, läßt aber das Herz, als das eigentliche Organ für die Religion, unberührt. Man legt einem Jünglinge die erhabensten, wichtigsten und schwierigsten Fragen vor; er beantwortet sie ohne Zaudern, beweiset die Wahrheit seiner Angaben durch die heil. Schrift, die heil. Väter, die Concilien und selbst durch die Vernunft, ja er widerlegt auf dieselbe Weise die entgegenstehenden Meinungen. Alles lobt ihn, und verwundert sich über die Gründlichkeit seines genossenen Unterrichtes; Jedermann ist befriedigt, und es kommt Niemanden in den Sinn nach etwas Anderm zu fragen. Und doch ist dieses Andre die Hauptsache, der

eigentliche Zweck aller Religionslehre: nämlich die praktische Ausübung der Religion, die Anwendung der erlernten Wahrheiten auf das tägliche Leben. Bevor nicht auf diese wesentliche Seite des Unterrichts derselbe, ja noch ein größerer Eifer gerichtet wird, als auf die Theorie der Religion, können wir uns nicht schmeicheln, daß unsere jungen Geschlechter christlichere Gesinnungen hegen werden, als wir sie bisher zum Unheile der Welt so häufig erlebt haben. Auch ein Ungläubiger, ein Heide, kann die gediegenste wissenschaftliche Kenntniß der christlichen Religion besitzen; er wird aber hierdurch allein noch kein Christ, gleichwie die schönsten theoretischen Kenntnisse der Medicin, ohne die Fähigkeit sie praktisch anzuwenden, Niemanden zum Arzte machen.

XI. Nachtheilige Folgen dieses Systemes.

Aber, wird uns Mancher erwiedern: was soll denn geschehen? Bekommt denn unsre Jugend nicht Anleitung genug zur Ausübung der Religion? Werden nicht die Schüler täglich in die Kirche geführt, um die heil. Messe zu hören? Müssen sie nicht in den Schulen die vorgeschriebenen Gebete verrichten, und in gewissen festgesetzten Zeiten zur Beichte gehen? Ist das nicht Alles, was zu ihrer praktisch-religiösen Ausbildung nöthig ist?

Oh! Lassen wir uns auch hier nicht durch den äußeren Schein trügen! Allerdings gehen die Schüler täglich zur Kirche; aber in welcher Geistesstimmung geschieht dieß? Auf welche Weise nehmen sie Theil an dem heiligen Meßopfer? Jedermann kennet die s. g. Schulmessen, welche mehr einer militärischen Musterung, als einer reli-

giösen Feierlichkeit gleichen. Wohl geben die Lehrer Acht, daß die Knaben aufmerksam seien, allein dieß ist dennoch nur etwas Aeußerliches, und der betäubende Gesang raubet schon dadurch, daß er den Knaben beschäftiget und er seine kräftige Stimme tönen lassen darf, ihm alle innere Andacht. Sicher ist, daß er in diesen Messen schwerlich wahrhaft beten lernen wird, und das zeigt auch die Erfahrung. Man sehe die große Masse unserer Schüler, wenn sie sich an Sonn- und Festtagen ohne Aufsicht der Lehrer in den Kirchen blicken läßt; wie betragen sie sich großentheils? Sieht man ihnen an, daß sie einen Begriff von dem haben, was sie in der Kirche thun sollen: von dem Beten? — Wir rufen das ganze Volk zum Zeugnisse auf, und sind versichert, daß es nur Eine Stimme des Entsetzens über diese Buben erheben wird, welche nicht allein selbst von aller der Heiligkeit des Ortes schuldigen Ehrfurcht gar nichts zu wissen scheinen, sondern auch noch alle Uebrigen in der Andacht stören. Dieß sind die Früchte des theoretischen Religions-Unterrichtes! —

Was hiernächst die Beichte betrifft, so wünschten wir eigentlich, diesen Punkt gar nicht berühren zu dürfen. Es handelt sich hier von Knaben, die bei der Verwaltung dieses heiligen Sakramentes gewissermaßen an der Hand geleitet werden müßten; aber: Fünfzig an der Zahl werden frisch weg in Einer Stunde expedirt! — Großer Gott! Die bloße Absolutionsformel läßt sich kaum fünfzig Mal in einer Stunde hersagen, was bleibt an Zeit übrig für das Sündenbekenntniß, die Beichte selbst, die Ausforschung und Ermahnung? — Das können wir unmöglich praktische Ausübung der Religion nennen, sondern ein

Beförderungsmittel des Unterganges derselben, dessen traurige Folgen wir täglich gewahren, und zu seiner Zeit noch deutlicher erkennen werden, wenn das Maaß der Gottlosigkeit erfüllt seyn, und der Allerhöchste in gerechtem Zorne über die ununterbrochene Beleidigung seiner göttlichen Majestät, mit rächender Hand die strafenden Blitze aus den uns warnend umgebenden Wetterwolken auf uns herabschleudern wird. Auf solchen Religions-Unterricht könnte man die Worte des heil. Petrus anwenden, wo er sagt: Für diese wäre es besser gewesen, wenn sie die Wege der Gerechtigket niemals gekannt hätten.*)

Was sollten wir nun erst von jenen Ländern sagen, wo dem Religions-Unterrichte überhaupt noch weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird? — Richten wir vielmehr unsere Blicke wieder hin auf unsere christlichen Voreltern. Von ihnen sagt Tertullian, daß jeder, auch der ungebildetste Handarbeiter, Gott kannte, und besser darüber Rechenschaft zu geben wußte, als alle heidnischen Philosophen. Wie werden unsere heutigen Christen diesen Vergleich bestehen? — Tertullian beweist ihren Unterricht durch ihre Handlungen und ihre Tugenden; durch ihre Keuschheit, Geduld, Treue, Einfalt und Sanftmuth. Was sollen wir aber aus den Handlungen unserer Christen für einen Schluß auf ihren Unterricht ziehen? Könnten wir nicht von Vielen wie der heil. Paulus mit dem Propheten Jeremias sagen: Um Euretwillen wird der Name Gottes unter den Völkern gelä-

*) II. Petr. 2, 21.

stert?*) Wir sind in ein Zeitalter gediehen, wo jene sogenannte Wohlerzogenen Scherz und Spott treiben mit den auserwähltesten Blüthen christlicher Tugend. Züchtigkeit und keuscher Sinn, ist ihnen Unempfindlichkeit; Bescheidenheit ist Heuchelei; Demuth, die Krone und Grundlage aller Tugenden, heißen sie Wegwerfung; die Geduld: Gefühllosigkeit; Einfalt nennen sie Thorheit; Sanftmuth: Schwachheit des Geistes; ja auch die Treue sehen wir zur Genüge aus ihrem Tugendspiegel verbannt, wo nicht knechtische Furcht vor der Macht des weltlichen Armes, oder Schmeichelei und Eigennutz ihr zur Stütze dienen: die Rücksicht auf Gott und seine Gebote kommt hierbei nur bei einzelnen glänzenden Ausnahmen in Betrachtung. Ja noch mehr, der Umstand allein, daß jene Tugenden vom Christenthume anbefohlen werden, ist hinreichend, um sie mit Narrheit zu stempeln, während sie in ihrer Ausübung von einzelnen heidnischen Philosophen als etwas Großes angestaunt werden. Fast könnte man auf diese neuerzogenen Christen anwenden, was Tertullian klagend ausrufet: „In unserm Besitze wird dieß Alles Vorurtheil genannt, bei den heidnischen Philosophen und Dichtern aber tiefe Wissenschaft und Genie. Sie heißen klug, wir aber Thoren: sie gelten für ehrwürdig, wir für lächerlich, ja selbst für strafbar. — Lasset jedoch immerhin unsere Ansichten falsch seyn, und mährchenhaft; nothwendig sind sie sicherlich; nennet sie Thorheit, aber ihre Nützlichkeit könnet ihr nicht abläugnen; denn es steht fest, daß die Furcht vor ewigen Strafen, und die Hoffnung auf

---

*) Röm. 2. 24.

ewige Freude Diejenigen besser macht, welche daran glauben. Es sagt daher gar nichts, daß man sie falsch und sinnlos nennet.... Ja gerade um deßwillen können sie nicht einmal thöricht genannt werden." *)

Wir geben zu, daß Viele, sogar unter unseren großen Politikern, hierin einstimmen, und eifrigst wünschen, das Volk möchte nach jenen Vorbildern gedeihen. Aber was nützen eitle, fruchtlose Wünsche, wenn man sich scheut die wahren Mittel anzuwenden, um seinen Zweck zu erreichen? Mit bloßem Flickwerk ist es bei dem heutigen Stande der Dinge nicht mehr abgethan. Will man das erschütterte Gebäude wieder aufrichten, oder vor gänzlichem Einsturze bewahren, so fange man mit durchgreifender Ausbesserung der Grundlage an, und baue dann vorwärts. Diese Grundlage aber, in dem geistigen Gebäude welches wir meinen, ist die Erziehung der Jugend. Es ist einmal Zeit, den bereits zum Normalzustande erhobenen Schlendergang zu verlassen, und einige Kraft und Energie in die Verhältnisse des Lebens zu bringen, damit unsere Generationen nicht zu weit zurück stehen, wenn sie dereinst den Geschlechtern früherer Jahrhunderte gegenüber gestellt werden.

XII. Wie war die Erziehung bei den ersten Christen beschaffen?

Richten wir daher abermals unser Auge empor zu jenem ersten Morgenlichte des Christenthums, wo alle Keime und Sprossen des neugepflanzten Baumes himmlischer Lehre, unter dem blutigen Thaue des Märtyrerthums und den sanftwärmenden Strahlen nie gesehener Heiligkeit,

---

*) Ibid. c. 49.

in üppiger Kraft und erquickender Frische, im wahren Sinne des Wortes gen Himmel strebten.

Ist nun zwar inmittelst mancher schöne Zweig durch Aufnahme des Giftes falscher Lehre verdorrt und abgefallen, manch anderer in dem sengenden Tageslichte gemißbrauchter Vernunft verschmachtet, oder durch Schmarotzerpflanzen sogenannter Aufklärung und Bildung entkräftet und welk geworden; ja hat das nagende Gewürm des Unglaubens, der Gleichgültigkeit, Lauheit und Trägheit, begünstigt durch äußere Windstille und Ruhe, selbst in das Mark des Baumes einzudringen versucht, und können wir daher jene Zeit nicht ganz wieder zurückrufen, so ist doch der tausendjährige Stamm noch unversehrt, und umklammert mit seinen Riesenwurzeln den ewigen Fels, auf den er gepflanzt ist. Wenn wir also nur eifrig wollen, so wird es auch uns nicht an Gnade fehlen, die, gleich befruchtendem Regen in später Tageszeit, neue Kraft und verjüngtes Leben in dem lechzenden Grün hervorrufen wird. Die Zeit ist günstig: nichts steht uns im Wege. Wenn sich unsere Vorfahren unter dem Mordbeile tyrannischer Imperatoren, gottloser Prätoren und Proconsuln, eine so gediegene Erziehung verschaffen konnten, was sollen wir nicht erwarten können, unter christlich-frommen Monarchen und gottesfürchtigen Ministern, welche sicherlich zur Erreichung eines so wichtigen Zweckes, alle in ihrer Macht stehende Hilfe leisten werden.

Bevor wir aber von wahrhaft christlicher Erziehung sprechen, wollen wir noch einem Einwurfe begegnen, den man derselben wohl zuweilen entgegenstellen hört, daß nämlich diese Erziehung zwar gute und wohlgesittete Chri-

sten bilde, aber keine großen Männer, ausgezeichnet in Wissenschaft, Staatsklugheit und Kriegskunst. Allein zuvörderst sei es hier einmal ausgesprochen: der erste und wesentliche Zweck der Erziehung soll auch seyn, Religion und gute Sitten in die jungen Gemüther zu pflanzen; denn dieß ist die Aufgabe, welche Gott den Erziehern gestellt hat, und worüber sie einstens Rechenschaft ablegen werden: auch beruhet darauf allein das wahre Glück der Völker und der Königreiche; denn es ziehet den Segen Gottes auf die Nationen herab. Alles Uebrige ist Nebensache, und ergibt sich aus den Umständen, und der jedesmaligen Nothwendigkeit. Hiernächst aber hat es niemals unter den besten Christen an den ausgezeichnetsten Männern jeder Art gefehlt, deren Namen auf allen Blättern der Weltgeschichte mit flammenden Zügen eingegraben stehen. Gleich in jener ersten Zeit des Christenthums, erfüllten, wie wir oben gesehen haben, die Christen den heidnisch kaiserlichen Pallast, den Senat und das Forum, und Tertullian selbst, der uns diese Kunde hinterlassen hat, möchte wohl Hinsichts der Gelehrsamkeit, jeden auch noch so aufgeklärten Gegner des Christenthums vollkommen aufwiegen. Was aber endlich die christlichen Krieger betrifft, so wird es wohl nicht nöthig seyn, einzelne Beispiele aufzuführen, wo Gott, der sich nicht ohne Bedeutung so oft den Gott der Heerschaaren nennet, die Waffen eines wahrhaft christlichen Feldherrn oder Kriegsheeres, vor allen anderen gesegnet hat. Schon Tertullian fragt in seiner Zeit mit dreisten Worten die römischen Machthaber: „Zu welchem Kriege wären wir nicht geschickt und bereitwillig gewesen, selbst wenn wir die Minderzahl bil-

deten, wir, die wir so freudig dem Tode entgegen gehen?" *) — Möchte man doch stets den Gesichtspunkt festzuhalten wissen, der freilich christlich ist, daß der Mensch, wie klug und gebildet er auch sei, aus sich Selbst gar nichts vermag, mit Gott aber Alles, der da stark ist in den Schwachen. Ist daher ein tüchtiger Grund des Christenthums in dem Jünglinge gelegt, so wird ihm in allen seinen Unternehmungen, und in den Anforderungen die an ihn gemacht werden könnten, die Gnade und Kraft des Allmächtigen immer zur Seite stehen, und Herrscher, Staat und Wissenschaft können dereinst auf ihn gegründetere Hoffnungen bauen, als auf alle die weltweisen Verächter der christlichen Vollkommenheit und Tugend.

Ferner möge die Bemerkung hier Platz finden, daß wir, auch bei wirklicher Verbesserung unserer Erziehungssysteme, nicht alsogleich auf reife Früchte rechnen dürfen. Es ist dieß nicht das Werk eines Augenblickes. Allerdings können und sollten die gehörigen Mittel unverweilt in Thätigkeit gesetzt werden, damit die tief geschlagenen Wunden nicht am Ende unheilbar werden; wirkliche Genesung aber ist nur von der Zeit zu erwarten. Die gegenwärtige Generation selbst in eine andre Richtung zu bringen, möchte schwer, wo nicht unmöglich seyn; daher können wir unsere Hoffnungen nur auf die jungen, jetzt aufkeimenden Geschlechter setzen.

Endlich erwarte man nicht die Anpreisung oder Aufstellung irgend eines erhabenen, ausgesuchten Erziehungs-Planes, oder eines regelrechten Schulsystems: da die Er-

---

*) Ibid. cap. 36.

ziehung der ersten Christen eben christlich war, so hat sie auch von der Art und Weise nicht abgehen können, welche Jesus Christus selbst, der göttliche Lehrmeister, angewendet hat; der, obgleich Er die erhabensten und noch nie gehörte Dinge lehrte, von denen der menschliche Verstand aus sich selbst nicht fähig war sich nur eine Vorstellung zu machen, nichts desto weniger die einfachste, demüthigste, und den Kräften und der Lage Aller ohne Ausnahme angemessenste Methode gebrauchte.

XIII. Die ersten Christen machten a) einen Unterschied zwischen nothwendigen, nützlichen, und bloß ergötzlichen Studien.

Wenn wir nun die Erziehungsweise der ersten Christen näher betrachten, so finden wir darin zuerst als ein Hauptmerkmal eine wahrhafte Einfachheit; entfernt von aller Prahlerei, von Dünkel, und von übertriebenem Bücherkram. Wir finden eine ganz natürliche und leichte Lehrmethode, welche den Schüler zum Christen und, wo es nöthig war, zugleich zum Gelehrten bildete, der Jugend die gehörige Ehrfurcht vor dem Alter, den Untergebenen Gehorsam gegen ihre Herren, den Unterthanen Treue gegen ihre Machthaber einflößte, und so alle Stände glücklich machte. Sie war von der Natur ihres Gegenstandes selbst eingegeben, welche dieselbe dergestalt erfordert, daß man sogar heute noch der Meinung ist, eben diese Methode zu befolgen, obgleich man hierin über sich Selbst in Täuschung lebt. Diese einfache und heilbringende Methode nun, welche von weisen Oberen geleitet, und von treuen Erziehern, die das geistige und zeitliche

Wohl ihrer Schüler zugleich vor Augen hatten, befolgt wurde, bestand hauptsächlich darin, daß man die Gegenstände des Unterrichts in drei verschiedene Classen theilte, in nothwendige, nützliche und ergötzliche, und diese wieder, je nach den verschiedenen Individualitäten oder sonstigen Berücksichtigungen, als entweder absolut, oder nur in gewißer Beziehung für nothwendig, nützlich, oder ergötzlich ansah. Hierüber werden wir uns jedoch im weitern Verfolge unsrer Abhandlung noch deutlicher erklären.

XIV. b) Die Erzieher selbst waren als solche nicht besoldet.

Wir bemerken zweitens, daß die Erzieher jenes auserlesenen Volkes keine Söldlinge waren, die ihre Wünsche auf irdische Belohnungen richteten, sondern sie begnügten sich mit dem innerlichen Selbstbewußtseyn, daß sie ihre Pflichten erfüllten, und hielten sich an die Hoffnung des ihnen im Himmel dafür aufbewahrten wirklichen Lohnes. Ja in Betracht dieses ewigen Lohnes, verachteten sie alle irdische Vergeltung, und setzten ihren ganzen Reichthum in die Menge derer, welchen sie eine gute und wahrhaft christliche Erziehung geben konnten. Alle ihre Bemühungen und Kräfte waren hierauf gerichtet, und die heidnischen Magistrate säumten nicht, sie zur Empfangnahme ihres Lohnes zu befördern; denn um die christliche Heerde zu zerstreuen, schlugen sie die Hirten, und je mehr Eifer diese an den Tag legten, je gewissenhafter sie die Aufgabe ihrer Obliegenheiten lösten, mit desto größerer Erbitterung wurden sie verfolgt, in die Kerker geworfen, verbannt, und dem Martertode überliefert.

XV. c) Die Erziehung wurde lediglich von den Bischöfen, als den Oberhirten des christlichen Volkes, geleitet.

Wer waren aber jene uneigennützigen Männer, die ihr Leben dahingaben für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen? — Die Bischöfe der Kirche waren es, und ihre geistlichen Untergebenen: in ihren Händen allein und ausschließlich lag die oberste Leitung und Obhut aller Erziehung.

Doch welcher gefahrdrohenden Klippe nahen wir uns jetzt in der Entwickelung dieser Erziehungsweise! — Werden nicht die Feinde der Kirche, und viele andere selbst würdige, aber von Vorurtheilen befangene Männer uns einwenden, daß eben darum, weil die gesammte Erziehung in den Händen der Geistlichkeit gelegen, die Welt in jenen Zeiten in Unwissenheit und Finsterniß gehüllt gewesen wäre? — Allein lassen wir uns nicht sogleich abschrecken, und gehen wir vielmehr der Sache etwas näher auf den Grund! Allerdings waren manche Geheimnisse der Natur und Empirik, die heutzutage klar vor unseren Augen liegen, in den Jahrhunderten, von welchen wir handeln, noch unbekannt; allein wir fragen, ob bei dem fortwährenden Entwickelungsprozeße der Menschheit, ja der Welt mit ihren Begebenheiten, die nach uns folgenden Jahrhunderte nicht eben so viele neue Entdeckungen in allen Zweigen der Wissenschaft machen werden, von denen wir, mit aller unsrer Aufklärung und weltlichen Erziehung, kaum etwas ahnen; so daß die kommenden Geschlechter auch von unserm so erleuchteten Zeitalter, wie von einem

ärmlichen Knabenalter reden werden? Daß aber in jener Urzeit des Christenthums die Welt so allgemein in Unwissenheit versunken gewesen wäre, und daß dieses der geistlichen Erziehung Schuld gegeben werden müßte, ist durchaus ungegründet, und wer es behaupten wollte, würde eine Unkenntniß der Geschichte überhaupt, und ins Besondre jener der Literatur verrathen, welche unwiderleglich beweiset, daß gerade unter den Christen jene Unwissenheit keinesweges herrschte. Nur das zweite und dritte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, und ein Theil des vierten, nennen uns Namen, vor denen die Welt sich in Ehrfurcht beugen muß: Wir erinnern hier nur an einen Aristides, einen Quadratus, Papias, Justinus, Melito, Athenagoras; einen Dionysius, Appollinarius, Miltiades; einen Theophilus und Tertullian; einen Clemens von Alexandrien, einen Irenäus, Anemonius, Hippolytus; einen Minucius Felix, Origenes; einen Pabst Cornelius, einen Cyprian, einen Pabst Stephanus; einen Zeno, Firmilian und Dionysius den Alexandriner; einen Gregor den Wunderthäter, Ponzius, Arnobius, Mestodius und Victorinus; einen Lactantius, Macarius, Eusebius und Pamphilius; einen Potamius, Acacius und Hilarius den Diacon; einen Athanasius, Cyrillus von Jerusalem, Gregorius von Nazianz, und einen Ambrosius, Augustinus, Damasus u. s. w. — Männer von dem größten Ansehen und tiefster Gelehrsamkeit! —

Und wenn wir, um gerecht zu seyn, die Umstände jener Zeit in Erwägung ziehen, die fortwährenden innerlichen und äußeren Kriege, den Haß der heidnischen Beamten gegen die Wissenschaften, die blutigen Verfolgungen der Christen, und tausend andere Hindernisse nicht bloß des Fortschreitens der Wissenschaft, sondern selbst ihrer Erhaltung; wenn wir bedenken, daß es den unterdrückten Christen an allen Mitteln gebrach, als da sind Akademien, Universitäten, Lyceen, Gymnasien und öffentliche Schulen; wenn wir sehen, wie dergleichen Institute, wenn sie von eifrigen Seelenhirten errichtet wurden, von den rachgierigen Verfolgern alsogleich zerstört, und die Begründer derselben zur Strafe gezogen wurden; so müssen wir bekennen, daß jene Männer das Aeußerste, ja gewissermaßen etwas Uebermenschliches und Wunderbares geleistet haben, und in dieser Hinsicht die Gelehrten aller übrigen Zeiten weit hinter sich zurück lassen. Ja, wir dürfen ohne Scheu fragen: wenn diese von Eifer entbrannten und unverdrossenen Hirten der Kirche, nicht allein auf Kosten ihrer Habe, sondern mit Gefahr ihres Lebens, und mit alleiniger Hoffnung auf den Lohn der Ewigkeit, nicht unterließen die Gläubigen zu unterrichten und zu erziehen, und uns eine so große Ausbeute ihrer Kenntnisse überlieferten, was würden sie uns nicht noch hinterlassen, und was würden sie geleistet haben, wenn die Zeitumstände sie begünstigt, und ihnen die Mittel an die Hand gegeben hätten, welche uns zu Gebote stehen? Nur wahrhaft Verblendete, und selbst in Unkenntniß Befangene, können solchen Lichtern Unwissenheit und Finsterniß zur Last legen.

Bevor wir jedoch weiter gehen, fühlen wir uns gedrungen, noch eine Frage aufzuwerfen: nämlich, was man denn eigentlich unter Unwissenheit und Finsterniß verstehet? Da man heutzutage immer nur Wissenschaft und Aufklärung im Munde führt, so müssen wir uns über die Bedeutung dieser sich entgegenstehenden Begriffe verständigen, um etwaige Mißverständnisse zu vermeiden. Nach unsrer Ansicht theilen wir, wie bereits oben berührt worden, die Wissenschaft nach ihren Gegenständen in nothwendige, nützliche und ergötzliche, und zwar theils absolut, theils relativ. So sind z. B. für Jemand, der sich zum Arzte bestimmt, Anatomie, Pathologie u. dergl. m. nothwendige, und zwar absolut nothwendige Wissenschaften, so wie ferner Mineralogie, Botanik, Zoologie u. s. w. für Einen, der sich für eine Lehrkanzel der Naturlehre bereitet, nicht allein ergötzlich, sondern auch nützlich und sogar nothwendig sind. Noch andere Wissenschaften, als Mathematik, Arithmetik, Astronomie, Physik, Chemie, Philologie, selbst Geschichte und Geographie in weiterer Ausdehnung, und verschiedene andere, können in subjectiver Beziehung, also relativ betrachtet, zu den nothwendigen, zu den nützlichen, und zu bloßen Vergnügungsstudien gehören; ja sie können in gewissen Fällen sogar unnütz, um nicht vielmehr zu sagen schädlich seyn; denn wollte man verlangen, daß ein Jeder, wenn auch nur aus den mittleren und höheren Ständen, in allen jenen Wissenschaften unterrichtet werden sollte, so würde dieß nicht allein zur wahren Aufklärung nicht führen, sondern die Welt recht eigentlich in Unwissenheit versenken, indem man von Allem etwas, im Grunde aber

gar nichts wissen würde — ex omnibus aliquid, in toto nihil. — Dieß also möchten wir unsrerseits ebenfalls unter Unwissenheit verstehen, und sie daher mit der sogenannten Vielwisserei synonym gebrauchen. Unsere ehrwürdigen Voreltern, welche einzeln, und in einzelnen Zweigen der Wissenschaft, so viele und gediegene Beweise ihres Wissens hinterlassen haben, waren ganz derselben Ansicht, und hatten daher das Sprichwort: Pluribus intentus, minor est ad singula sensus, welches die Natur der Sache selbst rechtfertigen dürfte.

Unser Zeitalter hat nun ganz die entgegengesetzte Tendenz. Die Feinde alles wahrhaften Wissens haben das Mittel ausfindig gemacht, sich bei fast allen gebildeten Nationen durch die Verheißung einzuschmeicheln, sie sämmtlich gelehrt und aufgeklärt zu machen, dadurch aber die ächte Wissenschaft zu untergraben, und die blühendsten Generationen der Unwissenheit in dem eigentlich Wissenswürdigen zu überliefern. Eine Ausgeburt dieser Unheil schwangern Verbindung war die bekannte große Encyclopädie, welche zwar alsbald, wegen des verruchten Geistes, den sie ausströmte, viele Gegner gefunden und bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, aber nur von Wenigen aus dem wahren Standpunkte ihrer Absicht betrachtet worden ist, nämlich der Welt, nach dem Vorbilde der höllischen Schlange im irdischen Paradiese, eine allgemeine, Alles umfassende Wissenschaft zu versprechen, um sie auf diese Weise von dem, was zu wissen nothwendig ist, abzulenken, und durch Vielwisserei in Unwissenheit zu versenken; in eine Unwissenheit, die um so verderblicher ist, als sie einen aus dem vermeinten Viel-

wissen unabweichlich hervorgehenden Hochmuth in Begleitung führt. Diesen boshaften Zweck verkennend, sind denn sogar die Besseren auf dieser lichtvollen Bahn der Aufklärung vorwärts geschritten, haben die Werke der Encyclopädisten von dem in die Augen fallenden Giftstoffe gereiniget, und glauben der Welt einen großen Dienst erwiesen zu haben, sie in dieser Gestalt möglichst zu verbreiten. Dasselbe geschieht mit dem jüngern Geschwister der Encyclopädie, dem berüchtigten Conversations-Lexicon, welchem hinwiederum verschiedene Hand- und Taschen-Bibliotheken, Feierstunden, Pfennig-Magazine, Panoramen und ganze Schwärme von dergleichen Schriften, in mehr oder weniger schlechtem oder guten Sinne, aber alle in derselben Tendenz gefolgt sind. Hierdurch, und durch so manchen völlig unnützen Unterricht in vielen Schulen, ist jene mehrerwähnte Vielwisserei dergestalt befördert worden, daß wir bald den schon so verderblich zum Ausbruche gekommenen üblen Folgen dieses Systemes nicht mehr werden steuern können, und die Vorfechter desselben mit höhnischer Freude darüber frohlocken und triumphiren, daß ihre Gegner selbst ihnen so eifrig in die Hände arbeiten. Daher sehen wir denn, wie heutzutage Söhne, Burschen von zehn oder zwölf Jahren, sich weiser und gebildeter dünken als ihre Väter; der Unterthan richtet über Obrigkeit, Gesetze und Verordnungen, über den Landesherrn und die Kirche: das Unglück und der Untergang ganzer Nationen wird unausbleiblich, wie die Tagesgeschichte genugsam beweiset, und der Feind ist um so gefährlicher, da er nicht auftritt wie ein Eroberer, mit den gezückten Waffen in der Hand,

sondern in schmeichlerisch freundlicher Hülle wie ein Wohlthäter, der uns aus der Sklaverei der Unwissenheit und des Obscurantismus befreien will, und uns dafür den reizenden Apfel der Erkenntniß, der Wissenschaft, der Aufklärung, des Illuminatismus vor Augen hält: und siehe da! geblendet, und mit offenen Armen wird er überall, und von den meisten unserer Zeitgenossen empfangen.

Denn sehen wir nicht, daß jenes System des Vielwissens die Grundlage aller Erziehung geworden ist? — Die Eltern wollen, ja sie müssen beinahe ihre Kinder auf diese und keine andre Weise erziehen lassen, und die Regierungen selbst sehen sich von dem Strudel der allgemeinen Wißbegier fortgerissen, und sind gewissermaßen gezwungen in ihren Erziehungsmaßregeln derselben zu huldigen. Wir glauben wohl, daß der Strom nicht so leicht mehr aufzuhalten ist; allein wir halten es für eine Pflicht, an die Gefahren zu erinnern, welche daraus hervorgehen. Man werfe nur einen Blick auf unsern Welttheil, und man wird sehen, daß überall, wo dieses Aufklärungs-Unwesen Wurzel faßt, alsobald Stolz, Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen geistliche und weltliche Obrigkeit ihr Panier aufpflanzen, und Revolutionen in Familien, in Städten und ganzen Königreichen hervorrufen. Möchte man daher wenigstens in jenen Ländern, wo das Uebel noch nicht um sich gegriffen hat, aus dem Unglücke der übrigen die Lehre ziehen, daß man bei Zeiten bedacht seyn müsse, einen Damm vorzubauen; denn der Augenblick nahet sich bald, wo es zu spät ist — post factum, nullum consilium. —

Wir haben hier nur von den Eltern und weltlichen Obrigkeiten gesprochen, und der kirchlichen oder geistlichen Hirten keine Erwähnung gethan, weil nach der heutigen Einrichtung des Schulwesens die Letzteren selten oder nie bei den Lehr-Methoden oder Systemen in Betrachtung kommen, und selbst da, wo ihnen eine Einmischung gestattet ist, in der Regel nur eine untergeordnete Stellung einnehmen, indem sie entweder in einzelnen Fällen den Wünschen der Eltern, oder in größerer Ausdehnung, den Anordnungen der weltlichen Behörden Folge zu leisten haben. Das Widernatürliche dieses Verhältnisses springt in die Augen, und wurde ehemals selbst von den Heiden erkannt. So sehr auch die römischen Magistrate die Bischöfe, die Lehrer und die Schüler verfolgten, haben sie sich doch in den Unterricht selbst, und die Lehrmethode, nicht eingemischt; und die Eltern ihrerseits sahen die herrlichsten Früchte jener Erziehung, welche unsern Tertullian zu den oben angeführten vielsagenden Worten berechtigten: „Wer unter ihnen (den Verbrechern) ist ein Christ?“

Es war auch dieß in der That etwas sehr Natürliches. Gleichwie wir heute aus unrichtigen Anordnungen so nachtheilige Folgen entstehen sehen, mußten auch damals aus besseren Einrichtungen wohlthätigere Früchte erwachsen. Die Erziehung in den Händen der Geistlichen und Bischöfe, ist nichts andres, als ein integrirender Theil ihres eigenthümlichen Berufes, gleichwie die weltliche Verwaltung einer Provinz zu dem Berufe der ihr vorgesetzten weltlichen Obrigkeit gehört, und es wird im Zweifelsfalle die Vermuthung einer bessern Leitung der Erziehung stets

mehr für die Bischöfe und deren Untergebenen streiten, als für die weltlichen Machthaber, indem es in der Natur der Sache begründet ist, daß ein Jeder sich demjenigen, was seines Berufes ist, mit um so größerem Eifer unterziehet. Sehen wir ja selbst in Staaten, wo eigene Ministerien des Cultus bestehen, das Erziehungswesen diesen unterworfen, und nicht etwa jenen des Krieges oder der Justiz; man würde daher wahrlich überall besser thun, dasselbe den wahren, von Gott eingesetzten Ministern des Cultus, d. h. den Bischöfen zu überlassen, welche vor allem Andern besser dafür sorgen würden, als es heutzutage geschieht, daß die Wissenschaft des Einen, was da Noth thut, überall gehörig begründet, und nicht zum Nachtheile der Familien und Staaten, in den letzten Hintergrund geschoben würde.

Hören wir abermals, um selbst in die entferntesten Zeiten des Christenthums, also nach heutiger Weise zu reden, in das Zeitalter der Finsterniß hinaufzusteigen, was Tertullian von der Erziehung der Christen sagt: „Die Christen suchen nothwendigerweise die Wahrheit, und bringen sie pünktlich in Ausübung, denn sie sind um ihr Seelenheil besorgt. Wir werden daher weder in der Wissenschaft, noch in dem Unterrichte, wie ihr glaubet, erreicht. Was hat denn Thales, jenes Haupt aller Physiker, dem Crösus auf sein Begehren über die Gottheit Gewißes mittheilen können, nachdem er oftmals vergeblich neuen Aufschub zum Nachdenken verlangt hatte? Unter den Christen weiß jeder Handarbeiter Gott zu finden und zu zeigen, und alle Eigenschaften Gottes wirklich nachzuweisen, obgleich Plato versichert, daß es nicht

leicht sei, den Erbauer des Weltalls zu finden, und wenn man ihn auch gefunden hätte, gehörig zu beschreiben.“ *) Und diese Kenntnisse von der Wahrheit blieben nicht bloß Sache der Spekulation, sondern gingen in das praktische Leben über. „Welche Aehnlichkeit findet ihr nun zwischen einem heidnischen Philosophen,“ fragt Tertullian an einer andern Stelle, „und einem Christen, zwischen einem Schüler Griechenlands und einem Zöglinge des Himmels, zwischen einem der nach weltlichem Ruhme, und einem der nach dem ewigen Heile strebet; zwischem einem der viel Worte machet und dem der Thaten verrichtet; zwischen einem der zerstört, und dem der aufbauet; zwischen einem Beförderer des Irrthums und dem Verbreiter der Wahrheit; zwischen einem der die Wahrheit raubet, und dem der sie bewachet?“ **) Sollte man nicht in der That meinen, diese Worte bezögen sich auf unsere heutigen Zeiten der Aufklärung, wo man Philosopheme statt der Wissenschaft des Himmels, weltliche Ehre und große Namen, statt des Seelenheils suchet; wo man, bis zur Unverständlichkeit schöne Worte zusammenfügt, anstatt die Gebote Gottes und der Kirche zu beachten; wo man durch stets wechselnde neue Systeme die alte Wahrheit zerfetzt und zerstört, und sie den Gläubigen aus den Händen reißet, anstatt sie zu verbreiten, zu befestigen und zu bewahren?

Man könnte jene Vergleichung ganz streng und gewiß passend durchführen, und von den beiderseitigen

---

*) Ibid. c. 48.
**) Ibid. c. 46.

Früchten auf die Vorzüge oder Nachtheile beider Erziehungsmethoden unwiderlegliche Schlüße ziehen. Unsere Altvorderen trugen, wie schon erwähnt, vor Allem dafür Sorge, daß ein Jeder dasjenige erlernte, was zuförderst dem Christen absolut; und dann den Einzelnen relativ zu wissen nothwendig war, und gingen dann erst, mit Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse, der Fähigkeiten, des Standes, der äußeren Lage u. s. w. auf die nützlichen Wissenschaften über, welche sich, gleich denen die bloß zur Unterhaltung dienen, eben nach den verschiedenen Verhältnissen, auch in verschiedene Abstufungen und Zweige zertheilten. Dieß hatte zur Folge, daß zuerst alle Glieder der Gesellschaft, Hohe und Niedere, Künstler und Taglöhner, Handwerker und Landleute, Freie und Sklaven, ohne Ausnahme, das zu ihrem Heile Nothwendige wußten, hiernächst aber Einzelne aus den besonderen Ständen sich in gewissen Zweigen der Wissenschaft vorzüglich auszeichnen konnten, indem sie sich diesen ausschließlich zu widmen hatten; und wenn es auch nur Wenige gab, welche sich zu Demjenigen wendeten, was den Verstand ergötzt und die Neugierde reizet, so war dieß wohl ein geringerer Nachtheil zu nennen, als der Zustand, den wir in der heutigen Zeit herbeigeführt sehen, wo die vorige Ordnung geradezu umgekehrt ist. Denn heutzutage gibt es zwar Viele, die sich in den ergötzlichen Wissenschaften, zu welchen sich der Mensch seiner Natur nach ohne Mühe hingezogen fühlet, gar wundersam auszeichnen, sehr Wenige aber, die in Demjenigen glänzen, was nothwendig ist. Möge man uns immerhin dieserhalb des Obskurantismus beschuldigen, wir aber fordern unsere

Zeitgenossen auf, um sich her zu schauen und nachzuforschen, und dann zu erklären, ob wir Unrecht haben. Wir sehen z. B. ein Heer von hochgepriesenen Dichtern, Novellen- und Romanschreibern, ja Schriftstellern jeder Art, von denen nur zu Viele kaum die christlichen Glaubensartikel kennen, noch mehr aber denselben durch ihre Schriften geradezu Hohn sprechen! Wir hören eine Masse von Physikern, Mathematikern, Naturforschern, Geschichtsschreibern u. s. w. hoch erheben, die vielleicht weder von der Zahl noch von dem Wesen der heiligen Sakramente etwas wissen. Ist dieses Aufklärung, oh, so dürfen wir mit Recht ausrufen: selige Jahrhunderte, die von Euch Zeiten der Finsterniß genannt werden. — Selig jene, die nach Eurer Meinung im Dunkeln tappten, die aber dennoch Gott und ihr Seelenheil zu finden wußten, welches Euch in dem hellen Lichte der Aufklärung entschwunden ist! — Während heutzutage Stolz und Hoffart die Begleiter dieser vielwissenden Aufklärung sind, war in älteren Zeiten die Demuth im schönsten Verbande mit der Wissenschaft, und der Gelehrte, wie tief er auch seinen Gegenstand ergründete, weil er nur ihm allein sich weihete, sah mit Bescheidenheit auf sich selbst, weil er weder die Anforderung an sich machte, noch auch sich einbilden konnte, Alles zu wissen, vielmehr die Ueberlegenheit seiner Mitbrüder in anderen Fächern demüthig erkannte. Daher jene brüderliche Einigkeit und Liebe in allen Ständen, welche man in unseren Tagen so vergeblich suchen muß, weil Jedermann von sich selbst glaubt, er habe so viel gelernt, als der Andre.

Wenn wir nicht befürchten müßten zu weitläuftig zu werden, so würden wir diesen wahrhaft goldenen Faden gern noch weiter ausgesponnen haben: möge es daher der Erinnerung an die Reinheit und gänzliche Tadellosigkeit der Sitten, welche wir als Folge jenes geistlichen Erziehungssystemes, gerade in den allerältesten Zeiten des Christenthums anstaunen, hier genügen. Wollte Gott es wäre möglich, mit Beachtung der gegenwärtigen Verhältnisse, wieder dahin zurück zu kommen: wie viel Unheil weniger würden wir zu beweinen haben, und welche Früchte würden aus einer Erziehung hervorgehen, wenn die Erfahrungen und wissenschaftlichen Ausbeuten so vieler Jahrhunderte, auf einen wahrhaft christlichen Boden verpflanzt würden. Denn ein fernerer Vorzug jener älteren Erziehungsmethode war:

XVI. d) sie zielte dahin ab, in den Herzen die Liebe der Gerechtigkeit zu erwecken.

Wir haben bereits gesehen, daß unsere christlichen Voreltern in ihrer Einfachheit, in allen Tugenden streng und fest begründet waren; und, gekräftiget durch die wahre und allein absolut nothwendige Wissenschaft, konnten sie durch nichts in der Welt von der einmal betretenen Bahn abwendig gemacht werden, wie sehr auch die Gewalten der Erde und der Hölle gegen sie wüthen mochten. „Foltert uns immerhin," rufet abermals Tertullian, „martert uns, verdammet uns, zermalmet uns; dieß Alles dienet zur Prüfung unserer Unschuld. Darum läßt Gott zu, daß wir es leiden. Ihr Selbst, als ihr jüngst eine Christin verurtheiltet, vielmehr einem Kuppler übergeben,

als den Löwen vorgeworfen zu werden, bekanntet dadurch, daß die Verletzung der Schamhaftigkeit bei uns für empfindlicher geachtet wird als alle Strafe, und selbst der Tod. Daher nützet euch alle eure ausgesuchteste Grausamkeit dennoch nichts, sie ist im Gegentheile eine Anreizung zu unserm Glauben. Je mehr ihr uns niedermähet, desto mehr wachsen wir; das Blut der Christen ist ein Saame. Viele von den Eurigen ermahnen zur Duldung von Schmerzen, ja selbst des Todes, und auch Cicero in seinen Briefen von Tusculum, Seneca in den fortuitis, Diogenes, Pyrrhon, Callinicus: ihre Worte finden aber doch nicht so viele Schüler, als die Christen, welche durch Thaten lehren. Jene Hartnäckigkeit selbst, die ihr uns zum Vorwurfe machet, ist eine Lehrerin: denn wer kann sie betrachten ohne sich angeregt zu fühlen nach ihrem innern Wesen zu forschen? Wer aber hat dieß erforscht, ohne es anzunehmen?" *)

Doch hier dürfte uns mit Recht eine Scham anwandeln, daß wir, obgleich Christen, und zu Christen redend, es uns zu einer besondern Aufgabe machen müssen, jenes innere Wesen des Heldenmuthes und der Tugend unserer Voreltern zu untersuchen, von dem wir unsere heutigen Generationen so weit entfernt sehen! Möchte wenigstens dasjenige, was wir an unwesentlichen Dingen etwa mehr wissen als sie, uns nicht hindern in Demuth anzunehmen, was wir durch unser Forschen als wesentlich erkennen müssen, damit wir nicht von den damaligen Christen und Heiden zugleich beschämt werden.

---

*) Ibid. cap. 50.

Wenn wir aber die Grundlage jener ausnehmenden Vollkommenheit der früheren Christen aufsuchen, welche Tertullian berechtigen konnte, die oben angeführte kühne Frage zu stellen: „Wer unter den Verbrechern ist ein Christ?“ so finden wir dieselbe in einer von ihnen mit der Muttermilch eingesogenen, durch Erziehung und Beispiel gepflegten, allgemeinen, tiefgewurzelten und in so reichem Maaße Frucht tragenden Liebe zur Gerechtigkeit, die ihnen in allen ihren Begegnissen und Unternehmungen zur Stütze und zugleich zur Richtschnur diente.

Wir haben früherhin bemerkt, daß die Moral im weitern Sinne, unsere Pflichten gegen Gott und jene gegen den Nächsten in sich fasse. Beide aber beruhen ihrerseits in der Gerechtigkeit; denn diese fordert, daß wir Gott unsre Ehrfurcht bezeigen, und zwar nicht allein eine innerliche, sondern auch eine äußerliche durch unsere Handlungen und Gehorsam, weil Er unser Schöpfer, unser Erhalter, unser Herr ist; sie fordert aber zugleich, daß wir unserm Nächsten nicht allein wohl wollen, sondern auch, so viel in unseren Kräften steht, Gutes, niemals aber Böses thun, und zwar theils weil unser Herr und Schöpfer dieses befiehlt, theils aber, weil wir von unserm Nächsten eben dasselbe verlangen, und ihn folglich dadurch berechtigen, es auch von uns zu erwarten. Dieß ist mit kurzen Worten der Inbegriff aller Moral, gegründet auf die Gerechtigkeit.

Da nun jede wahrhaft tugendhafte Handlung in Bezug auf Gott und den Nächsten, aus dem durch die Gnade befruchteten Boden der Gerechtigkeit hervorgehen muß, zugleich aber auch der Begriff dieser Gerechtigkeit auch von dem einfachsten menschlichen Verstande gar leicht

zu erfassen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß unsere christlichen Voreltern, um in ihrer Einfalt auf jene hohe Stufe der Vollkommenheit zu gelangen, die Vorstellung jener Gerechtigkeit stets vor Augen hatten, und daß sie auch die Grundlage aller Erziehung seyn mußte. Und gerade weil die Ungerechtigkeit ihrer Feinde nicht allein unbestraft blieb, sondern frech und triumphirend ihr Haupt erhob, und alle Gränzen überschritt, so bedienten sie sich dieses Ungeheuers als des eindringlichsten und wirksamsten Belehrungsmittels, um sogleich in den zartesten Herzen der Kindheit einen unauslöschlichen Haß gegen die Ungerechtigkeit, und folglich eine demselben entsprechende Liebe zur Gerechtigkeit zu erwecken und zu befestigen; wie auch in der That Tertullian ausrufet: Foltert uns, martert uns, verdammet uns, zermalmet uns; dieß dienet zur Prüfung unsrer Unschuld! —

Dieses Erziehungsprinzip ist so sehr in der Natur des Menschen begründet, daß wir es selbst schon den Herzen unserer paradiesischen Stammeltern eingegraben finden. In Folge der Gerechtigkeit, welche wir Gott schuldig sind, opferte Abel seinem Schöpfer die fettesten Erstlinge seiner Heerde, und der Gerechtigkeit gegen den Nächsten gemäß, dachte er nichts Böses von seinem Bruder, obgleich er sah, daß derselbe zornigen Blickes war; und er folgte ihm auf sein Geheiß in das Feld. Wer dagegen ungetreu ist gegen Gott, der ist es sicher auch gegen den Nächsten. Kain opferte dem Herrn die schlechtesten Früchte, und Gott verwarf sein Opfer, weil er, wie die Siebenzig sagen, nicht recht getheilt, also die Gerechtigkeit gegen Gott nicht beobachtet hatte; gleichwie auch Adam nach dem

Sündenfalle den Vorwurf der Ungerechtigkeit erhielt, weil er vielmehr auf die Stimme seines Weibes, als auf das Gebot seines Schöpfers gehört habe. Kain also, nachdem er gegen Gott treulos geworden, achtet nicht mehr auf die Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten: er fällt seinen Bruder an, wirft ihn zu Boden, und erschlägt ihn; und warum? weil die Werke Abels gut und Gott wohlgefällig waren, die seinigen aber böse und von Gott verworfen.

Hier möchten wir, mit einem Hinblicke auf die Welt, wie Jeremias ausrufen: Du bist zwar gerecht, o Herr, und ich will nicht rechten mit Dir; aber dennoch will ich Dir eine gerechte Frage thun: Warum ist der Weg der Gottlosen glücklich? warum geht es Allen gut, die wider ihre Pflicht handeln, und Böses thun? Du hast sie gepflanzet, und sie haben Wurzel gefaßt, oder wie die Siebenzig sagen: sie haben Kinder gezeugt, und Früchte getragen! Abel, der gut war, unschuldig und gerecht gegen Gott und den Nächsten, wird erschlagen, und stirbt, weil er gerecht war; er stirbt, und hinterläßt der Welt keine Nachkommen! Kain dagegen, der treulos ist, und ungerecht wider Gott und seinen Nächsten, bleibet leben, erzeuget Söhne und Enkel, noch böser als er, und diese halten die Welt eine lange Reihe von Jahren unter ihrer Zuchtruthe! Doch sehet, Abel, weil er für die Gerechtigkeit gestorben ist, lebet und redet durch sein Beispiel durch alle Zeiten bis auf unsere Tage, und wird auch von dem göttlichen Meister mit dem Namen des Gerechten benannt, weil er sich denselben durch Ausübung der Gerechtigkeit gegen Gott und seinen

Nächsten verdient hat. Ein herrlicher Name, den Jesus Christus Selbst hat annehmen wollen, da er durch die Hände der ruchlosen Nachfolger Kains den Tod litt: Wahrlich dieser war ein gerechter Mann; ein Name, den die Apostel stets den neuen Christen vorgehalten haben, damit sie sich beeiferten, ihn zu verdienen, hier auf Erden und für die Ewigkeit: „Lieben Kinder," sagt der heil. Ev. Johannes; „lasset euch nicht irre führen. Wer Gerechtigkeit übet, ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist" — Jesus Christus. — So soll also auch für uns diese Gerechtigkeit das Ziel der Bestrebungen seyn: auch wir sollen sie unsrer Jugend als den Preis vorhalten, den sie sich im Laufe dieses Lebens zu erkämpfen hat.

Unsere Voreltern, die von dieser Lehre tief durchdrungen waren, wetteiferten unter einander in der Gerechtigkeit aller ihrer Handlungen. Das ganze Apologeticon Tertullians zielet darauf ab, diese Gerechtigkeit der Christen seiner Tage gegen Gott, unsern Schöpfer, Erhalter und Vergelter, und gegen den Nächsten, Freund und Feind, Vorgesetzten und Untergebnen, gegen den Starken und den Schwachen darzuthun, und nicht bloß eine Gerechtigkeit der Schule, wie jene der Philosophen, sondern eine wahrhaft ins Leben tretende, in der die Jünglinge aufwuchsen, und die Greise lebten, ja für welche Alle ihr Leben hinzugeben bereit waren.

Hören wir hierüber noch einmal Tertullian: „Wollen wir von der Züchtigkeit reden, sagte er, so bekennet Democritus, da er sich selbst blendet, weil er Frauen nicht ansehen kann ohne Gelüste, seine Unenthalt-

samkeit durch die Besserung selbst. Der Christ aber behält seine Augen, und siehet nicht die Frauen; er ist im Geiste blind gegen die Begierde. Sprechen wir von Redlichkeit, so sehet, wie Diogenes mit schmutzigen Füßen die stolzen Betten des Plato mit eben so vielem Hochmuthe niedertritt: der Christ aber ist nicht einmal stolz gegen den Armen. Soll ich die Bescheidenheit nennen, so blicket auf Pythagoras, der nach dem Throne der Turier strebt, wie Zeno nach jenem der Prienier: der Christ begehret nicht einmal das Amt eines Aedilen. Betrachten wir den Gleichmuth: Lycurg suchte den Selbstmord, weil die Spartaner seine Gesetze verbessert hatten; der Christ aber bedanket sich sogar, wenn er verurtheilt wird. Vergleiche ich Treue und Glauben, so finde ich Anaxagoras, der seinen Gästen das ihm anvertraute Gut verläugnete: der Christ aber wird außer diesem Namen noch gläubig oder treu benannt. Untersuche ich die Einfalt, so stellt sich mir Aristoteles vor, der seinen Hausgenossen Hermias auf abscheuliche Weise hinauswerfen ließ: der Christ dagegen beleidigt nicht einmal seinen Feind.... Hippias wird getödtet, während er der Stadt Nachtheil bereitet: dieß ist noch nie einem Christen in den Sinn gekommen, für alle Härte, womit seine ganze Habe zerstört wurde.“*) — Und an einer andern Stelle führt er den Grund des Benehmens der Christen an, indem er sagt: „Wir also sind allein schuldlos. Wie soll uns das aber wundern, da es so seyn muß? Es kann nicht anders seyn. Von einem Gott in der Unschuld unterrichtet, ken-

*) Ibid. cap. 46.

nen wir sie vollkommen, als von einem vollkommnen Meister geoffenbart, und bewahren sie treu, weil sie von einem Richter anbefohlen ist, der sich nicht verachten läßt.“ *)

XVII. Wenn wir dieselben Früchte ärndten wollen, müssen wir auch dieselben Mittel anwenden.

Nachdem wir nun hinlänglich dargethan zu haben glauben, auf welchem Boden und aus welcher Wurzel die Unbescholtenheit unsrer christlichen Voreltern, zu einer Vollkommenheit herangewachsen ist, die noch heute unsre Bewunderung ausmacht, bleibt uns jetzt, der in dieser Schrift uns gestellten Aufgabe gemäß, noch übrig zu untersuchen, ob dieselben Grundsätze auch in unseren Zeiten mit einiger Hoffnung auf Erfolg anwendbar seyn möchten. Freilich ändern sich die Zeiten und wir mit ihnen; allein bei aller Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse und Umstände, sind die Bestandtheile und Erfordernisse doch heute dieselben wie damals: wir stehen auf demselben Boden, wie unsere Voreltern; wir haben dieselben Verheißungen, wie sie; wir sind Christen, wie sie; der Himmel ist für uns, wie für sie: Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit! — Die Jahreszeit ist allerdings bedeutend vorgerückt, noch haben wir aber den Winter der Verzweiflung nicht erreicht; ja die Einflüsse der Zeit müßten eigentlich um so günstiger seyn, weil wir nicht mehr unter heidnischen Tyrannen leben, sondern unter christlichen Monarchen. Wir wollen es daher ver-

---

*) Ibid. cap. 44.

suchen in den folgenden Blättern die Grundzüge eines aus den Beispielen unserer heiligen Voreltern entnommenen Erziehungssystemes niederzuschreiben, und unseren Zeitgenossen zur Beachtung vorzulegen: nicht um sie in die alte Zeit zurückzuführen, was unmöglich wäre, sondern um der Vergangenheit dasjenige abzulernen, was für die Gegenwart und Zukunft nützlich, vielleicht sogar nothwendig seyn dürfte.

Zweiter Abschnitt.

Grundzüge eines christlichen Erziehungssystems.

I. Erziehung und Unterricht sollen möglichst einfach seyn.

Wenn wir uns nach den bisher entwickelten Grundsätzen einen Erziehungsplan vorstellen, von dessen Anwendung wir so heilsame Früchte hoffen dürften, wie wir sie von Christen zu erwarten berechtigt wären, so stellt sich uns als erstes Erforderniß die Nothwendigkeit dar, die Erziehung der Jugend bei weitem mehr zu vereinfachen, als es jetzt zu geschehen pflegt, und die Gegenstände des Unterrichts, vorzüglich in den niederern Schulen und Classen, wenn auch immerhin unter gebührender Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, auf eine möglichst geringe Zahl zu beschränken. Wir beziehen uns hierbei auf dasjenige, was wir in dem vorigen Abschnitte über die Eintheilung der Wissenschaften in nothwendige, nützliche und ergötzliche gesagt haben.

Zu den nothwendigen Gegenständen des Wissens müßten natürlich eben so nothwendiger Weise Alle insgesammt, und ohne Ausnahme, angehalten werden, ja mit noch größerer Strenge, als es dermalen trotz allem Schulzwange der Fall ist, der nur darum lästig, und in manchen Ländern eine wahre Plage des Volkes ist, weil er nicht um des Nothwendigen, sondern höchstens nur um des Nützlichen willen ausgeübt wird, zu diesem aber der Mensch sich nur ungern zwingen läßt. Hiezu sollten vielmehr nur Diejenigen unter den Schülern gelassen werden, die entweder aus eignem Antriebe oder billigem Wunsche der Eltern danach verlangen, oder deren Fähigkeiten, Fleiß und sonstigen Verhältnisse, sie dazu tauglicher machen. Die Vergnügungsstudien aber dürften, so weit die Unterrichtsjahre reichen, unbedingt nur jenen Zöglingen vergönnt werden, welche ganz besondere Anlagen verrathen, sich vor ihren Mitschülern recht eigentlich auszeichnen und daher zu begründeten Hoffnungen berechtigen; oder endlich deren äußere Verhältnisse eine weitere Ausbreitung in den Wissenschaften ohne Nachtheil gestatten. Aus dieser Einrichtung würde, freilich mit einiger Mühe der Lehrer, welche die Geisteskräfte ihrer Schüler genau zu erforschen hätten, zuvörderst der negative Nutzen erwachsen, daß nicht mittelmäßige Talente mit zu vielen Gegenständen überladen, und dadurch selbst an gehöriger Entwicklung dieser Mittelmäßigkeit verhindert, und auch begabtere Schüler durch sie zurückgehalten würden; sie hätte aber auch den positiven Vortheil, daß sicher einem Jeden das Seinige gegeben würde: dem Schwachen wenig, so viel er tragen kann; dem Stärkeren mehr, so weit seine Kräfte reichen; den

hervorragenden Talenten aber Alles, was ihr Bestreben befriedigen, ihren augenscheinlichen Beruf fördern, und den in ihnen glimmenden Funken zur hellen Flamme entzünden kann.

Aus diesem Gesichtspunkte würden daher alle Schulen, wenn auch, wie es jetzt gebräuchlich ist, in mehrere Unterabtheilungen, im Allgemeinen aber in drei Hauptclassen getheilt werden können. In die obere Classe würden jene glänzenden Talente gehören, und mit ihnen Diejenigen, deren Verhältnisse sie zu dem höheren Studium geeignet machen. Die mittlere Classe bliebe den nützlichen Wissenschaften vorbehalten, und die untere den nothwendigen.

Obgleich diese dreifache Classification der Wissenschaften und der Schüler besonders in den niederen Schulen anwendbar und von größerem Einflusse zu seyn scheint, weil eben aus ihnen die Fähigeren oder sonst geeigneten Individuen für die mittleren und höheren Schulen hervorgehen sollen; so würde sie doch, als allgemein durchgreifendes Prinzip, gleichmäßig auch auf diese mittleren und höheren Schulen übergehen.

Stellen wir uns z. B., um die Sache klar zu machen, ein Gymnasium vor, in welches die hiezu fähigen Zöglinge aus den niederen Schulen aufgenommen worden sind. Auch unter den verschiedenen auf den Gymnasialschulen gebräuchlichen Lehrgegenständen, sind nicht alle zugleich nothwendig, nützlich und vergnüglich, sondern sie zerfallen sämmtlich in diese drei Classen, welche denn auch die Hauptabtheilungen des Gymnasiums zu bilden hätten. Nothwendig (auf dem Gymnasium) ist z. B. der Unterricht in der lateinischen Sprache, folglich ist derselbe Allen

ohne Unterschied gründlich zu ertheilen; nützlich dagegen nur, die griechische Sprache, Mathematik u. dgl.; welche daher nur denen, welche sich für die nützlichen Wissenschaften, oder für die mittlere Classe eignen, vorzutragen wäre, nicht aber den Uebrigen, um diese nicht durch einen für sie ungeeigneten Unterricht, von dem nothwendigen abzulenken, und sie zu hindern, wenigstens in diesem letztern etwas Vollkommnes zu leisten; bloß unwesentlich endlich, oder zu den Vergnügungswissenschaften (auf dem Gymnasium nämlich) gehörig, sind u. a. ausgedehntere Geographie und allgemeine Weltgeschichte; folglich würden diese Gegenstände Jenen vorbehalten bleiben, welche sich zu den höheren Studien eignen und vorbereiten.

Wenn wir endlich diese höheren Studien betrachten, so würde auch hier die obige Eintheilung Platz finden. In der Theologie z. B. ist das Studium der Dogmatik und Moral für Alle nothwendig, das der Hermeneutik und Kirchengeschichte nur nützlich, das der orientalischen Sprachen aber nur Vergnügungsstudium, deren Aneignung daher nur relativ zu behandeln wäre.

Es gibt aber auch Wissenschaften, welche nur bis zu einem gewissen Punkte nothwendig oder nützlich sind, über diesen Punkt hinaus aber weder das Eine noch das Andre, ja oft sogar schädlich; dieß würde von Seiten der Lehrer stets gehörige Erwägung voraussetzen.

Eben so wäre andrerseits auf besondere Neigungen oder Anlagen Rücksicht zu nehmen, welche oftmals bei jungen Leuten so deutlich hervorstechen, und von deren Ausbildung oder Vernachlässigung häufig der gute oder verfehlte Ausgang der Erziehung eines Jünglings abhängig

ist. So ist z. B. Einer mit einem besonders ausgezeichneten Gedächtnisse versehen, und eignet sich vorzüglich zur Erlernung fremder Sprachen; ein Andrer hat eine eigenthümliche Gabe der Forschung und Beobachtung, und würde in den Naturwissenschaften etwas Großes leisten; ein Dritter hat eine lebhafte Phantasie, und neigt sich zur Poesie; ein Vierter hat einen scharfen Verstand und gesundes Urtheil, und würde für Geschichte, Numismatik, Alterthümer u. s. w. am brauchbarsten seyn. Alles dieses erfordert billige Berücksichtigung. Hierbei würde aber im Allgemeinen zu bemerken seyn, daß es eine besondre Aufgabe der Schulvorsteher wäre, die Zöglinge nur mit größter Schwierigkeit zu dem Studium höherer Classen, und besonders zu jenem der bloßen Vergnügungs- oder Luxuswissenschaften zuzulassen, es sei dieß in den höheren oder in den niederen Schulen. Denn wie sehr auch ein Jüngling in den nothwendigen und nützlichen Wissenschaften bewandert, mit welchem Genie er auch begabt seyn möge, so lehret die tägliche Erfahrung nur zu sehr, daß die schönsten Anlagen durch zu sehr vervielfältigtes Studium zersplittert werden, und ein Zögling, der vielleicht bei einfacherer Behandlung, in einem oder dem andern Zweige der Wissenschaft ein Phänomen geworden wäre, gehet unter in der Vielwisserei, und sinket zu einer absoluten Mittelmäßigkeit herab. Ja oftmals sehen wir auch durch jene Ueberlastung mit den verschiedenartigsten Studien die körperliche Gesundheit eines Jünglings untergraben, und seinem Geiste gerade durch das Streben nach allzugroßer Entwickelung, nie mehr zu lösende Fesseln anlegen.

Werfen wir nun einen Ueberblick auf die in diesem ersten Punkte aufgestellten Grundsätze, so dürfte sich wohl gegen die Zweckmäßigkeit derselben in ihrer Anwendung schwerlich ein Zweifel erheben lassen. Wir haben bereits früher hervorgehoben, wie bei diesem Systeme einem Jeden gerade das gereicht wird, was ihm gebührt, oder sich sonst für ihn eignet, so daß von einer etwanigen Beeinträchtigung des Wissens gar nicht die Rede seyn kann; und wie ferner alles Hauptaugenmerk auf das gerichtet wird, was in dem menschlichen Leben das Wesentlichste ausmacht, nämlich das was nothwendig, und das was nützlich ist; wie aber auch dasjenige, was als luxuriös über das bloß Nützliche hinausgeht, überall seine relative Würdigung erhält. Es hat aber auch dieses Classificationssystem eine große Natürlichkeit für sich, indem es, wenn wir uns so ausdrücken sollen, wie ein nach oben hin weit verzweigter Baum, auf der allgemein nothwendigen Grundlage festgewurzelt steht, und aus ihr stets dieselben heilsamen Säfte durch den Stamm der Nützlichkeit, bis in die entferntesten Zweige und lieblichsten Früchte der Ergötzlichkeit hinauftreibt. Es ist daher überall derselbe Geist, dasselbe Leben, welches durch alle Fasern, durch Mark und Stamm hindurchströmt; und gleichwie die Wurzel dem Stamme, dieser den Zweigen und Blättern, und der ganze Baum zur Erzeugung der Früchte nöthig ist, so bildet auch unser System ein organisches, in steter Entwickelung begriffenes Ganze, dessen einzelne Theile einander dienen und emportreiben. Denn in der That ist gerade dieses scheinbare Beschränkungssystem des Unterrichts das geeignetste Mittel, neben der Begrün-

dung wahrer und gediegener Kenntnisse in jeder Abtheilung, die ausgezeichneteren Talente zu erwecken und zum Fleiße anzuspornen, zugleich aber auch einen heilsamen Wetteifer hervorzurufen. Es liegt in der Natur der jungen Gemüther, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß fast jeder Jüngling oder Knabe geneigter ist, Dasjenige zu erlernen, was einer höheren, und daher ihm noch verbotenen Classe angehört, dagegen oftmals das ihm eigentlich obliegende Studium vernachlässiget. Wenn er nun siehet, daß er zwar jene höher stehende Wissenschaft erreichen kann, jedoch nur dann, wenn er sich besonders dazu qualificirt, und das was ihm jetzt noch obliegt, mit Auszeichnung in sich aufnimmt, so wird er sich diesem mit um so größerem Fleiße widmen. Auf diese Art werden also die nothwendigen Wissenschaften von Allen vollkommen erlernt werden; die nützlichen, in den dazu geeigneten Fällen, mit wirklichem Nutzen, und ohne Gefahr; die luxuriösen aber, wenn auch vielleicht von Wenigeren, so doch gründlich und fruchtbar: die ausgezeichneteren Geister und besonderen Talente endlich werden sich hervorthun, wozu sie jetzt oftmals keine Gelegenheit haben, indem sie in dem allgemeinen Schlendergange ungekannt verloren gehen, ja zuweilen sogar von anmassenden Vielwissern unterdrückt werden. Denn in der That geschieht es nur zu oft, daß von zwei Jünglingen der Eine seinen wissenschaftlichen Cursus vollkommen inne hat, aber weil er aus Bescheidenheit seine Kenntnisse nicht zu Markte trägt, von einem andern, der weniger gelernt hat, aber von vielen Gegenständen Etwas weiß, womit er zu prahlen versteht, überflügelt und unterdrückt wird.

Gehen wir aber nunmehr in das einzelne über, so ist ein Haupterforderniß eines guten Erziehungssystems, das, was wir in dem folgenden Punkte abhandeln wollen; nemlich:

II. Der religiöse Unterricht muß gründlich, und zugleich praktisch seyn.

Was die Gründlichkeit des Unterrichts betrifft, so ist auch hier zuförderst unsre Fundamental-Eintheilung aller Wissenschaften zum Grunde zu legen, und das Nothwendige von dem Nützlichen und Ueberflüßigen zu unterscheiden. Der gründliche Unterricht bestehet keinesweges in den heut zu Tage Mode gewordenen breit raisonnirenden Katechismen, in denen häufig gerade das Nothwendigste übersehen wird. Zu diesem Letztern, ja zu dem Unentbehrlichen, gehört vielmehr u. A. die Kenntniß von den Geheimnißen der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Menschwerdung Christi; die heiligen Sakramente, die Glaubensartikel aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, dieses Glaubensbekenntniß selbst, die zehn Gebote nebst den Geboten der Kirche; das Vater unser, der englische Gruß, die theologischen und sogenannten Cardinaltugenden, die Lehre von den Todsünden, von den letzten Dingen u. s. w. Eine ausgedehntere Entwickelung dieser Lehren, und andere unwesentlichere Kenntnisse, gehören zu den nützlichen, ja sie sind von großem Nutzen, aber nicht wesentlich nothwendig; deßgleichen gewisse geschichtliche Thatsachen aus dem alten und neuen Testamente, deren weitere Kenntnißnahme und Ergründung nachher dem bloßen Vergnügungsstudium anheimfallen, und Vielen, von geringeren Fähigkeiten und

rohem Urtheile, wie es namentlich in den niederen Ständen und auf dem Lande häufig gefunden wird, nicht einmal vom Nutzen, ja oft sogar schädlich sind. Hier ist daher mehr als je eine weise Berücksichtigung der Fähigkeiten und sonstigen Verhältnisse der Schüler, und eine danach gewählte Abstufung des Unterrichts von Nöthen, und namentlich darf zu den überflüßigen Gegenständen nie eher übergegangen werden, als bis der Schüler in den nothwendigen und nützlichen wohl bewandert und fest begründet ist. Wollte man diese Vorsicht versäumen, so würde daraus folgen, was wir heut zu Tage mit unseren Augen sehen: die Jünglinge wenden sich mit Freuden zu dem, was ihren Verstand kitzelt, ihre Neugier befriediget; vernachläßigen das Wesentliche, kümmern sich weder um die Glaubensartikel noch um die Vorschriften der Moral, blähen sich auf mit nutzlosen Kenntnissen, und halten sich für wohl unterrichtet in der Religion, ohne zu wissen was eigentlich die Religion von ihnen fordert. Daher alsdann der Dünkel, die Anmassung, die Spötterei, die Insubordination, ja die Irreligiosität unsrer Jugend. Und dieses führet uns auf den praktischen Unterricht.

Die Religion ist die Tugend, vermöge welcher die Menschen Gott, als dem Schöpfer aller Dinge, ihren schuldigen Dienst, ihre schuldige Ehrfurcht erweisen. Der Religions-Unterricht soll folglich in nichts Anderm bestehen, als die Art und Weise anzugeben, wie wir Gott unsern schuldigen Dienst, unsre schuldige Ehrfurcht zu erweisen haben; es muß daher derselbe nothwendigerweise praktisch seyn. Ohne diese Praxis kann man den in den Lehren unsrer Religion Unterrichteten wohl etwa

den Namen von Philosophen oder Gelehrten geben, niemals aber den der Christen. Wir haben bereits oben bemerkt, wie in alten Zeiten die Religion nicht bloß mit Worten, sondern thatsächlich gelehrt wurde, und wir halten es nicht für überflüssig, die herrlichen Worte Tertullians zu wiederholen, welche den Unterschied zwischen der bloßen Lehre und der praktischen Ausübung derselben so deutlich machen: „Welche Aehnlichkeit findet ihr nun zwischen einem Philosophen und einem Christen, zwischen einem Schüler Griechenlands und einem Zöglinge des Himmels, zwischen einem der nach weltlichem Ruhme, und einem der nach dem ewigen Heile strebet; zwischen einem der viel Worte machet, und dem der Thaten verrichtet; zwischen einem der zerstört, und dem der aufbauet; zwischen einem Beförderer des Irrthums, und einem Verbreiter der Wahrheit; zwischen einem der die Wahrheit raubet, und dem der sie bewachet?“

Wenn wir daher unsere Zöglinge vor Irrthum, Sünde und Verderben bewahren wollen, so ist es heilige Pflicht, darauf zu sehen, daß sie nicht bloß theoretisch, sondern vor Allem praktisch in der Religion unterrichtet werden, und Direktoren, Professoren, Katecheten und Schullehrer haben hierauf ihr Hauptaugenmerk zu richten, zugleich aber auch darauf bedacht zu seyn, daß ihre eigenen Handlungen den von ihnen vorgetragenen Lehren vollkommen entsprechen. Unter die den Jünglingen vornehmlichst und unauslöschlich einzuimpfenden Gegenstände des praktischen Unterrichts in unsrer heiligen Religion, würden besonders gehören: die höchste und unantastbare Ehrfurcht gegen Gott, unsern Schöpfer, Erhalter und Ver-

gelter; gegen die allerheiligste Dreieinigkeit; gegen die anbetungswürdige und barmherzige Menschwerdung der zweiten Person der Gottheit, gegen die heiligen Sakramente und deren Erhabenheit, Kostbarkeit und Nutzen; gegen die göttlichen und kirchlichen Gebote und deren unnachsichtliche Ausübung in allen Verhältnissen und Umständen; gegen die heilige Kirche selbst, nach dem schönen Ausspruche des heil. Cyprian: „Wer nicht die Kirche zur Mutter hat, kann nicht Gott zum Vater haben;“ wobei zu erklären wäre, was es heißt, die Kirche zur Mutter zu haben; endlich dieselbe religiöse Ehrfurcht gegen den Landesherrn, gegen Eltern und Vorgesetzte, gegen welche die Religion den Gehorsam befiehlt u. s. w.

Diese Gegenstände sind von Allen zu erlernen, zu beobachten und auszuüben, ohne Ausnahme, ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf Stand und Verhältnisse, auf Adel oder niedere Herkunft, auf Reichthum oder Armuth, auf geringe oder höhere Fähigkeiten; denn es sind diese Dinge nicht nur für Alle absolut und wesentlich nothwendig zur Erlangung des ewigen Heiles, sondern auch überaus leicht und faßlich für Jeden, der nicht Säugling oder geradezu blödsinnig ist. Tertullian sagt von seiner sogenannten finstern Zeit: „unter den Christen weiß jeder Handarbeiter Gott zu finden und zu zeigen, und alle Eigenschaften Gottes wirklich nachzuweisen.“ Und man bemerke wohl, daß Tertullian hier nur die Handarbeiter nennet, weil in Bezug auf die höheren und gebildeten Stände gar kein Zweifel entstehen konnte. Heutzutage können wir uns weder der Einen noch der Anderen

rühmen; denn unsere Handarbeiter sind zum großen Theile ein rohes, unwissendes und ununterrichtetes Volk, die Vornehmen und Gebildeten aber halten sich über solche Dinge erhaben: die Religionswahrheiten sind ihnen zu einfältig und kleinlich; sie in Ausübung zu bringen würde sie erniedrigen. So weit sind wir mit unsrer gerühmten Erziehung gekommen, und wer weiß, wohin sie uns noch weiter führet?!

Sind nun die Jünglinge in jenen nothwendigen Gegenständen wohl unterrichtet, und von ihnen gänzlich durchdrungen, so schreite man sodann, auf die oben angegebene Weise vor zu den nützlichen und Vergnügungsstudien, ohne jedoch auch hier die fortwährende Uebung jener nothwendigen außer Acht zu lassen, ja im Gegentheile müssen sie hier gleichfalls stets als die Hauptsache betrachtet werden, dergestalt, daß Jeder, der sich hierin saumselig zeiget, in die untere Classe zurückversetzt werde: denn was nützt es dem Menschen, wenn er — die Kenntnisse der ganzen Welt erlangte, an seiner Seele aber Schaden litte?

Wir glauben wohl, daß manchem Schulmanne, der sein profanes Wissen für den Hauptgegenstand jugendlichen Strebens hält, diese Sprache nicht sehr wohlklingend seyn wird: dieß soll uns jedoch nicht abhalten, sie unseren Zeitgenossen zuzurufen. Wir können nur dann eine Besserung des sittlichen Zustandes der Gesellschaft erwarten, wenn wir alle Bildung und Erziehung auf die ihr nothwendige religiöse Grundlage zurückführen, und auch alle höhere Wissenschaft auf dieselbe verpflanzen, damit sie daraus

Lebenskraft ziehe, nicht aber den Tod der Seelen und sittliches Verderben um sich verbreite.

III. Die Erziehung darf kein Gegenstand des irdischen Gewinnes seyn, sondern muß Männern anvertraut werden, denen sie der Natur der Sache nach gebühret.

Würde nun die hier entwickelte Erziehungsweise von den verschiedenen Schullehrern, Professoren und Direktoren pflichtgemäß, nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch zur Anwendung gebracht, so würde unsres Erachtens die Jugend nicht anders als wohlerzogen, religiös, sittsam, gehorsam, mit einem Worte tugendhaft werden können. — Es dürfte uns indessen Jemand die Frage stellen, wie und wo die Schullehrer, Professoren und Direktoren zu finden wären, die sich mit solcher Skrupulosität an jene religiös-wissenschaftliche Methode, sowohl theoretisch als praktisch, würden halten wollen oder können; da es sich hier nicht um einen oder zwei Lehrer, auch nicht um zehn oder zwanzig Schüler handle, sondern im Gegentheile von allen Generationen ganzer Provinzen und Reiche!

In der That, dieser Einwurf ist nicht ohne Bedeutung und Gewicht, und wir möchten fast sagen, daß wir nicht ohne einige Scheu darangehen, ihn zu widerlegen, indem wir wohl voraussehen, welche scharfe Klippen des Widerspruches uns im Wege stehen werden.

Jeder vorurtheilsfreie Beobachter kann nicht anders als mit klarer Ueberzeugung die allgemeine Unsittlichkeit der Völker gewahren; auch wer dieß nicht wollte, und vielmehr sich an die Züge der Sittlichkeit halten möchte,

die sich in den verschiedenen Ständen der Gesellschaft noch vorfinden, könnte unmöglich die so häufigen Uebertretungen der göttlichen und bürgerlichen Gesetze übersehen, und die Widerspenstigkeit, Treulosigkeit, Falschheit; den Betrug, die Schamlosigkeit, die Gottesverachtung und die vielen anderen Verbrechen der Tagesordnung. Die öffentlichen Gerichtsbänke geben nur zu sehr Zeugniß hiervon; ja Spitäler und Findelhäuser bekräftigen es: die Sache ist so augenscheinlich, daß keine Hülle zu finden ist, die traurige Wahrheit zu bedecken. Alle, die darüber seufzen, sind durchdrungen davon, daß ein solcher Zustand nur die Folge einer mangelhaften Erziehung seyn kann: daher das fortwährende Suchen und Aufstellen neuer Systeme und Methoden; daher der beständige Wechsel von Veränderungen und Neuerungen aller Art. Trotz aller dieser Anstrengungen aber wird Niemand läugnen, daß in sittlicher Hinsicht, die Erziehung stets rückwärts schreitet: die Verbrecher und Uebelthäter mehren sich, die Kerker füllen sich, die Welt wird von Tage zu Tage schlechter. Ja als ob dieß nicht bekannt genug wäre, oder werden könnte, stoßen die öffentlichen Blätter ungescheut in die Posaune, verkünden uns zu unsrer Beschämung alljährlich die Summe der Verbrechen aller Länder, und vergleichen sie mit jener der vergangenen Jahrgänge.... Wer wollte es bestreiten, daß dieß Alles unwiderlegliche Zeichen der Unzulänglichkeit der heutzutage herrschenden Erziehungsweise wären, und daß folglich eben diese Erziehungsweise dadurch, daß sie ihre Aufgabe zu lösen nicht im Stande ist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, als die negative Ursache der heutigen Immoralität betrachtet werden muß.

Sind aber unsere obigen Behauptungen gegründet, so dürften wir wohl berechtigt seyn, nach so vielen sich als unwirksam bewährten Versuchen, auch unsrerseits ein Erziehungssystem vorzuschlagen; ja noch mehr, da dasselbe dem bisherigen in gewisser Hinsicht geradezu entgegengesetzt ist, da es auf einer ganz andern Grundlage beruhet, und eine dem letztern zuwiderlaufende Tendenz hat, so dürften wir eigentlich hoffen, daß unser System sich nur einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben sollte, indem das bisherige nur Unsittlichkeit zur Folge hatte, das unsrige aber vor Allem auf Moral und Sittlichkeit abzweckt: daher nehmen wir keinen Anstand unsere Ansichten weiter zu entwickeln.

Wenn ein Arzt, der in ein Krankenhaus berufen würde, wo die verschiedenartigsten Krankheiten herrschten, hier gastrische Uebel, Nervenfieber, Hautausschläge, dort Lungensucht, Blutsturz und Entzündungen, allen Kranken ein und dasselbe Mittel verordnen wollte; wer würde sich enthalten wollen, ihn der Thorheit zu bezüchtigen, da doch einem Jeden das seiner Krankheit entsprechende Heilmittel gereicht werden müßte? — Mit der Erziehung aber hat es eine ganz ähnliche Bewandtniß: auch hier ist jede Allgemeinheit in den Anordnungen des Unterrichtes möglichst zu vermeiden, im Gegentheile ist jeder Zögling, gleich einem Kranken, nach seinem eigenthümlichen Bedürfnisse zu behandeln. Dieß hat aber besonders Statt in dem von uns aufgestellten Systeme, nach welchem die Zöglinge in einer und derselben Schule, nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten, Anlagen, Fortschritte und sonstigen Verhältnisse, in verschiedene Classen getheilt werden sollen,

daher aber auch die Lehrer, Professoren und Direktoren, gleich den Aerzten, die Macht haben müssen, einem Jeden das ihm gebührende Mittel jederzeit vorzuschreiben.

Wir geben nun Selbst zu, daß es mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, dem oft untergeordneten Lehrer eine so tief eingreifende Gewalt zu übertragen, ohne welche jedoch dieses natürlichere Erziehungssystem nicht in Anwendung gebracht werden könnte; allein es ließe sich hiefür leicht ein Ausweg finden, wenn bei niederen Schulen eine höher stehende Autorität mit ihrer Einsicht zu Hülfe käme; eine solche aber würde sich überall wohl finden. Hiernächst wäre, um auch diese Autorität zu beaufsichtigen, in einem gewissen Umkreise von Schulen ein Dirigent anzuordnen, der selbst die Gewalt haben müßte, die einzelnen Lehrer zu versetzen oder zu entfernen, jenachdem das Bedürfniß der Schulen es erheischte, und der für nichts weiter verantwortlich seyn dürfte, als für den guten Erfolg der Erziehung in wissenschaftlicher, moralischer und religiöser Hinsicht. Nur auf diese Weise würde man etwas Gediegenes von der Erziehung erwarten dürfen, und auch die Lehrer an den kleinsten Landschulen würden es an Eifer nicht fehlen lassen, wenn sie sich stets in der Nähe beobachtet wüßten, und im Falle eines wirklichen Fehlers ihre Entfernung zu befürchten hätten.

Woher aber, so hören wir fragen, sollen alle jene Autoritäten und Dirigenten genommen werden? Männer, in welche ein so unbedingtes Vertrauen gesetzt werden müßte?

Oh, glückselige Zeiten unserer christlichen Voreltern, wo alle diese Aemter aus bloßer Gewissenspflicht versehen

wurden! mit alleinigem Hinblicke auf den Beruf und auf den erhabnen Zweck, die heranwachsenden Geschlechter in der Furcht Gottes zu erziehen, und gegen die Anfechtungen des Feindes zu waffnen! wo nicht die Erwartung des irdischen Lohnes den Eifer erregte, sondern die Hoffnung auf ewige Vergeltung! — wo eben deßhalb auch die Bemühungen dieser Männer von dem ewigen und lebendigen Gotte so auffallend gesegnet wurden, und ihre heilbringenden Wirkungen in alle Stände und Classen der Gesellschaft verbreiteten, so daß sie den übrigen Völkern zum Gegenstande des Neides wurden, uns aber der Bewunderung! —

Nach solchen Männern müssen auch wir uns umsehen, wenn wir die Früchte einer guten Erziehung genießen wollen: nach Männern, die ohne Begier nach weltlicher Belohnung, und gewissermaßen ihrer natürlichen Bestimmung gemäß, sich die heilige Bürde der Leitung der Erziehung und des Unterrichtes um Gotteswillen auflegen möchten. Ihnen vertrauen wir uns an, und überlassen denselben die ganze Sorge für das Gedeihen unsrer Jugend. Und wahrlich es ist nicht schwer sie zu finden. In jeder Provinz stellen sich uns einige oder mehrere Männer dar, eben so ehrwürdig, als geeignet, die oberste Leitung der Erziehung in ihrem Kreise zu übernehmen. Nicht um irdischen Vortheil oder Sold ist es ihnen zu thun, sondern im Gegentheile glauben sie sich im Gewissen von Gott dazu berufen. Bei dem bloßen Gedanken, die Erziehung in ihren Händen zu sehen, schlagen unsere Herzen hoch auf: wir meinen uns zurück versetzt in das goldene Zeitalter des Christenthums, und die seligen

Früchte einer solchen Anordnung zeigen sich unsrer Phantasie in den schönsten Farben.

IV. Die Bischöfe sind die natürlichen Dirigenten der Erziehung.

Unsere Leser werden mit leichter Mühe errathen, daß wir unter jenen uneigennützigen Dirigenten der Erziehung Niemand andern meinen, als die Bischöfe unsrer heiligen Kirche. In ihnen vereinigen sich alle oben angedeuteten, zur wahren Erziehung durchaus erforderlichen Eigenschaften. Durch ihre Consecration gehen die Bischöfe die unabweisliche Pflicht ein, die Heerde Jesu Christi zu hüten, und über sie zu wachen. „Habet Acht auf Euch, und auf die ganze Heerde, über welche der heilige Geist Euch zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die Er durch sein Blut erkaufet hat!“*)

Man wende nicht etwa ein, daß diese Hut und Wachsamkeit sich nur auf die Erwachsenen zu richten habe; denn Niemand wird behaupten, daß ein Hirt nur die alten Schaafe zu hüten habe, nicht aber auch die Lämmer, da im Gegentheile diese Letzteren eine weit größere Sorgfalt in Anspruch nehmen, als jene. Es liegt auch in der Natur der Sache, daß die Hut der Erwachsenen nur dann von günstigem Erfolge seyn kann, wenn sie in ihrer Jugend, wo sie allein für Erziehung empfänglich sind, eine gute Richtung erhalten haben. Daher ist es unläugbar, daß die Wachsamkeit über die Erziehung der jungen Ge-

---

*) Apostelg. 20, 18.

schlechter, einen unveräußerlichen Theil der natürlichen Verpflichtungen unserer Bischöfe ausmacht; eben hierin aber sehen wir auch eine nicht minder natürliche Leichtigkeit, denselben zur Ausübung zu bringen. Die höchst weise, von Gott geordnete äußere Einrichtung der Kirche, gibt allen ihren Gliedern, und namentlich den zum Heile der Uebrigen bestellten Hirten, überall die Mittel an die Hand, die ihnen auferlegten Pflichten nach aller erforderlichen Strenge zu erfüllen. Was ins Besondre unsern Gegenstand betrifft, so bewirkt schon die hierarchische Ordnung unsrer heiligen Kirche, daß der Bischof, wir möchten sagen, in seiner Diözese überall gegenwärtig ist. Er hat aller Orten seine Vikarien, Delegaten, Dekane, Pröbste, Erzpriester, Erzdiakonen u. s. w., je nach der besonderen Gewohnheit einzelner Länder oder Provinzen, welche Alle, nach dem so bezeichnenden Ausdrucke des heil. Cyprian, als die Augen des Bischofes betrachtet werden können. Diese haben wiederum die sämmtlichen Pfarrer, Diakonen, Vikarien u. s. w. aller Städte, Flecken und Dörfer unter sich, welche überall, an Ort und Stelle, und in jedem Augenblicke die Schulen unter ihrer Obhut, und ein wachsames Auge auf die Lehrer wie auf die Schüler haben können, so daß der Bischof selbst in kurzer Frist von Allem Kenntniß erlangt, was er in seiner Eigenschaft als Oberhirt in Bezug auf die Leitung seiner jungen Heerde zu wissen verlangt, auf gleiche Weise aber auch seine Anordnungen mit derselben Leichtigkeit in Ausführung bringen kann. Fügen wir dann noch hinzu, daß der Bischof selbst bei seinen alljährlichen Visitationen nach und nach seine ganze Diözese bereist, und so zu sagen

jeden Winkel derselben, ja fast jedes einzelne Individuum der ihm von Gott anvertrauten Heerde kennen lernt, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er, nicht allein seinem Berufe nach, der natürlichste Dirigent aller Erziehung und alles Unterrichtes ist, sondern, daß auch, aus der ungestörten Ausübung dieses ihm von Gottes wegen zustehenden Amtes, nur die segenreichsten und erwünschtesten Früchte für das Wohl der menschlichen Gesellschaft hervorgehen müssen.

Wir glauben kaum, daß Jemand diese Behauptung läugnen könnte; jedoch wird uns vielleicht Mancher einwenden, daß diese Einrichtung fast in allen, wenigstens katholischen Ländern, in Kraft wäre, indem bei den kanonischen Visitationen eine Hauptsorge der Bischöfe darin bestände, die Schulen zu inspiciren, den Lehrern geeignete Fragen vorzulegen, und die Schüler zu examiniren; daher wäre das, was wir verlangen, gar nichts Neues. Allein so sehr auch der äußere Anschein für diese Meinung sprechen möchte, so ist es doch eben nur ein Schein; und aus diesem Grunde müssen wir diese Art von Beaufsichtigung der Erziehung von Seiten der Bischöfe nicht nur für ganz nutzlos für den eigentlichen Zweck, sondern sogar für schädlich und verderblich erklären. Was nützet z. B. dem Bischofe die Ueberzeugung, daß ein oder der andre Lehrer seine Pflichten nicht erfüllet, wenn er nicht die Macht in Händen hat, ihn zu entfernen, zu versetzen, und seine Stelle einem tauglicheren Subjecte zu übertragen? Um dieses zu bewirken, hat der Bischof zuerst irgend einer weltlichen Behörde Anzeige zu machen; diese berichtet an eine höhere, und diese letztre vielleicht noch

an eine dritte, welche dann erst mit hoher Weisheit prüfet, ob auch der Bischof in seiner Beurtheilung Recht hat; ob seine Gründe ausreichen: und werden sie nicht für triftig erachtet, so bleibt jener Lehrer im Amte, und der Bischof muß sich mit dem Gedanken beruhigen, seine Pflicht gethan zu haben, — d. h. eine leidige Nothpflicht, zu welcher sein oberhirtlicher Wirkungskreis herabgeschmolzen ist. — Welche Stellung eines Bischofes! Welche Demüthigung für den Oberhirten eines ganzen Sprengels, der die Lämmer seiner Heerde, für deren Seelen er einst Rechenschaft geben soll, in schlechten Händen findet, und, um sie denselben zu entreißen, erst allerhand Umwege suchen muß, um — zuletzt noch Unrecht zu erhalten! — Wer würde wohl dieses mit gutem Gewissen eine oberste Leitung der Erziehung nennen?

Ja diese Stellung des Bischofes ist in ihrer so erniedrigenden Wirksamkeit nicht einmal allgemein, sondern beziehet sich nur auf die kleineren Schulen: was sollen wir aber von seinem Einflusse auf die höheren Schulen, die Gymnasien und Lyceen sagen? Und wie könnten wir verlangen, daß der Bischof auf diese eine Einwirkung haben sollte, da selbst bei den Seminarien, bei diesen Pflanzschulen der jungen Geistlichkeit, in manchen Ländern die Professoren vielmehr von der weltlichen Macht abhängig sind, als von der des Bischofes? Die Folgen dieser widernatürlichen Ordnung lassen wir ungenannt; wir beweinen sie im Stillen! Wehe aber denen, die sie vor dem allerhöchsten Richter werden zu verantworten haben! — Es ist dieses ein Zustand der Dinge, wie er selbst in den Zeiten der blutigsten Christenverfolgungen

nicht erhört war. In jenen ersten Jahrhunderten des Christenthums hatten zwar die Bischöfe stets den Verlust ihrer Habe, ihrer Kirchen, ja ihres Lebens zu erwarten, nie aber den der freien Leitung der Erziehung ihrer Heerde, im Gegentheile, diese bildete einen Gegenstand der Bewunderung und des Neides selbst ihrer erbittersten Feinde. Wir werden hier nicht die Vergleichung des sittlichen Zustandes jener Zeiten mit dem der unsrigen wiederholen; möge ein Jeder Selbst urtheilen, was die Welt gewonnen hat, seitdem der sogenannte Staat sich berufen fühlte, den Bischöfen einen so wesentlichen Theil ihres Hirtenamtes abzunehmen, und ob der Zustand der Dinge danach angethan ist, den Wunsch nach einer Rückkehr zu jener natürlichen Ordnung auszusprechen. Wir halten unsrerseits dieselbe für nothwendig: denn Jesus Christus, der zugleich König aller Könige, und Haupt aller Bischöfe ist, hat nicht zu den weltlichen Machthabern, wohl aber zu den Aposteln, den Vorgängern der Bischöfe gesprochen: „Gehet hin, und lehret alle Völker!“ Das Lehren ist daher die Sendung der Bischöfe; es ist ein natürlicher Ausfluß ihres göttlichen Berufes, und Niemanden steht es zu, sie darin zu beschränken und zu hindern; Niemand darf ihren Beruf schmälern, und ihre Sendung willkührlich auf sich nehmen. Der göttliche Meister, der sie bevollmächtigte, und dem wir Alle Gehorsam schuldig sind, hat ihnen nur eine, aus der Natur der Einheit der von Ihm gestifteten Kirche fließende Beschränkung auferlegt; nämlich die alleinige Unterordnung unter seinen Stellvertreter auf Erden, den Nachfolger des heil. Petrus, zu dem Er sprach: „Weide

meine Schaafe, weide meine Lämmer. Befestige Deine Brüder, u. s. w.“ —

Wäre es möglich, diesen von Gott selbst geregelten Zustand wieder zu erlangen; dürften wir es hoffen, die zartesten Glieder der christlichen Heerde wieder einem Hirten- oder Lehramte anvertraut zu sehen, das, über den ganzen Erdkreis verbreitet, von dem geringsten Diakon einer Landkirche, bis zum Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, in einer einigen Verkettung zusammengereiht ist, wie sie nur ein Gottmensch herstellen konnte: welche Früchte würden wir sehen? Wie ganz anders würde es um die Welt stehen als heute? Wie viel sicherer würden die, bei dem heutigen Erziehungswesen bis in ihre Grundfesten erschütterten Reiche gestützt seyn? Wie viel ruhiger würden die Könige in die Zukunft schauen? Wie viel fester würde das Band geschlungen seyn, das sie mit ihren Völkern vereiniget? Wie viel seltner der Wettstreit über ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten, welche jetzt durch Bürgerkrieg, Aufruhr, Schwert und Blut errungen werden, alsdann aber vielmehr durch die gemeinsame Belehrung der von dem Geiste Gottes belebten, alle Stände und Generationen leitenden Hirten der Kirche im voraus bestimmt wären?! — Welche Sittlichkeit endlich würde herrschen; ja wie würde Alles dasjenige blühen und gedeihen, was man auch in unsrer Zeit so eifrig wünschet, aber nicht erreichet, weil man sich scheuet die rechten Mittel anzuwenden! —

Schwierig freilich ist das Unternehmen! Wir geben dieß zu: allein nicht so schwierig, als es scheinen dürfte, da es nie zu schwierig ist, von der Unnatur zur Natur

zurückzukehren. Bei weitem aber leichter ist es sicherlich, unserm Systeme den Eingang zu gestatten, als die Fortdauer des jetzigen Zustandes länger mit anzusehen, und die unausbleiblichen, durch bisherige Erfahrung so sattsam bewiesenen Folgen erst noch abzuwarten. Wir sind fast bereits auf dem Punkte, wo uns nur noch die Wahl bleibt zwischen gänzlicher Umschaffung des Erziehungswesens, und der Gefahr, auch die noch stehenden, hie und da jedoch mehr oder weniger auch schon wankenden Throne, nach und nach vollends umstürzen zu sehen; — wer hat den Muth es zu läugnen? Was ist aber schwierig, wenn es dazu dienen soll, so großes Unheil abzuwenden? Es sind in manchen Ländern Schritte gethan, die uns dem Ziele näher führen; in anderen haben sich Einrichtungen erhalten, die nur der Vervollkommnung bedürfen, und für jetzt ihrem Zwecke nicht entsprechen, weil sie vereinzelt dastehen, und, aus dem Verbande des kirchlichen Lehramtes herausgerissen, der weltlichen Leitung unterworfen sind. Wir meinen die geistlichen Erziehungs-Orden. Würde den Bischöfen das oberste Lehramt, und dadurch die entsprechende Verantwortlichkeit zurückerstattet, so würde es ihre Sorge seyn, sich derjenigen Mittel zu bedienen, welche ihnen am geeignetsten erschienen; sie würden, durch ihren Beruf geleitet, hier zu wählen und dort zu säubern wissen, was die Wahl verdiente und der Säuberung gar sehr bedarf. Es haben diese Orden, bestehend aus Männern, die sich nur um Gottes willen dem schweren Geschäfte der Erziehung widmen, viel Erhabnes und Großes in der Welt geleistet: nur eine Zeit des Unglaubens, wie wir sie erlebt haben, konnte mit

frecher Hand über diese wohlthätigen Körperschaften hinweggleiten, und ihre Wirksamkeit unterdrücken. Die wider sie erhobenen Stimmen fangen allmählich in allen Ländern an zu verhallen. Sollte man uns aber einwenden, daß in den ältesten Zeiten des Christenthums, welche wir als ein Vorbild aufstellten, dergleichen Orden nicht zu finden waren, so glauben wir als einen Grund dieser Erscheinung anführen zu müssen, daß damals noch die ganze Christenheit gewissermaßen einen Orden, eine allgemeine Verbrüderung bildete. Selbst „in Bezug auf Familienvermögen sind wir Brüder, sagt Tertullian, was bei Euch (Heiden) beinahe die Brüderschaft auflöset.“ *) — Erst seitdem es dem Feinde des Menschengeschlechtes gelungen ist, Unkraut unter den Waitzen zu säen; seitdem auch bei uns Christen das Vermögen die Brüderschaft aufgelöset hat, wurde es frommen Seelen Bedürfniß, sich in engerem Verbande abzusondern, und den wahren, ursprünglichen Geist des Christenthums unter sich zu bewahren, um ihn der Welt so viel als möglich mitzutheilen. Auf sie passen die Worte, welche die Kirche ihre Diener am Donnerstage der heiligen Woche singen läßt: „Die Liebe Christi hat uns vereiniget. Frohlocken wir, und erfreuen uns in Ihm. Fürchten und lieben wollen wir den lebendigen Gott, und uns einander mit aufrichtigem Herzen geneigt seyn. Wo die Liebe ist, da ist Gott. Da wir also in eine Gemeinschaft zusammentreten, so hüten wir uns, daß die Gemüther uns nicht entzweien. Es weiche von uns das boshafte Gezänke;

*) Tertull. l. c. c. 39.

aller Streit höre auf, und Christus unser Gott sei mitten unter uns!“ — In früheren Zeiten war dieses das Bild der ganzen Christenheit: Alle waren eines Herzens und einer Seele; Alle nur auf einen Zweck gerichtet. „Wir sind einig an Herz und Seele,“ sagt Tertullian, „wir zweifeln daher auch gar nicht an der Gemeinschaft alles Besitzes. Bei uns ist Alles ungetrennt.“*) So ist es lange nicht mehr unter uns; wir sind nicht eines Herzens und einer Seele: der Eine von uns will rechts gehen, der Andre links, und auch unter denen, die da rechts gehen, herrschet Mißgunst, Zwiespalt und verschiedene Ansicht. Bei uns ist Alles getrennt! — Daher der nothwendige Ursprung religiöser Orden und Gemeinschaften: sie stellen das verlorne Gleichgewicht wieder her. Wo sich dieselben in dem wahren Geiste ihrer Stiftung der Erziehung der Jugend widmen, sind wir sicher, dieses so folgenreiche Geschäft wenigstens nicht in Händen von Söldlingen und Miethlingen zu sehen. Die weltliche Macht selbst hat dieses erkannt, indem sie ihnen an vielen Orten noch jetzt die Erziehung anvertraut. Wo nun dieser erste Schritt geschehen ist, wird es um so leichter seyn ihnen die weltliche Geistlichkeit anzureihen, und den gemeinsamen Oberhirten zur Verfügung zu stellen. Hat dieselbe zwar nicht, wie die Ordensmänner, dem persönlichen Eigenthum entsagt, so ist sie doch durch das Cölibat von der Sorge um Familien befreit, und daher in der Lage, alle ihre Sorgfalt auf die ihr anzuvertrauende geistige Familie zu verwenden,

*) Ibid.

und die Bischöfe in ihrem Lehr- und Hirtenamte mit gleichem Eifer zu unterstützen.

Indem wir uns über diese Vorschläge nach dem Zwecke unsrer Abhandlung zur Genüge verbreitet zu haben glauben, wenden wir uns noch zu einem Punkte, der gleichfalls von nicht geringer Bedeutung ist, nämlich zu der großen Verantwortlichkeit, welche sich die weltliche Macht aufgebürdet hat, indem sie den geistlichen Hirten das Lehramt abgenommen, und deren sie sich überheben würde, wenn sie zur natürlichen Anordnung des Herrn wieder zurückkehrte.

Wem viel gegeben worden, von dem wird auch viel gefordert werden: um wie viel mehr also von dem der etwas hat, das ihm nicht ist gegeben worden. Je weniger Jemand zu verantworten hat, desto glücklicher ist seine Lage: am glücklichsten daher ist ein Fürst, der, wie ausgedehnt seine Herrschaft auch seyn möge, den Umfang dessen, wovon er Gott, dem Herrn der Herren, Rechenschaft abzulegen hat, möglichst zu beschränken weiß. Ohne allen Zweifel gehöret die Verantwortlichkeit für die öffentliche Erziehung, von welcher das Heil oder das ewige Verderben vieler Tausende von Seelen abhängig ist, zu den allerwichtigsten und strengsten, und sie wird um so größer, je weniger die in Anwendung gebrachten Mittel dem gegebnen Zwecke entsprechen. Es ist daher auch die Sorge für eine gute Erziehung der Unterthanen eine der drückendsten für das väterliche Herz und das christliche Gewissen eines Landesherrn, indem er sich nicht verhehlen kann, daß durch sie das Heil der Völker, die Ruhe der Staaten, und folglich auch sein eignes Glück bedingt wird.

Dieser Umstand hat in verschiedenen Ländern auch verschiedenen kostspielig und künstlich organisirten Behörden das Leben gegeben, welche als Cultus-Ministerien oder unter anderen ähnlichen Titeln der Erziehung vorgesetzt sind, und nach allen Seiten hin durch untergeordnete Organe ihren Einfluß üben.

So sehr aber auch dieses eine wohlthätige Fürsorge der Landesherren für das Erziehungswesen beurkundet, so erlauben wir uns doch die bescheidene Frage, ob alle diese Bemühungen bisher von dem glücklichen Erfolge einer guten Erziehung gekrönt worden sind? Die Antwort liegt leider sehr nahe, wir sehen sie im täglichen Leben mit unseren leiblichen Augen; und es kann auch nicht anders seyn; denn das ganze Fachwerk des heutigen Erziehungswesens, wie kunstvoll und zierlich es auch zusammengefügt seyn mag, ist nicht von Gott errichtet. „Wenn aber der Herr nicht das Haus bauet, sagt die heilige Schrift, so arbeiten jene vergeblich, die es bauen.“*) Die daran arbeiten, haben den Segen Gottes nicht, weil sie den Beruf nicht haben, und der Herr ausdrücklich saget: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“**) Gott hat einem Jeden, er stehe hoch oder niedrig, seinen eigenthümlichen Beruf gegeben. Von den Königen hat Er gesagt: „Durch mich regieren die Könige, und entscheiden die Gesetzgeber, was Recht ist,“***) und ihren Entscheidungen sollen die Un-

*) Ps. 126, 12.
**) Johann. 15, 5.
***) Sprichw. 18, 15.

terthanen gehorchen, als kämen sie von Gott selbst. Der heil. Paulus schreibt hierüber: „Ein Jeglicher sei den höheren Gewalten unterthan. Denn es gibt keine Gewalt, als von Gott: die aber vorhanden sind, sind von Gott verordnet. Wer daher der Gewalt widerstrebet, lehnt sich auf wider die Anordnung Gottes. Die sich aber widersetzen, ziehen sich die Verdammniß zu.“*) Weltliche Herrschaft, Gewalt und Gehorsam gebühren also den Königen und weltlichen Herren, und denen die ihre Stelle vertreten, oder in ihrem Namen Macht üben; das Erziehen aber hat Gott einem andern Stande von Personen aufgetragen, da Er, wie wir bereits erwähnten, den Aposteln und deren Nachfolgern sagte: Gehet hin, und lehret alle Völker.**) Die Bischöfe also sollen jenes Gebäude aufrichten: ihnen ist der Beruf gegeben, und somit auch der mit jedem göttlichen Berufe verbundene Segen verheißen. Gleichwie oben gesagt wurde, ohne mich könnet ihr nichts thun, so heißt es hier umgekehrt: mit mir, d. i. mit meinem Berufe und meinem Segen, könnet ihr Alles thun. Die Wahrheit dieser Sätze folget aus der Natur der Sache, und wird durch die Erfahrung bestätiget. Es lassen sich die Anordnungen Gottes nicht ungestraft umkehren: daß es dennoch im Laufe der Zeiten geschehen ist, haben ganze Völker und Generationen mit blutigen Thränen zu beweinen, und mit sehnsuchtsvollen Blicken schauen wir zurück nach der alten Zeit,

---

*) Röm. 13, 12 u. ff.
**) Matth. 28, 19.

wo die natürliche Ordnung noch bestand, und Religion, Sitte und Moral in ihrem Gefolge hatte. Möchte der Verfall dieser Lebensbedingungen des Heils unsere Machthaber aufmerksam machen auf jene Sehnsucht: möchten sie sich durch die Anschauung desselben bestimmen lassen, die drückende Last der Verantwortung von sich abzuwälzen, und auf jene Schultern zu legen, für welche sie eine leichte Bürde wäre, weil sie die Bürde des Herrn und das Joch ihres Berufes wäre!

V. Während der ganzen Erziehung muß der Zweck hervorleuchten, die Herzen der Jugend von Liebe der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Wenn wir unsere Betrachtungen wieder auf die specielleren Grundsätze der Erziehung zurückrichten, so tritt uns als ein ferneres Haupterforderniß des guten Erfolges aller Erziehung die Nothwendigkeit entgegen, daß während der ganzen Dauer derselben der Gesichtspunkt nicht aus den Augen verloren werde, die Herzen der Jugend von jener Liebe der Gerechtigkeit zu erfüllen, welche den Christen sein ganzes Leben hindurch begleiten soll.

Ohne hier auf die Verschiedenheit der Meinungen unter den Gelehrten einzugehen, ob es gewisse angeborne Vorstellungen und Begriffe im Menschen gäbe oder nicht, so ist es doch außer Zweifel, daß in den unter uns geborenen, und folglich in die organisirte menschliche Gesellschaft eintretenden Kindern, schon vor der eigentlichen Entwickelung ihrer Vernunft, gewisse mehr oder weniger deutliche Begriffe wahrgenommen werden, z. B. von Schön-

heit, von gut und böse, von wahr und falsch, besonders aber eine Ahnung von Gerechtigkeit, die sich bei dem ersten Lallen in der Bezeichnung des mein, dein und sein aussprechen.

Obgleich diese Altersstufe noch die Schule nicht erreicht, sondern der Kinderstube anheimfällt, so möchte doch vielleicht die Bemerkung hier nicht überflüssig seyn, daß schon jene ersten Anklänge benutzt werden müssen, um daraus in dem Fassungskreise des Kindes wirkliche Vorstellungen zu erwecken, und auf dieser Grundlage in Gemäßheit der ferneren Entwickelung seiner Geisteskräfte dergestalt fortzubauen, daß das Gefühl der Gerechtigkeit gewissermaaßen das aufkeimende Gemüth durchdringe, und von der zartesten Jugend an, zu einer natürlichen Neigung werde.

Vielleicht wird man uns einwenden, daß dieß zwar herrlich und gut, auch höchst wünschenswerth sei, schwerlich aber erwartet werden könnte. Allerdings ist die Nachlässigkeit der Erziehung in der ersten Entwickelungsperiode unsrer unglücklichen Kinderwelt, in den höheren wie in den niederen Ständen zu einer Höhe herangewachsen, die unserm Geschlechte weder zum Heile noch zur Ehre gereicht: indessen ist das Verderben nicht so allgemein, daß es nicht auch in unseren Tagen rühmliche Ausnahmen von jener Entartung geben sollte; denn da die Kirche nicht untergehen wird, und dieser mystische Leib des Herrn folglich stets mit lebendigen Gliedern versehen seyn muß, so hat es durch alle Zeiten überall christliche Eltern gegeben, welche über ihre erhabne Würde und Bestimmung nicht leichtsinnig hinweggegangen sind, sondern mit Ernst und

Gottesfurcht den Gedanken vor Augen behielten, daß die Kinder ein Unterpfand seien, das der Herr ihnen anvertraut habe, um es dereinst wieder von ihnen zurückzufordern, und daß sie alsdann nach aller Strenge der Gerechtigkeit für die ihnen zur Ausbildung und Leitung übergebenen Seelen einzustehen hätten. Diese Gesinnungen waren nach Maaßgabe der Zeiten und Verhältnisse bald mehr bald weniger ausgebreitet: daß sie aber auch allgemein seyn können, beweisen uns mehrere lange Jahrhunderte zu Anfange des Christenthums. Wie schwer es daher auch seyn möge diese Vorbilder zu erreichen, so ist es doch nicht unmöglich, und der Christ soll vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken, wo es sich um nichts weniger handelt, als um das ewige Seelenheil.

VI. Diese Gerechtigkeit verlanget zuförderst Ehrfurcht vor fremdem Eigenthume.

Wollten wir die obigen Bemerkungen weiter ausführen, so würden wir darauf hinweisen, daß jene Begriffe von mein, dein und sein in dem Kinde zunächst zur Feststellung des Grundsatzes zu dienen hätten, daß aus der Behauptung des mein, in Folge der Gerechtigkeit, die Ehrfurcht vor dem dein und sein nothwendig hervorgehe. Mit andern Worten: der Begriff des mein, oder des nicht dein, der sich in den Kindern nur zu leicht entwickelt, und, für sich allein stehend, mit aller Gewalt des Eigenthumsgefühles, nur den Egoismus befördern würde, ist alsobald darauf zu richten, daß das nicht dein, oder das mein eines Andern, d. h. das fremde Eigenthum, nach der Gerechtigkeit mit eben der

Strenge zu scheuen ist, als das eigne mein geltend gemacht wird. Diese Ueberzeugung führet dann durch den höchst natürlichen Uebergang von der Anwendung eines allgemeinen Grundsatzes der Gerechtigkeit auf einen besondern Fall, zu jenem Grundsatze selbst, nämlich: was du nicht willst, daß die Leute dir thun sollen, das thue ihnen auch nicht; und hat derselbe erst in dem kindlichen Gemüthe Wurzel gefaßt, so keimen daraus unter gehöriger Leitung bei der stets zunehmenden Ausbreitung des Begriffsvermögens von selbst die vielen Folgerungen hervor, welche den Inbegriff der Gerechtigkeit ausmachen.

VII. Sie erfordert Gehorsam gegen Eltern, Landesherrn, Gesetze und Obrigkeit.

Um jedoch nicht bei theoretischen Sätzen stehen zu bleiben, sondern unsere Ansichten in praktischer Anwendung darzulegen, wenden wir uns von der Anerkennung des Eigenthums an Gegenständen, zu der von der Gerechtigkeit erforderten Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten an Personen. Mit derselben Leichtigkeit, mit welcher das Kind den Begriff des Eigenthums erfaßt hat, wird es auch jenen des Gehorsams in den nun schon erweiterten Kreis seiner Erkenntniß aufnehmen. Es begreift z. B. leicht, daß es das Kind seiner Eltern ist, und daß diese eben daher ein Recht auf dasselbe haben, ganz demjenigen ähnlich, welches das Kind über Alles ausübt, das es „mein" nennet. Je weiter es vorgerückt ist, desto weniger Schwierigkeit wird es ihm machen, den Unterschied einzusehen, daß es, als ein mit Vernunft begabtes Wesen, durch einen geistigen Akt diejenige Unterordnung zu erken-

nen zu geben habe, welche die leblosen Gegenstände in seinen Händen willenlos, materiell und passiv sich gefallen lassen, und daß dieser geistige Akt darin bestehe, dem Willen seiner Eltern in Allem zu gehorchen.

Ist dem Kinde erst dieser Gehorsam gegen seine Eltern, als die ersten Personen, deren Obergewalt es sich bewußt wird, zur Gewohnheit geworden, hat er sich seinem Gemüthe als eine Gerechtigkeitspflicht tief eingeprägt, so läßt er sich später ohne Mühe auch auf andere Personen übertragen, die es als Vorgesetzte erkennen lernet. Unter ihnen würden zunächst die Lehrer die Reihe eröffnen; an sie aber alle Abstufungen bis zum Landesherrn hinauf sich anschließen.

Man halte diese Art der Entwickelung des Gehorsams nicht für kleinlich oder nutzlos: sie ist von großer Bedeutung. Denn zuvörderst wird ein Jüngling, der nicht in früher Kindheit an willigen Gehorsam aus Gerechtigkeitspflicht gegen seine Eltern gewöhnt worden ist, schwerlich in späteren Jahren eine Neigung in sich fühlen, fremden Vorgesetzten, die er vielleicht kaum dem Namen nach kennet, mit freier Unterwerfung zu gehorchen; er wird vielmehr, wie die Lebenserfahrung uns zeiget, sich entweder widersetzen, oder, wo er es nicht kann, der Uebermacht nur mit Unmuth und Mißbehagen weichen, mithin auf keinen Fall ein guter Unterthan werden.

Hiernächst aber lassen sich auf alle Verhältnisse, in welchen der Gehorsam des Menschen in Anspruch kommt, auf dasjenige zwischen Eltern und Kind zurückführen, so daß der in diesem letztern erlernte Gehorsam in allen übrigen zur sichern Grundlage dienet. So ist z. B. jede

wohlgeordnete Familie, wie klein oder groß sie auch sei, mit einem Oberhaupte versehen, das für alle übrigen Glieder derselben sorget, von welchem daher diese abhängig sind, und dem sie aus Gerechtigkeit gehorchen müssen. Dasselbe ist aber auch in jeder Stadt, in jeder Dorfgemeinde der Fall: auch hier gibt es Vorstände oder Herren, denen die Sorge für die Uebrigen obliegt, und dafür von diesen Unterwürfigkeit und Gehorsam gebührt. Der Staat, oder die Monarchie selbst ist, oder sollte wenigstens nichts andres seyn, als eine Familie im Großen. Der Landesherr trägt die schwere Sorge des Vaters Aller auf seinen Schultern, daher sind ihm auch Alle aus Gerechtigkeit zum Gehorsam verpflichtet. Ist nun ein Jüngling von Kindheit an in der Uebung des Gehorsams aufgewachsen, so wird ihm derselbe in allen diesen Beziehungen nichts Befremdendes seyn, und er wird sich willig und aus natürlicher Neigung überall fügen.

Endlich ist es einem an Gehorsam gewöhnten Kinde von selbst einleuchtend, daß es seinem Vater nicht allein in seiner Gegenwart, oder seinen mündlich ausgesprochenen Worten zu gehorchen hat, sondern daß es ihm auch in seiner Abwesenheit Folge leisten muß, oder solchen Befehlen, die ihm im Namen und Auftrage des Vaters durch andere Personen zugehen. Hierin aber sehen wir das Bild der landesherrlichen Verordnungen und Gesetze, welche alle Unterthanen zum Gehorsame verpflichten, sowie der landesherrlichen Behörden und Beamten, die im Namen und Auftrage ihres Herrn Befehle ertheilen, denen wir aus derselben Gerechtigkeit nachleben müssen.

VIII. Sie fordert Gehorsam gegen Gott und gegen Diejenigen, welche auf Erden seine Stelle vertreten.

Von den sichtbaren und menschlichen Autoritäten, denen wir aus Gerechtigkeit Gehorsam zu leisten haben, gehet man hierauf leichten Schrittes über auf diejenige Verpflichtung, welche uns Alle am strengsten bindet, nämlich gegen die unsichtbare, gegen die göttliche Autorität. Der Mensch muß als Kind seinen Eltern, als Unterthan und Diener seinem Herrn und der weltlichen Obrigkeit gehorchen; allein er ist zugleich ein Geschöpf Gottes, und als solches unendlich mehr abhängig von Ihm, als das Kind von den Eltern, der Diener von seinem Herrn, der Unterthan von seinem Könige; denn von Gott hat er sein ganzes Daseyn, nicht nur kraft der Erschaffung, sondern auch der fortdauernden Erhaltung, theils seiner selbst, theils auch aller der Dinge, welche ihm dienen, indem auch diese Gott ihre Entstehung und Erhaltung verdanken.

Wenn nun die Gerechtigkeit schon in jenen untergeordneten irdischen Verhältnissen des Kindes und Unterthanen Gehorsam und Unterwürfigkeit fordert, um wie unendlich viel mehr wird sie den Menschen in seinem Verhältnisse gegen Gott hiezu verpflichten? Ist aber das Kind von der erstgenannten Pflicht durchdrungen, so folgt die Erkenntniß der letztern von selbst und höchst natürlich aus der Entwickelung der Begriffe des Schöpfers und des Geschöpfes; und wie das Kind den Gehorsam gegen die Eltern mit allen seinen Folgerungen gewissermaaßen in sein Wesen aufgenommen hat, so wird es ihm jetzt, bei

noch weiter vorgerückteren Verstandeskräften um so leichter seyn zu begreifen, wie wir auch den Gesetzen Gottes eben so Folge zu leisten haben, als ob Er persönlich zu uns redete. Dieß aber bildet alsdann die Grundlage alles Religionsunterrichtes, indem man dem Kinde oder Knaben alsobald, nach Verhältniß seines Verstandes, Kenntniß gibt von der Art und Beschaffenheit dieser Gesetze, von den zehn Geboten, von dem alten und neuen Gesetze oder Testamente, von der Schöpfung, von den ersten Menschen und ihrem Aufenthalte im irdischen Paradiese, von den Hauptmomenten aus der ersten Geschichte des Menschengeschlechts; von der Art wie Gott mit demselben verkehrte und seine Verordnungen gab, theils mit eigenen Worten, wie dem Adam, Noe und Moyses, theils durch Engel, wie dem Abraham, Isaak und Jakob; hierauf durch Propheten und das Priesterthum, und endlich durch die Sendung seines eingebornen Sohnes, der für uns Mensch geworden ist, seine Apostel und deren Nachfolger berufen hat, und durch den Mund der heiligen Kirche bis auf den heutigen Tag zu uns redet.

Auf diese Weise entwickelt sich also aus der Erkenntniß des pflichtgemäßen Gehorsams des Kindes gegen seine Eltern von Stufe zu Stufe auf die anschaulichste Weise das ordnungsmäßige Verhältniß des Menschen zu aller menschlichen oder sichtbaren, wie wir zur göttlichen oder unsichtbaren Autorität. Hat indessen der Knabe diese letztre als die höchste erkannt, so begreift er ohne Mühe, wie der Gehorsam gegen alle irdische Obrigkeit auf den Gehorsam gegen Gott zurückzuführen ist, und wie die sichtbaren Vorgesetzten, in dieser ihrer Eigenschaft, nur die

Beauftragten oder Stellvertreter des unsichtbaren Gottes sind, der da ist der Schöpfer, Herr und Gesetzgeber der ganzen Welt.

Diese stellvertretende Gewalt zerfällt aber in zwei Classen, nämlich in die weltliche und geistliche. In Bezug auf die erstere stehet im Gesetzbuche Gottes geschrieben: Ein Jeglicher sei den höheren Gewalten unterthan. Denn es gibt keine Gewalt, als von Gott: die aber vorhanden sind, sind von Gott verordnet. Wer daher der Gewalt widerstrebet, lehnt sich auf wider die Anordnung Gottes. Die sich aber widersetzen, ziehen sich die Verdammniß zu.*) Hiernach soll also ein Jeder seinen sichtbaren weltlichen Vorgesetzten gehorchen, weil sie von Gott verordnet sind, und daher in seinem Namen gebieten. Da jedoch diese Vorgesetzten sehr mannichfaltig sind, die christliche Erziehung aber allgemein seyn soll, so darf sich der Unterricht nicht bloß auf die Pflichten der Untergebenen beschränken, sondern muß auch die Obliegenheiten der Vorgesetzten umfassen. Es ist z. B. trotz des so strengen Gebotes des Gehorsams gegen die Befehle der Oberen, eine Hauptbedingung, daß dieselben nicht gegen die Gebote Gottes selbst gerichtet seien, weil alsdann die weit höhere Verpflichtung gegen Gott gebieten würde, jenen Befehlen nicht zu gehorchen. Schon die Apostel sagten zu den Obrigkeiten ihrer Zeit: Urtheilet, ob es im Angesichte Gottes gerecht sei, vielmehr

---

*) Röm. 13, 12.

Euch zu hören, als Gott.*) Wollten die irdischen Vorgesetzten in solchen Fällen ihre Macht durch jene des allerhöchsten Machthabers bekräftigen, so würden sie mit sich selbst in Widerspruch gerathen, indem sie eine Gewalt für sich anführten, gegen welche sie selbst sich eben auflehnen. Wir finden sogar in der heiligen Schrift hiervon Beispiele, welche theils wegen ihrer verbrecherischen Richtung, noch mehr aber wegen der von der göttlichen Gerechtigkeit dafür verhängten Strafen Schauer erregen, dadurch aber den Beweis geben, wie gewichtig diese Bemerkungen seien.

Was hiernächst die geistliche sichtbare Gewalt betrifft, so springt es so sehr in die Augen, wie dieselbe allein von Gott ausgehe, daß dem Jünglinge eine weitläuftige Auseinandersetzung dieses Punktes nicht nöthig seyn dürfte. Denn in der That siehet er einerseits, daß dieselbe weder Kanonen, noch Bajonette, weder Gefängnisse noch Armeen besitzet, und daß sie sich andrerseits demungeachtet selbst von denen Gehorsam verschafft, welche sie verfolgen und vernichten möchten. Hieraus wird er unschwer folgern, daß eine unsichtbare höhere Gewalt vorhanden seyn müsse, welche sie aufrecht erhält, und diese kann keine andre seyn, als die göttliche. Ganz klar aber sprechen sich die positiven göttlichen Gesetze hierüber aus. Wer Euch höret, sagt Jesus Christus, der höret mich. Wer Euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat.**) Und wie groß und wirksam die Gewalt dieser

---

*) Apostelg. 4, 19.

**) Luk. 10, 16.

geistlichen Autorität sei, hat uns Gott gleich zu Anfange des Christenthumes zeigen wollen, indem Ananias und Saphira auf ein bloßes Wort des heil. Petrus, weil sie ihn hatten hintergehen wollen, todt darnieder fielen; woraus, wie die heil. Schrift hinzufügt, in der ganzen Kirche und bei Allen die davon Kenntniß erhielten, eine große Furcht entstand.*)

Dergleichen Fälle lassen sich freilich heutzutage nicht mehr anführen, obgleich die Verachtung der geistlichen Gewalt den höchsten Grad erreicht hat, und es dürfte vielleicht mancher geistreiche Jüngling, der den Spott und Hohn mit ansiehet, womit der Kirche und ihren Dienern, ja selbst ihrem sichtbaren Oberhaupte ungestraft begegnet wird, während dergleichen Vergehungen gegen die weltliche Macht mit den härtesten Strafen geahndet werden, auf den Gedanken kommen, daß keine geistliche Gewalt mehr vorhanden, oder daß sie wenigstens von Gott verlassen wäre. Allein einem Solchen dürfte zuvörderst der Ausspruch Jesu Christi genügen: Und sehet, ich bin bei Euch, alle Tage, bis an das Ende der Welt.**) Hiernächst aber würde er zu bedeuten seyn, wie der Umstand, daß Gott den Ungehorsam und die Verachtung der geistlichen Gewalt zuweilen ungestraft zuläßt, eines der Geheimnisse der Wege Gottes sei, die wir anbeten, und bei deren Anblicke wir zittern sollen. Wer könnte es jemals begreifen, wie derselbe Gott, der in der Person seines eingebornen Sohnes die Lästerungen der

---

*) Apostelg. 5, 11.

**) Matth. 28, 20.

Pharisäer, der Priester und Aeltesten, das ungerechte Urtheil des Pilatus, die Geißelstreiche der Soldaten, und den schmachvollsten Tod erduldete, später nicht einmal den bloßen Versuch eines Betruges gegen den heil. Petrus ertragen wollte? O erhabene Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes, ruft der heil. Paulus aus! Wie unbegreiflich sind seine Rathschlüsse, wie unerforschlich seine Wege!*)

Sodann waltet aber auch zwischen der Strafgewalt der weltlichen und geistlichen Autorität ein wesentlicher Unterschied ob. Die weltliche Macht kann ihrer Natur nach nur zeitlich strafen, und wenn sie es unterläßt ein Verbrechen zu ahnden, so bleibt dasselbe unbestraft. Wenn aber Gott es zuläßt, daß Vergehungen gegen die geistliche Gewalt in der Zeit ohne Strafe bleiben, so fallen sie der Ewigkeit anheim, und es geschiehet oftmals, daß Gott dieselben eben deßhalb hienieden nicht ahndet, weil Er sie in der Ewigkeit bestrafen will. Daher finden wir es auch in der heil. Schrift bei dem Weisen ausgesprochen, und der heil. Paulus wiederholet es, daß Gott die Strafe, die Er gegen die Schuldigen schon in dieser Welt verhänget, als ein Zeichen seiner Liebe und Zärtlichkeit betrachtet. Mein Sohn, sagt er, verachte nicht die Züchtigung des Herrn, und quäle Dich nicht über seine Vorwürfe. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget Er: und geißelt Jeden, den Er als Kind annimmt.**) Wäre nicht dieser Hinblick auf

---

*) Röm. 11, 13.
**) Hebr. 12, 5.

die Ewigkeit, so würde z. B. die Art der Genugthuung fast lächerlich seyn, welche Christus seinen Aposteln, da Er sie aussendete um sein heiliges Wort zu verkündigen, gegen jene Städte auftrug, welche sie nicht aufnehmen wollten: Wenn ihr in irgend eine Stadt kommet, sagte Er, und man nimmt euch nicht auf, so gehet hinaus, und sprechet in ihren Strassen: auch den Staub, der uns von eurer Stadt anhänget, schütteln wir ab auf euch: wisset jedoch, daß das Reich Gottes nahe war.*) Wie sehr würde man heutzutage die geistliche Gewalt verhöhnen, wenn sie eine solche Strafe gegen eine Stadt oder Person ausüben wollte, und doch füget der Herr jenen Worten den furchtbaren Ausspruch bei: Ich sage euch, daß es Sodoma an jenem Tage glimpflicher ergehen wird, als dieser Stadt;**) so sehr ist es seine Absicht die sichtbare geistliche Gewalt zu rechtfertigen.

Dieses ist ungefähr der Gang der wahren und gründlichen christlichen Erziehung, welche das Gemüth, den Geist und den Verstand des Kindes wie des Erwachsenen unterrichtet und bildet, und daher zugleich die wahre menschliche Erziehung genannt werden müßte, indem sie den Menschen die Gegenwart und Zukunft, das Sichtbare und Unsichtbare, das Zeitliche und Ewige betrachten lehret, und ihn anleitet, die Güter des Einen mit denen des andern zu vergleichen, das Verhältniß eines Gegenstandes zu dem andern mit gerechter Wagschaale abzuwä-

---

*) Luk. 10, 11.
**) Ibid. v. 12.

gen, den Werth des einen wie des andern zu ergründen, und seine Handlungen hiernach abzumessen. So war auch die Erziehung jener ersten Christen beschaffen, von denen Tertullian sagt: „Denn ein Jeder erwäget mit großem Gewichte, wie es Alle thun, die gewiß sind, im Angesichte Gottes zu wandeln.“ *)

Und welches war dieses große Gewicht, das ihre Handlungen bestimmte? Waren es etwa Kerker, Geißelungen, Verbannung und Tod? Dieß Alles sind überflüssige Dinge für Einen der christlich, oder, nach obiger Bedeutung, menschlich erzogen ist: es bestand dasselbe in der Befürchtung, sich also zu vergehen „daß man von der Gemeinschaft des Gebetes, der Zusammenkünfte und der Heiligthümer ausgeschlossen würde;“ **) das waren die Strafen, welchen jene Christen unterlagen: Strafen, die heutzutage ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden sind, wie wir es so oft in beweinenswürdigen Beispielen erlebt haben. Um die heutigen Christen zu zügeln, bedarf es des Staubbesens, der Stockschläge, des Zuchthauses, der Galeeren, der Verbannung, des Beiles, des Galgens! — Oh, welche Erniedrigung! Sind dieß Strafen für erzogene Menschen, vor deren Augen eine Ewigkeit schwebet? Das Thier, das nichts Anderes kennet, als die Gegenwart, den Leib und das Zeitliche, ist nicht anders zu zähmen als durch körperliche Züchtigung: wie hat der Christ so sehr können herabgewürdiget werden? Was nützet uns unsre gepriesene Auf-

---

*) Tertull. l. c. c. 39.
**) Ibid.

klärung, so lange sie nicht Galgen und Rad unnütz machet? Hätten doch so Viele, die ihre Weisheit in allerhand spekulativen Systemen verschwendet haben, die heute entstanden, und morgen vergehen, ihre Geisteskräfte darauf verwendet, die wahre christliche Erziehung auszubreiten; wir würden nicht so viele Verbrechen gegen Gott, gegen Eltern, Vorgesetzte und Landesherren zu beweinen haben: es würden die Grundsätze der Gerechtigkeit, wie wir sie angedeutet haben, in den Nationen festgestellt seyn und überall zur Ausübung kommen: nicht aus knechtischer Furcht, sondern um Gottes willen und kraft des Gewissens, wie der Apostel schreibt: Seiet daher unterthänig, nicht nur aus Furcht vor dem Zorne, sondern auch des Gewissens wegen.*)

Wir gehen jedoch zu einem andern Punkte über.

IX. Die Gerechtigkeit erfordert zugleich Ehrfurcht, und zwar wiederum gegen die Eltern, Erzieher u. s. w.

Die Pflicht des Gehorsams eines Kindes gegen seine Eltern ist nämlich nicht bloß eine Pflicht der strengen Gerechtigkeit, in welcher Eigenschaft sie mit jener des Knechtes im Hause übereinstimmt, der ebenfalls verbunden ist, seinem Herrn, dem Hausvater, zu gehorchen, sondern sie ist bei ihm vermischt mit der nicht minder heiligen Verpflichtung der Dankbarkeit für so viele Wohlthaten, die dasselbe von den Eltern empfangen hat und noch stets empfängt, und welche der Knecht nicht genoßen hat, auch

*) Röm. 13, 5.

zum Theil nicht einmal genießen kann. Das Kind verdanket den Eltern Leben, Nahrung, Erziehung u. s. w., und bleibt daher deren Schuldner, und zwar sein ganzes Leben hindurch, weil es nie im Stande seyn wird, diese Schuld abzutragen; denn gesetzt es gelänge dem Kinde das Leben seiner Eltern auf irgend eine Weise zu retten oder zu verlängern, so wäre dieß immer noch kein Ersatz für sein eignes Daseyn. Darum erfordert aber die Gerechtigkeit, daß es denselben mindestens irgend eine Genugthuung erweise, und diese bestehet in der kindlichen Ehrfurcht, welche wir unseren Eltern, so lange wir leben, zu entrichten haben.

Um diese Verpflichtung recht tief und wirksam in die Herzen der Menschen einzugraben, hat Gott dieselbe nicht allein ganz besonders in den zehn Geboten vorgeschrieben, sondern er hat sie auch gewissermaaßen zu einer Bedingung des Bestandes der menschlichen Gesellschaft gemacht, und ihr zugleich einen Lohn verheißen, indem Er dem Gebote: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren die Worte hinzufügt: damit du lange lebest, — und es dir wohl ergehe auf Erden.*) Diese Verheißung des Lohnes ist aber zu gleicher Zeit eine Drohung für die Uebertreter jenes Gebotes, nämlich, daß es ihnen übel ergehen werde. Ob übrigens dieselbe in diesem oder im künftigen Leben in Erfüllung gehe, hänget, wie wir bereits oben angedeutet haben, von dem Willen Dessen ab, der die Drohung ausstößt.

---

*) Deut. 5, 16.

Zur gehörigen Leistung dieser Gerechtigkeitspflicht gegen die Eltern gehöret, daß wir dieselben aufrichtig ehren, ihnen die schuldige Ergebenheit und Ehrfurcht beweisen, ihnen in der Noth beistehen, sie in Gefahren schützen, das Böse möglichst von ihnen abwenden, in der Trübsal ihren Schmerz zu lindern suchen, ihnen in Krankheiten und sonst behülflich sind u. s. w.

Wir haben weiter oben gesagt, die Pflicht der Verehrung gegen die Eltern entstehe kraft der Gerechtigkeit aus den Wohlthaten, welche wir den Eltern verdanken, als da sind: Leben, Nahrung, Erziehung und ähnliche. Da nun oftmals gewisse andere Personen diese Wohlthaten mit unseren Eltern theilen, so treten dieselben alsdann nach Verhältniß in die nämlichen Rechte ein, und dieselbe Gerechtigkeit erfordert von uns dieselbe Pflicht der Verehrung und beständigen aufrichtigen Dankbarkeit. Unter diese Personen gehören zuvörderst Lehrer, Erzieher, Vormünder, Verwandte, Pathen und sonstige Wohlthäter, welche sämmtlich in dem Gebote der Verehrung der Eltern mit begriffen sind; ja es erstreckt sich diese Verpflichtung auch auf das Vaterland, in dem wir geboren und erzogen sind, und welches uns ernährt hat; hiernächst aber auch auf Alle, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben.

X. Eben so gegen den Landesherrn und die Obrigkeit.

Ist dann der Jüngling von jenen Grundsätzen durchdrungen, so wird er gar nicht zweifeln, daß um so mehr der Landesherr, als gemeinschaftlicher Vater des Vater-

landes, und die Obrigkeiten, als dessen Stellvertreter, auf jene Verehrung Anspruch haben.

Wir haben bereits gesehen, daß die Gerechtigkeit den Unterthan zum Gehorsam gegen den Landesherrn und seine Stellvertreter verpflichtet; allein dieser Gehorsam ist nichts Besondres, und unterscheidet den Unterthan nicht von dem Sklaven, der denselben Gehorsam leisten muß. Es muß daher noch eine dem Unterthanenverhältnisse eigenthümlich entsprechende Verpflichtung hinzukommen. Ein Jeder erkennet in dem Landesherrn die Pflicht, das Vaterland ruhig im Innern, und nach Außen im Frieden zu erhalten, den Gerechtsamen seines Volkes überall Anerkenntniß zu verschaffen, den äußern Glanz und die innere Macht der Herrschaft zu bewahren, und selbst Krieg zu führen, um Allem diesen nachzukommen. Ferner liegt es ihm noch ob, für die Sicherheit des Eigenthums der Unterthanen bedacht zu seyn, das Land vor Raub und Diebstahl zu schützen, die Gewerbe zu beleben, den Handel zu begünstigen, und tausend andere unmittelbar oder mittelbar seinen Völkern zum Wohle gereichende Sorgen auf sich zu nehmen. Für dieses Alles sind die Unterthanen ihm Dank schuldig, und werden dem Landesherrn, der ihnen den Genuß jener Güter verschafft oder gewährt, in der That verpflichtet. Diese Pflicht aber ist so süß und so angenehm, daß sie von selbst einen Jeden geneigt machen sollte, gegen den Landesherrn dankbar und ehrfürchtig zu seyn; daß sie uns Liebe und Treue gegen ihn einflößen, und uns bestimmen sollte, freudigen Sinnes unsere Abgaben zu zahlen, deren er bedarf, um den immer neuen und unaufhörlichen Bedürfnissen entgegen zu

kommen, und die vielen Ausgaben zu bestreiten, welche die Erfüllung seiner oben aufgezählten Pflichten mit sich bringt. Würden diese vernachlässiget, welchen unsäglichen Schaden würden die Unterthanen erleiden? Ihre mit gutem Willen gegebenen Beiträge sind aber darauf berechnet, denselben von sich abzuwenden.

Für alle Wohlthaten nun, welche die Unterthanen von dem Landesherrn empfangen, sind sie kraft der Gerechtigkeit verbunden, ihm Ehre, Ergebenheit, Treue, und alle ähnliche Beweise wahrhafter und aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit zu liefern.

Da aber ferner die Beamten und untergeordneten Obrigkeiten mit dem Landesherrn zu demselben Zwecke des allgemeinen Besten mitwirken, so sind die Unterthanen auch ihnen in demselben Maaße Verehrung und Ergebenheit schuldig. Alles dieses ist so klar und offenbar, daß es kaum nöthig wäre darüber Worte zu verlieren, und daß auch der mindestbegabte Jüngling es zu fassen im Stande ist.

XI. Um wie viel mehr aber gegen Gott und seine Diener.

Von der Verpflichtung gegen die menschliche Autorität, gehen wir abermals über auf die göttliche. Wenn der Mensch nach der Gerechtigkeit verpflichtet ist, seinen Eltern Ehrfurcht zu beweisen, weil sie ihm Leben, Nahrung und Erziehung gaben; den Lehrern, weil sie ihn unterrichten; den Vormündern, weil sie Vaterstelle an ihm vertraten; den Wohlthätern, weil sie ihm Gutes gethan; wenn er ferner als Unterthan verbunden ist, dem

Landesherrn und dessen Stellvertretern Ergebenheit, Dienstbarkeit und Verehrung zu bezeigen, und Eltern, Lehrer, Vormünder, Wohlthäter, Landesherr und Beamte diese Pflichten sehr wohl anerkennen, und gebührend in Anspruch nehmen: welche Dankbarkeit und Liebe, welche Huldigung und Verehrung wird nicht derselbe Mensch als erschaffenes und fortwährend erhaltenes Wesen seinem Schöpfer und Erhalter schuldig seyn? Was hast du, so redet der Weltapostel den Menschen an, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? — Demungeachtet gibt es unter den Völkern gar viele menschliche Ungethüme, welche die Verpflichtung der Dankbarkeit und Verehrung gegen Gott hintansetzen, obgleich sie am ersten Gelegenheit hätten, die Barmherzigkeit Gottes zu erkennen, der sie mit denselben natürlichen und geistigen Wohlthaten überschüttet, wie seine eifrigen Diener, und seine Sonne über sie scheinen läßt, wie über die Gerechten. Im Uebrigen aber ist jene Pflicht der Dankbarkeit und Verehrung gegen Gott, den Geber alles Guten, den alleinigen Schöpfer und Erhalter des Weltalls, so sehr in der Natur des Menschen begründet, daß selbst die Götzendiener, Barbaren und Wilden, wenn auch auf verkehrte Weise, dieselbe anerkennen und ausüben; Ungläubige und Gottlose sie nicht läugnen können und alle Irrgläubige sie bekennen. Können wir aber sagen, daß alle diese Völker und Personen ihrer Verpflichtung nachgekommen sind? Die Einen haben Götzen angebetet, und ihnen an Gottes statt gedient; Andere haben Menschen, ja ihre eigenen

Kinder geopfert, und verfallen noch täglich in die abgeschmacktesten Thorheiten, in der Meinung die Gottheit zu verehren. Wer möchte daher dreist genug seyn zu behaupten, daß alle diese Mißhandlungen, wenn sie auch in guter Absicht verrichtet werden, als eine Erfüllung der Pflicht einer wahren Verehrung und des wahren Dienstes betrachtet werden können, den der Mensch Gott in Folge der Gerechtigkeit schuldig ist? Um sich dieser Pflicht gebührend zu entledigen, soll der Mensch nach dem wahrhaften Gottesdienste forschen, und wenn er ihn gefunden hat, ihn auch mit Eifer in Ausübung bringen.

Da aber dieses eine Aufgabe von der größten Wichtigkeit ist, wobei es vor Allem darauf ankommt, nicht in Irrthümer zu verfallen, wovon uns so viele selbst gebildete Völker noch heutzutage die betrübendsten Beispiele geben, so erfordert es die Natur der Sache, daß wir diesen Gegenstand mit mehrerer Gründlichkeit behandeln. Von allen den verschiedenen Arten der Gottesverehrung welche wir sehen, und wovon die Einen den anderen oftmals gerade entgegengesetzt sind, kann nur Eine die richtige, und daher allein geeignet seyn, unsrer desfalsigen Pflicht gegen Gott zu entsprechen, weil eben die Wahrheit nur eine ist, Gott aber nicht mit Unwahrheit, sondern nur mit Wahrheit gedient seyn kann. Zur Erforschung dieses einen, wahren Gottesdienstes haben wir denn unsere Betrachtungen in dem folgenden besondern Abschnitte zusammengestellt.

Dritter Abschnitt.

Von der Nothwendigkeit einer wahren Gottesverehrung, und von den erforderlichen Eigenschaften derselben.

I. Der Mensch soll theils aus Gerechtigkeit, theils um seines eignen Vortheils willen darnach streben, Gott die schuldige Verehrung zu erweisen.

Um irgend Jemandem, wer es auch sei, eine ihm schuldige Verehrung zu erweisen, ist es schlechterdings nöthig, dessen Stand, Eigenschaften, Charakter, Würde und Alles, was ihm Anspruch auf jene Auszeichnung geben kann, zu kennen. Wenn daher eine Verehrung von uns gefordert wird, so ist unsre erste Frage, wer es sei, der sie anspreche, welche Stelle er einnehme u. s. w., um hiernach unsre Verehrung zu bemessen. Haben wir aber dieselbe einer erhabenen Person in irgend einem fremden Lande darzubringen, so erkundigen wir uns zugleich, welche Arten von Handlungen bei jenem Volke für wahre

Ehrenbezeigungen gelten. Alles dieses ist so einfach und natürlich, und die tägliche Uebung so allgemein, daß man Jeden, der dergleichen vernachlässigen wollte, für einen linkischen, ungebildeten Menschen halten würde, gleich dem grauen Lastthiere in Aesop's Fabel, das seinem Herrn zum Zeichen der Ehrerbietung die Hufe auf die Brust legte. Er würde auch mit Recht unsern Spott verdienen, wenn er die Verpflichtung einer wahren Verehrung anerkannt, sich aber gar nicht darum bekümmert hätte zu erfahren, worin dieselbe eigentlich bestehe, und wie er sie dem Gegenstande seiner Verehrung angemessen und würdig zu verrichten habe; andrerseits würde er aber zugleich eine wirkliche Ungerechtigkeit begehen, weil er nicht suchte einem Jeden das Seine zu geben, d. h. dasjenige, was ihm wahrhaft gebührt, und was sich nicht allein auf materielle Gegenstände des mein und dein erstreckt, sondern auch auf die schuldige Ehre und Verehrung, indem der heil. Paulus ausdrücklich sagt: Gebet daher einem Jeden was ihm gebühret: dem Abgabe gebühret, Abgabe, wem Zoll, Zoll; wem Furcht, Furcht; wem Ehre, dem gebet Ehre.*)

Der Mensch ist nun, wie wir gesehen haben und wissen, durch eine heilige und unabweisliche Verpflichtung gehalten, Gott, seinem Schöpfer und Erhalter, Hochachtung, Dienst und Verehrung zu bezeigen; er ist aber, vermöge seiner beschränkten Natur, nicht im Stande, aus sich selbst die Eigenschaften Gottes zu ergründen, und

*) Röm. 13, 7.

daher auch unvermögend, die wahre und angemessene Verehrungsweise aufzufinden, um Gott in der That zu genügen und Ihm zu gefallen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Ihn im Gegentheile zu beleidigen. Der Abstand des Unendlichen von dem Endlichen ist größer, als der von dem Erschaffenen zum Nichts. Wenn nun der Mensch schon Mühe und Sorgfalt anwenden soll, die Art und Weise zu erfahren, um einem Mächtigen der Erde, einem Fürsten, einem Monarchen, welche erschaffene Wesen sind, wie er, die pflichtmäßige Huldigung zu leisten, mit wie viel größerem Eifer wird er, als ein mit Vernunft begabtes Geschöpf, zu verfahren haben, mit welchem Fleiße und Nachdrucke wird er darnach forschen müssen, die wahren Bedingungen und Gebräuche kennen zu lernen, welche zu der schuldigen Verehrung und Dienstbarkeit gegen das unerschaffene, unendliche, ewige, allerhöchste Wesen erfordert werden, gegen Gott, seinen allmächtigen Schöpfer, Erhalter und Versorger, von dem ihm alle Wohlthaten kommen, während alle irdischen Wohlthäter nur Werkzeuge und Mittelspersonen sind, durch deren Hände ihm Gott das Gute zusendet? Und ist es nicht der Mangel an jenem Eifer und jener Sorgfalt, dem es zugeschrieben werden muß, daß so viele Menschen zu allen Zeiten und noch gegenwärtig, Gott, anstatt des Dienstes und der Ehrfurcht, nur Beleidigungen, Schmach und Verhöhnungen dargebracht haben?

Ueberdieß ist es nicht die Gerechtigkeit allein, welche uns zu jenem Eifer verpflichtet, sondern unser eigner Vortheil soll uns dazu anspornen, da er mit dem göttlichen Willen übereinstimmt. Der Mensch hat eine unsterbliche

Seele, die also auch nach ihrer Trennung vom Körper fortleben soll, und nicht aufhören könnte, wenn sie es auch wollte. Da aber dieses unsterbliche Leben eine Vergeltung der Handlungen des jetzigen, irdischen Lebens mit sich führen soll, unter welchen die Verehrung Gottes den wesentlichsten Platz einnimmt, weil wir dazu nach der Gerechtigkeit demselben Gott verpflichtet sind, der uns belohnen oder bestrafen wird, so muß auch nach einer unvermeidlichen und gerechten Folgerung das gute oder böse Loos des unsterblichen Lebens von dem wahren oder falschen, von dem wirklich verehrenden oder gar beleidigenden Gottesdienste in diesem Leben, wesentlich abhängig seyn. Was kann daher für uns von größerem Vortheile seyn, als die wahre Art und Weise zu suchen und zu finden, mit welcher Gott verehrt werden soll und will?

II. Der Mensch ist aus sich selbst nicht im Stande, die wahre Verehrungsweise Gottes aufzufinden; Gott hat ihm daher dieselbe offenbaren müssen.

Hiernach sollen also Eltern, Vormünder, Erzieher und alle übrigen Personen, denen eine Leitung von Kindern anvertraut ist, sich nicht bloß damit begnügen, dieselben darüber aufzuklären, daß sie vermöge strengster Gerechtigkeit verpflichtet sind, Gott zu verehren, sondern sie sollen ihnen auch die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit vorstellen, sich selbst einen genügenden Gottesdienst vorzuschreiben, und endlich ihnen behülflich seyn, die wahre Gottesverehrung zu erforschen, kennen zu lernen, und in Ausübung zu bringen; denn wäre uns dieselbe nicht von

Gott selbst geoffenbaret worden, so daß sie sich von Geschlechte zu Geschlechte fortpflanzen ließe, so würde Keiner aus uns im Stande seyn sie aufzufinden, wie die vielen falschen, abgöttischen und verbrecherischen Verehrungsarten, und hingegen der geschichtliche Ursprung des wahren Gottesdienstes, beweisen. Der Mensch kann aus sich selbst nur gewisse allgemeine Begriffe von der Gottheit erfassen. Mit seiner Vorstellung von Gott, als Schöpfer, Ordner und Erhalter aller Dinge, verbindet er nothwendigerweise zugleich jene von einem höchst weisen, gerechten, barmherzigen und gütigen Wesen gegen seine Geschöpfe, und unter diesen besonders gegen die Menschen, die Er, nachdem Er ihnen das Leben gegeben, mit so vielen und unzähligen Wohlthaten überhäufet; denen Er, was der menschliche Geist ebenfalls zu fassen vermag, eine unsterbliche Seele verliehen, und folglich ein Leben nach dem Tode verheißen hat, welches an und für sich selbst unendlich glücklicher seyn muß, als das gegenwärtige. Denn wenn dieses, obgleich vergängliche Leben, nicht ohne Freuden und glückliche Ereignisse ist, um wie viel freudenvoller und glückseliger muß erst das ewige seyn! Wäre dieß nicht, so würden wir annehmen müssen, daß Gott den Menschen, das vollkommenste seiner sichtbaren Geschöpfe, für ein ewiges Leben im Unglücke erschaffen habe, was gewissermaßen, und mit Rücksicht auf die nothwendigen Eigenschaften Gottes, eine Lästerung wäre.

Daß es dagegen für jene Seelen, welche in diesem Leben die Güte des Schöpfers gemißbraucht, und den unermeßlichen Wohlthaten, welche sie von Ihm empfangen, mit Missethaten entsprochen haben, nach dem Tode ein

ewiges unglückliches Leben geben müsse, lehret uns ebenfalls das menschliche Wissen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, indem diese uns das Gefühl ins Herz legt, daß alle Jene, welche in dieser Welt ein Leben voller Ruchlosigkeit gelebt haben, demungeachtet aber nicht bestraft worden sind, in dem folgenden, unsterblichen Leben ihre Strafe aus eben denselben Gründen erhalten müssen, aus denen die Tugendhaften, die auf dieser Erde keinen Lohn empfingen, in ihrem künftigen, ebenfalls unsterblichen Leben belohnt werden müssen.

Eine eigenthümliche Verehrung aber, von der wir mit Bestimmtheit sagen könnten, daß sie Gott angemessen und wohlgefällig sei, würde der menschliche Verstand aus sich selbst nicht aufzufinden vermögen. Weil nun derselbe höchst weise, gerechte, barmherzige und gütige Gott einerseits die aus der Gerechtigkeit fließende nothwendige Verpflichtung erkannte, daß der Mensch für seine Erschaffung und Erhaltung, und für alle anderen Wohlthaten, mithin als vorzüglich begnadigtes Geschöpf, Ihm, als seinem Schöpfer, Erhalter, und Wohlthäter, Dank, Verehrung und Dienstbarkeit zu erweisen habe, andrerseits aber dessen Unbehülflichkeit und Unfähigkeit sah, aus sich selbst zu erkennen, welche Eigenschaften diese Verehrung und Dienstbarkeit haben, und auf welche Weise er seine Dankbarkeit an den Tag legen müsse, damit sie dem Schöpfer wohlgefiele, und seiner unendlichen Majestät entspreche, so hat Gott ihm dieses offenbaren, und ihn so erst in den Stand setzen müssen, jener obersten und wesentlichsten Gerechtigkeitspflicht gebührend und auf rechte Weise zu genügen.

III. Der Mensch kann und soll die wahre Verehrungsweise Gottes aufsuchen.

Wenn nun aber der Mensch vermöge seiner Vernunft zu der Erkenntniß gelangen kann, daß er seinen Schöpfer auf gebührende Weise verehren soll, die Art und Weise dieser Verehrung indessen nicht aufzufinden vermag, so muß er unzweifelhaft auf die Voraussetzung kommen, daß Gott dieselbe entweder bereits geoffenbart habe, oder ihm noch offenbaren werde, weil ohne eine solche Offenbarung der höchsten Anforderung der Gerechtigkeit nicht genügt werden könnte, welches ein offenbarer Widerspruch wäre. Daraus folgt aber ferner, daß der Mensch, sobald er durch eigne Vernunft, oder äußere Belehrung zu der Erkenntniß jener Verpflichtung der Gottesverehrung gediehen ist, auch unbestreitbar verbunden ist, nach der wahren Verehrungsweise seines Schöpfers zu forschen und zu fragen, weil im entgegengesetzten Falle die Unterlassung jener Verpflichtung ihm zur Schuld angerechnet werden müßte. Wenn ihm daher kein anderer Weg offen steht, so liegt es ihm mindestens ob, seinen Schöpfer selbst zu bitten, ihm zu zeigen, auf welche Weise er Ihm dienen und Ihn verehren solle, wie dieß Cornelius gethan hat, dem der Engel, welchen ihm Gott in Folge seines Gebetes gesandt hatte, ausdrücklich sagte: Deine Gebete und Almosen sind emporgestiegen zum Gedächtnisse in dem Angesichte Gottes: und jetzt sende Männer nach Joppe, und rufe einen gewissen Simon, der auch Petrus genannt wird: dieser wohnet bei einem gewissen Gerber Simon,

dessen Haus nahe am Meere liegt: er wird dir sagen was du thun sollst.*)

Es sind hier noch besonders die Worte merkwürdig, welche Petrus zu Cornelius und dessen Freunden redete: In Wahrheit, sagt er, ich habe die Erfahrung gemacht, daß bei Gott kein Ansehen der Person ist: sondern wer aus allen Völkern Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, ist Ihm genehm.**) Wir sehen hieraus, daß ein Jeder, wenn er Gott erkennet, (was nicht schwer ist, da schon die Natur ihn darüber belehret) und in Folge dieser Erkenntniß Ihn fürchtet, weil er weiß, daß von Ihm, als dem Schöpfer und Erhalter Leben und Tod abhängig sind; wenn er ferner Gerechtigkeit übet gegen Gott und seine Nebenmenschen, und unter diesen also vornemlich gegen seine Eltern, Erzieher, gegen weltliche und geistliche Vorgesetzte, er Gott genehm ist; d. h. Gott wird seiner eingedenk seyn, und ihm auch die wahre Verehrungsweise, den wahren Weg, das wahre Leben zeigen, welches er führen soll. Es wird daher eigentlich Niemand bloß darum verdammt werden, weil er die wahre Verehrungsweise Gottes nicht gekannt hat; wohl aber zuvörderst darin, weil er nicht die Gerechtigkeit gegen Gott und den Nächsten geübt hat, und sodann, weil er, als Folge der Vernachlässigung jener Gerechtigkeit unterlassen hat die wahre Verehrungsweise Gottes zu suchen, wann und so viel er es vermocht hat. In der That, hätte Cornelius bei aller Furcht

---

*) Apostelg. 10, 5.

**) Ibid. 34, 35.

Gottes, bei aller sonstigen Uebung der Gerechtigkeit, bei allem Gebete, bei aller Barmherzigkeit gegen den Nächsten, es unterlassen der Anweisung des Engels zu folgen und den Petrus aufzusuchen; hätte er sich dieser Mühe nicht unterziehen wollen, würde ihn nicht Gott verworfen, und verdientermaaßen in seiner schuldvollen Nachlässigkeit verlassen haben? — Wie Viele aber sind vielleicht heutzutage noch der Gnade Gottes beraubt, weil sie den Engel zurückweisen, den Gott ihnen sendet, um sie anzuweisen, den wahren Gottesdienst, den wahren Weg des Heils zu suchen; den Engel irgend eines innerlichen Vorwurfes des Gewissens, eines Buches, oder eines Verkündigers der Wahrheit; weil sie sich mit ihrer anscheinenden Gerechtigkeit begnügen, indem sie Gott eine Verehrung nach ihrem Gutdünken und eigenem Wohlgefallen darbringen, gegen den Nächsten aber Werke üben, die ebenfalls nach ihrem eigenen Sinne eingerichtet, und oftmals von Stolz und Eitelkeit diktirt sind!

Um nun unsere Jugend nicht in dasselbe Unglück verfallen zu lassen, haben wir allen Fleiß darauf zu verwenden, dieselbe in den hier entwickelten Grundsätzen zu erziehen. Wollte Gott, daß alle Jene, die sich nach anderen Richtungen gewendet haben, die Abgründe sehen möchten, denen sie entgegengehen, damit sie umkehren, und den wahren Weg betreten! Wir aber wollen versuchen eine Anleitung zu geben zur Auffindung derjenigen Religion, welche wir, nach ihren Eigenschaften, als von der Güte, Gerechtigkeit und Weisheit Gottes geoffenbart, betrachten müssen. Möchten wir dann dieselbe festhalten, es koste was es wolle! Und haben wir jetzt nur in seltenen Fällen

zu gewärtigen, nach den ruhmvollen Beispielen unserer christlichen Voreltern, das vergängliche und gebrechliche Leben dafür hinzugeben, so haben wir uns um so mehr zu waffnen gegen heimlich umherschleichende Feinde, oder solche, die unter dem Deckmantel schönklingender Worte, als Aufklärung, Zeitgeist, Läuterung der Wahrheit u. s. w., laue, und nicht festbegründete Gläubige auf Abwege zu verleiten suchen, und in das Verderben mit sich fortreißen.

VI. Welches ist nun die wahre Gottesverehrung oder Religion.

Wir sehen aber in dieser Welt gar viele, und höchst verschiedene Gottesverehrungen, deren Anhänger fast alle behaupten, die ihrige sei von Gott geoffenbart, oder wenigstens auf göttliche Offenbarungen gegründet; worin wir zugleich einen durch das Zeugniß so vieler Völker und so mannigfaltiger Sekten bekräftigten Beweis für die Behauptung finden, daß die wahre Gottesverehrung von Gott selbst geoffenbart seyn müsse, und nicht von der Laune des Menschen erfunden. Schon aus diesem Grunde können wir ohne Scheu in unseren Untersuchungen über die göttlich geoffenbarte Religion, die verschiedenen Kulte der Götzendiener, der Magier und Muselmänner übergehen, da es keines ausführlichen Beweises bedarf, daß diese sämmtlich nichts als menschliche Erfindungen sind, welche, anstatt Gott Verehrung zu bereiten, Ihn offenbar beleidigen. Es bleibt daher nur das Judenthum und das Christenthum in seinen verschiedenen Formen als Gegenstand der Untersuchung übrig.

V. Das Judenthum hat seine Endschaft erreicht, und kann daher jetzt nicht mehr der wahre Gottesdienst seyn.

Die Gottesverehrung der alten Hebräer, mit Ausschluß also der Talmudisten und anderer Abergläubigen, war in der That von Gott selbst geoffenbart und vorgeschrieben. Sie war jedoch eine Verehrung, welche lediglich dazu bestimmt war, als Schattenbild der Wahrheit, als Vorläuferin derjenigen zu dienen, welche nach ihr kommen sollte. Dieß glauben und bekennen die Juden selbst, indem sie behaupten, daß der Messias noch jetzt kommen, und ihren ganzen Zustand verändern würde. Daß indessen der Messias schon gekommen sei, und die Verheißungen erfüllt habe, beweisen alle Prophezeiungen und alle Blätter des alten Testamentes. Obgleich aber die Juden täglich dieselben lesen, und recht wohl verstehen könnten, so wollen sie demungeachtet sie nicht verstehen. Dieß darf uns jedoch nicht wundern, denn auch dieses ist von dem Propheten Isaias vorhergesagt worden, da er spricht: Ihr höret mit den Ohren, und wollet nicht verstehen, und sehet mit den Augen, und wollet nicht erkennen.*)

Betrachten wir aber auch das heutige Judenthum, nach unserer obigen Weise, aus dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit, so liegt seine Unzulänglichkeit am Tage. Der Mensch, aus dem Nichts hervorgerufen, ist seiner Natur nach ein unvollkommenes, mangelhaftes Wesen, stets in Sünden und Vergehungen fallend. Hiermit stimmen die

---

*) Isai. 6, 9.

Juden überein, und ihre heiligen Schriften bestätigen es. Moyses sagt: die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt, von Jugend auf,*) und Salomon schreibt geradezu: Es gibt keinen Menschen, der nicht sündigte;**) an einem andern Orte aber: Wer kann sagen: mein Herz ist rein, ich bin lauter von Sünden?***) Ich glaube und hoffe, daß auch unter den jetzt lebenden Juden Keiner sei, der es wagen sollte zu behaupten, daß er von aller Sünde rein sei. Allein die Reinigung und Abbüßung der Sünden bilden einen, sogar wesentlichen Theil der Gottesverehrung; denn diese beschränkt sich nicht bloß auf die Hochachtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Majestät Gottes und auf die Anerkennung seiner Rechte, sondern begreift auch die Genugthuung für die Beleidigungen in sich, welche wir Ihm zugefügt haben, weil wir ohne solche, vermöge der Gerechtigkeit, nicht wieder in seine Gnade und Freundschaft aufgenommen werden können. Es muß uns aber auch die Art dieser Genugthuung von Gott geoffenbart und vorgeschrieben seyn, weil wir aus uns selbst nicht wissen würden, was Gott, der der Beleidigte ist, zur Wiederversöhnung verlangen möchte. Und allerdings setzet Gott im alten Testamente durch den Mund des Moyses ausdrücklich fest, wie Er will, daß sein Volk sich von den Sünden reinigen, und sie abbüßen solle. Dieser Reinigungs- und Bußact soll nach dem göttlichen Ausspruche, wie er besonders in dem

---

*) I. B. Mos. 8, 21.

**) III. Kön. 8, 46.

***) Sprüchw. 20, 9.

dritten Buche Moysis ausführlich enthalten ist, in der Darbringung von verschiedenen Opfern bestehen, welche alle Jahre, alle Monate und auch alle Tage auf die von Gott selbst bestimmte Weise gefeiert werden sollten. Im siebenten Monate, heißt es daselbst, am zehnten Tage des Monats, sollet ihr eure Herzen betrüben.... An diesem Tage soll eure Buße Statt haben, und die Reinigung von allen euren Sünden; ihr werdet rein werden vor dem Herrn.*) — Und ihr werdet ein Rindkalb als Brandopfer zum süßesten Wohlgeruche darbringen.... und einen Bock für die Sünde, der geopfert wird als Sühne des Volkes: außer dem Brandopfer des ersten Tages im Monate mit seinen Opfern, und dem immerwährenden Brandopfer mit den gewöhnlichen Trankopfern, werdet ihr mit denselben Ceremonien dem Herrn zum süßesten Geruche Weihrauch darbringen.**) Und es war nicht genug, daß sie diese Opfer darbrachten, sondern es war zugleich verordnet, daß sie in Jerusalem gefeiert werden mußten, in dem Tempel des Herrn, auf dem Altare, welchen Aaron unter dem Beistande des Moyses auf Befehl Gottes selbst geweiht hatte, und die Opferung sollte überdieß noch von einem Priester geschehen, der von den Söhnen Aarons abstammte. Hüte dich, so heißt es, daß du deine Brandopfer nicht an jedem beliebigen Orte

---

*) 3. B. Mos. 16, 29.
**) Num. 29, 2.

darbringest, sondern an demjenigen, welchen der Herr auserwählt hat, in einem deiner Stämme wirst du die Opfer darbringen.*) Diese Vorschrift wird sehr oft wiederholt, und dann hinzugefügt: Und du wirst deine Opfergaben, das Fleisch und das Blut, auf dem Altare des Herrn Deines Gottes darbringen: das Blut der Schlachtopfer wirst du auf den Altar gießen: das Fleisch aber wirst du selbst essen.**) Ferner: Ein Jeglicher aus dem Hause Israel, wenn er ein Rind oder Schaf, oder eine Ziege schlachtet, in dem Lager oder außerhalb desselben, und nicht an der Pforte des Tabernakels dem Herrn das Opfer darbringet, wird des Blutes schuldig seyn; gleichsam als habe er Blut vergossen, so wird er aus der Mitte seines Volkes zu Grunde gehen. Daher sollen die Kinder Israel ihre Opfer, welche sie im Felde schlachten, dem Priester darbringen, damit sie an der Pforte des Tabernakels des Zeugnisses dem Herrn geweiht werden, und sie sollen diese Friedensopfer dem Herrn opfern. Und der Priester soll das Blut auf den Altar des Herrn gießen.***)

Was bleibt hiernach den heutigen Bekennern des Judenthums übrig? Um sich zu rechtfertigen, müßten sie geradezu behaupten, daß sie ohne Sünde wären: allein

---

*) Deut. 12, 13.
**) Ibid. v. 27.
***) 3. Mos. 17, 3.

durch diese Behauptung selbst würden sie gegen den Ausspruch Gottes sündigen. Wenn jedoch nicht zu läugnen ist, daß sie sündigen, wo haben sie ihre Buße und Genugthuung, wo die Reinigung und Wiederversöhnung? Sie können sie nicht behaupten, denn der Tempel ist zerstört, der Altar umgestürzt, und sie haben keine Priester: in Ermanglung alles dessen können sie aber die ihnen von Gott vorgeschriebenen Sühnopfer nicht verrichten. Was soll daher aus dem jetzigen jüdischen Volke werden? Welches Loos wartet seiner, da Alle sündigen, Keiner aber gereiniget wird, weil die Mittel hierzu nicht vorhanden sind; bis auf jenes, von welchem David redet, da er sagt: Er wird Stricke regnen über die Sünder, Feuer und Schwefel, und das Wehen des Sturmes wird der Antheil ihres Kelches seyn?*) Und der königliche Sänger fügt hinzu: Denn der Herr ist gerecht und liebet die Gerechtigkeit: sein Angesicht siehet die Billigkeit.**) Wie aber soll diese Gerechtigkeit und Billigkeit des Herrn Statt haben, wenn derselbe Gott, welcher einerseits die menschliche Gebrechlichkeit kennet, die stets zur Sünde führet, und daher andrerseits zu deren Gunsten die Mittel vorgeschrieben hat, dieselbe abzubüßen, sie ihr nunmehr entziehet, als wollte Er das Menschengeschlecht gänzlich verlassen, dem feierlichen Versprechen zuwider, das Er dem Noe nach der Sündfluth gegeben, und durch den Mund des Propheten Isaias wiederholet hat: Dieser mein Bund

---

*) Ps. 10, 7.
**) Ibid. v. 8.

ist wie jener, den ich in den Tagen des Noe geschlossen, welchen ich geschworen habe, daß ich die Gewässer nicht noch einmal auf die Erde schicken würde; so habe ich geschworen, daß ich Dir nicht zürnen und dich nicht schelten werde. Denn die Berge werden sich erschüttern und die Hügel erbeben: meine Barmherzigkeit aber wird nicht weichen von Dir, und das Bündniß meines Friedens wird unabänderlich seyn: sprach der Herr dein Erbarmer.*)

Wenn hiernach die heutigen Juden Gott nicht gerade zu Lügen strafen wollen, da sie sich im Angesichte so vieler heiliger Versprechungen, und trotz der unbestreitbaren Gerechtigkeit Gottes in ihren Sünden ohne Tempel, ohne Altar, ohne Priesterthum, ohne Brand- und Sühnopfer verlassen sehen, und folglich nothwendigerweise im Zustande des sichern Unterganges, so sollten sie doch wahrlich anfangen nachzusehen, ob denn nicht wirklich die alten Prophezeiungen erfüllt wären, und der Messias gekommen sei. Wir wollen hier nur auf einige dieser so zahlreichen Prophezeiungen aufmerksam machen. Der Prophet Malachias redet zuvörderst also zu dem jüdischen Volke: Ich habe kein Wohlwollen zu euch, spricht der Herr der Heerschaaren; und ich werde kein Geschenk von eurer Hand annehmen.**) Und in der That, Gott empfängt kein Opfer mehr von den Juden, denn sie haben keinen Tempel, keinen Altar und kein

*) Is. 54, 9 u. ff.
**) Malach. 1, 10.

Priesterthum. Hat aber Gott etwa darum ohne Opfer bleiben wollen? — Nein, sicherlich nicht: der Prophet fährt daher fort: Denn vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne ist groß mein Name unter den Völkern;*) d. h. nicht bloß die Israeliten, das bis dahin auserwählte Volk Gottes, sondern alle Völker der Erde, vom Aufgange bis zum Niedergange, werden, wie es jetzt geschieht, den wahren Gott, den Gott Israels anbeten, und seinen Namen verherrlichen; und sie bringen Ihm ein Opfer dar, zwar nicht auf die Weise, wie die Juden es thaten; sondern auf eine Gott noch wohlgefälligere Art, wie derselbe Prophet ferner vorhersagt: An allen Orten wird geopfert, und meinem Namen ein reines Opfer dargebracht, denn groß ist mein Name unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren.**) Nicht also bloß in Jerusalem soll hinfüro geopfert werden, sondern überall, an allen Orten, wie es jetzt geschieht in der heiligen katholischen Kirche, in welcher die Gerechtigkeit Gottes wegen des Aufhörens der jüdischen Opfer ihre Rechtfertigung findet.

Daß aber dieses gänzliche Aufhören der jüdischen Opfer in dem Tempel zu Jerusalem, und folglich die Einsetzung des an dessen Stelle tretenden, aller Orten zu feiernden reinen Opfers zur Zeit des Todes des Messias stattfinden sollte, sehen wir aus einer andern Stelle des Propheten Daniel, welcher sagt: Nach zwei und sechzig Wochen wird Christus getödtet wer-

---

*) Malach. v. 11.
**) Ibid. v. 11 u. 12.

den ... und in der Mitte der Woche wird die Opfergabe und das Opfer aufhören.*)

Es scheint in der That fast unmöglich, daß die Juden, welche überall, wo es sich um einen zeitlichen Vortheil handelt, so vorsichtig und schlau sind, bei so schlagenden Beweisen, und in einer so wichtigen Angelegenheit, von der das ewige Heil abhängig ist, nicht allen Eifer darauf richten sollten, die heilige Schrift, die sie täglich lesen, richtiger und besser zu verstehen. Allein es hat so kommen sollen, damit sie auch die oben bereits angeführte Stelle ihrer heiligen Bücher an sich selbst erfüllt sähen. Ihr höret mit den Ohren, und wollet nicht verstehen, und sehet mit Augen, und wollet nicht erkennen. Schon der Apostel Paulus schildert uns ihre Verblendung mit den Worten: Ihre Sinne sind abgestumpft. Denn bis auf den heutigen Tag bleibet derselbe Schleier (des Moyses) bei dem Lesen des alten Testamentes ungelüftet (weil es in Christus enthüllt wird). Bis auf den heutigen Tag aber, wenn Moyses gelesen wird, ist ein Schleier über ihr Herz gezogen. Wenn sich aber dieses zum Herrn bekehret, wird der Schleier hinweggenommen werden.**) Und wirklich sehen wir häufig, daß diejenigen Juden, welche sich wahrhaft bekehren, über sich selbst verwundert sind, daß sie vor ihrer Bekehrung die vielen so klaren Stellen der heiligen Schrift nicht erkannt

---

*) Dán. 9, 26.

**) 2. Cor. 3, 14 u. ff.

und verstanden haben, da doch an gewissen Stellen die Propheten eher auf den Namen von Evangelisten Ansprüche machen könnten, als auf den von Propheten. Der heilige Paulus selbst, mit aller seiner Gelehrsamkeit im alten Testamente, und mit dem größten Eifer für die Ehre Gottes, war vor seiner Bekehrung zu Jesus Christus dergestalt verblendet, und so vertieft in die dichteste Finsterniß des Geistes, daß er glaubte, recht zu thun, da er die Anhänger Jesu auf das Heftigste verfolgte; als er sich aber bekehrt hatte, sah und begriff er Alles, was ihm früher verborgen war, so klar, daß er sagen konnte: Wir Alle aber schauen mit entschleiertem Antlitze die Glorie des Herrn, wir werden in dasselbige Bild verwandelt, aus einer Klarheit in die andere, wie vom Geiste des Herrn.*)

VI. Es bleibt also nur die christliche Religion übrig.

Da hiernach der jüdische Gottesdienst durch die Ankunft des Messias ihre Endschaft erreicht hat, und die alten Prophezeiungen in dem Christenthume in Erfüllung gegangen sind, so bleibt uns die von dem Messias gestiftete Religion allein als göttlich geoffenbart übrig, und es bewährt sich auch hier der Grundsatz, daß alle Geschöpfe Gott, ihren Schöpfer, nothwendigerweise verherrlichen müssen, es sei dieß nun mit oder gegen ihren Willen: denn trotz ihrer Hartnäckigkeit und ihrer erklärten Feindschaft gegen Jesus Christus verherrlichen Ihn die

---

*) 2. Cor. v. 18.

Juden selbst gegen ihren Willen, durch ein feierliches Zeugniß seiner Ankunft als Messias und seiner Göttlichkeit, so wie der Wahrheit seines Glaubens und seiner Kirche. Weil nemlich alle diese Wahrheiten auf die heiligen Schriften des alten Bundes gegründet sind, ohne welche nach göttlicher Anordnung die Wahrheit nicht, oder doch nur mit großer Schwierigkeit bewiesen werden könnte, so sind es gerade die Juden, welche, indem sie die heiligen Schriften des alten Bundes mit Eifersucht hüten und bewachen, hierdurch zugleich das heilige Unterpfand des unbestreitbaren Beweises der Ankunft des Messias, seiner Gottheit, und aller übrigen Dogmen aufbewahren, welche die Christen auf dem ganzen Erdboden glauben.

VII. Es ist unmöglich, daß alle die verschiedenen Culte der christlichen Religion wahr seyn können.

Allein hier möchte vielleicht mancher Jüngling eine Frage erheben, die nicht übergangen werden darf. Wenn es festgestellt und klar bewiesen ist, daß nach der Ankunft Jesu, des Messias, die christliche Religion allein noch als von Gott geoffenbart erübriget, und daß sie uns die wahre Verehrung lehret, die wir Gott darzubringen haben; sind dann die Tausende von verschiedenen, und oft so sehr von einander abweichenden, ja einander wesentlich entgegengesetzten Culte und Bekenntnisse, die in der christlichen Religion zum Vorschein gekommen sind, und täglich von Neuem erscheinen, sind diese, so würde man fragen, sämmtlich von Gott geoffenbart und folglich wahr, und Gott genehm; oder ist dieß, und kann dieses nur einer seyn? Und welches ist dieser Eine?

Bevor man dem Jünglinge diesen Zweifel zu lösen beginnet, würde man ihn darauf aufmerksam zu machen haben, inwiefern hier eine Verschiedenheit entscheidend sei. Gleichwie nemlich Gott in allen Sprachen gebührend Lob dargebracht werden kann, wie verschieden sie auch seyn mögen, so gibt es auch in verschiedenen Nationen gewisse äußerliche Gebräuche oder Ceremonien, welche, da sie allein nicht die wesentliche Gottesverehrung ausmachen, sondern nur die Hülle oder der Ausdruck derselben sind, nach Gewohnheiten und volksthümlichen Sitten von einander unterschieden seyn können, und vorausgesetzt, daß sie mit Genehmigung und Billigung der geistlichen Autorität geschehen, sind sie trotz ihrer Verschiedenheit dennoch zu der einen wahren Gottesverehrung geeignet. So verehren der Grieche, der Kopte, der Armenier und der Lateiner, ein Jeder in seiner Sprache und nach dem eigenthümlichen Gebrauche (Ritus) seiner Nation, Gott den Herrn in einer und derselben Religion. Wenn aber die Verschiedenheit in der Verehrungsweise das innere Wesen der Religion selbst berührt, so ist ein solcher Cult, obgleich man ihn mit dem schönen Namen eines Gottesdienstes beehrt, nicht allein kein Gottesdienst, sondern er wird zur Verhöhnung und Beleidigung desselben Gottes, den man zu verehren wähnet: gleichwie die Zunge und Sprache, die geschaffen ist, um Gott zu loben, Ihn oftmals am meisten verachtet und beleidiget, worüber der Prophet David bitter klaget, da er sagt: Sie haben ihre Zungen gespitzt wie die der Schlangen: das Gift der Ottern ist unter ihren Lippen.*) Ja häufig sind die Beleidi-

*) Ps. 139, 4.

gungen unter schönen Ausdrücken und Benennungen nur noch schärfer, wie ebenfalls der königliche Prophet schreibt: Sie haben ihre Reden geschmeidiger gemacht als Oel, während sie sind wie Wurfspieße.*) Der Gottesdienst der Juden war ohne Zweifel ehemals ein wahrer Gottesdienst: nach der Ankunft Jesu, des Messias, ist er aber nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus eine Beleidigung Gottes: Ihr seid von Christus verworfen worden, Ihr, die ihr euch mit dem Gesetze rechtfertiget, die Gnade Gottes habet ihr verloren.**) Auf gleiche Weise sind so viele sogenannte Gottesverehrungen unter den Christen in Wahrheit keine solche, sondern im Gegentheile ebenfalls Beleidigungen Gottes, und es bewährt sich an ihnen jene Verwünschung des Propheten: Stürze sie, o Herr, mache uneins ihre Zungen, denn ich habe Unrecht und Widerspruch gesehen in der Stadt.***) Denn in der That, man findet nicht zwei Sektirer, welche dieselbe Rede führen: die Einen sind wider die Anderen, ja mit sich selbst sind sie im Widerspruche; ihre Anhänger aber arten von Tage zu Tage mehr aus, dergestalt, daß Viele derselben nichts weiter mehr als den Namen mit Denjenigen gemein haben, von welchen sie ihren Ursprung herleiten.

Wir haben nun weiter oben gezeigt, daß die wahre Gottesverehrung von Gott selbst geoffenbart seyn müsse; darum behaupten auch alle Urheber und Anhänger von

---

*) Ps. 54, 22.
**) Galat. 5, 4.
***) Ps. 54, 10.

Sekten, die ihrigen seien Offenbarungen Gottes, und wollen dieselben, Jeder die seinige, durch die heilige Schrift beweisen und rechtfertigen, deren Stellen sie beständig im Munde führen. Aber ist es wohl denkbar, daß Gott, die höchste Weisheit, die höchste Güte, die höchste Liebe, sich dahin erklärt haben sollte, daß Er zu gleicher Zeit Verehrungsweisen haben wolle, die sich schnurstracks einander widersprechen; die so unzählige und so große Uebel hervorgebracht haben und noch hervorbringen, und den Saamen der Zwietracht und des Grolles mit vollen Händen unter den Menschen ausstreuen? Der Apostel Paulus, der dieß vorhergesehen, ermahnt uns mit den Worten: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Lasset euch nicht durch abweichende und fremde Lehren verführen.*) Uebergehen wir alle verflossenen Jahrhunderte des Christenthums, in denen, selbst von den Zeiten der Apostel angefangen, es niemals an den verschiedenartigsten, ungereimtesten Sekten und Lehren gefehlt hat, wovon einige sich von Gott dem Vater, andere von Gott dem Sohne, und wieder andere von dem heiligen Geiste lossagten, und sich tausend andere Gotteslästerungen erlaubten, dergestalt, daß der heilige Evangelist Johannes sagte: Dermalen haben sich Viele zu Antichristen gemacht;**) obschon alle Christen ja selbst noch Schüler der Apostel waren, weßhalb der heilige Johannes hinzufügt: Sie sind von uns ausgegangen, sie waren aber nicht von uns;

---

*) Hebr. 13, 8.

**) 1. Joh. 2, 18.

denn wenn sie aus uns gewesen wären, würden sie auch mit uns verblieben seyn;*) — lassen wir also alle diese außer Acht, und betrachten hier nur einen Augenblick die vorzüglichsten Culte, die wir heutzutage noch vor Augen haben: den Calvinismus, das Lutherthum, das griechische Schisma und den Katholizismus. Der Calviner beschuldigt den Lutheraner des Aberglaubens oder Götzendienstes, weil er in dem Abendmahle das Fleisch gewordene Wort erkennet und verehret: der Lutheraner dagegen klagt den Calviner der Gotteslästerung an, weil er — das Abendmahl verachtet, und in demselben nicht den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi erkennet und verehret, sondern nur die Bedeutung des Leibes und Blutes des Herrn annimmt. Der schismatische Grieche betrachtet die Taufe aller übrigen Nationen nicht als ein Sakrament, und taufet daher einen Jeden noch einmal, der den schismatischen Glauben annehmen will: der Katholik dagegen läßt die Taufe aller christlichen Nationen und Confessionen als ein Sakrament gelten, wenn dabei die wahre Materie, die wesentliche Form und die gehörige Absicht beobachtet ist, und anathematisirt einen Jeden, der die Wiedertaufe vornimmt oder lehret.

Ist es nun wohl möglich, daß Götzendienst oder Aberglauben, Wiedertaufe und Anathem zu gleicher Zeit gültige und Gott gefällige Culte seyn können. Die Natur der Sache selbst streitet gegen eine so widersinnige Behauptung. Der denkende Jüngling wird daher begierig

---

*) 1. Joh. 2, 18.

fragen, welches denn die eigentlich wahre, und Gott wohlgefällige Gottesverehrung sei, indem weder alle, noch selbst einige wenige, sich aber widersprechende Culte, dem Allerhöchsten gleichmäßig genügen können?

VIII. Nothwendige Eigenschaften der wahren Religion: Göttlichkeit, Unveränderlichkeit, Einheit, Allgemeinheit, Heiligkeit.

Um diese Frage zu beantworten, wird es zuvörderst nöthig seyn, die Eigenschaften aufzufinden, welche die wahre, der Gottheit würdige Gottesverehrung oder Religion nothwendig haben muß, um alsdann die verschiedenen bestehenden Bekenntnisse mit dem nach jenen Eigenschaften entworfenen Bilde vergleichen zu können. Wir haben bereits erkannt, daß die wahre Gottesverehrung zuvörderst von Gott selbst geoffenbart, und folglich göttlichen Ursprunges seyn muß. Dieß war nun zwar allerdings mit der Gottesverehrung des alten Bundes der Fall; allein diese sollte bekanntlich der neuen, in ihr selbst vorhergesagten, durch den Messias zu offenbarenden, und auch wirklich durch Jesus Christus, den Sohn Gottes und wahren Messias geoffenbarten Religion, nur zum Schatten und Vorbilde dienen. Es muß daher jedes Religionsbekenntniß, welches auf Wahrheit Anspruch machen will, seinen Ursprung von diesem Messias, von Jesus Christus, dem Sohne Gottes herleiten.

Die zweite Eigenschaft der wahren Religion muß nothwendig diese seyn, daß sie niemals aufgehört habe, und auch nie aufhöre, jene göttlich geoffenbarte, festgestellte, angeordnete und von Jesus Christus, ihrem

alleinigen Urheber sanktionirte Religion zu seyn, ohne die mindeste Aenderung ihres Wesens zu erleiden. Darum schreibt der heilige Apostel Paulus: Jesus Christus gestern und heute: derselbe in Ewigkeit; und an einem andern Orte: Wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch etwas Anderes verkündigte, als was wir euch gelehret haben, der sei verflucht.*) Ja nicht zufrieden, dieß Einmal ausgesprochen zu haben, wiederholt er es bei einer anderen Gelegenheit, und sagt: Wie wir es euch vorhergesagt haben, so sage ich noch einmal: wenn euch Jemand ein Evangelium verkünden wollte, außer dasjenige, was ihr empfangen habet, der sei verflucht.**)

Die wahre Religion muß ferner drittens ihrer Natur nach einig und in sich selbst übereinstimmend seyn. Denn da sie von ihrem alleinigen Urheber Jesus Christus auch allein angeordnet ist, und fortwährend dieselbe bleiben muß, ohne je eine Krisis oder Aenderung zu erleiden, so hört sie nothwendigerweise sogleich auf, dieselbe von ihrem göttlichen Urheber gestiftete Religion zu seyn, sobald sie in Verschiedenheiten zerfällt, und Aenderungen unterworfen wird. Ueberdieß hat der göttliche Stifter die Einheit ausdrücklich anempfohlen, da Er den Aposteln das Gebot der Liebe gab; und Er wollte sogar, daß diese Einigkeit der Liebe das Unterscheidungszeichen seiner Jünger und wahren Nachfolger seyn sollte. Ich gebe euch ein

---

*) Gal. 1, 8.
**) Ibid. v. 9.

neues Gebot, sagte Er, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe, damit auch ihr euch unter einander liebet. Hierin sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habet.*) Späterhin aber gibt Er noch deutlicher zu erkennen, wie Er will, daß seine Jünger einig seyn, und nur Einen Körper bilden sollen, indem Er sich zu dem ewigen Vater wendet, und für sie, und Alle, die seiner Lehre folgen sollten, also betet: Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast: damit sie Eins seien, wie auch wir.**) Und dieses wiederholt Er verschiedene Male, um uns zu zeigen, wie wesentlich in seinen wahren Nachfolgern diese Einigkeit sei, indem Er sie mit der unzertrennbaren Einheit vergleichet, welche zwischen Ihm und seinem himmlischen Vater stattfindet: Ich bitte aber nicht bloß für sie, sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, daß Alle Eins seien, so wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins seien.***) Und wie die Liebe ein Kennzeichen seiner Jünger seyn sollte, so wollte Er auch, daß diese Einheit oder Einigkeit bei der Welt ein Zeichen seines wahren Glaubens sei, indem Er hinzufügt: damit die Welt glaube, daß ich von Dir gesendet

---

*) Joh. 13, v. 34 u. 35.
**) Joh. 17, 11.
***) Ibid. v. 20.

bin.*) Ja der Herr setzet in diese Einheit oder Einigkeit den Ruhm und die Herrlichkeit seiner Nachfolger, und zugleich ein Zeichen der Liebe des ewigen Vaters: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, welche Du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind .... und damit die Welt erkenne, daß Du mich gesendet, und sie geliebet hast, wie Du auch mich geliebet hast.**) Bei den Christen der ersten Jahrhunderte machte die Einigkeit und gegenseitige Liebe, die Verwunderung der Heiden aus. Tertullian bezeuget dieses in folgenden Worten: Sehet, sagen sie (die Heiden), wie sie sich gegenseitig lieben .... und wie sie bereit sind für einander zu sterben.***) Sie waren so einig, daß sie sich unter einander Brüder nannten, und Tertullian gibt den Grund dieser Einigkeit und Bruderliebe an, indem er sagt: Mit welchem größeren Rechte werden auch Diejenigen Brüder genannt und für Brüder gehalten, welche Gott, den Einen Vater, erkannt, welche Einen Geist der Heiligkeit eingesogen, welche aus Einer Geburt derselben Unwissenheit zu Einem Lichte der Wahrheit hevorgegangen.****) Der heilige Paulus aber setzet genau aus einander, worin die Einheit der wahren Religion und der wahren Bekenner derselben bestehe: Trachtet die Einheit des Geistes im

---

*) Ibid. v. 21.
**) Ibid. v. 22.
***) Tertull. apologet. cap. 39.
****) Ibid.

Bande des Friedens zu bewahren, sagt er. Ein Körper und Ein Geist, gleichwie ihr berufen seid in Einer Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alles, und in uns Allen.*)

Diese eine Religion, zu Einem Körper vereiniget, soll nun viertens in alle Königreiche, unter alle Nationen, und über den ganzen Erdkreis verbreitet werden, nichts desto weniger aber ihre Einheit auf das Strengste bewahren. Bei der großen Mannigfaltigkeit, welche unter den verschiedenen Nationen der Erde, ja unter den einzelnen Völkern selbst herrschet, würde dieß in der That für den menschlichen Geist fast unbegreiflich seyn, allein eben darum beweiset diese Eigenschaft, wo sie sich an einem Religionsbekenntnisse vorfindet, am unwiderleglichsten den göttlichen Ursprung, und daher die Wahrheit derselben, so wie die Wohlgefälligkeit in den Augen Gottes, der es beschützet und in seiner Heiligkeit und Einheit unangetastet bewahrt gegen alle Gewalt der Menschen. Nachdem daher Jesus Christus, der Stifter der wahren Religion, seinen Jüngern wiederholentlich und dringend die Einigkeit anempfohlen hatte, sandte Er sie aus in alle Winkel der Erde, indem Er sagte: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes: und lehret sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe. Und sehet, ich bin bei euch alle

---

*) Ephes. 4, 3.

Tage, bis an das Ende der Jahrhunderte.*) Und der heilige Markus fügt hinzu: Sie aber gingen hin und predigten überall unter Mitwirkung des Herrn.**) Auch von den Propheten war diese Gottesverehrung also vorhergesagt worden. Isaias schreibt: Der Herr hat seinen heiligen Arm bereitet vor den Augen aller Völker, und alle Gränzen der Erde werden sehen das Heil unsres Gottes.***) Der Herr, so verkündet David, hat sein Heil bekannt gemacht, im Angesichte der Völker hat Er seine Gerechtigkeit geoffenbaret... Alle Gränzen der Erde haben das Heil unseres Gottes gesehen.****) Und der Apostel Paulus führet eine andere Vorhersagung des königlichen Propheten an, und bestätigte sie als bereits in Erfüllung gegangen: Haben sie etwa nicht gehört, sagt er? Ihre Stimme ist auf der ganzen Erde erschollen, und ihre Worte bis zu den Gränzen des Erdkreises.†)

Endlich muß die wahre, von Gott geoffenbarte, unveränderliche und eine Religion, trotz ihrer allgemeinen Ausbreitung, unversehrt, fleckenlos, und also heilig seyn und bleiben, da sie, von Gott herstammend, keinem Mackel unterworfen seyn darf. Schon Salomon hat sie also vorherverkündiget, da er sagt: Ganz schön bist du, meine Freundin, und es ist kein Flecken an Dir.††) Diese Heiligkeit aber muß sich vorfinden

---

*) Matth. 28, 19. **) Mark. 16, 20. ***) Isai. 52, 10. ****) Ps. 97. v. 2. 3. †) Röm. 10, 18. ††) Hoh. L. 4, 7.

in ihrem Stifter; in ihren Ausbreitern; in ihren Dienern, welche auf eine bestimmte feierliche Weise berufen und geweiht werden müssen; in ihrer Lehre; in ihren Gebräuchen, in ihren Gesetzen und Anordnungen, welche selbst heilig seyn, und auch Diejenigen heiligen müssen, die sie befolgen.

Diese Eigenschaften nun müssen der wahren, göttlichen Religion sämmtlich und ausschließlich angehören, und ein Jeder, welcher Nation, welcher Sprache, welchen Standes er auch sei, ist kraft der allgemeinen Verpflichtung aller Menschen zur Verehrung Gottes, auch verbunden, dieselbe anzunehmen und in Ausübung zu bringen; denn da die Verehrung, welche wir Gott darzubringen gehalten sind, auf eine Gott gefällige Weise geschehen muß, und, wie wir gesehen haben, diese letztere nur vermöge göttlicher Offenbarung zu unserer Erkenntniß gelangen kann, so sind wir auch verpflichtet, uns an diese göttliche Offenbarung zu halten, sobald wir unzweifelhafte Beweise derselben vorfinden, und es ist unmöglich, daß andere Culte, welche solche Beweise nicht für sich haben, Gott wohlgefällig seien, eben deßhalb aber sind sie auch keine wahrhaften Gottesverehrungen.

IX. Prüfung der verschiedenen christlichen Culte.

Es wird daher unsere Aufgabe seyn, die verschiedenen jetzt noch bestehenden christlichen Culte oder Bekenntnisse einer Prüfung zu unterwerfen, um zu sehen, in welchem derselben jene, die wahre Gottesverehrung nothwendig und ausschließlich bezeichnenden Eigenschaften zu-

sammentreffen. Wir sagen: die verschiedenen jetzt noch bestehenden christlichen Bekenntnisse; denn diejenigen, welche einmal zu irgend einer Zeit unter den Christen bestanden haben, jetzt aber nicht mehr vorhanden sind, haben schon durch ihr bloßes Aufhören bewiesen, daß sie niemals die wahre, von Jesus Christus geoffenbarte Religion gewesen sind, indem, wie wir oben gesehen haben, eine der nothwendigen Eigenschaften der wahren Religion darin bestehet, daß sie bis zu ihrem göttlichen Stifter hinaufsteigen, und ohne die mindeste Unterbrechung bis an das Ende der Tage dauern muß, nach dem Ausspruche Jesu Christi: Und sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Zeit.*)

Demungeachtet aber wird es unserm Zwecke nicht unangemessen seyn, mindestens einige von jenen früheren, nicht mehr vorhandenen Culten unter den Christen in der Kürze anzuführen, welche zum Theile noch zur Zeit der Apostel, ja sogar während der Herr selbst noch seine Lehre verkündigte, unter denen aufkeimten, welche Ihm folgten.

Die ersten unter den Anhängern Jesu, die von seiner Lehre abwichen, waren einige seiner früheren Jünger, welche, weil sie nur ihrer individuellen Vernunft und Einsicht folgen wollten, nicht aber dem Glauben, es nicht begreifen konnten, wie Jesus in dem heiligen Sakramente des Altars sein Fleisch zum Essen und sein Blut zum Trinken geben werde, und daher sprachen: Dieß ist eine harte Rede, und wer kann sie hören.**)

---

*) Matth. 28, 20.

**) Joh. 6, 67.

Obschon Jesus sie bestimmen wollte, seinen Worten zu glauben, indem Er sie durch einen Eid, durch die Androhung der ewigen Verdammniß und durch das Wunder seiner Auffahrt in den Himmel bekräftigte, so half doch dieses Alles nichts, und konnte sie nicht hindern, sich von Ihm zu trennen. Da sie aber den Glauben an Jesum als Messias behielten, und alle seine übrigen Lehren mit Ausschluß der Wesenheit seines Fleisches und Blutes in der Eucharistie, für wahr hielten, so bildeten sie nicht nur einen verschiedenen Cult und eine verschiedene Gemeinschaft von den übrigen Hebräern, indem diese in Jesus nicht einmal den Messias erkannten, sondern auch von den anderen Schülern des Herrn, welche alle seine Lehren ohne Ausnahme glaubten. Obgleich nun Viele von ihnen, ja wie aus dem Evangelium hervorgeht, der größere Theil derselben, Jünger Jesu waren, denn es heißt: Von da an kehrten viele seiner Jünger zurück, und gingen nicht mehr mit Ihm;*) so wird doch Niemand behaupten wollen, daß die Genossenschaft oder das Bekenntniß, welches sie jetzt bildeten, die wahre Kirche, die wahre und Gott gefällige Religion gewesen wäre, indem sie von Christus zurückwichen, und nicht allen seinen Lehren Glauben schenkten. Aber ach! wären diese ersten abgefallenen Jünger Christi wenigstens auch die letzten gewesen! Leider aber ist dem nicht so. Sie waren vielmehr nur die Vorläufer aller jener Sektirer, welche sich bis an das Ende der Jahrhunderte in dem Feldlager Jesu Christi gegen sein Panier erheben sollten.

---

*) Joh. 6, 67.

Gott hat es gleichsam zugelassen, daß noch bei Lebzeiten des Herrn sich dieser erste traurige Fall unter seinen Schülern ereignete, damit seine späteren Anhänger nicht den Muth verlören, wenn sie nach dem Tode und der Auffahrt ihres göttlichen Meisters in den Himmel, solche Fälle sich erneuert sähen. Allein, gleichwie jene Treulosen von Kapharnaum verdammungswürdig waren, weil sie dem göttlichen Ausspruche des lebenden Heilandes nicht glauben wollten, so sind es gleichmäßig ihre späteren Nachahmer, weil sie dem ebenfalls vom göttlichen Geiste eingegebenen Ausspruche der höchsten Kirchengewalt, welche Jesus Christus sichtbarlich in der Welt zurückgelassen hat, den Glauben versagen; denn der Herr, der sich die unsichtbare Gewalt über seine Kirche vorbehielt, sprach zu seinen Jüngern: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesendet hat.*) Diese Worte sind untrüglich und klar: daher haben also Jesum und seinen himmlischen Vater Alle jene verachtet, und verachten Ihn noch, welche die Apostel und deren rechtmäßige Nachfolger verachteten und noch verachten, und sind die Nachahmer Jener, die Jesum in Kapharnaum verließen, und nicht mehr mit ihm gingen. Ja, der Herr, nicht zufrieden damit, hat die Größe des Vergehens Derjenigen seiner Bekenner noch deutlicher herausheben wollen, welche sich von der Gemeinschaft der mit seinem Namen bezeichneten Gläubigen trennen, und gegen die von Ihm eingesetzte

---

*) Luk. 10, 16.

sichtbare Autorität seiner Kirche ungehorsam seyn würden, indem Er sagte: Wer aber die Kirche nicht höret, der sei Dir gleich einem Heiden und öffentlichen Sünder.*) Hiernach sollen mithin Alle, welche die Kirche nicht hören, wenn sie auch getauft sind, eigentlich nicht einmal als Christen angesehen werden, sondern als Heiden und öffentliche Sünder, und da Niemand behaupten kann, daß der Götterdienst der Heiden die wahre und Gott wohlgefällige Gottesverehrung sei, so kann man auch nicht sagen, daß der Gottesdienst solcher Christen, welche die von Christus gestiftete Kirche nicht hören, und als Heiden betrachtet werden sollen, die wahre und Gott gefällige Religion sei. Um den obigen Ausspruch noch mehr zu bekräftigen, fügte Jesus mit einem Eidschwure hinzu: In Wahrheit ich sage euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn: und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn.**)

O furchtbare Gewalt, und noch weit furchtbarerer Urtheilsspruch! Wer könnte sich der Verwunderung enthalten über die großen Vorsichtsmaaßregeln, welche Gott angewendet hat, um die Menschen, unbeschadet ihrem freien Willen zu nöthigen, mit der von Ihm auf Erden eingesetzten sichtbaren Obergewalt der Kirche vereiniget zu bleiben, und sie abzuhalten, seinem wahren Altare gegenüber andere Altäre zu errichten und nach ihrem Gutdün-

---

*) Matth. 18, 17.
**) Matth. 18, 19.

ken neue Gottesdienste und Religionsbekenntnisse auszugrübeln! Darum deckte Christus die Heuchelei der Pharisäer auf, und wiederholte gegen sie die Klagen, welche Gott durch den Mund des Propheten Isaias herabgeschleudert hatte: Isaias hat wohl geweissaget von euch Heuchlern, wie geschrieben stehet: dieses Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir. Umsonst aber verehren sie mich, indem sie Lehrsätze und Vorschriften der Menschen lehren. *) Darum warnte Er seine Bekenner vor den Aergernissen der Sektirer, die Er vorhersah, um sie vor dem Verderben zu bewahren: Wehe der Welt wegen der Aergernisse. Denn es ist nöthig, daß Aergernisse kommen: wehe aber jenen Menschen, durch welchen das Aergerniß kommet. **)

Demungeachtet aber ging, wie alle Vorhersagungen Jesu, auch diese in Erfüllung. Wir haben gesehen, wie noch bei seinem Leben sich viele Christen von seiner allerheiligsten Gemeinschaft trennten, und ihrem eigenen Glauben nachgingen. Ihnen folgte ein Apostel selbst: Judas, der Verräther. Nach seinem Tode aber, o Gott! wie Viele haben die wahre Religion und Gemeinschaft Christi, d. h. jene seiner Apostel und deren Nachfolger verlassen, und sind gewissermassen zum Hohne der Warnungen und Vorsichtsmaßregeln des Herrn, Nachfolger der abtrünnigen Jünger geworden! Kaum hatte die wahre

---

*) Mark. 7. v. 6 u. 7.
**) Matth. 18, 7.

Religion Christi angefangen sich durch seine Apostel und Jünger zu verbreiten, so behauptete ein gewisser Simon, der Magier genannt, unter vielen anderen Gotteslästerungen und Ketzereien, gleich den abgefallenen Jüngern von Kapharnaum: daß in dem allerheiligsten Sakramente des Altars der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn nicht vorhanden sei; daß der bloße Glaube hinlänglich sei, um selig zu werden, und in Folge dieses Grundsatzes, daß selbst Judas, trotz seines scheußlichen Verrathes, und nachherigen Selbstmordes, mit allen übrigen Aposteln die ewige Seligkeit erlangt hätte. Ist es möglich, etwas Ungereimteres auszusprechen? Solche und ähnliche Lehren aber verbreitete Simon unter seinen Anhängern, und wir fragen, ob Jemand die Dreistigkeit haben wird, seinen hierauf gegründeten Cult eine wahre, Gott wohlgefällige Religion zu nennen? — Der heilige Petrus excommunicirte ihn wegen seiner lästerlichen Irrlehren, d. h. er schloß ihn von der Gemeinschaft der Kirche aus, und später ließ ihn Gott auf Fürbitten desselben Apostels, damit er nicht noch mehr Gläubige irre führen könne, von der Höhe herabsinken, zu welcher er mit Hülfe des höllischen Feindes gestiegen war, und machte, daß mit dem Leben dieses Irrlehrers auch alsbald seine Ketzerei in Vergessenheit gerieth.

Zur selbigen Zeit aber waren auch noch andere falsche Lehrer in Aufnahme gekommen, und in solcher Menge, daß der heilige Evangelist Johannes sich veranlaßt fühlte zu sagen: Meine Kinder, die letzte Stunde ist gekommen, und wie ihr gehört habet, der Antichrist kommet; und jetzt gibt es viele Antichristen, darum wissen wir, daß die letzte

Stunde da ist.*) Der heilige Johannes bedienet sich hier mit Recht des Ausdruckes Antichristen: denn wer eine Gottesverehrung aufbringt, verschieden von derjenigen, welche Christus angeordnet, und der Obhut und Wachsamkeit seiner Apostel und deren Nachfolger übergeben hat, ist in der That Christus, dem Herrn, entgegen, und folglich ein Antichrist. Der heilige Paulus schleudert gegen mehrere dieser Irrlehrer, die er namentlich anführet, den Bannfluch, und gibt solchen zu allererst den Namen der Ketzer, für den Fall, daß sie sich nach ein- oder zweimaliger Ermahnung nicht bekehren sollten; er verbietet auch den Gläubigen alle Gemeinschaft mit ihnen, und sagt vorher, daß nach seinem Tode viele andere Wölfe kommen würden, um die Lämmer der Heerde Jesu zu zerreißen. Ich weiß, sagt er, daß nach meinem Hingange reißende Wölfe unter euch eingehen, und die Heerde nicht verschonen werden.**) Das Beklagenswertheste hierbei ist aber, daß diese unseligen Wölfe größtentheils aus den Anhängern und Schülern Jesu Christi selbst hervorgehen sollten: Und aus euch selbst, fährt der Apostel fort, werden Männer aufstehen, welche verderbte Reden führen, und Jünger an sich ziehen werden.***) Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir hier durch Beleuchtung der vielen einzelnen, von Christen aufgestellten Irrlehren nachweisen wollten, wie sehr diese Vorhersagung in Erfüllung gegangen ist. Auch ist eine nähere Beschreibung ihrer

---

*) Joh. 2, 18.

**) Apostelg. 20, 29.

***) Ibid. v. 30.

einzelnen Urheber nicht nothwendig; sie sind alle von demselben Gepräge: Boshafte und verführerische Menschen, sagt der heilige Paulus, gehen sie vom Schlechten zum noch Schlechtern, selbst im Irrthume versunken, führen sie auch Andere hinein.*) Der Apostel liefert an dieser Stelle ein vollständiges Bild derselben, da er an Timotheus also schreibet: Wisse aber, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden. Es wird Menschen geben, welche sich selbst lieben werden; ehrgeitzig, hochmüthig, stolz, gotteslästerlich, den Eltern nicht gehorchend, undankbar, lasterhaft, ohne Liebe, ohne Frieden, angeberisch, unkeusch, zornig, ohne Wohlwollen, Verräther, schamlos, aufgeblasen, und mehr die Wollüste liebend, als Gott; zwar einen Schein von Frömmigkeit habend, die Tugend derselben aber läugnend. Diese aber meide. Denn unter ihnen gibt es deren, welche in die Häuser eindringen, und schwache Frauen an sich ziehen, die mit Sünden belastet sind, und von verschiedenen Gelüsten getrieben werden, beständig lernend, und niemals zur Wissenschaft der Wahrheit gelangend. Wie aber Jannes und Mambres dem Moyses widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit, Leute verdorbenen Gemüthes, unächt im Glauben; übrigens aber wird es ihnen nichts nützen,

---

*) 2. Timoth. 3, 13.

denn ihre Thorheit wird Allen geoffenbaret werden, wie es auch jenen geschehen ist.*)

Es ist dieß in der That eine wahrhafte Schilderung aller derjenigen, welche sich, seit dem ersten Beginne der Kirche Jesu Christi, den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, und der von Christus Selbst angeordneten und eingesetzten obersten Kirchengewalt widersetzt haben. Wir sehen auch an ihnen erfüllt, was der Apostel im Hinblicke auf die Verheißung des Herrn, daß die Pforten der Hölle sie (die Kirche) nicht überwältigen werden,**) am Schluße hinzufügt: übrigens aber wird es ihnen nichts nützen. Wir werden uns hier darauf beschränken, die Namen der vorzüglichsten Irrlehrer und Sekten anzugeben, und überlassen es einem Jeden, die Vergleichung selbst anzustellen, um sich zu überzeugen, daß die Ersteren insgesammt jene von Jesus Christus und seinen Aposteln vorherverkündeten reißenden Wölfe und Antichristen, ihre Lehren aber nicht die wahre Gottesverehrung sind, sondern im Gegentheile meistens Beleidigungen und Lästerungen Gottes, Ruchlosigkeiten und abgeschmacktes Wesen, wofür sie denn auch am Ende erkannt worden sind; denn ihre Thorheit wird geoffenbaret werden. Darum sind sie auch entweder gar nicht mehr vorhanden, oder, wenn einige derselben noch fortbestehen, so wird es ihnen übrigens nichts nützen; auch sie werden an der Verheißung des Herrn zerschellen, und über kurz oder lang, wie alle übrigen, in Trümmer zerfallen.

---

*) Ibid. 3. v. 1 — 9.

**) Matth. 16, 18.

Die vornehmlichsten unter ihnen sind folgende:

Im ersten Jahrhunderte der Kirche: Cerinthus; Thebutis; die Millenarier; Nikolaus und die Nikolaiten; Menander und Ebion.

Im zweiten Jahrhunderte: Carpokrates; die Gnostiker; Epiphanes, die Adamiten, Basilides, Saturninus, Valentinus, die Cainiten, die Sethiten, Cerdon, Marcion, Appelles, Hermogenes; Basilikus und die Seleukianer; Montanus und die Montanisten; Tatianus, Cassianus; die Melchisedekiten; Praxeas; die Patropassianer und Quartodecimianer.

Im dritten Jahrhunderte: Berillus; die Balesianer; Adelphus, und vor Allen Noetus; Sabellius, Paulus von Samosata; Manes und die Manichäer.

Im vierten Jahrhunderte: Arius und seine Arianer nebst den Semi-Arianern; die Donatisten; Photinus; die Euphronomianer; Theophronius mit den Agnoeten; Macedonius und die Macedonianer; Eunomius; Apollinaris; Priscillianus; Ruffinus, und die Messalianer.

Im fünften Jahrhunderte: Pelagius und Cölestius mit den Pelagianern, Semipelagianern und Prädestinatianern; Nestorius; Theodorus von Mopsuestia; Eutyches und die Abyssinier.

Im sechsten Jahrhunderte: die Incorrupticolen, die Jakobiten und die Origenisten.

Im siebenten Jahrhunderte: die Monotheleten; die Agioniten; die Agarenier und Gnosimachen.

Im achten Jahrhunderte: die Ikonoklasten oder Bilderstürmer; Esipandus; Adalbertus; Felix von Urgel, und die Albaneser.

Im neunten Jahrhunderte: das Schisma des Photius; Carpocrates; Gottschalk; Claudius von Turin und Clemens.

Im zehnten Jahrhunderte: die Anthropomorphiten, Bernhard von Thüringen, und Walfred.

Im eilften Jahrhunderte: Berengarius, die Bogomilen, die Katharer nebst anderen von minderer Bedeutsamkeit.

Im zwölften Jahrhunderte: Abälard; Arnoldus von Brescia; die Waldenser und Albigenser.

Im dreizehnten Jahrhunderte: Amauri; David von Dinant; die Athokianer, die Joachimiter, und die Flagellanten.

Im vierzehnten Jahrhunderte: Walter mit den Lollarden in England; Arnold von Villeneuve; die Turlupins; die Hesychasten; Wiclef und die Wiclefiten.

Im fünfzehnten Jahrhunderte: Johann Huß und die Hußiten, die später in die Taboriten und Orphanen zerfielen; Peter von Osma und Hieronymus von Prag.

Im sechszehnten Jahrhunderte: Luther, Zwingli, Melanchthon, Calvin, nebst ihren Anhängern, die sich später in laxe, strenge und extravagante Lutheraner und Protestanten, und strenge und reine Calviner, Reformirte, Evangelische und in unzählige kleinere Sekten zertheilten; ferner die Sabatarier;

die beiden Socini, Lälius und Faustus; Bucer; die Anabaptisten, Anglikaner, Puritaner, Presbyterianer, Sakramentirer, Schwenkfeldianer, Puccianisten; Osiander; die Mennoniten, Multiplicanten, Hugenotten; die Familie der Liebe u. s. w.

Im siebzehnten Jahrhunderte: die Quietisten, die Quäker; die Präadamiten und Jansenisten; Gomar, Spinoza, Molinos u. s. w.

Im achtzehnten Jahrhunderte: die Utrechter Kirche; die Camisarden, Methodisten und Swedenborgianer; Bayle, Voltaire, Rousseau, Diderot, Condorcet, nebst allen Atheisten und sogenannten Philosophen, die ihnen nachfolgten.

Im neunzehnten Jahrhunderte: die Pietisten Rationalisten; die unirten Lutheraner und Calviner; die Bekenner der Preußischen Agende; die in ihrem Entstehen unterdrückte bachanalische Sekte in Breslau u. s. w.

Es möchte vielleicht Jemand, der in dieser Liste die Namen eines Sabellius, Arius, Nestorius und Eutyches; eines Luther und Calvin bemerkte, die Einwendung machen, daß, wenn auch alle Uebrigen verschollen seien, wenigstens die Lehren dieser Männer noch beständen; ja zum Theile in großer Ausdehnung und in schönster Blüthe. Allein dieß wäre ein Irrthum, der nur den äußern Anschein für sich hätte. Wir getrauen uns vielmehr zu behaupten, daß, streng genommen, keine von den gedachten älteren Sekten mehr vorhanden sind.

Was nemlich zuerst die Irrlehren des Sabellius und Arius betrifft, so gibt es zwar in einigen Winkeln der Erde noch Menschen, welche sich zu denselben zu bekennen vermeinen; in der That aber ist auch dieses nicht der Fall, wie wir besonders daraus entnehmen können, daß die Einen wie die Anderen sich bald Sabellianer, bald Arianer nennen, obgleich dieß für Jeden, der mit den Lehren jener beiden Ketzerhäupter bekannt ist, zwei sich geradezu entgegengesetzte und widersprechende Benennungen sind. Andere ferner geben sich die eben so mit einander im Widerspruche stehenden Namen der Trinitarier und Unitarier, und wieder Andere endlich nennen sich Socinianer, nach Lälius und Faustus Socinus, Oheim und Neffe, welche die beiden erwähnten Irrlehren wiederum erneuerten und in einander verschmolzen.

Anlangend ferner Nestorius und Eutyches, so findet man kaum in einem Landstriche Asiens noch einige Stämme, die sich Nestorianer nennen; allein auch diese sind von den ursprünglichen Lehren ihres Stifters so weit abgekommen und zugleich dergestalt in Unwissenheit versunken, daß sie nicht im Stande sind, den Umfang ihres Bekenntnisses anzugeben, oder besser gesagt, daß sie nicht einmal wissen, was sie eigentlich glauben. Die Eutychianer dagegen haben sich ebenfalls von ihrem Oberhaupte gänzlich entfernt, so daß Einige derselben ihn sogar verfluchen, zugleich aber, wie alle Sekten mit sich selbst im Widerspruche, seinen größten Beförderer Dioscorus in Ehren halten. Uebrigens sind auch diese auf eine kleine Strecke von Asien und Afrika zusammengedrängt, und hier noch durch verschiedene Namen von einander

geschieden, als da sind: Monophysiten, Corrupticolen, Incorrupticolen, Jakobiten u. s. w.

Betrachten wir nun endlich die Irrlehren Luther's und Calvin's, so wird wohl unsres Erachtens Niemand, der die Geschichte und Entwickelung derselben im Auge behalten hat, mit Recht behaupten können, daß es heutzutage noch unter den Massen der Protestanten wirkliche Lutheraner und Calviner gäbe. Durch treue Befolgung und stete Anwendung der von Luther seiner eignen Lehre untergelegten, von Calvin aber mit Eifer ergriffenen, ja noch mit größerer Consequenz durchgeführten Grundprinzipien, mußten sogar ihre Anhänger der Natur der Sache nach, sich von Tag zu Tage immer mehr von den unterscheidenden Lehrsätzen ihrer Meister entfernen, indem diese den Grundsatz aufstellten, daß ein jeder Christ das unbestreitbare Recht habe, die heilige Schrift nach seinem eigenen Gutdünken und Gefallen auszulegen. Es war daher sehr natürlich, daß es, nach der Beschaffenheit des menschlichen Geistes, alsbald so viele Meinungen als Köpfe geben mußte; daß ein Jeder, nachdem er sich einmal von der Autorität des bisherigen Glaubens losgesagt hatte, aus der heiligen Schrift herausnahm, was ihm beliebte, unbekümmert um Dasjenige, was sein neuer Meister darüber dachte und schrieb; daß aber auf diese Weise stets neue Ansichten, neue Lehrsätze, oder mit einem Worte, neue Ketzereien zu Tage gefördert werden mußten. Und haben wir dieß nicht sogleich vom Anfange her gesehen? Kaum hatte Luther seinen obigen Grundsatz aufgestellt, so fand er auch schon unter seinen Adepten die eifrigsten Gegner. Ja das Lächerlichste war, daß die

beiden großen sogenannten Reformatoren selbst, Luther und Calvin, auf das Heftigste gegen einander predigten und schrieben, und sich gegenseitig verdammten und verfluchten, gleichsam als habe Gott der Herr, durch Uneinigkeit dieser beiden Häupter, die sich den stolzen und anmassenden Namen der Reformatoren oder Kirchenverbesserer beilegten, der verblendeten Welt die Nichtigkeit ihres Unternehmens und die Unhaltbarkeit ihrer Lehre zeigen wollen, während die alte katholische Kirche in derselben Einheit und Festigkeit fortbestand, in der sie bereits fünfzehn Jahrhunderte lang, der Verheißung ihres göttlichen Stifters gemäß, auf dem unerschütterlichen Felsen den Fluthen aller früheren Ketzereien und Verfolgungen ruhmvoll und siegreich widerstanden hatte.

Doch was vermag auch der schlagendste Beweis der Wahrheit, gegen die entfesselte, von ihrer vermeintlichen Freiheit berauschte menschliche Leidenschaft. Das Losungswort der Trennung war erklungen, und hallte wider in den Ohren der wahnwitzigen Menge. Der Damm des Gehorsams war durchbrochen, und dahin strömten die unaufhaltsamen Fluthen. Wie die Meister dieses Verderbens sich bekämpft und befehdet hatten, so sehen wir ihre Schüler und Anhänger ihr Beispiel befolgen. Ein jeder lehrte nach seinem Gefallen, und suchte sein Recht, wie immer, zu behaupten. Ein Jeder führte den ursprünglichen Grundsatz der freien Auslegung der heiligen Schrift, und der eignen Feststellung seines Glaubens, für sich an, achtete ihn aber keinesweges in dem Rechtsgebiete seines Mitbruders. Wir sehen diese neuen Gläubigen mit Verwünschungen, ja mit Feuer und Schwert gegen einander wüthen; ihrer Freiheit zum Trotze, sehen wir sie einander lebendig

verbrennen und ersäufen, um ihre Meinungen geltend zu machen, jene der Anderen aber zu ersticken; und bis auf den heutigen Tag noch stehen diejenigen, welche sich, obschon eigentlich nur noch unter dem Namen von Lutheranern oder Calvinern, neuen Sekten und neuen Schriftauslegungen widersetzen, sich dennoch in ihren eigenen Glaubensmeinungen einander feindlich gegenüber. Entweder also müssen sie auf ihren Fundamentalgrundsatz der freien Auslegung der heiligen Schrift verzichten, oder sie müssen, um consequent zu seyn, auch jetzt und fernerhin gestatten, daß Jeder, wie von dem ersten Anfange ihres Entstehens her, die heiligen Bücher nach seinem eigenen Ermessen und Gewissen auslege und anwende, und daß mithin fortwährend neue Sekten und Irrlehren aufkommen: denn dahin muß ihr oberster Grundsatz nothwendigerweise führen.

Wir können nicht umhin, bei der bloßen Anschauung dieses Grundsatzes, hier eine Bemerkung einzuschalten. Niemand, wahrlich, wird es bestreiten können, daß ein Gesetzgeber im äußersten Maaße thöricht erscheinen müßte, der es gestatten wollte, daß ein Jeglicher von seinen Unterthanen, die von ihm erlassenen Gesetze und Verordnungen, nach eigener Willkühr und eigenem Gutdünken auslegen, und ihnen in deren Anwendung auf seine Handlungen denjenigen Sinn unterlegen dürfte, welcher ihm am besten zusagte, und mit seinen individuellen Ansichten und Neigungen am meisten übereinstimmte. Wäre es nicht ohne Zweifel besser, einem Solchen zu rathen, lieber gar keine Gesetze zu geben, und dadurch wenigstens zu vermeiden, daß seine eignen Anordnungen eine fortwährende Quelle von Streit und Zwietracht würden? Welchen Namen

würde aber erst ein Gesetzgeber verdienen, der es nicht allein erlaubte, sondern sogar zum systematischen Grundsatze erhöbe, daß Jeder, wer es auch sei, die von ihm erlassenen Gesetze nach eignem Wohlgefallen auslegen dürfe, ohne irgend eine Autorität zu bestimmen, welche im Zweifelsfalle den wahren Sinn derselben authentisch zu erklären hätte? Die Thorheit und Ungereimtheit einer solchen Einrichtung springt so sehr in die Augen, daß es überflüßig wäre, zu deren Beweise noch viele Worte zu verlieren. Und dessenungeachtet will man die Vermessenheit, oder vielmehr die Gottlosigkeit und Unverschämtheit haben, dieselbe Gott, dem König der Könige, dem Urquelle aller Weisheit zuzuschreiben, während man kühn behauptet, Gott habe den allgemeinen Grundsatz aufgestellt, ein jeder seiner Untergebenen, ein jeder Mensch, auf welcher Stufe er auch stehe, dürfe und solle den von Ihm erlassenen, in der heiligen Schrift enthaltenen Gesetzen, diejenige Deutung und Auslegung geben, welche ihm am besten erschiene und am liebsten wäre; ohne in dieser Welt irgend eine Autorität festzusetzen, welche über den wahren und eigentlichen Sinn jener Gesetze zu richten und zu entscheiden hätte. Wem nur ein Strahl von Vernunft innewohnt, der kann über die Widersinnigkeit einer solchen Zumuthung nur in Erstaunen gerathen. Und dennoch ist jene Behauptung der Fundamental-Grundsatz, auf welchem der ganze Protestantismus mit allen seinen verschiedenen Sekten und Verzweigungen beruhet, weßhalb auch die beiden Hauptzweige desselben, das Lutherthum und der Calvinismus bereits, wie wir alsbald darthun werden, ihrem Untergange nahe gerückt sind. Der letzte Schlag, welcher denselben von

ihren eigenen Bekennern beigebracht worden ist, gehört in der That zu den Meisterwerken. Man hat nemlich zwischen den Lutheranern und Calvinern eine Vereinigung oder Union ausgesonnen und ins Werk gesetzt: sie haben sich vereinigt, verbrüdert; haben sogar Jubellieder erschallen lassen wegen dieser Verbrüderung, und den Erfindern derselben große Danksagungen abgestattet, ja selbst Feste der Wiedergeburt gefeiert. Allein wir fragen, was denn dieß eigentlich zu bedeuten habe? Worin bestehet denn jene Vereinigung? Ist sie eine bloß bürgerliche oder eine kirchliche? — War sie nur eine bürgerliche, so lohnte es sich wahrlich nicht der Mühe, Hymnen zu singen und Feste zu veranstalten, denn dergleichen bürgerliche Einigungen kommen täglich vor, sogar unter ganz heterodoxen oder verschiedengläubigen Menschen, als da sind, Christen, Juden, Mahometaner und Heiden, oder auch sonstiger Sektirer unter einander; daher müßte man annehmen, daß jene hochgepriesene und bejubelte Union eine kirchliche gewesen sei.

Betrachten wir aber eine solche Vereinigung genauer, so sind nur zwei Wege für dieselbe möglich: entweder muß eine Parthei den Cultus der andern angenommen, und daher auf den ihrigen verzichtet, oder es müssen beide ganz oder theilweise die betreffenden eigenen Bekenntnißsätze verlassen, und neue angenommen haben. Eine dritte Art der Vereinigung scheint uns nicht denkbar. Wie war nunmehr jene der Lutheraner und Calviner in der That beschaffen? Ist sie auf die erstgedachte Art geschehen, so muß nothwendig eine der beiden Confessionen ihr bisheriges Glaubensbekenntniß aufgegeben haben, so daß also dasselbe gar nicht mehr vorhanden wäre; dann aber war

der Streich wirklich tödtend, er habe nun Luther oder Calvin getroffen, denn Einer von Beiden hat aufgehört zu seyn. Geschahe dagegen die Vereinigung auf dem zweiten Wege, so ist das Resultat noch schlimmer, denn alsdann sind Beide ganz oder theilweise aus dem Wege geräumt; auf jeden Fall aber in ein drittes, neues Bekenntniß, zusammengeschmolzen. Hieraus würde zugleich folgen, daß man diesem neuen Bekenntnisse auch einen neuen Namen geben müßte, etwa nach Demjenigen, der es ausgesonnen, oder besonders befördert hätte, da man es dermalen weder lutherisch noch calvinisch nennen kann. Dieß erscheint um so nothwendiger, wenn die Vereinigung wirklich so geschehen ist, wie sie durch die öffentlichen Blätter und Schriften verkündiget wird, denn hiernach war sie wirklich, so zu sagen, kirchlich. Welchen Titel soll man nun aber dieser neuen Ausgeburt menschlicher Erfindung geben? Sie bezweckt eine enge Verbrüderung, und erkennet einige gemeinschaftliche Glaubenssätze an, überläßt es aber daneben wiederum dem Gutdünken und freien Willen eines Jeglichen, gewisse andere Dogmen zu glauben oder zu verwerfen, seien es auch noch so wesentliche Unterscheidungslehren des eignen Bekenntnisses, wie das Dogma von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi in dem Abendmahle, welches den Bekennern dieser sogenannten Union, je nach ihrer Willkühr, von dem Diener eines und desselben Altares oder Tisches, bald als der Leib des Herrn, bald als die Bedeutung oder das Sinnbild des Leibes des Herrn ausgetheilt wird. Trotz der gepriesenen Vereinigung, müßte daher der eine Theil den andern als götzendienerisch be-

zeichnen, weil er an die leibliche Gegenwart des Herrn im Abendmahle glaubet, und umgekehrt dieser Theil den ersteren als gotteslästerlich betrachten, weil er den wahren Leib des Herrn im Sakramente des Abendmahles verachtet. Alle aber nennen sich dessenungeachtet vereinigt und verbrüdert in dem Glauben an denselben Gott, an denselben Erlöser Jesus Christus, in dem sie Alle selig zu werden vermeinen. Sie nehmen das Abendmahl beiderseits in derselben Kirche, an demselben sogenannten Altare (ohne Opfer), und von demselben Brode, in welchem der Eine sich Christus Selbst, der Andere nur ein leeres Bild oder ein bloßes Erinnerungszeichen denket. Und dieses nennet man eine Vereinigung oder Union! — Sollte man nicht in der That auf solche Begriffe von dem heiligen Abendmahle anwenden, was der Apostel sagt: Wie kommt aber Christus mit Belial überein? Oder was für einen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Wie kann eine Einigung seyn zwischen dem Tempel Gottes und den Götzen.*) Möge er jetzt kommen, der Weltapostel und mit eigenen Augen sehen, wie das, was ihm unmöglich schien, in dem Zeitalter der Civilisation bewerkstelligt worden ist: in einer Zeit der Aufklärung; in einem Jahrhunderte der höchsten Entwickelung und Reife der Wissenschaften, der Gelehrsamkeit, der Literatur und der Erkenntniß; wo aber Zeit, Wissenschaften und Kenntnisse dem Schirme der bloßen Vernunft anheim gegeben sind, welche, wenn sie sich von Gott entfernt, und nicht ihrerseits von

*) 2. Cor. 6, 15.

Ihm beschützt, beschirmt und geleitet wird, den schwachen Menschen nicht anders als irreführen kann, und dergleichen Früchte der Verblendung hervorbringt; einer Verblendung, gegen welche es kein Heilmittel gibt: denn wer sich von der isolirten menschlichen Vernunft leiten läßt, glaubt nicht allein gar nicht, daß er verblendet sei, sondern im Gegentheile, er meint Alles zu sehen und zu erkennen, und überdieß noch besser als jeder Andere. Es ist dieß ein wahrhaft beweinenswerther Zustand; ein Zustand, an dem man in der That fast verzweifeln dürfte! Geblendet durch die Vernunft, wollten die Pharisäer nicht an Jesum glauben, der ihnen ihre Blindheit vorwarf, damit sie dieselbe erkennen, und davon geheilt werden sollten: aber aufgebläht von dem Stolze ihrer vermeintlichen Kenntnisse fragten sie Ihn sogar: Sind wir denn etwa blind?*) Dasselbe sehen wir denn auch heutzutage; und was namentlich die oben gedachte Vereinigung der Lutheraner und Calviner betrifft, welche nur ein Beispiel von Abgeschmacktheit liefert, so scheint uns darauf genau zu passen, was Jesus Christus in seiner göttlichen Weisheit ausspricht: Lasset sie gehen: sie sind blind, und Führer von Blinden; wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie Beide in die Grube.**)

Wir glauben hiermit unsere Aufgabe zur Genüge gelöst, und dargethan zu haben, daß auch die von Luther und Calvin erdachten und gestifteten Religionsbekenntnisse in der That ihr Ende erreicht haben, oder wenig-

---

*) Joh. 9, 40.
**) Matth. 17, 14.

stens nur noch an einzelnen Orten, und auch dort nur mehr noch dem Namen nach, als in der Wirklichkeit existiren, und daß die sogenannte Union, oder Vereinigung, oder Vermischung, oder wie man es sonst nennen möchte, beiden Confessionen den Todesstoß gegeben hat. Ja es bedarf nicht einmal der Mühe, die Veränderungen, den Verfall und das Aufhören dieser Culte mit allen ihren Abzweigungen und Nebensekten zu beweisen, da ihre eigenen Bekenner sie nicht anders als veränderlich haben wollen, und sich sogar noch rühmen, weiter vorgeschritten zu seyn, als ihre Stifter und Vorgänger, und bessere Einrichtungen, und neue Dogmen und Lehren aufgefunden, oder richtiger gesagt, neue Irrthümer an die Stelle der alten gesetzt zu haben. Es ist ja ihr Bestreben, einer vermeintlichen fortwährenden Vervollkommnung der Religion entgegen zu eilen; sie wollen stets ändern und verbessern, und es kann nicht anders seyn nach dem Grundsatze der freien Auslegung der heiligen Schrift nach der individuellen Ansicht jedes Einzelnen. Diesem Grundsatze allein bleiben sie getreu: er allein ist ihnen unumstößlich; alles Andre ist als unausbleibliche Folge desselben, der steten Veränderung unterworfen. Sie lassen von ihm nicht ab, weil er ihrem Stolze schmeichelt, und so ist und bleibt er stets, was er bisher gewesen ist, die Quelle aller Irrthümer und Ketzereien, welche aus dem Christenthume hervorgegangen sind, und noch daraus hervorgehen, obgleich wir eigentlich mit dem heiligen Evangelisten Johannes sagen müssen: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie gehörten nicht zu uns, denn wenn sie von den Unsrigen gewesen wären, so

wären sie auch bei uns verblieben; sie haben sich aber getrennt, damit es klar werde, daß sie Alle nicht aus uns sind.*) Und recht eigentlich um ihren Stolz zu demüthigen, und ihre Anmassung zu Schanden zu machen, hat ihnen Gott einen so unbeständigen Geist, ein so schwankendes Gemüth gegeben, dergestalt, daß Alle, die nicht im Dunkel der Unwissenheit oder des Fanatismus leben, und dadurch irre geführt werden, stets von neuen Gedanken bewegt, von neuen Auslegungen der heiligen Bücher angeregt, von neuen Dogmen und Lehren, die sie mit Emsigkeit ausgrübeln, wie vom Winde gepeitschte Rohrstengel hin und her getrieben werden. So verdrängt eine Lehre die andere, und wie bei dem Aufbrechen jeder neuen Blüthe die ältere verwelkt und am Ende herabfällt, so nimmt jeder neu erfundene Lehrsatz dem früheren seine Kraft und Geltung, und gibt ihn am Ende der Vergessenheit anheim. Darum sehen wir denn täglich neue Lehren oder Ketzereien an das Tageslicht treten und mit schimmernder Pracht verkünden, die alten aber, die mit demselben Pompe aufgestellt waren, verlassen und vergessen; jene neuen werden ihr ephemeres Leben so lange fristen, bis aus ihrem Keime wieder andere hervorsprossen, und sie, wie alle früheren, entkräften und verzehren. Wer sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen will, der betrachte nur, ohne auf die fast zahllosen früheren Irrlehren zurückzugehen, die Zertheilungen, Abzweigungen und Veränderungen, welchen das Lutherthum, von dem die Calvinische Lehre selbst nur ein

---

*) Joh. 11, 18.

seins Wurzel zerstörender Auswuchs ist, in den kurzen drei Jahrhunderten seines Bestehens unterworfen war, und er wird sehen, wie jede neue Lehre die ältere dergestalt zurückgedrängt hat, daß heutzutage, selbst in den Ländern, wo der Protestantismus die größte Ausdehnung erreicht hat, die symbolischen Bücher desselben kaum noch dem Namen nach bekannt sind, geschweige denn als Glaubensnorm betrachtet werden.

Wenn alle bisher angeführten Religionsbekenntnisse auch weiter keinen andern Mangel hätten, als diese Veränderlichkeit und Unbeständigkeit, so würde derselbe allein schon hinreichen, um jeden vernünftigen und vorurtheilsfreien Menschen zu überzeugen, daß keines derselben von Gott geoffenbart, von Christus gestiftet und Gott angenehm seyn kann, sondern daß sie nichts sind, als Menschenwerk, welchem Veränderlichkeit und Unbestand eigenthümlich sind. Die göttlichen Wahrheiten müssen unveränderlich seyn, wie es Gott selbst ist, der da sagt: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.*) Der heil. Paulus, da er die Gläubigen ermahnt, in dem von den Aposteln verkündeten Glauben fest zu stehen, und um anzudeuten, wie unabänderlich sie denselben bewahren sollen, fügt hinzu: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit; und um die Gläubigen vor künftigen Verfälschungen und Abänderungen jenes Glaubens zu warnen, fährt er fort: Lasset euch nicht durch abweichende und fremde Lehren irreführen.**)

*) Mark. 13, 31.
**) Hebr. 19, 9.

Gegen diese so deutliche Warnung handeln die Anhänger und Nachfolger aller Neuerer im Glauben, und so lange dieses uns vom Apostel aufgestellte Wahrzeichen bestehen wird, werden auch alle Erfinder neuer Glaubenslehren das augenscheinlichste und untrüglichste Merkmal der Verfälschung an sich tragen.

X. Mangelhaftigkeit und folglich Unächtheit dieser Religionsbekenntnisse.

Da wir gesehen haben, wie sehr alle die hier aufgezählten Religionsbekenntnisse der Veränderlichkeit unterworfen sind, und wie sehr sie in den wesentlichsten Punkten unter einander im Widerspruche stehen, so glauben wir kaum, daß irgend Jemand mit unbefangenem Gemüthe wird behaupten können, daß alle, oder auch nur eines derselben die wahre, und Gott wohlgefällige Religion sei. Nicht alle, weil, wie ein Kirchenlehrer sehr richtig sagt, der Polytheismus nichts anders ist als Atheismus, und daher die Behauptung, daß alle wahr seien, eben so viel sagt, als daß keiner wahr sei, indem die einen derselben alle übrigen durch ihren Widerspruch und Gegensatz ausschließen und vernichten. Aber auch nicht eines derselben kann als das wahre und Gott gefällige angesehen werden; denn alle Gebrechen und Mängel, welche den einen ankleben, und uns bestimmen, sie zu verwerfen, haften auch an den übrigen, dergestalt, daß es andrerseits unmöglich wäre, dem einen den Vorzug zu geben, ohne daß die übrigen nicht mit Recht den Anspruch geltend machen würden, gleichfalls auserwählt zu werden, indem sie alle eines und desselben Gelichters sind. Die wahre Gottes-

verehrung ist uns geoffenbart seit achtzehn Jahrhunderten, diese Bekenntnisse aber sind von gestern und nehmen mit jedem Mondwechsel eine neue Gestalt an, bis sie mit derselben Leichtigkeit in die Nacht der Vergessenheit und der Verdunkelung zurückgehen, mit welcher sie in ihrem matten, zwar blendenden, aber wenig leuchtenden Lichte zum Vorscheine kamen, wie dieß mit der ganzen Summe der bisherigen neuen Bekenntnisse der Fall war, und auch mit den jetzt noch vorhandenen geschehen wird. Auch für sie wird ein Zeitpunkt kommen, wo es heißen wird, sie sind nicht mehr: es sind bereits wieder andere an ihre Stelle getreten, und auch diese sind nicht mehr, sie sind schon wieder durch neue verdrängt; man nennt sie nur noch in der Geschichte. Heute stehen sie aufrecht, und morgen fallen sie darnieder, denn sie sind nicht errichtet auf dem Grundpfeiler Jesus Christus, der da ist unveränderlich gestern, heute und in Ewigkeit, und der gewollt hat, daß auch seine geoffenbarte Religion unveränderlich bleibe, gestern, heute und in Ewigkeit, weßhalb der Apostel den Bannstrahl gegen Alle schleudert, die sich erkühnen möchten, Neuerungen und Abänderungen einzuführen.

Weil sie aber nicht auf dem Grundpfeiler Jesus Christus errichtet sind, so sind sie auch in der That nicht einmal christliche Culte, und führen diesen Namen nur im uneigentlichen Sinne, weil sie zufälliger Weise einige, meistens ebenfalls noch entstellte Wahrheiten aus dem christlichen Glaubensbekenntnisse bei ihrem Abfalle zurückbehalten haben. Darum nennen sie sich auch nach ihren Stiftern, Begünstigern oder Landstrichen, und geben

dadurch selbst zu erkennen, daß sie nicht, wie es seyn sollte, durch göttliche Einsetzung entstanden sind, sondern durch Menschenhand. Sie heißen: Simonianer, Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Montanisten, Pelagianer, Wyclefiten, Hussiten, Anglikaner, Herrenhuter, Mährische Brüder, Lutheraner, Calviner, Socinianer u. s. w. u. s. w. — Andere haben ihre Namen von erhabenen Gegenständen oder Handlungen hergenommen, wie z. B. die Gnostiker (ein schöner Name, der aber die abscheulichsten Thaten in sich schließt), die Enthaltsamen, (von denen wir in unseren Tagen eine ganz entgegengesetzte, und darum von Polizei wegen in ihrer Geburt erstickte Sekte haben auftreten sehen), die Sakramentirer, die Evangelischen, die Pietisten u. s. w.; welche aber alle ebenfalls bestimmte menschliche Individuen zu Urhebern haben, sämmtlich geschichtlich nachzuweisenden, und durchaus spätern Ursprungs sind, als die Religion Jesu Christi, obgleich einige sich sogar erkühnt haben, sich Apostolische zu nennen.

Werfen wir aber noch einen durchdringenderen Blick auf diese Sekten, die sich auch Kirchen nennen: wo bleiben die übrigen der wahren Gottesverehrung unentbehrlichen Eigenschaften? Wo ist namentlich die Heiligkeit nicht allein der Lehre, sondern auch ihrer Stifter und Bekenner? Der eine Grundsatz allein, daß der bloße Glaube, ohne Buß- und andere guten Werke hinreichend sei, um die ewige Seligkeit zu erlangen, öffnet der Verruchtheit Thüre und Angel. Seid auch Ehebrecher und H . . . .; so rufet triumphirend einer jener Religions-

stifter, seid Gotteslästerer, Mörder und Verräther, wenn ihr nur den Glauben habet, daß ihr von Gott erwählt seid. Lebet nach euren Wohlgelüsten, seid aber versichert, daß ihr die Gnade nicht verloren habet, und ihr werdet selig werden! — Kann man jemals eine schändlichere, herabwürdigendere Lehre erdenken? — Und es entsprach ihr auch vollkommen das Leben solcher Lehrer, welches der Sinnlichkeit ergeben, und untergegangen in dem Schmutze der Leidenschaft, seinen unseligen Charakter auf ihre Anhänger übertrug. Rohheit, Frevel, Zügellosigkeit, Widerspenstigkeit, Mord, Raubsucht, Plünderung der Heiligthümer, Kirchenschändung, Entweihung der Gelübde und des heiligen Bandes der Ehe, Tyrannei, Willkühr, Ruchlosigkeiten und Schandthaten aller Art, waren die Folge so herrlicher Lehrsätze; so daß die Stifter selbst sich entsetzten, als sie sahen, daß sie dem fluthenden Strome nicht mehr Einhalt thun konnten: und es ist wahrhaft ein eigenthümlich wohlthätiger Schutz der göttlichen Vorsehung, daß so viele der spätern Anhänger dieser Bekenntnisse, entweder aus Unkenntniß jener gottlosen Lehren, oder durch natürliche Scham und auch Scheu vor der strafenden Hand weltlicher Gerechtigkeit abgehalten werden, dieselben in Ausübung zu bringen, und daß hierdurch die Welt einigen Frieden athmet. Denn hätte die göttliche Vorsehung ihnen nicht diese Unkenntniß, Scham oder Furcht verliehen, so wäre es in Wahrheit besser, unter den Wilden zu leben, als unter Bekennern einer solchen Lehre. Ja bei dem Reize, den das Laster gewährt; bei der Anziehungskraft, welche die Freiheit zu sündigen auf das verderbte menschliche Herz zu üben pflegt, ist es eine neue

Gnade der göttlichen Vorsicht, daß, besonders mit Rücksicht zugleich auf die freie Auslegung der heiligen Schrift nach eignem Gefallen, dennoch, obwohl aus jenen Lehren die mannigfaltigsten Sekten und Verzweigungen hervorgegangen sind, ihre Anhänger sich nicht noch weiter über den Erdkreis ausgebreitet haben. In der That, die Freiheit, welche der Koran seinen Bekennern gestattet, ist groß: im Vergleiche mit jener gottlosen Lehre aber, welche christlich genannt seyn will, ist sie noch höchst beschränkt. Der Koran verordnet zum Mindesten bestimmte Fasten, verbietet auch gewisse Handlungen als sündhaft, schreibt wenigstens äußerliche Waschungen der Hände, der Füße, und des Körpers vor, um die Vergebung der Sünden zu erreichen, was, obschon es an und für sich lächerlich ist, dennoch einige Mühe voraussetzt, und eine sinnbildliche Deutung gestattet: jene Lehre aber ermangelt sogar dessen, indem der bloße Glaube, ein Auserwählter Gottes zu seyn, hinreichen soll, um jedem Verbrecher die ewige Seligkeit zu verbürgen.

Wie sollen nun aus solcher Lehre heilige Bekenner hervorgehen? Wie soll ein giftiger Baum gesunde Früchte erzeugen? — In der That, wenn wir die Kalender aller dieser Sekten durchblättern, so finden wir zwar an jedem Tage des Jahres den Namen eines Heiligen verzeichnet; aber wir sehen nicht einen einzigen, der einem Stifter oder Bekenner derselben angehört; und wenn auch Einige, unklug genug waren, einen oder ein Paar solcher Namen mit einzuschieben, so haben Andere, die vorsichtiger und klüger waren, sie wiederum gestrichen, aus gerechter Besorgniß, man könnte dadurch Veranlassung geben, die

bekannten Laster dieser vermeintlichen Heiligen noch mehr zu veröffentlichen. Fragen wir aber endlich nach irgend einem Wunder, so möchten wir vielleicht die Antwort des Mahomet gewärtigen, der da sagte, Gott habe ihn gesendet, um zu predigen, nicht aber, um Wunder zu thun: freilich eine ausweichende, und die Frage abwendende Antwort, wie die eines Betrügers.

Nach den Merkmalen, die wir bereits von allen diesen Culten erhalten haben, wird es wohl auch vergeblich seyn, zu untersuchen, ob sich an ihnen jene Einheit findet, welche von Jesus Christus so sehr empfohlen wird; denn es läßt sich so zu sagen mit Händen greifen, daß sie durch den Grundsatz der freien Auslegung der heiligen Schrift nach individueller Ansicht und Ueberzeugung, das Prinzip der Trennung und Zerstörung in sich tragen: denn es liegt am Tage, daß hierdurch wenigstens die Möglichkeit gegeben ist, so viele verschiedene Culte und Glaubensmeinungen zu haben, als Individuen vorhanden sind, oder mindestens als solche, die sich die Mühe geben, in der heiligen Schrift zu forschen. Dieß beweisen uns auch die zahllosen Abtheilungen und Sekten, welche dieser Grundsatz bereits erzeugt hat, und die Verschiedenheit der individuellen Meinungen über einzelne Lehrsätze in einer und derselben Sekte. Selbst unter den angestellten und bezahlten Predigern gibt es bei ihnen eine solche Verschiedenheit, daß man von einer und derselben Kanzel am Nachmittage verpönen und verketzern hört, was am Vormittage als christliches Dogma aufgestellt und vertheidigt wurde.

Wenn wir das Evangelium zur Hand nehmen, so finden wir darin als den Willen Jesu Christi ausge-

sprochen, daß seine Gläubigen in Ewigkeit einig seyn sollten, wie Er es ist mit seinem ewigen Vater. Nun wird aber, wie wir wohl annehmen können, Niemand behaupten mögen, daß diese Einigkeit in einer bloß materiellen Vereinigung bestehen sollte, wie man z. B. Ziegen und Schafe vereiniget, um sie gemeinschaftlich zu weiden: sondern es ist von einer moralischen Einigung zu einem und demselben mystischen Körper die Rede, dergestalt, daß die ganze Welt erkenne, daß der Vater Jesum gesandt, und die Gläubigen geliebet habe, wie Er Jesum geliebet hat; wie es geschrieben stehet: Ich in ihnen und Du in mir, daß sie vollkommen Eins seien, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt, und daß Du sie geliebet hast, wie Du mich geliebet.*) Will man jedoch diese Einheit unter den protestantischen Confessionen finden? Will man nur Luther, der die wahrhaftige Gegenwart des Leibes Jesu Christi im Abendmahle annimmt, und der da sagt, Jesus Christus sei laut der Verheißung in ihm, und gebe ihm ein, diese Lehre zu predigen — mit Calvin vereinigen, der eine geradezu entgegengesetzte Lehre aufstellt und gleichfalls behauptet, der Herr sei nach seinem Ausspruche in ihm, und hieße ihn diese Lehre verkündigen? Wie ist es möglich, daß Menschen mit vernünftigen Sinnen dahin gelangen können zu glauben, derselbe Jesus ließe seine geliebten Gläubigen offenbare Widersprüche lehren, oder vielmehr, Er lehre sie Selbst durch deren Mund? Er, der Eingeborne des göttlichen Vaters, das ewige Wort,

---

*) Joh. 17, 23.

der Abglanz des Vaters, die unerschaffene Weisheit? . . . Noch niemals hat die Welt irgend einen noch so unwissenden und thörichten Lehrmeister gesehen, der es gelitten hätte, daß seine Schüler sich erkühneten, ihn selbst zum Urheber sich wesentlich entgegenstehender und widersprechender Lehrsätze zu machen: eine solche Herabwürdigung blieb Christus, dem Erlöser des Menschengeschlechts, von Seiten der Erfinder und Verbreiter jener neuen Culte vorbehalten, die sich seines heiligen Namens bedienen, um widersinnige, und den seinigen widerstreitende Lehren auszubreiten, und noch überdieß den Glauben in Anspruch nehmen, eine so beleidigende, bisher unerhörte Art den heiligen Gott zu verehren, sei die Ihm allein wohlgefällige!

Die einzige heilsame Folge solcher in die Augen springender Ungereimtheiten ist denn freilich, daß alle Diejenigen, welche das Unglück hatten, in einem dieser falschen Bekenntnisse geboren zu werden, die aber ihr Ohr den Aussprüchen der gesunden Vernunft nicht verschließen, am Ende doch anfangen, über jene Lehren ein wenig ernsthafter nachzudenken und sie mit einer, dem vernünftigen Menschen angebornen Logik zu erforschen: und wenn sie die Irrthümer und Absurdidäten erkennen, und die göttliche Gnade, welche Allen zur Seite steht, die nach der Wahrheit streben, ihnen zu Hülfe kommt, so sehen wir sie über alle durch jene Bekenntnisse besonders geschmeichelten Leidenschaften, namentlich über den Stolz, der sie abzuhalten sucht, einem Bekenntnisse zu entsagen, dem sie ihr ganzes Leben lang angehangen haben, triumphiren, sich auf die Seite der ewigen Wahrheit wenden, und sie aufrichtig und freudigen Herzens erfassen. Möchten

doch immer Mehrere die schon vorhandenen Beispiele dieser Art befolgen! Möchten sie nicht schwankend und unsicher werden, wie Jene, welche zwar den Strahl der Wahrheit, der vor ihren Augen leuchtet, erkennen, aber theils ihren Stolz nicht demüthigen zu können vermeinen, theils sich von irdischen Rücksichten hindern lassen, ihm nachzugehen; die mit einer Hand die ihnen zuwinkende Wahrheit ergreifen möchten, mit der andern aber sich an ihre alten Irrthümer festhalten, um nicht dieses oder jenes Mißbehagen zu erleben, und am Ende dahin gelangen, mit ihrem eignen Gewissen zu handeln, sich eigene Lehrsätze oder Religionssysteme ausbilden, und oftmals wider ihren Willen die Urheber und Stifter neuer Fabeln, Ketzereien und Sekten werden, wie wir dieß in unseren Tagen nur zu augenscheinlich erlebt haben, und auch fernerhin noch erleben werden, nach der Vorhersagung des heiligen Paulus, der da spricht: Es wird die Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren Wünschen werden sie sich Meister aufstellen, die den Ohren kitzeln; von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden, und zu den Fabeln es hinneigen.*)

*) 2. Timoth. 4, 3.

Vierter Abschnitt.

Aufsuchung der wahren Gottesverehrung nach ihren nothwendigen Eigenschaften und Kennzeichen.

I. Wie findet man die von Jesus Christus angeordnete wahre Gottesverehrung und Kirche?

Wenn man sonach dem Jünglinge in kurzen, aber treffenden Zügen, dargethan hat, wie die verschiedenen bisher aufgezählten Culte, obschon sie sich christlich nennen, dessenungeachtet Gott nicht genehm seyn können, weil sie nicht allein der nothwendigen Kennzeichen der Aechtheit und Wahrheit ermangeln, indem sie weder Einheit, noch Allgemeinheit, noch Unveränderlichkeit, noch auch Heiligkeit aufweisen können; sondern auch im Gegentheile, wie wir gesehen haben, mit Gebrechen und Mängeln aller Art behaftet sind: so gehe man zu der Aufgabe über, ihm, unter Anwendung der nemlichen Grundsätze, zu zeigen, welches denn also diese einzig wahre Verehrung sei, welche der Mensch aus Gerechtigkeitspflicht gehalten ist, Gott, als

seinem Schöpfer und Erhalter darzubringen. Mit den mehrerwähnten Merkmalen als Maaßstab in der Hand, wird es auch nicht schwer seyn, dieselbe aufzufinden; denn Christus, ihr Urheber und Stifter, vergleichet sie mit dem Lichte, das auf dem Leuchter brennet, und Allen leuchtet, die im Hause sind; und mit einer Stadt, die auf dem Berge liegt, und vor den Blicken keines Menschen verborgen werden kann.*)

Um ihm jedoch die der wahren Kirche und der wahren Gottesverehrung inwohnenden Charakterzüge um so anschaulicher zu machen, lasse man ihn zuvörderst, gleich der emsigen Biene, über die wichtigsten Stellen des neuen Testamentes hingleiten, aus denen wir die Einsetzung der Fundamental-Lehren und Gebräuche dieser Kirche und dieses Gottesdienstes ersehen. Eine ganz einfache Erzählung der hierauf bezüglichen Thatsachen möge zur Einleitung dienen, bevor man auf die Lehre selbst übergeht, zugleich aber auch zum unwiderleglichen Beweise der Heiligkeit der Lehre, des Gottesdienstes, des Stifters und Hauptes, so wie seiner Diener; endlich zum Nachweise der Abwege, auf welche die Stifter und Bekenner der früher erwähnten neuen Culte gerathen sind.

II. Jesus Christus fordert neben dem Glauben auch gute Werke, sowohl äußerliche, als innerliche.

Als unser Herr und Heiland Jesus Christus die Grundlagen seiner Kirche legte, verband Er das Handeln

---

*) Matth. 5, 14.

mit dem Lehren, denn es heißt in der Apostelgeschichte: Jesus fing an zu handeln und zu lehren.*) Beide diese Thätigkeiten finden wir fortwährend vereiniget. Betrachten wir z. B. sogleich den ersten Grundstein des von Ihm aufgeführten Gebäudes, das Sakrament der Taufe, so sehen wir, daß Er der Einsetzung desselben einen Akt der tiefsten Demuth vorangehen ließ, indem Er Selbst gleich einem jeglichen Sünder getauft seyn wollte, und noch überdieß von seinem Knechte, der es freimüthig bekannte, daß er nicht werth sei, Ihm die Schuhriemen zu lösen:**) und gleich als wäre Er um keines andern Zweckes willen auf die Welt gekommen, als um die, bis zu seinem Auftreten auf Erden allen Weisen der Welt unbekannt gebliebene, so erhabne Tugend der Demuth, zu lehren, empfahl er sie beständig, und verlangte, daß die Menschen sie stets und überall in Ausübung bringen sollten, ging aber auch hier mit seinem eignen Handeln als das nachahmungswürdigste Beispiel voran. Nehmet mein Joch auf euch, sagte Er, und lernet von mir, denn ich bin sanft und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.***)

Zu jenem ersten Akte der Demuth gesellte Er einen zweiten, nemlich den der Buße, obschon Er weder zu jenem, noch zu diesem berufen war, Er, der Reinste und Gerechteste; ja die Quelle aller Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Er zog sich vierzig Tage lang in die Wüste zurück, ohne

---

*) Apostelg. 1, 1.
**) Mark. 1, 7.
***) Matth. 11, 29.

das Mindeste zu essen oder zu trinken, sondern stets im Gebete verharrend. Erst nachdem Er seine eigne Buße vollendet, und die Versuchungen des Teufels überwunden hatte, trat Er hervor in die Mitte des Volkes, und fing an zu predigen. Und was predigte Er? — Die Buße, die Er Selbst eben ausgeübt hatte: Thuet Buße, sprach Er, denn die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe.*)

In der That ist auch die Buße der erste, vorbereitende Schritt zur Verehrung Gottes; denn sie ist diejenige Tugend, welche den Menschen, der seine Gott zugefügten Beleidigungen erkennet, dazu anregt, Ihm nach seinem besten Vermögen und Ermessen genug zu thun. Sie muß daher nothwendigerweise der Dankbarkeit, welche das eigentliche Wesen der Gottesverehrung ist, vorangehen. Darum predigte der Herr auch zuerst die Buße, und erst nachdem dieß geschehen war, fügte Er hinzu: Und glaubet an das Evangelium.**) Denn um eine vollkommene Dankbarkeit gegen Gott zu üben, ist es nicht genügend, die natürlichen Wohlthaten zu erkennen, welche wir von Ihm, als unserm natürlichen Schöpfer erhalten haben; sondern es muß auch die Erkenntniß der übernatürlichen Gnaden hinzukommen, welche wir von Gott, als übernatürlichem Schöpfer entweder erhalten haben, oder noch erhalten sollen, und da es dem menschlichen Verstande unmöglich ist, aus sich selbst zu dieser Erkenntniß zu gelangen, so sind wir gehalten, Alles dasjenige zu glauben,

---

*) Mark. 1, 15.
**) Ibid.

was uns Jesus Christus Selbst, oder was uns seine Apostel und Stellvertreter verkünden. Darum fügte Er seiner Bußpredigt die Worte bei: Glaubet an das Evangelium. Er sagt also: Thuet Buße und glaubet: d. h. glaubet mit einem lebendigen und thätigen Glauben, der da Alles annimmt und thut, was das Evangelium in der Verkündigung des Reiches Gottes, und des wahren und einzigen Weges, der zu demselben führet, vorschreiben wird.

Nachdem der Herr diese Grundpfeiler zu dem Tempel seiner Gottesverehrung aufgestellt hatte, die Demuth nemlich, die Buße und den thätigen, d. h. mit den Werken verbundenen Glauben, legte Er die Hand an die Errichtung des erhabenen Gebäudes selbst, das schon früher von Salomon in den Worten vorhergesagt worden war: Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut.*) Die ersten Werkstücke waren auch in der That die guten Werke, die Werke der Heiligkeit: die Armuth des Geistes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Heiligkeit, die Friedfertigkeit, die Geduld und Ausdauer in Verfolgungen, in Verachtungen und Verwünschungen. Alle diese Tugenden sollten nicht allein in den Herzen der Menschen verborgen bleiben, sondern Er wollte, daß sie auch äußerlich geübt würden, und dergestalt zum Vorscheine kämen, daß sie ein Jeder sehen könne, und sich zugleich überzeuge, wie sie eine Wirkung und Folge der wahren Verehrung seien, die der Mensch Gott zu leisten hat, und welche gleich dem brennenden Lichte und der Stadt auf dem Berge sichtbar

---

*) Sprichw. 9, 1.

seyn soll. Darum sprach Er Euer Licht leuchte dergestalt vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist.*)

Von den Geboten der guten Werke ging der Herr über auf das Verbot der bösen, und zwar nicht bloß der äußerlich zum Vorschein kommenden, sondern auch der noch im Innern des Menschen verborgenen bösen Gedanken und Begierden, und Er wollte, daß in dieser Hinsicht die Unschuld und Gerechtigkeit seiner Gläubigen jene der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche zu jener Zeit für die gewissenhaftesten und strengsten Beobachter des Gesetzes gehalten wurden, bei Weitem überträfe: darum fuhr Er also fort: Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.**) Diese Schriftgelehrten und Pharisäer, nebst ihrem Anhange, enthielten sich nur der äußerlichen Handlungen, welche durch das Gesetz verboten waren, richteten aber keine Sorgfalt auf ihr Inneres: darum bestätigte Jesus Christus nicht allein jene äußerlichen Verbote, sondern, weil Er wollte, daß die Lehre des Evangeliums auf eine weit erhabenere Vollkommenheit und Heiligkeit gegründet sei, fügte Er auch noch andere bei, die in dem alten Gesetze nicht enthalten waren. So wollte Er, daß unter dem Gebote: Du sollst nicht tödten, auch die Verpflichtung be-

---

*) Matth. 5, 16.
**) Ibid. v. 20.

griffen sei, sich wider seinen Nächsten nicht ohne gerechte Ursache zu erzürnen, ihn nicht einmal mit Worten zu beleidigen, ja sogar nicht verwegene Urtheile über ihn zu hegen: und dieses Alles unter der furchtbaren Androhung der ewigen Verdammniß. Gleichergestalt unterwarf Er dem Verbote des Ehebruchs unlautere Blicke, ja selbst alle innerlichen Begierden. Er verbot ferner die Schwüre aller Art, wenn sie nicht eine offenbare Nothwendigkeit erfordern; Er untersagte gänzlich jede Rache; und nicht zufrieden, den Haß zu verbieten, schrieb Er sogar allen Menschen, wenn sie seine wahren Verehrer und Kinder des ewigen Vaters seyn wollten, vor, ihre Feinde zu lieben; zu segnen, die ihnen fluchen; denen wohl zu thun, die sie hassen, und zu beten für die Verfolger und Verläumder.

Da hiernächst die Pharisäer und Schriftgelehrten auch Almosen gaben, lange Gebete hielten und oftmals fasteten, so hat Jesus Christus, weit entfernt, seinen Anhängern diese guten Werke zu untersagen, vielmehr dieselben gerühmt und vorgeschrieben; allein Er wollte, daß sie mit jenen Tugenden in Verbindung gesetzt würden, welche diesen äußerlichen Werken erst ihre Weihe, Vollkommenheit und inneren Werth geben, worauf die Pharisäer und Schriftgelehrten gar keine Rücksicht nahmen, sondern sich mit der äußern Schale begnügten. Er verordnete daher Almosen, aber man sollte sie im Geheimen geben; Gebete, aber im Bewußtseyn der Gegenwart Gottes; Fasten, aber ohne heuchlerische Traurigkeit, wie Er Selbst von diesen guten Werken in seinem vierzigtägigen Aufenthalte in der Wüste das erste Beispiel gegeben hatte.

Es gibt ohne Zweifel nichts Klareres in der heiligen Schrift, als diese, sowohl die äußerlichen als auch die innerlichen Werke betreffenden Verbote und Gebote, nebst den ihnen entsprechenden Drohungen der ewigen Strafen oder Verheißung des ewigen Lohnes. Wie ist es daher möglich, daß Jemand die Dreistigkeit haben könne, zu behaupten, oder im eigentlichen Sinne die Schmähung auszusprechen, Jesus Christus verlange von seinen Bekennern weiter nichts, als den Glauben an Ihn, d. h. den Glauben, daß man zu seinen Auserwählten gehöre; im Uebrigen aber bekümmere sich Gott nicht weiter um die Werke? In der That, es ist dieses ein gar weites Thor, und der Weg äußerst frei und schrankenlos, während die von Jesus eröffnete Pforte eng, und der von Ihm gezeigte und Selbst betretene Weg schmal und uneben ist: wir wissen jedoch nur zu gut, daß die breite Strasse zum Verderben führet, der schmale Weg aber allein zum ewigen Heile, wie uns Jesus Christus Selbst gelehret hat, nachdem Er die oben angedeuteten Gebote und Verbote in Bezug auf die äußerlichen und innerlichen Werke gegeben hatte. Gehet durch die enge Pforte ein, sagte Er, denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führet, und Viele sind es, die ihn wandeln. Wie eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führet und Wenige sind es, die ihn finden.*)

Nicht zufrieden daher, seine Auserwählten durch diese heilsame Erinnerung gewarnt zu haben, wollte sie unser

---

*) Matth. 7. v. 13 u. 14.

liebevollester Erlöser auch noch aufmerksam machen auf die höllischen Nachstellungen Derjenigen, die sich durch schöne und gleißnerische Worte in seine Heerde einschleichen würden, um die arglosen Lämmer auf die breite Strasse zu locken, und ins Verderben zu stürzen; darum fügte Er hinzu: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schaafkleidern, inwendig aber reißende Wölfe sind.*) An welchen Merkmalen aber sollen wir diese Wölfe erkennen, wenn sie in Schaafkleidern einhergehen? Auch darauf gibt uns der Herr die Antwort, indem Er sagt: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Aerndtet man etwa Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? So trägt jeder gute Baum auch gute Früchte, ein schlechter Baum aber trägt schlechte Früchte: ein guter Baum kann keine schlechten Früchte tragen: noch ein schlechter Baum gute Früchte. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen.**)

Hätte wohl Jesus Christus die späteren Ketzereien, welche den bloßen Glauben an Ihn zur Erreichung der ewigen Glückseligkeit für hinlänglich, und die guten Werke für nutzlos erklären, deutlicher bezeichnen können, wenn Er sie bereits in Wirklichkeit vor sich gehabt hätte, als es hier durch seine heiligen Aussprüche in der langen, so

---

*) Ibid. v. 15.

**) Ibid. v. 16. u. ff.

berühmten Bergpredigt geschehen ist, welche einzig darauf gerichtet war, seine Anhänger zu ermahnen, gute Werke zu üben und sich der bösen Werke zu enthalten, indem Er ihnen für jene Belohnung verhieß, für diese aber mit den ewigen Strafen drohete? Es erscheint demnach fast unglaublich, daß sich dessenungeachtet Menschen gefunden haben, die jenen von Jesus Christus Selbst gefällten Urtheilssprüchen zum Trotze, gerade das Gegentheil behaupten und predigen: ja mit noch größerem Staunen muß es uns erfüllen, daß sie ungeachtet der so deutlichen und ausdrücklichen Warnungen unseres Heilandes, auch Anhänger und Jünger gefunden haben. Wenn wir indessen die von Jesus Christus Selbst angegebene Ursache dieser Erscheinung betrachten, so mindert sich allerdings unsre Verwunderung, nemlich: daß der Weg, welchen jene Verführer einschlagen, breit sei, und anlockend für die menschliche Leidenschaft. Denn was gibt es in Wahrheit Leichteres, als sich alle guten Werke, alle Bußübungen, Gebete, Fasten, Abtödtungen und Selbstverläugnungen aus dem Sinne zu schlagen, um nur seinen natürlichen Neigungen zu folgen, seinem Stolze zu fröhnen, seinen Gelüsten nachzuleben, und dennoch sich zugleich mit der Sicherheit zu schmeicheln, auch in Ewigkeit glückselig zu seyn, wenn man nur den einfachen, oder wie diese Leute sagen, den reinen Glauben an Jesum unsern Erlöser behält? Dieser Erlöser aber, um diesen Punkt in das hellste Licht zu stellen, sagt ausdrücklich mit einer Klarheit, die auch den Verstocktesten überzeugen müßte, und in Worten, die, wenn die bisher angeführten dazu noch nicht einmal hinreichend seyn sollten, jedenfalls zum Mindesten

in jenen Seelen, welche ein wahres und aufrichtiges Verlangen haben, dereinst selig zu werden, einen heilsamen Schrecken hervorbringen müssen: Nicht Jeder, der zu mir saget, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen: sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen.*) Werke also, das Thun oder Handeln nach dem Willen des himmlischen Vaters, ist nöthig, um in den Himmel einzugehen, und nicht der bloße Glaube an den Herrn, nicht die bloße Einbildung, daß man zu den Auserwählten des Herrn gehöre: nicht der bloße Ruf Herr, Herr! Vielmehr fährt der Herr fort und sagt: Es werden Viele an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget, und in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in Deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan?**) Gibt es wohl einen größeren Glauben als diesen, der da Teufel austreibt und Wunder thut? Dennoch aber sagt der Herr weiter: Und Ich werde dann zu ihnen sprechen: Ich kenne euch nimmermehr: weichet von mir.***) Wie kann dieß aber geschehen, da wir stets einen so eifrigen Glauben an Dich hatten? Weichet hinweg von mir, sage ich euch, denn der Glaube allein ist mir nicht genug, ich will auch die Uebung guter und die Unterlassung böser Werke sehen: ihr aber habet das Unrecht geübt.****)

---

*) Ibid. v. 21. **) Ibid. v. 22. ***) Ibid. v. 23. ****) Ibid.

Nach diesen fürchterlichen Aussprüchen beschließt der Heiland diese Rede, welche mit Recht als die Grundlage seines moralischen Baues betrachtet werden muß, durch Vergleichung Desjenigen, der seine Worte, nachdem er sie gehört, ins Werk setzet, mit dem klugen Baumeister, der sein Haus auf den Felsen gebaut hat, so daß dasselbe allen Stürmen und Fluthen, welche dagegen anströmen, widerstehet; während Er alle Jene, die seine Worte hören, aber sie nicht in Werken üben, einem thörichten Menschen zur Seite stellt, der sein Haus auf Sand erbaut, so daß es, da die Zeit des Regens kam, und die Flüsse anschwollen, die Stürme aber brauseten, in Trümmern zusammenfiel: und groß war das Verderben; — denn es dauert ewig. — Wir aber wenden uns nunmehr zu einem andern Punkte.

III. Jesus Christus hat sieben Sakramente eingesetzt.

Salomon der Weise hat, wie bereits erwähnt worden, den mystischen Tempel des Gottesdienstes, welchen der Messias gründen sollte, unter dem sinnbildlichen Namen eines Hauses angedeutet: Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut. Er fügt darauf hinzu, dieses Haus werde von sieben Säulen gehalten: Und Er hat sieben Säulen ausgehauen.*) Diese sieben Säulen aber sind die sieben heiligen Sakramente, welche Jesus Christus, die Weisheit des Vaters, gleich eben so vielen Strebepfeilern als Stützpunkte seiner Kirche aufgerichtet hat.

---

*) Sprichw. 9, 1.

Das erste dieser Sakramente war die Taufe; welche Er einsetzte, da Er zuerst Sich Selbst derselben unterzog, hiernächst in dem Gespräche mit Nikodemus ihre unumgängliche Nothwendigkeit darlegte, und endlich nach der Auferstehung seinen Jüngern befahl, daß sie hingehen und lehren sollten alle Völker, und sie taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.*)

Das zweite**) war das Sakrament der Buße, mit dessen Verkündigung der Herr, wie wir gesehen haben, sein Predigtamt begonnen hat, und welches Er einsetzte, da Er den Aposteln die Gewalt gab zu binden und zu lösen: Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn.***) Auch diesem großen Sakramente gab Er seine Erfüllung nach der Auferstehung, da Er zu den Aposteln sagte: Der Friede sei mit euch: wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch. Und nachdem Er dieses gesprochen hatte, hauchte Er sie an und sagte zu ihnen: empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen werden sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind

---

*) Matth. 27, 19.

**) Es wird sich weiter unten ergeben, warum hier nicht die gewöhnliche Reihenfolge der heiligen Sakramente beibehalten wurde.

***) Matth. 18, 18.

sie behalten.*) Daß es aber, um das nöthige Urtheil zu fällen, welchen die Sünden erlassen, und welchen sie vorbehalten oder nicht erlassen werden sollen, schlechterdings erforderlich ist, den innerlichen Zustand des Sünders und seine Sünden zu kennen, und folglich jenem Urtheile die Beichte oder das Bekenntniß der Sünden von Seiten des Sünders vorangehen müsse, und daß daher diese Beichte in den angeführten Worten Jesu Christi nothwendigerweise mit enthalten sei, indem sie sonst unausführbar wären, ist so klar, daß es eben so wenig einer Erläuterung bedarf, als z. B. die Behauptung, daß der Arzt den Zustand des Kranken und seiner Uebel kennen muß, wenn er darüber urtheilen soll ob er noch herzustellen, oder ob er unheilbar sei. Die Abschaffung der Beichte oder des Sündenbekenntnisses insbesondere, und des Sakramentes der Buße überhaupt in den dissentirenden Sekten und Confessionen, ist daher den klaren Worten der heiligen Schrift und den feierlichen, unzweideutigen Aussprüchen Jesu Christi, des Gottmenschen und Stifters der christlichen Kirche zuwider, und daher ein offenbarer Frevel gegen die göttliche Majestät: sie gehört in die Kathegorie derjenigen Grundsätze, welche auf der weiter oben angedeuteten breiten Strasse gepredigt werden, die zum Verderben führet.

Die dritte Säule, welche Jesus Christus in dem Baue seiner Kirche aufgerichtet hat, ist das allerheiligste Sakrament des Altares, oder die Eucharistie, welche ist der Erguß seiner höchsten Liebe für seine Gläubigen. Um dasselbe einzusetzen, hielt Er zuvor eine lange

---

*) Joh. 20, 21. u. ff.

Rede, und schickte, um die Gemüther seiner Zuhörer zu dem Glauben an dieses erhabene, mit menschlichem Verstande nicht zu erfassende Geheimniß noch sicherer vorzubereiten, ein nicht allein für den gegebenen Fall durchaus geeignetes, sondern ebenfalls alle menschlichen Erwartungen übersteigendes Wunder voraus: nemlich jenes der Vervielfältigung der Brode: ein Wunder, das Alle, die Ihm gefolgt waren, mit solchem Staunen und mit so großem Eifer erfüllte, daß sie, wie der heilige Text uns berichtet, bei dieser Gelegenheit ohne ferneres Schwanken und Zaudern erklärten, Er sei in Wahrheit der Messias; dergestalt, daß sie Ihn mit Gewalt zu ihrem Könige machen wollten: Als sie das Wunder gesehen, welches Jesus gethan hatte, sagten sie: dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus aber erkannt hatte, daß sie kommen wollten, Ihn zu ergreifen und zum Könige zu machen, flüchtete Er sich allein auf den Berg.*) Sie aber folgten Ihm nach: und nunmehr sprach Er ihnen von der Einsetzung dieses großen Sakramentes. Ungeachtet aller dieser göttlichen Anordnungen unsers Heilandes aber, wollten dennoch Viele ihren stolzen Verstand nicht so weit demüthigen, um ein so erhabenes Geheimniß von der wirklichen Gegenwart des wahren Leibes und des wahren Blutes des Herrn in diesem Sakramente zu glauben, das Er ihnen mit so großer Klarheit darlegte, und wie wir bereits weiter oben Gelegenheit hatten, zu berichten, sagten Viele: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?

---

*) Joh. 6. v. 14. 15.

Allein diese selbige Rede, die den abtrünnigen Jüngern hart erschien, und welche von ihnen verlacht wurde, enthielt Worte des ewigen Lebens für die getreuen Nachfolger Jesu Christi, wie Petrus bei einer spätern Gelegenheit feierlich ausrief.

Die wirkliche Einsetzung dieses allerheiligsten und größten Sakramentes geschah, wie bekannt, bei dem letzten Abendmahle, indem der Herr Jesus Christus über das Brod die Worte aussprach: Dieses ist mein Leib, und über den Wein: Dieses ist der Kelch meines Blutes u. s. w.

Dieses große Sakrament war im alten Bunde vorbildlich in der Gestalt der Opfer angedeutet worden, welche Anfangs von den Patriarchen dargebracht, und späterhin durch Moyses auf ausdrückliche Anordnung Gottes eine ganz genaue und bestimmte Einrichtung und Form erhielten. Sie wurden namentlich in verschiedene Classen getheilt, als da sind, Sühnopfer, Bittopfer und Dankopfer. Einige wurden täglich dargebracht, andere alle Monate, wieder andere jährlich nur einmal: einige für einzelne Personen, andere für die Priester allein, wieder andere für das ganze Volk: einige mit Vergießung von Blut, andere ohne Blut: einige im Innern des Lagers, oder später im Tempel, andere außerhalb des Lagers oder später der Stadt Jerusalem u. s. w. — Die Besorgung der Opfer ward dem Stamme Levi übergeben, und aus diesem wurde wiederum das Geschlecht des Aaron ausschließlich erwählt, um alle Opfer jeglicher Art zu verrichten. Aber auch aus diesem Geschlechte wurden von dem Opferdienste alle Diejenigen ausgeschlossen, welche irgend ein Gebrechen an

sich trugen: die Uebrigen erhielten den Namen Priester: auch sie aber durften ihr Priesteramt nicht verrichten, bevor sie sich nicht gewissen Ceremonien, als: Waschungen, Salbungen, und einer Art von Weihe, unterworfen hatten. Ferner fand unter ihnen noch ein gewisser Unterschied, eine Abstufung statt, indem Einer von ihnen stets den Titel eines Hohenpriesters hatte, die übrigen aber nur gewöhnliche Priester waren.

Dieser Priesterschaft war zugleich die unmittelbare Bewachung der Bundeslade anvertraut, in welcher die beiden Tafeln, auf denen die Gebote Gottes, die sogenannten zehn Gebote, eingegraben waren; ferner ein goldenes Gefäß mit Manna gefüllt, und der blühende Stab des Aaron aufbewahrt wurden. Und Gott zeigte sich auf die Würde dieser Priesterschaft so eifersüchtig, daß unter Anderm, als Core, obgleich ein Fürst aus Levitischem Stamme, zugleich mit Dathan und Abiron gegen den Willen des Aaron in diese Würde eindringen wollte, indem er behauptete, ein Jeder wäre dazu fähig, Er sich gegen diese Drei dergestalt erzürnte, daß Er sie augenblicklich mit einer ganz ungewöhnlichen Strafe belegte, indem Er die Erde sich öffnen, und sie verschlingen ließ, und Feuer vom Himmel sandte, das alle ihre Angehörigen, zweihundert und fünfzig Personen an der Zahl, verzehrte.

Nicht minder schrecklich war die Strafe, welche Oza erfuhr, als er seine Hand ausstreckte, um die Bundeslade Gottes zu stützen; denn in demselben Augenblicke ward er von Gott getroffen, und fiel todt zu den Füßen der Arche nieder. Er hatte nichts weiter verbrochen, als daß er

diese Arche berührte, während dieses nur den Priestern erlaubt war.

Eben so unerbittlich war die Züchtigung des Königs Osias, als er verwegen in das Heiligthum drang, um auf dem Rauchaltare Räucherwerk zu opfern: und merkwürdig sind die Worte, welche der Hohepriester Azarias, nebst achtzig anderen Priestern, mit unerschrockenem priesterlichen Herzen, Angesichts des Königes aussprach: Es ist nicht Deines Amtes, Osias, daß Du dem Herrn Weihrauch anzündest: sondern es ist dieses das Amt der Priester, das ist der Söhne des Aaron, welche zu diesem Dienste geweiht sind: gehe hinaus aus dem Heiligthume und verachte es nicht: denn es wird Dir dieses von Gott dem Herrn nicht zum Ruhme angerechnet werden.*) Kaum hatten sie diese furchtbaren Worte zum Könige geredet, so traf diesen, weil er denselben Gehör zu geben verweigerte, die Strafe Gottes, indem er von der abscheulichen Krankheit des Aussatzes behaftet wurde. So kam ihm seine Verwegenheit sehr theuer zu stehen, denn während er sich das Priesteramt hatte anmassen wollen, verlor er nunmehr auch sein Königthum, indem die Aussätzigen mit Niemanden Gemeinschaft haben durften, folglich auch er nicht mit dem Volke und mit seinen Unterthanen. Er ward daher der Regierung beraubt und diese seinem Sohne übertragen, und so verblieb es bis an sein Ende, indem ihn Gott sein ganzes Leben hindurch nicht mehr von dem Aussatze befreite. Glücklich für ihn, wenn seine Strafe in dieser Welt ihr Ende erreicht hat!

*) 2. Parali. 26, 18.

Wenn nun aber Gott zur Feier eines Opfers, das nur ein Vorbild dieses großen Sakramentes war, einen besondern Stamm aus seinem Volke erwählte, und aus diesem Stamme wiederum ein eignes Geschlecht erkor, welches ausschließlich und allein dazu bestimmt war, die eigentlichen Opfer darzubringen; wenn Er zu diesem Ende die einzelnen Mitglieder dieses Geschlechtes noch überdieß durch besondere Ceremonien geweiht wissen wollte, und für sie eigenthümliche Gesetze vorschrieb, nach denen ihre Befähigung zum Priesteramte beurtheilt werden sollte, indem sie vollkommen, und gänzlich frei von Gebrechen seyn mußten; wenn sie sich sogar äußerlich reinigen sollten, bevor sie in ihr Amt treten; wenn Er auf die genaue Beobachtung aller dieser für den Stand der Priester und Leviten gegebenen Vorschriften einen ganz besondern Werth legte, und das Amt derselben mit so großer Eifersucht beschirmte, bloß weil das alte Opfer die Vorbedeutung des großen Altarssakramentes, oder des Opfers im neuen Bunde war: wird nicht dann Gott dasselbe, und mit noch größerem Aufwande, auch für dieses wirkliche Opfer, für das allerheiligste Sakrament der Eucharistie gethan haben? Allerdings hat Er es gethan, und mit der größten Umsicht, Genauigkeit und Zierde. Und dieses ist die vierte Säule, welche Jesus Christus, die ewige Weisheit, in seiner Kirche errichtet hat: nemlich das Sakrament der Priesterweihe, welche des größeren Glanzes wegen, sieben verschiedene Grade umfaßt: die Ostiarien, Lektoren, Exorcisten, Acolythen, Subdiaconen und Diaconen, sämmtlich den verschiedenen Graden der Leviten im alten Bunde entsprechend, und endlich die

Priester, welche vorbedeutet waren durch die Nachkommen des Aaron, die Priester des alten Bundes.

Gott hat zwar zu dieser Priesterschaft keinen eignen Volksstamm auserwählt, auch kein zeitliches Geschlecht, wie im alten Gesetze; wohl aber ein Geschlecht geistiger Abstammung, berufen aus den fähigsten Mitgliedern aller Stämme des Menschengeschlechts und aller Nationen des Erdkreises, wie bereits Isaias es vorherverkündiget hatte, da er spricht: Siehe, ich komme, um zu sammeln aus allen Völkern und Sprachen, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Und ich werde ein Zeichen an ihnen geben, und von ihnen, die gerettet sind, zu den Heiden am Meere senden, nach Afrika und Lydien zu denen, die den Bogen spannen und Pfeile schießen, nach Italien und Griechenland, weit zu den Inseln, zu denen, welche mich nicht gehört und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben .... und ich werde aus ihnen Priester und Leviten erwählen.*)

Gott der Herr wollte hierdurch andeuten, daß die Wahl der Priester dieses großen Sakramentes, weil sie nicht auf einen einzelnen Stamm beschränkt seyn sollte, um so genauer und strenger seyn müsse, dergestalt, daß jeder Einzelne, gleich einem neuen Aaron gehörig erforscht, geprüft und geweiht werde; und da es nicht mehr nöthig ist, den Stamm Levi und das Geschlecht des Aaron im Fleische fortzupflanzen, so sollen die neuen

---

*) Isai. 66.

Priester, ihres erhabnen Amtes wegen, ohne Weiber leben, um diesem ihnen von Gott auferlegten Amte um so eifriger vorzustehen, wie der heilige Paulus sagt: Ich will aber, daß ihr ohne Sorge seiet. Wer ohne Weib ist, der ist besorgt um das, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle. Wer aber ein Weib hat, ist besorgt um das Weltliche, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt.*)

Gleichwie nun in dem alten Bunde Aaron für das vorbildliche Opfer der erste Hohepriester war, so war in dem neuen Bunde Jesus Christus der erste Hoheprieſter des wahren Opfers, welches Er darbrachte, indem Er Sich Selbst opferte. Aaron jedoch hinterließ seine Nachfolger durch Abstammung des Fleisches, während Jesus Christus seine Nachfolger hinterließ durch Abstammung des Geistes. Wie indessen die Eigenschaft der fleischlichen Abstammung von Aaron in seinen Nachkommen unauslöschlich blieb, dieselben auch von allen anderen Menschen und Geschlechtern unterschied, und sie allein fähig machte, die vorbildlichen Opfer gültig und auf eine Gott genehme Weise darzubringen, so ist auch die Eigenschaft der geistigen Abstammung von Jesus, dem Hohenpriester des neuen Bundes, in seinen geistigen Nachkommen, den Priestern, unauslöschlich; sie unterscheidet dieselben von allen andern Menschen und Stämmen, und macht sie allein fähig, das wirkliche Opfer des neuen Bundes gültig, und auf eine Gott genehme Weise darzubringen, oder das allerheiligste Sakrament des Altares zu

---

*) 2. Cor. 7, v. 32 u. 33.

verwalten. Da ferner Gott im alten Bunde, um der bloß vorbildlichen Opfer willen, den Stand der Priester so streng sonderte, daß Er nicht allein das Eindringen fremder, nicht zu ihrem Stamme und Geschlechte gehörenden Personen, nicht duldete, sondern auch die Opfer, welche Ihm nicht durch seine Priester aus dem Stamme Levi und dem Geschlechte des Aaron, sondern von Fremden, dargebracht wurden, als Ihm geschehene Beleidigungen verschmähte, verabscheute und sogar bestrafte; wie wird man, bei auch nur geringem Nachdenken annehmen können, daß das wahre, durch die alten Opfer nur vorbedeutete, von dem Gottmenschen Selbst zuerst dargebrachte allerheiligste Opfer des neuen Bundes, von jedem beliebigen menschlichen Individuum außerhalb jener geistigen Abstammung von dem Hohenpriester des neuen Bundes, verrichtet werden könne? Wie kann man glauben, daß eine solche Feier wirklich ein Gott genehmer Dienst sei, und nicht vielmehr eine Entweihung des göttlichen Geheimnisses, eine Anmassung gegen die Anordnung Gottes, eine Beleidigung des Allerhöchsten, ein strafwürdiges Verbrechen? — Darum hat Jesus Christus, der nicht gekommen ist, um das Gesetz zu vernichten, sondern um es zu erfüllen und zu vervollkommnen, als Er das durch sein Erscheinen auf Erden unnütz gewordene alte Priesterthum des Stammes Levi und des Geschlechtes Aaron, und das durch Sein Opfer erfüllte alte Opfer, abschaffte, ein neues, bei weitem vollkommeneres Priesterthum an dessen Stelle gesetzt, hat demselben die Verwaltung der Heiligthümer des neuen Bundes übertragen, und diesen seinen Priestern die ausschließliche Fähigkeit ertheilt, das

unblutige Opfer seines Leibes unter den Gestalten des Brodes und Weines gültig und auf die von Ihm angeordnete, folglich allein Gott genehme Weise zu feiern und darzubringen: eine sakramentalische Handlung, welche Er unmittelbar nach der Einsetzung des Altarssakramentes bei dem letzten Abendmahle beging; wo Er, nach der Einsetzung des allerheiligsten Opfers, auch sogleich seine Apostel für die Feier dieses Opfers zu Priestern weihete, indem Er sprach: Solches thut zu meinem Gedächtnisse:*) das heißt also: gleichwie ich jetzt das Opfer meines Leibes und Blutes in den Gestalten des Brodes und Weines geopfert habe, so sollet von nun an Ihr es thun: Ich, der Hohepriester, der Stifter dieses Opfers, übertrage euch hiermit die Gewalt dazu: ich ernenne euch zu meinen Opferpriestern: Solches thuet zu meinem Gedächtnisse! —

Es ist hierbei noch zweierlei zu bemerken: zuvörderst nemlich wird das Wort thun (facere), in der Bibelsprache, und zwar nicht allein an mehreren Stellen des alten Bundes, sondern auch im neuen Testamente, gleichbedeutend mit opfern selbst gebraucht, so daß man schon aus dieser Wortbedeutung, wenn auch nicht weit schlagendere Beweise vorhanden wären, die Bestimmung der Apostel zu Priestern herleiten könnte. Namentlich bedient sich derselbe Evangelist Lukas, welcher uns hier die Worte Jesu: „Dieses thut zu meinem Gedächtnisse“ berichtet, bei Gelegenheit, da er uns die Aufopferung des Herrn im Tempel erzählt, des Ausdruckes thun und

*) Luk. 22, 19.

opfern in gleichem Maaße. Er sagt nemlich: Sie brachten Ihn nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen . . . und um das Opfer zu bringen nach dem, was gesagt ist, im Gesetze des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.*) Und dann erzählt er weiter unten: Als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für Ihn thäten, was das Gesetz verordnet u. s. w.**)

Hiernächst ist mit Bezug auf Dasjenige, was wir über die Ausschließlichkeit des Priesterthums gesagt haben, nicht zu übersehen, daß es ausdrücklich heißt, bei der Einsetzung des Priesterthums seien nur die zwölf Apostel gegenwärtig gewesen, und kein Anderer: Er setzte sich zu Tisch mit seinen zwölf Aposteln.***) Man kann daher auf keine Weise behaupten, daß Christus der Herr jene obigen Worte: Dieses thuet zu meinem Gedächtnisse, an alle seine Gläubigen gerichtet, unter welchen in diesem Falle auch die Frauen mit begriffen seyn würden. Späterhin, nach seiner Auferstehung, gab Er ihnen ebenfalls allein und ausschließlich den zweiten Bestandtheil der priesterlichen Gewalt, nemlich die Macht, von Sünden los zu sprechen, da Er, wie wir bereits erwähnt haben, zu ihnen sagte: Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben u. s. w.

---

*) Luk. 2, v. 23 u. 24.
**) Ibid. v. 27.
***) Matth. 26, 20.

Die bisher erklärten vier Säulen des neuen Tempels oder Sakramente des neuen Bundes, sind nicht allein von Jesus Christus Selbst aufgerichtet, eingesetzt und angeordnet, sondern auch von Ihm persönlich verkündet worden. Die übrigen Drei sind zwar ebenfalls von Ihm errichtet, eingesetzt und verordnet: allein Er wollte, daß sie ihre Erfüllung erst nach seiner Himmelfahrt erhielten, und von seinen Aposteln bekannt gemacht würden. Hieher gehört die Mittheilung des heiligen Geistes an alle Gläubigen, oder das Sakrament der Firmung, als fünfte Säule des Salomonischen Hauses der Weisheit.

Durch dieses Sakrament erhält der Gläubige, wenn er durch die Taufe von der Erbsünde gereiniget, und in den Stand der Gnade versetzt ist, durch Aufnahme des heiligen Geistes eine größere Kraft und eigenthümliche Gnade, die geistigen Kämpfe und Versuchungen gegen den Glauben unüberwindlich und berufsmäßig bestehen zu können. Zwischen Denjenigen Gläubigen, welche dieses Sakrament empfangen haben, und den übrigen, findet ungefähr dasselbe Verhältniß statt, wie zwischen den Bürgern und Soldaten eines Landes, im Falle eines Angriffes. Beide halten sich zur Vertheidigung verpflichtet und bereit; die Soldaten aber werden mit größerem Muthe, mit mehr Geschicklichkeit, und auch mit sicherer Aussicht auf den Erfolg zu Werke gehen.

Jesus Christus gab eine Andeutung dieses Sakramentes, als Er den Kindlein, die Ihm vorgestellt wurden, seine heiligsten Hände auflegte, und sie segnen wollte, obschon seine Jünger, die das Geheimniß nicht kannten, dieselben von Ihm zu entfernen suchten. Er hat es aber

eingesetzt, als Er den Aposteln die Wirkungen desselben verhieß, da Er sprach: Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, Er wird euch Alles lehren.*) Die Erfüllung dieser Verheißung, und somit des Sakramentes, sollte aber erst geschehen, nachdem der Heiland zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehrt war.

Und wenn nach diesem Ausspruche des Herrn die Apostel, welche getauft, und von Jesus Christus, dem göttlichen Meister Selbst, unterrichtet worden waren, dessenungeachtet noch einer ferneren und kräftigeren Unterweisung von Seiten des heiligen Geistes bedurften, um wie viel nöthiger mußte dieser heiligmachende und erleuchtende Geist allen übrigen Gläubigen seyn? Und in der That, kaum hatten die Apostel, und die übrigen mit ihnen versammelten Jünger und Gläubigen am Pfingsttage dieses Sakrament empfangen, da ihnen getheilte Zungen wie Feuer erschienen und über den Häuptern der Einzelnen blieben, und Alle vom heiligen Geiste erfüllt wurden:**) so zeigten sich auch in demselben Augenblicke äußerlich die Wirkungen dieses Sakramentes. Denn dieselben Männer, welche sich bisher zurückgezogen, und theils aus Anhänglichkeit an ihren göttlichen Meister, theils aus Furcht vor den Feinden ihres Glaubens, versteckt gehalten hatten, traten plötzlich hervor, ermuthigt und gekräftiget durch jene besondere Mittheilung des heiligen Geistes, wie Löwen, die voll

---

*) Joh. 14, 26.
**) Apostelg. 2, 3.

von Begierde und Kampflust nach ihrer Beute umherschauen. Sie erfuhren an sich mit sichtbarer Wahrheit die Wirkung der letzten Verheißung, welche sie von Jesus empfangen hatten: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes erhalten, der über euch kommen wird, und werdet mir Zeugen seyn in Jerusalem, und in ganz Judäa, und Samaria, und bis an die Gränzen des Erdkreises.*) Und von nun an legten die Apostel und deren Nachfolger allen Gläubigen, welche getauft waren, die Hände auf, und verwalteten das Sakrament der Firmung, oder der Mittheilung des heiligen Geistes.

Die sechste Säule, welche Jesus Christus als Pfeiler in dem Baue seiner Kirche aufrichtete, war das Sakrament der letzten Oelung.

Alle jene, welche an ein zukünftiges Leben glauben, sollten sich billigerweise nichts so zu Herzen nehmen, auf nichts eine größere Sorgfalt verwenden, und alle ihre Bestrebungen und Absichten dahin richten, dieses gegenwärtige Leben gut zu beendigen; denn hievon allein ist entweder die ewig unveränderliche Glückseligkeit, oder das ewig anhaltende Verderben abhängig. Glücklich der Mensch, welcher in dem furchtbaren Augenblicke des Todes sich in der Gnade befindet: er wird eingehen in die ewigen Freuden des Paradieses; wehe aber jenem, der alsdann im Stande der Sünde betroffen wird: er wird eingehen in die ewige Pein der Hölle.

Da nun Jesus Christus einzig und allein auf die Welt gekommen ist, um die Menschen zu erlösen und

*) Ibid. 1, 8.

ihre Seelen zu retten, und zu diesem Ende verschiedentliche, den jedesmaligen Zuständen und Bedürfnissen der Menschen entsprechende Gnaden auszutheilen; wäre es wohl möglich oder nur denkbar gewesen, daß Er nicht auch eine ganz besondere Gnadenquelle für jenen fürchterlichsten, wichtigsten und entscheidendsten Augenblick des Ueberganges aus diesem Leben in das zukünftige eröffnet hätte? Keinesweges! — Er, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bessere und lebe, hat ihn auch auf dem Sterbebette nicht ohne Beistand gelassen, und gibt ihm die Möglichkeit, auch hier noch den Schuldbrief seiner Vergehungen zu tilgen. Er hat es gethan durch Anordnung des Sakramentes der letzten Oelung. Die ersten Grundlagen desselben hat Er gelegt, da Er seine Apostel aussendete, um die Kranken zu salben; die Einsetzung selbst ward aber erst nach seiner Auferstehung verkündiget durch den Apostel Jakobus, mit den klaren Worten: Ist Jemand krank unter euch, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen, und sie werden über ihn beten, ihn salbend mit dem Oele im Namen des Herrn: Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn erleichtern. Und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.*)

Die vornehmlichste Wirkung dieses Sakramentes ist die besondere Gnade, welche dem Kranken zu Theil wird, daß seine Seele gestärkt und gekräftiget wird, um, mit

---

*) Jak. 5, v. 14. u. 15.

Ueberwältigung der durch die körperlichen Leiden in seinem Zustande erzeugten Schwäche, und besonders der in Folge seiner früheren Sünden in ihm zurückgebliebenen geistigen Unbeständigkeit und Kraftlosigkeit, den letzten Versuchungen und Anfechtungen des gemeinsamen Feindes des Menschengeschlechtes zu widerstehen, und sich zur geistigen Vereinigung mit seinem Schöpfer und Gotte zu erheben. Zuweilen aber, wenn dieß zur Ehre Gottes und zum Seelenheile des Kranken förderlich ist, erhält derselbe sogar, als Wirkung des Sakramentes, seine körperliche Gesundheit wieder.

Da der letzte Schritt aus diesem Leben einem Jeden besonders am Herzen liegen soll, so müssen auch alle Gläubigen dem liebreichen Herrn und Heilande Jesus Christus für die Einsetzung dieses so tröstlichen Sakramentes der Sterbenden ganz besonders dankbar seyn, um sich hierdurch der Gnade würdig zu zeigen, an einer so unermeßlichen Wohlthat Theil zu nehmen. Wer sogar dieses letzte Mittel der Wiedervereinigung mit dem beleidigten Schöpfer versäumt, bei dem wird allerdings noch eine Reue über seine Sünden einbrechen, aber bereits zur Unzeit, d. h. zu spät, so daß sie nicht allein nichts mehr nützet, sondern nur dazu beiträgt, seine in Ewigkeit fortdauernden Qualen und Peinen noch zu vergrößern.

Ist nun Jesus, die Weisheit des ewigen Vaters, da Er auf einen vollkommenen Ausbau seines mystischen Hauses bedacht war, und von seinen Gläubigen einen eben so vollkommenen, diesem Baue entsprechenden Gottesdienst verlangte, in seiner schrankenlosen Liebe darauf bedacht gewesen, dieselben zu dieser Vollkommenheit durch

die innerlichen Gnaden fähig zu machen, welche ihnen durch die Kraft der bisher behandelten sechs Sakramente ertheilt werden, wenn sie würdig gebraucht und gültig verwaltet wurden: so hat Er auch noch durch andere Anordnungen und Gnaden, welche man äußerliche nennen könnte, zur Erreichung desselben Zweckes Fürsorge gethan. Da nemlich nach dem Ausspruche des heiligen Geistes: die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens von der ersten Kindheit an zum Bösen geneigt sind,*) so hat unser Heiland, eingedenk seiner Liebe, ein Mittel aufgestellt, durch welches der Mensch, schon als Kind, auch eine Hinneigung zum Guten erhalten und gewissermassen mit der Muttermilch einsaugen sollte. Dieses neue Heilungsmittel des menschlichen Herzens bestand darin, daß Jesus Christus den bloßen Vertrag der Ehe zu der hohen Würde eines Sakramentes erhob, wodurch sie in die Zahl der sieben Säulen des göttlichen Hauses eingereiht wurde.

Der erste und vornehmlichste Zweck der Ehe ist die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, und daher in der christlichen Kirche, die Erhaltung und Fortbildung des mystischen Leibes Jesu Christi. Es würde dieß auch ihr einziger Zweck seyn, wenn der Mensch nicht mit gewissen, in seiner Natur liegenden gesellschaftlichen Pflichten, und mit den gleichfalls aus seiner erschaffenen Natur fließenden Obliegenheiten gegen seinen Schöpfer geboren würde. Damit er aber in den Stand gesetzt werde, diese beiden Verpflichtungen zu erfüllen, war es durchaus noth-

---

*) 1. Mos. 8, 21.

wendig, daß unter seinen Erzeugern ein Vertrag bestände, in Folge dessen seine Erziehung, als ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und als wohlgefälliges Geschöpf seines Gottes, sichergestellt werde, indem der Mensch, seiner Natur nach, aus eigenen Kräften sich weder physisch aufziehen, noch über seine moralischen Verbindlichkeiten ins Klare kommen kann. Dieser Vertrag war vor der heilbringenden Erscheinung Jesu Christi unter den Menschenkindern, auflöslich, zwar nicht seiner ursprünglichen Natur und Bestimmung nach, wohl aber aus göttlicher Nachgiebigkeit gegen die menschliche Schwachheit, oder, wie sich Jesus Christus Selbst ausgedrückt hat: um der Herzenshärtigkeit willen. Diese Auflösbarkeit der Ehe brachte indessen dem Menschengeschlechte gar großen Nachtheil, denn im Falle einer Scheidung verlor die Erziehung der vorhandenen Kinder, welchem Theile sie auch zufallen mochte, stets die eine Hälfte ihrer Stütze, die sie auch durch eine zweite Ehe eines getrennten Gatten nicht in dem Maaße wiedererhalten konnte, als dieß bei einer durch den Tod getrennten Ehe der Fall ist, indem hier der zweite Ehegatte den, seinem jetzigen Gatten gehörigen, von der andern Seite aber verwaisten Kindern, oftmals dieselbe Liebe und Sorgfalt zuwendet, als wären es seine eigenen Kinder, was jedoch nicht so leicht geschehen kann, wenn der geschiedene Vater, oder die geschiedene Mutter dieser Kinder noch am Leben sind.

Darum hat nun Jesus Christus, der Erlöser und Wiederhersteller des Menschengeschlechtes, den Vertrag der Ehe wieder auf den ursprünglichen Zustand zurückgeführt, wie ihn der Schöpfer zuerst angeordnet hatte, indem Er

sagte: Derjenige, welcher den Menschen am Anfange erschaffen hat, schuf sie einen Mann und ein Weib: und Er sprach: darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische seyn. Sie sind daher nicht mehr zwei sondern Ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.*)

So nothwendig und unentbehrlich für das Wohl der menschlichen Gesellschaft die Unauflösbarkeit dieses Bandes ist, so schwierig kann es aber auch für Diejenigen seyn, welche dasselbe eingehen, indem es sich um ein ganzes Leben handelt, und oftmals die beiderseitigen Neigungen sehr verschieden seyn, oder andere Mißverhältnisse und Gebrechen einschlagen können. Hier jedoch tritt eben die Kraft des Sakramentes ins Mittel: indem nemlich Jesus Christus, die ewige Weisheit, durch die Erklärung der Unauflösbarkeit der Ehe für das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft bedacht war, wollte Er auch Diejenigen, welche in die Ehe eingehen, in die Schwierigkeiten, Unbequemlichkeiten und gegenseitigen Leiden, welche aus eben jener Unauflösbarkeit ihres Ehevertrages für sie hervorgehen könnten, nicht ohne ganz besonderen Beistand lassen, sondern war neben dem allgemeinen Wohle des ganzen Geschlechts, auch für ihr eignes Wohl besorgt, dadurch, daß Er ihrem Vertrage die Würde und Natur eines Sakramentes beilegte, und ihnen hierdurch die eigenthümlichen Gnaden desselben sicherte. Wir sehen hierin

---

*) Matth. 19, 6.

abermals die liebreiche und weise Fürsorge unsers göttlichen Gesetzgebers, welche den heiligen Apostel Paulus bestimmen konnte, auszurufen: Gott aber ist getreu; Er wird nicht zugeben, daß ihr über eure Kräfte versucht werdet, sondern Er wird auch mit der Versuchung einen Ausgang geben, daß ihr es ertragen könnet.*) Denn hierin bestehen die heilsamen Wirkungen dieses Sakramentes: es ertheilet Denjenigen, welche dasselbe empfangen, und ihm nicht wirkliche Hindernisse entgegenstellen, die eigenthümliche Gnade, daß sie nicht allein in ihrem Ehestande auf besondere Weise geheiliget werden, sondern auch einen übernatürlichen Beistand erhalten, um sich gegenseitig zu lieben, und alle übrigen mit der Ehe in Verbindung stehenden Verpflichtungen und Lasten bis an ihr Lebensende freudig und treu zu erfüllen.

Das Beispiel unserer vielen guten Ehegatten gibt ein lebendiges Zeugniß für die Wirksamkeit dieses großen Sakramentes, nicht allein in Bezug auf ihre eigenen Personen, sondern auch mit Rücksicht auf ihre für Gott erzogenen Kinder, welche durch ihre gemeinschaftliche Sorgfalt herangebildet, die Zierde der menschlichen Gesellschaft ausmachen.

Mit Errichtung dieser siebenten Säule hat der Herr die letzte Hand an den erhabenen Bau jenes mystischen Tempels gelegt, in welchem Er gewollt hat, daß wir Gott dienen und verehren sollen. Wenn dieser Dienst gewissenhaft verrichtet, und die vorgeschriebene Verehrung Gottes

---

*) 1. Cor. 10, 13.

genau und pflichtmäßig gehalten wird, so machet sie den Menschen glücklich, die menschliche Gesellschaft angenehm; würde sie aber von allen Menschen beobachtet, so würde sie die ganze Welt in ein neues Paradies umwandeln, in einen Vorhof des himmlischen Paradieses der Herrlichkeit. Darum sagte der Herr Jesus Christus: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und damit sie es überflüßiger haben sollen.*)

IV. Jesus Christus hat noch drei evangelische Räthe der Vollkommenheit gegeben.

Weil aber der Herr die menschliche Gebrechlichkeit kannte, und die Lauheit voraussah, welche sich auch seiner Gläubigen bemeistern würde, indem, wo die Bosheit Ueberhand genommen, die Liebe bei Vielen erkalten sollte;**) so wollte Er in Mitte seiner Bekenner eine Vereinigung von Personen gründen, welche den Willen hätten, sich in dauernder Verbrüderung untereinander, zur möglichst vollkommenen Beobachtung seines Dienstes zu verpflichten. Er fügte daher den Geboten, die Er für alle seine Gläubigen ohne Unterschied gegeben hatte, noch einige Rathschläge für Diejenigen bei, welche sich zu einem noch heiligeren Leben berufen fühlen. Er gehörte aber nicht zu jenen bequemen Gesetzgebern, die sich damit begnügen, Anderen Gesetze vorzuschreiben, ohne sich die Mühe zu geben, sie selbst zu befolgen; sondern im Gegentheile sprach Er seinen Tadel hiergegen aus, indem Er

---

*) Joh. 10, 10.
**) Matth. 24, 12.

sagte: Die Pharisäer und Schriftgelehrten sitzen auf dem Lehrstuhle des Moyses. Beobachtet und thuet daher Alles, was sie euch sagen: thuet aber nicht nach ihren Werken: denn sie sprechen, aber handeln nicht darnach. Sie bürden schwere und unerträgliche Lasten auf, und legen sie auf die Schultern der Leute: wollen sie aber nicht mit ihrem Finger bewegen. *) Er erfüllte daher nicht allein auf das Strengste alle seine eigenen Gebote, sondern wollte auch überdieß seine eigenen Räthe befolgen, und dadurch das vollkommenste Beispiel eines vollkommenen Lebens aufstellen.

Diese Räthe nun, welche Jesus Christus seinen eifrigeren Bekennern und Nachfolgern gegeben hat, sind drei. Der erste ist: der Welt und allen ihren Größen, Reichthümern, und selbst erlaubten Besitzthümern; der zweite: dem Fleische und allen seinen auch rechtmäßigen Lüsten; und der dritte: dem eignen Willen zu entsagen, um in allen Dingen dem Willen seiner geistigen Oberen zu folgen. Und der Heiland wollte, daß alle Diejenigen, welche außer der Beobachtung der gemeinschaftlichen Gebote für alle Menschen, sich berufen fühlten, auch noch diese evangelischen Räthe zu befolgen, sich in besonderen Vereinigungen von der Welt absonderten, und Ihn in größerer Nähe beobachteten und nachahmten, so daß sie nächst den vielen Vortheilen, welche sie theils zu

---

*) Matth. 23, 3.

ihrem eignen Heile, theils zum Besten ihrer Mitmenschen erwerben würden, auch ein beständiges und fortdauerndes Abbild jenes heiligen Lebens liefern sollten, welches Er Selbst in dieser Welt zum Muster für seine Gläubigen geführt hat. Unser Herr und Heiland hat dieses Alles ganz unverkennbar und klar ausgesprochen, in der bekannten Unterredung mit dem reichen und wohlgerathenen Jünglinge im Evangelium, der Ihn aufsuchte und fragte: Guter Meister, was soll ich thun, um das ewige Leben zu haben? Und Jesus antwortete ihm: Wenn Du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Hierauf fragte der Jüngling, welche Gebote? Und Jesus nannte sie ihm einzeln: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.*) Als darauf der Jüngling erwiederte: Alles dieses habe ich seit meiner Jugend beobachtet, was fehlet mir noch?**) sahe ihn der Herr an, wie der heilige Evangelist Markus erzählt, und liebte ihn.***) Er wollte ihn hierdurch zu seinen vollkommeneren Nachfolgern und bevorzugten Lieblingen anwerben, und sprach zu ihm weiter: Wenn du vollkommen seyn willst, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und

---

*) Matth. 19. 16 u. ff.
**) Ibid. v. 20.
***) Mark. 10, 21.

du wirst einen Schatz haben im Himmel, und dann komm, und folge mir nach.*) In diesen Worten sprach Er seine drei evangelischen Räthe aus; den der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams; sie sind schon enthalten in den Worten: komme und folge mir nach. Unser Heiland hat zwar durch dieselben Worte auch seine übrigen geliebteren Jünger berufen, welche denn auch alsogleich Alles verließen, und Ihm nachfolgten; allein bei dieser Gelegenheit wollte Er sie mit ganz besonderer Bedeutung aussprechen, und kam auch später bei verschiedenen anderen Veranlassungen auf den Sinn derselben zurück, vorzüglich, wenn Er seine Jünger anregte, ihr Leben nach seinem Beispiele einzurichten. Obgleich Herr Himmels und der Erde, übte Er von seiner Geburt an, und sein ganzes Leben hindurch die größte Armuth aus. Er lebte nur von Almosen, hatte nicht, worauf Er sein Haupt legen konnte, und starb am Ende nackt, so wie Er die Welt betreten hatte. Die Keuschheit aber liebte Er so sehr, daß Er die Gesetze der Natur veränderte, um von einer Jungfrau geboren zu werden; und den Gehorsam, welcher die Fülle aller Vollkommenheit ist, übte Er dergestalt, daß Er sagte: Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der mich gesendet hat.**) Und als ob dieß noch zu wenig gewesen wäre, wollte Er sogar den Menschen, seinen Geschöpfen, gehorchen, und nicht allein den

---

*) Matth. 19, 21.
**) Joh. 6, 38.

guten, sondern auch den bösen, den gottlosen, und den Empörern gegen die göttliche Majestät; den jüdischen Priestern und heidnischen Richtern, dergestalt, daß er sich von ihnen verurtheilen, geißeln und kreuzigen ließ, weßhalb der Apostel Paulus ausrufet: Er hat sich Selbst gedemüthiget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!*)

Die Ersten aus den Bekennern Jesu, welche sich dazu verpflichteten, ein Leben von so ausnehmender Vollkommenheit zu führen, und nicht allein die Gebote Jesu Christi zu halten, sondern auch seine Räthe zu befolgen, waren die Apostel. Sie bildeten die erste Vereinigung, das erste Collegium, oder, so zu sagen, den ersten geistlichen Convent, unter dem unmittelbaren Superiorate Jesu Christi. Es geht dieß hervor aus allen Erzählungen der vier Evangelisten über die Art ihrer Lebensweise, vorzüglich aber auch aus dem, was der Herr mit dem Petrus redete, als jener oben gedachte Jüngling, empfindlich die Achsel zuckend, den heilsamen Rath Jesu Christi von sich wies. Petrus nemlich, fragte hierauf den Herrn mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt: was wird denn uns werden?**) womit er sagen wollte, siehe, wir Apostel haben den Rath befolgt, den Du diesem Jünglinge gegeben hast, wir haben Alles verlassen, und leben mit Dir und nach Deinem Beispiele in Armuth, Keuschheit und Gehorsam, was wird

---

*) Philipp. 2, 7.
**) Matth. 19, 27.

uns dafür zu Theil werden? Und der Herr erwiederte, die Wahrheit dessen, was Petrus gesagt hatte, bestätigend und also die Thatsache, daß die Apostel die evangelischen Räthe befolgten, bekräftigend, indem Er sagte: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, bei der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Majestät sitzen wird, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten werdet.*) Um aber hierauf zu erkennen zu geben, daß dieses vollkommenere Leben nach den evangelischen Räthen nicht bloß auf die Apostel beschränkt seyn, sondern daß dasselbe in der Kirche eine Nachfolge haben sollte, fügte der Herr hinzu: Und ein Jeder, der Haus, oder Brüder, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen verläßt, wird es hundertfältig wieder erhalten, und das ewige Leben besitzen. Viele aber von den Ersten werden die Letzten seyn, und viele von den Letzten die Ersten.**) Durch diese letzteren Worte wollte der Heiland sagen, daß oftmals Diejenigen, welche sich diesem vollkommeneren Leben weihen, in der Welt für die Verächtlichsten unter den Menschen angesehen werden, daß sie aber vor Gott, und in der andern Welt die Geachtetsten seyn würden.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf Dasjenige zurückzukommen, was wir weiter oben von den

*) Ibid. v. 28.

**) Ibid. v. 28 — 30.

guten Werken, und den über dieselben in den protestantischen Confessionen herrschenden Ansichten gesagt haben. Es haben dieselben in ihrer sogenannten Kirche auch die evangelischen Räthe abgeschafft, obgleich sich ein Zweig aus ihnen heutzutage evangelisch nennen läßt. Vorausgesetzt, daß sie übrigens die Gebote Christi erfüllen, so gleichen sie jenem Jünglinge, der dem Herrn stolz den Rücken kehrte, als er von einer außergewöhnlichen, mehr als gesetzlichen Vollkommenheit reden hörte. Da sie aber auch die Nothwendigkeit der gewöhnlichen guten Werke läugnen, so stehen sie, wenigstens ihrer Lehre gemäß, noch tief unter ihm. Nach dieser Lehre, wie sie die Urheber derselben aufgestellt haben, hätte Jesus Christus auf die Frage des Jünglings: Was soll ich thun, um das ewige Leben zu haben? weiter nichts anworten dürfen als: — glaube, und du hast es sicherlich! — denn der Glaube allein soll nach der Meinung dieser Religionsstifter hinlänglich seyn, das ewige Leben zu geben. Jesus Christus aber, der wahre Religionsstifter, weit entfernt diesen Grundsatz aufzustellen, wies im Gegentheile den Jüngling auf die Werke hin, indem Er sagte: Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote, diese aber begreifen, nebst dem Glauben, welchen sie alle voraussetzen, recht eigentlich die Werke und äußerlichen Handlungen in sich. Wollten wir daher die Unterredung Jesu mit dem Jünglinge aus diesem Gesichtspunkte noch weiter verfolgen, was würden die großen Reformatoren erwiedert haben, wenn ihnen der Herr gesagt hätte: „Wollet ihr vollkommen seyn, so gehet hin, verkaufet Alles, was ihr habet,

und gebet es den Armen, . . . und folget mir nach?“ Worin bestehet diese Vollkommenheit? Worin diese Nachfolge Christi? In nichts Anderem als gerade in guten Werken: in der Entsagung vom Eigenthume, von den fleischlichen, selbst gesetzmäßigen Lüsten, und vom eignen Willen; mit einem Worte, in dem Leben nach dem Muster des Lebens Jesu Christi, der weder Eigenthum hatte, noch sich ein Weib nahm, noch auch seinem eignen Willen folgte, sondern lediglich dem Willen seines himmlischen Vaters, und selbst jenem der irdischen Machthaber. Alle diese Werke erklären sie für unnütz, ja zum Theile sogar für sündhaft: was können sie daher erwiedern? „Herr, wir wollen Deine Vollkommenheit nicht; wir wollen Dir nicht nachfolgen; wir wollen unser Eigenthum behalten, und es nicht den Armen geben; wir wollen uns Weiber nehmen, und auch unsern eignen Willen thun: wir mögen keinen Gewissenszwang.“ — Sehet da die Nichtigkeit einer Lehre, die sich des reinen Evangeliums rühmet, von der evangelischen Vollkommenheit aber nichts wissen will; die sich christlich nennet, aber dem Herrn und Heilande Jesus Christus mit jenem Jünglinge den Rücken zuwendet und von dannen zieht; die sich evangelisch heißen läßt, aber Werke und Räthe des Evangeliums von sich weiset, und deren Bekenner sich noch erdreisten, auf Diejenigen, welche Alles verlassen, und dem Herrn nachfolgen, mit Stolz und Verachtung herabzusehen. Wehe jedoch Allen, an denen der Ausspruch dieses Herrn in Erfüllung gehen wird: Viele aber von den Ersten werden die Letzten seyn! Glückselig dagegen Jene, von denen es heißt: Viele von den Letzten werden

die Ersten seyn. Indessen wenden wir uns zu unserm Gegenstande zurück:

V. Jesus Christus, als göttlicher Hoherpriester seiner Kirche, hat in ihr einen menschlichen Hohenpriester als seinen Stellvertreter eingesetzt.

Als Gott der Herr seinen Dienst im alten Bunde anordnete, der nur ein Vorbild des neuen war, bediente Er sich des Moyses als Propheten, um dem Volke seinen göttlichen Willen zu verkünden; des Aaron aber als Hohenpriesters. Jesus Christus dagegen, da Er seine Kirche gründete, und den wahren Gottesdienst verordnete, von welchem eben jener des alten Gesetzes das Vorbild oder die Bedeutung gewesen war, vereinigte jene beiden Aemter des Propheten und Hohenpriesters in seiner eignen Person; und zwar nicht mehr als ein bloß Beauftragter Gottes, sondern als Sohn Gottes, als das ewige Wort, als die zweite Person der Gottheit Selbst, und also als göttlicher Stifter und Begründer dieses Gottesdienstes. Im alten Bunde sollte ferner das priesterliche Amt erblich fortdauern in den männlichen Nachkommen aus dem Geschlechte des Aaron, das Hoheprieſterthum aber in einem jedesmaligen Individuum dieses Geschlechtes, und zwar in der Regel aus der älteren Linie, welches auch in der That bis zur Ankunft Jesu, des wahren Hohenpriesters, nach der Verheißung der Propheten der Fall war. Hinsichts des zweiten Amtes, jenes des Propheten, hatte Moyses nur gesagt: Gott werde von Zeit zu Zeit Propheten erwecken, denen das Volk und alle seine Fürsten

gehorchen sollten. Zugleich gab er gewisse Zeichen an, durch welche diese Propheten kenntlich seyn, und von den falschen unterschieden werden könnten, welche Letzteren als Betrüger und Verführer des Volkes alsogleich gesteinigt werden sollten. Und wir sehen auch wirklich immer neue Propheten in Israel aufstehen, dem Volke und den Königen die Stimme Gottes verkünden, und seinen heiligen Willen bekannt machen. Wenn eine längere Zeit ohne Erscheinung eines Propheten verging, so geschahe dieß, um das Volk zu strafen. Wenn daher dasselbe in solchen verlassenen Zeiten entweder ganz oder theilweise anfing zu frohlocken, weil es sich von den Vorwürfen befreit sah, welche die Propheten gegen dasselbe zu schleudern pflegten, so dauerte diese Freude nicht lange, denn Gott schickte, um das treulose Volk zu demüthigen, alsobald seine Strafen und Prüfungen aller Art, so daß es stets wieder auf sein Heil dachte, und Gott mit zerknirschtem Herzen bat, sich über dasselbe zu erbarmen und neue Propheten zu senden, denen es gehorchen könne, um seinem Ungemache zu entgehen. Und wenn zuweilen falsche Propheten aufstanden, so war dieß gleichfalls ein Zeichen der größten Verlassenheit von Seiten Gottes.

Wenn nun aber Gott im alten Bunde, der nur durch seine Beziehung auf den neuen eine Bedeutung hatte, und nur ein Schattenbild desselben war, so eifrig dafür sorgte, daß die Nachfolge des Hohenpriesterthums niemals; jene der Propheten aber nur zeitweise, als ein Ausbruch seines Unwillens, unterbrochen wurde, wird nicht Jesus Christus in dem neuen, ewigen Bunde, wo Er beide jene Aemter in seiner göttlichen Person vereinigte, uns eben-

falls nach seiner Auffahrt in den Himmel eine rechtmäßige Nachfolge, oder eine Stellvertretung seiner Person in Ausübung der gedachten beiden Aemter auf Erden zurückgelassen haben? Sollte Er gegen uns weniger freigebig gewesen seyn, als gegen die Bekenner des alten Gesetzes? Er hat zwar allerdings nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln gesagt: Sehet, ich bin bei euch, alle Tage, bis an das Ende der Jahrhunderte;*) allein einen solchen geistigen, übernatürlichen Beistand hatte Gott auch im alten Bunde dem Volke Israel verheißen, indem Er sagte: Meine Seele wird euch nicht verwerfen, ich werde mitten unter euch wandeln:**) und dessenungeachtet gab Er ihm den Moyses und Aaron zu Führern, und war gewissermaßen eifersüchtiger auf die Anerkennung ihrer Autorität, als auf die seiner eignen; denn Er strafte das Volk mit weit größerer Strenge, wenn es widerspenstig gegen sie, als wenn es sich gegen Ihn Selbst auflehnte. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß Gott dieses Alles nur in figürlicher Hinweisung auf das neue Gesetz der Gnade Jesu Christi gethan hat, wie uns auch der heilige Paulus versichert, da er sagt: Dieses Alles aber geschah zum Vorbilde, und ist geschrieben worden zu unserer Besserung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.***)

Nun fuhr aber Gott, wie bereits erwähnt worden, nach dem Tode des Moyses und des Aaron, so lange fort, dem jüdischen Volke Nachfolger des Einen wie des

---

*) Matth. 28, 20.
**) 3. Mos. 26, 12.
***) 1. Cor. 10, 11.

Andern zu senden, als dasselbe das Volk Gottes blieb; denn beide Aemter haben zugleich mit dieser Eigenschaft aufgehört, wie wir aus der Geschichte wissen, und es auch heutzutage noch bei den Juden sehen. Es ist dieß ein Vorbild, welches jeden Christen, der die heilige Geschichte mit Aufmerksamkeit liest und betrachtet, mit Furcht und Zittern erfüllen sollte. Dagegen dauerten beide Aemter so lange fort, bis das Volk nicht selbst förmlich und bestimmt darauf verzichtete; denn wenn es auch Anfangs mehrmals treulos wurde, geschah dieß doch nicht auf so förmliche Weise, und es ward daher stets wieder in Gnade aufgenommen. Wir sehen dieß bis zur Regierung des Königs Jeroboam. Dieser sagte sich aus niedrigen, weltlichen Absichten, mit den seiner Herrschaft unterworfenen zehn Stämmen, von Gott und seiner Oberherrschaft, vom Priesterthum und von dem Mittelpunkte der Einheit des in Jerusalem befestigten wahren Glaubens los; errichtete Altäre gegen den Altar von Jerusalem, und ein falsches Priesterthum gegen das wahre. Gott sandte zwar diesem Volke aus unendlicher Barmherzigkeit von Zeit zu Zeit noch Propheten; als aber dasselbe ganz entartete, und, anstatt auf die Stimme Gottes zu hören, seine Abgesandten verfolgte und tödtete, und dagegen falschen Propheten sein Ohr lieh, ward es gänzlich von Gott verlassen, erhielt weder Priester noch Propheten, und hörte auf, das Volk Gottes zu seyn. Das Priesterthum und die Propheten blieben alsdann nur den beiden Stämmen Juda und Benjamin, welche, obgleich umgeben von unerbittlichen Feinden, dennoch so lange von Gott beschützt wurden, als sie selbst dem wahren Priesterthume treu blieben und der

Stimme der Propheten gehorchten. Erst als auch diese beiden Stämme treulos wurden, verließ sie Gott, und sie wurden in Gefangenschaft geschleppt: das Priesterthum aber sowohl, als die Propheten, verblieben bis zur Ankunft des Messias; denn das Wort Gottes hat Bestand in Ewigkeit.

Wenn aber dem also ist, mit wie viel größerem Rechte müssen wir nicht glauben, und für gewiß annehmen, daß Jesus Christus seinen an die Stelle des ehemaligen Volkes Gottes getretenen Gläubigen, nach seiner glorreichen Himmelfahrt, einen Stellvertreter hinterlassen habe, der in seinem Namen das Hoheprieſterthum und das Amt des Propheten, d. h. des Lehrers, des Hirten, des Richters und geistigen Führers seines Volkes, verwalten sollte, wie es die Nachfolger des Moyses und Aaron im alten Bunde gethan, und Er Selbst, so lange Er auf Erden verweilte? Und in der That, durch die oben angeführten Worte: Sehet, ich bin bei euch, alle Tage, bis an das Ende der Jahrhunderte, wollte Er eigentlich, gleichwie Gott im alten Bunde durch den Ausspruch: Meine Seele wird euch nicht verwerfen, ich werde mitten unter euch wandeln, zu erkennen geben, daß die Autorität, welche Er an seiner Statt einsetzen würde, in seinem Namen ausgeübt werde: Er wollte sie bestätigen und bekräftigen, damit sie mit um so größerer Ehrfurcht anerkannt und gehört werde, und man wisse, daß jeder Ungehorsam, jede Verachtung derselben, Ihn Selbst träfe, dessen Stelle sie nur vertrete.

Fragen wir aber nun nach der wirklichen Einsetzung dieser stellvertretenden Autorität des Hohenprieſterthums und des Propheten- oder Lehr- und Hirtenamtes, wo können

wir sie, nächst der thatsächlichen Evidenz ihres achtzehnhundertjährigen Bestehens, deutlicher ausgesprochen finden, als in den Worten, welche der Herr zu Petrus sprach: Und ich sage dir, du bist Petrus (ein Fels), und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts wider sie vermögen?*) Diese Worte allein würden hinreichen, die Einsetzung jener Autorität zu beweisen: um sie aber noch mehr zu bekräftigen und noch deutlicher zu machen, fügte der Heiland noch hinzu: Und ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: und was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn: und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset seyn.**) Die Schlüssel des Himmelreiches, und das Recht, auf Erden auf eine Weise zu binden und zu lösen, daß es im Himmel seine Gültigkeit behalten soll, gebühret ohne Zweifel nur Demjenigen, der da ist zu gleicher Zeit der Herr des Himmels und der Erde, unser Heiland Jesus Christus: wenn aber dieser Herr seine geistige Gewalt und Macht über den Himmel und die Erde einem Andern, wer es auch sei, ausdrücklich überträgt, so folgt doch wohl daraus unbestreitbar, daß er diesen Andern zu seinem Stellvertreter macht.

Hierbei ist indessen noch zu bemerken, daß Jesus, vor diesem entscheidenden Ausspruche, von Petrus das ausdrückliche Bekenntniß seines Glaubens an Ihn als den

---

*) Matth. 16, 19.
**) Ibid.

wahren Messias und Sohn Gottes verlangte; denn auf diesem Glauben sollte seine neue Kirche beruhen: da aber dieselbe aus sichtbaren Menschen bestehen sollte, so gab Er ihr in Petrus, und in ihm in allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern, die auf Erden sichtbare Grundlage, gewissermaßen zum Lohne für die Entschiedenheit und Rückhaltslosigkeit, womit er jenes Glaubensbekenntniß ablegte.

Als hierauf der Augenblick nahete, da der Herr von seinen Jüngern scheiden sollte, rief Er, bevor Er das Leiden antrat, die dem Petrus ertheilte Autorität noch einmal ins Gedächtniß zurück. Die Umstände waren den früheren ähnlich. Den Tag nämlich vor seinem Leiden erklärte der Heiland seinen Jüngern offener und bestimmter, als Er es bisher gethan hatte, daß Er sich von ihnen trennen müsse. Als sie dieses hörten, fingen sie an, unter sich zu streiten, wer alsdann unter ihnen der Erste seyn würde, und Jesus setzte ihnen auseinander, auf welche Weise der erste unter ihnen, das Haupt, oder sein Stellvertreter auf Erden, sich zu benehmen hätte, und erklärte unumwunden, daß derselbe stets so handeln müsse, als wäre er der letzte, oder ein Diener, indem Er sein eignes Beispiel zum Muster aufstellte und sagte: Denn wer ist größer, der bei Tische sitzet, oder der bedienet? Ist es nicht Jener, der bei Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie Jener, der bedienet.*) Darauf verhieß Er allen Aposteln ohne Unterschied das Himmelreich, und den Vorsitz über die zwölf Stämme von Israel. Dann aber wendete Er sich zu Petrus und

*) Luk. 22, 27.

sprach: Simon, Simon, siehe der Satan hat euch versuchet, um euch zu sichten wie Waitzen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke: und wenn du wirst bekehret seyn, befestige deine Brüder.*) Hierbei ist wohl zu bemerken, daß, obschon Petrus bereits zum Stellvertreter Jesu ernannt war, dennoch alle Apostel unter sich stritten, wer nach des Herrn Tode der Erste seyn würde. Aus der Art, wie der Heiland die Pflichten dieses Ersten unter ihnen bezeichnete, ließe sich wohl schließen, daß Petrus, gestützt auf die ihm ertheilte Autorität, dieselbe im Streite geltend gemacht habe; darum wies ihn der Herr an, daß Er sich, obschon er der Erste sei, dennvch gegen die Uebrigen betragen solle, als sei er der Letzte. Es läßt sich dieß auch aus dem liebevoll verweisenden Tone herleiten, womit der Heiland fortfuhr und sagte: Simon, Simon, siehe der Satan hat euch versucht, um euch zu sichten wie Waitzen. Also: der Satan hat euch Alle versucht, um euch zu trennen: die Anderen, weil sie sich um eine Autorität stritten, welche dir bereits ertheilt ist, dich hingegen, weil du dich ihnen gegenüber zu sehr als der Erste geberdet hast. Ich aber habe für dich gebetet, weil du mein Stellvertreter seyn sollst; wenn du dich also bekehrt haben wirst, d. h. wenn du die richtige Ansicht über die Art erhalten haben wirst, wie du deine Autorität gebrauchen sollst, so stärke deine Brüder.

Welch sprechenderes Zeugniß wollen wir zugleich für die Autorität und den Vorrang des heiligen Petrus

---

*) Ibid. v. 31.

vor den übrigen Aposteln suchen, als es in diesen klaren Worten des Heilandes enthalten ist? Wenn aber die Apostel, die unmittelbaren Schüler des Herrn Jesu Christi eines Hauptes bedurften, welches nach der Rückkehr ihres göttlichen Meisters zum himmlischen Vater die Stelle desselben auf Erden vertreten, und sie stärken sollte, um wie viel nothwendiger mußte nicht ein solches Haupt, ein solcher Stellvertreter des Herrn, für die Nachfolger der Apostel und für alle damaligen und späteren Bekenner Jesu Christi seyn? Es ist daher klar, daß der Heiland in der Auswahl des heiligen Petrus zu seinem Stellvertreter auf Erden eben so die geistigen Nachkommen desselben einschloß, und sie zur Stärkung ihrer Brüder berief, als zugleich die leiblichen Nachkommen des Aaron und die von Gott gesendeten geistigen Nachfolger des Moyses, in dem Berufe Beider zum Hohenpriesterthume und Prophetenamte im alten Bunde begriffen waren.

Da aber unser Herr und Heiland Jesus Christus den Eigendünkel und Stolz der Menschen kannte, der sich nur schwer entschließt, eine Oberherrschaft über sich anzuerkennen, wie nöthig und unentbehrlich dieselbe auch für die menschliche Gesellschaft seyn möge, so wollte Er, obschon Er den heiligen Petrus, wie wir gesehen haben, bereits unter dem Bilde eines Grundfelsens, auf welchem das Gebäude seiner Kirche errichtet werden sollte; unter dem Namen des allgemeinen Verwalters der himmlischen Gnaden, dem die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut wurden, und in der Eigenschaft des untrüglichen Lehrers und entscheidenden Richters des Glaubens, der seine Brüder stärken und befestigen sollte, förmlich mit seiner eignen

Autorität versehen hatte; dessenungeachtet auch nach seiner Auferstehung dieselbe noch einmal erwähnen, bestätigen, und förmlich übergeben. Und um zu zeigen, daß, obwohl die Berufungen Gottes Seinerseits lediglich Sache der Gnade sind, Er dennoch einen Werth darauf lege, wenn von Seiten der Berufenen irgend ein Verdienst vorangehet, wie es bei Petrus der Fall war, da ihn der Herr nach dem kräftigen Bekenntnisse seines Glaubens zum Grundsteine der Kirche machte, und ihm die Schlüssel des Himmelreiches übertrug: so wollte Er jetzt, daß der letzten Bekräftigung der ihm ertheilten Gewalt, von Seiten desselben Petrus ein glänzender Akt des Vertrauens und eine unumwundene Erklärung seiner Liebe voranginge. Er erschien daher nach seiner Auferstehung eines Tages den Aposteln, da sie in einem Nachen waren und Fische fingen. Er ließ sich anfangs nur von Johannes erkennen; als dieser aber dem Petrus sagte, der Herr sei am Ufer, sprang Letzterer sogleich, ohne der Gefahr zu denken, ohne auch die Erlaubniß Jesu zu begehren, wie er es ehedem gethan hatte, im Ausbruche seiner Liebe, und im festen Vertrauen, daß der Herr ihm beistehen werde, in das Meer, und eilte zu seinem geliebten göttlichen Meister. Petrus that hier etwas Außerordentliches, denn Keiner folgte ihm nach, sondern die übrigen Apostel kamen in dem Nachen an das Land gefahren. Er gab daher einen unzweideutigen Beweis, daß er den göttlichen Heiland mehr und heftiger liebte, als die Uebrigen. Dessenungeachtet begehrte Jesus von ihm noch eine feierliche Erklärung dieser Liebe, und war auch mit der einmaligen Versicherung derselben noch nicht zufrieden, sondern der Herr fragte

den Petrus in Gegenwart der übrigen Apostel bis dreimal, und sagte: Simon Johannis, liebest du mich mehr, als diese? — Petrus aber berief sich zum untrüglichen Zeugnisse seiner Liebe auf Jesum Selbst, und sprach: Du weißt es ja, Herr, daß ich Dich liebe.*) Und hierauf ertheilte ihm der Herr förmlich, unter dem Bilde eines Hirten, das Er früher von sich Selbst gebraucht hatte, die volle stellvertretende Autorität über seine ganze Heerde, also nicht allein über das ganze christliche Volk, sondern auch über die geistigen Vorsteher desselben, indem Er sprach: Weide meine Lämmer.... Weide meine Schaafe.**) Lämmer und Schaafe bilden den Inbegriff einer vollständigen Heerde; wer daher beide weidet, der weidet die ganze Heerde ohne Ausnahme, folglich ward Petrus hier als Oberhirt der ganzen christlichen Kirche mit allen ihren Bestandtheilen aufgestellt, und als Stellvertreter des göttlichen Oberhirten eingesetzt.

Der Herr gab hier seinen Bekennern, den Gliedern seiner Kirche, den Namen von Lämmern und Schaafen, weil diese gutmüthigen Thiere sich niemals ihrem rechtmäßigen Hirten widersetzen, sondern nichts Anderes thun, als auf seine Stimme horchen, und ihm stets und überall folgen. Derselbe Name ward früher von dem Propheten Isaias dem Herrn Selbst ertheilt, und von Johannes dem Täufer bekräftiget; es ist ein Name, welcher Demuth und Sanftmuth bezeichnet, beides Tugenden, woran die wahren Nachfolger nnd Bekenner Jesu Christi erkannt und von Anderen unterschieden werden sollen. Darum

*) Joh. 21, 15.
**) Ibid.

dürfen aber auch die wahren Gläubigen, als Lämmer und Schaafe, nicht anders, als auf die Stimme des ihnen von ihrem göttlichen Oberhirten zugewiesenen Stellvertreters eben so horchen, als wäre es seine eigene Stimme. Diejenigen, welche auf diese Stimme nicht hören, bezeichnet der Herr selbst, als nicht zu seiner Heerde gehörig, indem Er spricht: Ihr aber glaubet nicht, weil ihr nicht von meinen Schaafen seid. Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir: und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen.*) Die Lämmer und Schaafe Jesu sind also diejenigen, welche seine Stimme hören, und Ihm folgen: und diese seine Schaafe und Lämmer hat Er dem Petrus zu weiden übergeben: Diejenigen daher, welche sich von Petrus nicht wollen weiden lassen, gehören folglich nicht zu den Schaafen und Lämmern Jesu, und mithin auch nicht zu denen, welchen Jesus das ewige Leben und die Errettung vom ewigen Untergange verheißen hat.

Nachdem nun endlich unser Herr Jesus Christus das erhabene Gebäude seines wahren und einzigen Gottesdienstes aufgerichtet, es durch sieben Säulen unterstützt, und einen treuen, seine Stelle vertretenden Wächter, nebst den anderen unter ihm stehenden Verwaltern und Hirten angestellt hatte, um die Schaafe und Lämmer unter oberhirtlicher Autorität des Erstern, dem allein Er sie ausschließlich übergeben hatte, zu weiden: und nachdem Er

*) Joh. 10, 26.

ihnen noch die Sendung des heiligen Geistes verheißen hatte, verließ Er sie, und fuhr in den Himmel auf! —

VI. Sofortige Ausübung des obersten Hirtenamtes von Seiten des Petrus.

Als sonach, durch den Hingang Jesu Christi, die Kirche der sichtbaren Gegenwart ihres göttlichen Oberhirten beraubt war, begann sogleich Petrus, der ernannte Stellvertreter desselben, sein wichtiges Amt auszuüben. Der Herr hatte früher seinen Willen zu erkennen gegeben, daß die Zahl der zwölf Apostel, welche durch den Abfall des Judas verringert worden war, wieder vollzählich gemacht werden sollte; und es wäre Ihm ein Leichtes gewesen, diesen neuen Apostel noch vor seiner Himmelfahrt Selbst zu ernennen, gleichwie Er die früheren zwölf berufen hatte. Um jedoch selbst den versammelten Jüngern die Wirksamkeit der dem Petrus verliehenen Autorität zu erkennen zu geben, that Er es nicht, sondern überließ ihm die Sorge für diese wichtige Angelegenheit, welche unter der Leitung des heiligen Geistes, mit vieler Feierlichkeit vorgenommen wurde. Petrus stellte nemlich aus eignem Antriebe und eigner Machtvollkommenheit, in einer Versammlung der übrigen Apostel und Jünger die Nothwendigkeit vor, die Stelle des Verräthers Judas wieder zu besetzen, und Er machte ihnen den Vorschlag, Einen aus den ältesten Jüngern dazu auszuerwählen. Dieß geschah; und die Wahl fiel auf Zweie, unter denen nachher das Loos für Matthias entschied, der den Eilfen beigezählt wurde.

Am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, kam hierauf, der geschehenen Verheißung gemäß, der heilige

Geist über die Apostel und Jünger und über alle Gläubige herab, und erfüllte sie mit übernatürlicher Kraft. Sie waren, zugleich mit der allerseligsten Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, in einem Saale in Jerusalem versammelt gewesen, um in ununterbrochenem Gebete diese Ankunft des göttlichen Geistes zu erwarten. Als die Kunde dieser wunderbaren Begebenheit mit großer Schnelligkeit in der Stadt laut wurde, war der Zulauf von Volk aus allen Nationen, welche wegen des Pfingstfestes in Jerusalem vereiniget waren, ganz außergewöhnlich. Allein obschon sie die Wunderdinge von der brausenden Erscheinung des göttlichen Geistes, von der Niederlassung feuriger Zungen über jeden Einzelnen der Apostel und Jünger vernahmen; obschon sie diese in verschiedenen, ihnen bisher ganz fremd gewesenen Sprachen reden hörten, und die Urtheile dieser sonst ganz rohen und unwissenden Männer über die erhabensten Dinge, über die Angelegenheiten Gottes und des Himmelreiches anstaunten, wurden sie dennoch nicht bewegt, sondern, anstatt in sich zu gehen, und sich zu bekehren, fingen sie an, sich über sie lustig zu machen, und behaupteten, sie wären voll süßen Weines, und berauscht: als ob der Wein die Kraft hätte, dergleichen Wunder zu bewirken.

Da erhob sich indessen Petrus, eingedenk des Hirtenamtes, welches ihm Jesus Christus über seine Heerde verliehen hatte, und begann seine erste Predigt, in der er die Erfüllung der Prophezeihungen in Bezug auf die Ankunft des Messias in der Person Jesu Christi, aus der heiligen Schrift bewies, und die Ausgießung des heiligen Geistes über Diejenigen, welche an Ihn glaubten,

und von der sie Selbst durch die wunderbarsten Wirkungen Zeugniß ablegen konnten, erklärte. Bei dieser Rede des Stellvertreters Jesu Christi bewährte sich sogleich die Vorhersagung des Heilandes, daß seine Schaafe auf seine Stimme hören würden, und folglich auch auf die Stimme dessen, den Er gesendet hatte, um sein Wort und Geheiß zu verkündigen, und daß sie dafür das ewige Leben eintauschen würden.*) Denn die heilige Schrift erzählt uns, daß diejenigen, welche seine Rede aufnahmen, getauft, und daß an jenem Tage bei dreitausend Seelen eingelöst wurden.**)

Jesus Christus hatte ferner vor seiner Auffahrt in den Himmel seinen Aposteln vorhergesagt, daß Diejenigen, welche seinen Worten Glauben schenken würden, Wunder thun sollten, und Er sprach: Sie werden in meinem Namen Teufel austreiben und in neuen Sprachen reden: sie werden giftige Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken werden, wird es ihnen nicht schaden: sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden sich wohl befinden.***) Dieses Alles bestätigte sich in den Aposteln und Jüngern. Um aber den Vorrang des Petrus zu bezeugen, ließ der Herr ihn vor allen Andern durch die Menge seiner Wunder hervorleuchten, dergestalt, daß die heilige Schrift selbst sagt: es wäre dieß so weit gegangen, daß man die

*) Joh. 10, 26.
**) Apostelg. 2, 41.
***) Mark. 16, 17.

Kranken auf Betten und Ruhepolstern auf die Strassen brachte, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten über einen oder den andern derselben hinweggleite, und er von der Krankheit befreit werde:*) eine Erzählung, welche um so mehr Staunen erregen muß, da man von dem göttlichen Heilande Selbst nichts Aehnliches liest. Allein es war dieß unstreitig eine ganz besondere Anordnung des Herrn, um seinen wahren Bekennern dadurch anzudeuten, von welchem Gewichte das Ansehen sei, das Er seinem Stellvertreter auf Erden verliehen habe, ein Ansehen, welches überdieß unumgänglich nothwendig war, um jene Einheit seiner Gläubigen unter einander und mit Ihm Selbst und dem ewigen Vater, zu bewahren, die Er, wie wir weiter oben gesehen haben, als das untrügliche Kennzeichen der Wahrheit seiner Kirche, und der Liebe aufgestellt hatte, womit sein himmlischer Vater Ihn, und Er seine wahren, in ein und dasselbe Band des Friedens vereinigten Nachfolger liebte. Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen und Du in mir, damit sie vollkommen Eins seien: und die Welt erkenne, daß Du mich gesendet, und sie geliebet hast, wie Du mich geliebet.**) Auch von der Nothwendigkeit des Primates Petri in dieser Beziehung, ließ der Herr alsbald die Beweise geschehen. Die Menge der

---

*) Apostelg. 5, 15.
**) Joh. 17, 23.

Wunder nemlich, welche Petrus verrichtete, und die unzähligen Bekehrungen, die sie zur Folge hatten, brachten die Hölle in Bewegung. Die Pharisäer, von Eifersucht, Neid und Bosheit getrieben, und von der Furcht gepeitscht, sich am Ende gänzlich verlassen und verstoßen zu sehen, kamen, anstatt sich wenigstens durch Anerkennung der so laut sprechenden Wahrheit die Gunst des Volkes zu erhalten, auf den unsinnigen Gedanken, das Umsichgreifen der göttlichen Gnade verhindern zu wollen. Sie ließen daher den Petrus, und mit ihm zugleich den Johannes festnehmen, und, in der Meinung, sie zu entmuthigen, in den Kerker werfen, am folgenden Tage aber, aus Furcht, den Unwillen des Volkes zu erregen, wieder in Freiheit setzen, jedoch unter Androhung von Strafe, wenn sie fortfahren würden, im Namen Jesu zu predigen. Daß weder Petrus noch die übrigen Apostel sich einschüchtern ließen, sondern im Gegentheile nach wie vor beeifert waren, die Lehre Jesu zu verbreiten, war wohl natürlich. Sie waren von ihrem göttlichen Meister Selbst darauf vorbereitet worden, daß sie um seines Namens willen Verfolgungen, Verläumdungen, Geißelstreiche, Gefängniß und Martern aller Art, ja den Tod selbst, erleiden würden, und waren daher stets darauf gefaßt. Trotz aller Hindernisse, welche ihnen die Obrigkeiten, die Priester des bereits aufgehobenen Tempels und die Pharisäer und Sadducäer in den Weg legten, wuchs die Zahl der Gläubigen von Tage zu Tage; und Alle waren von dem Eifer, Jesu nachzufolgen, dergestalt entbrannt, daß sie sich nicht damit begnügten, seine Gebote zu erfüllen, sondern auch seine evangelischen Räthe beobachteten. Daher verkauften Viele Alles, was sie besaßen,

und brachten den Erlös zu den Füßen der Apostel, um ihn unter die Armen auszutheilen, und zum Besten der Gläubigen, welche größtentheils in Gemeinschaft lebten, zu verwenden.

Diese Vollkommenheit konnte der alte Feind des Menschengeschlechtes nicht ruhig ertragen. Gleichwie er sich in das irdische Paradies hineingedrungen hatte, um unsere ersten Stammeltern zu verführen, so suchte er auch in dieses Paradies der neuen Kirche Jesu zu gelangen, um die Gläubigen von dem Wege der Vollkommenheit abzulenken. Der Herr ließ es geschehen, um, wie geschrieben steht, den Glauben der Gerechten zu prüfen; andererseits aber, um seinen, der heiligen Kirche und ihrem von Ihm erkornen sichtbaren Oberhaupte verheißnen Beistand, zu bewähren. Die beiden Ehegatten Ananias und Saphira, entschlossen, den Eifrigsten unter den Gläubigen nachzufolgen, hatten ebenfalls ein ihnen gehöriges Landgut verkauft, und Ananias brachte das Kaufgeld den Aposteln. Geblendet jedoch von niedriger Habsucht, behielt er einen Theil davon zurück, und gab vor, er habe den ganzen Erlös gebracht. Als Jesus Christus seine Gewalt offenbaren wollte, in dieser Welt Sünden zu vergeben, benützte Er dazu die Veranlassung einer von Ihm bewirkten wunderbaren Heilung, weil diese ein offenbares Zeichen göttlicher Macht war; auf gleiche Weise nun nahm er die gegenwärtige Gelegenheit wahr, um die seinem Stellvertreter verliehene Gewalt, auf Erden zu binden, offenkundig zu machen. Petrus nemlich, erleuchtet durch den heiligen Geist, erkannte das Unrecht des Ananias, und machte ihm Vorwürfe wegen dieses

abscheulichen Betruges, der nicht bloß als eine Hintergehung der Menschen, sondern als ein gegen den heiligen Geist Selbst gerichtetes Verbrechen betrachtet werden mußte. Und kaum hatte er ausgeredet, so fiel Ananias zur Erde nieder, und hauchte seinen Geist aus. — Alle Jene, so erzählt die heilige Schrift, welche dieses hörten, überfiel eine große Furcht.*)

Weil aber die Uebelwollenden späterhin leicht dieses Ereigniß dem bloßen Zufalle hätten zuschreiben können, so wollte Gott die Gewalt des Petrus noch auf eine sichtbarere Weise darthun. Als daher drei Stunden nach diesem Vorfalle Saphira, die Gattin des Ananias, herbeikam, von dem, was geschehen war, nichts wissend, fragte sie Petrus, ob sie das Gut nur für den von ihrem Gatten abgegebenen Preis verkauft hätten: und auch sie bestätigte es. Darauf wiederholte Petrus gegen sie dieselben Vorwürfe, welche er dem Ananias gemacht hatte, und fügte hinzu: Siehe da die Fußtritte Jener, welche deinen Mann so eben begraben haben, sie werden auch dich begraben.**) Wie vom Blitze getroffen, fiel sie zu Boden, und ward zu Grabe getragen. Und es entstand eine große Furcht in der ganzen Kirche und in Allen, die es hörten.***)

Wer hätte hiernach glauben sollen, daß es Angesichts solcher furchtbaren Begebenheiten und so augenscheinlicher Wunder, dennoch Jemand geben könnte, der den Muth,

---

*) Apostelg. 5, 5.
**) Ibid. v. 9.
***) Ibid. v. 11.

oder vielmehr die Frechheit hatte, den heiligen Geist noch einmal zu versuchen? So aber ist die menschliche Schwachheit: geblendet von höllischem Stolze, ist sie fähig, die unerhörtesten Gräuel zu verüben, und Gott, obschon Er zuweilen kraft der Gerechtigkeit strafet, läßt sie in seiner Barmherzigkeit und eingehüllt in seine unerforschlichen Rathschlüsse, oftmals ungehindert geschehen. Petrus hatte sich, zugleich mit Johannes nach Samaria begeben, um den neuerdings getauften Gläubigen das Sakrament der Firmung zu ertheilen. Unter ihnen befand sich ein gewisser Simon, der Magier genannt, weil dieß, bevor er getauft wurde, seine Beschäftigung gewesen war. Als dieser die außerordentliche himmlische Kraft gewahrte, welche den Gläubigen durch das ihnen von den Aposteln gespendete Sakrament der Firmung ertheilt wurde, bot er denselben eine Summe Geldes an, und bat sie, ihm eine ähnliche Gewalt zu übertragen, d. h. also, ihn zum Bischofe zu weihen, damit, wie er sagte: Jeder, dem ich die Hand auflege, den heiligen Geist empfange.*) Der heilige Petrus, über diesen gottlosen Antrag von gerechtem Zorne entbrannt, schleuderte, in der Fülle seiner Gewalt, und kraft des ihm ertheilten Schlüsselamtes, wider Simon den Ausspruch: Dein Geld gehe mit Dir zur Verdammniß, weil du gemeint hast, daß die Gabe Gottes für Geld zu erlangen sei. Du hast weder Theil noch Loos an diesem Worte, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott.**)

---

*) Apostelg. 8, 19.

**) Ibid. v. 20 u. 21.

Als liebreicher Vater und theilnehmender Hirte gab er ihm jedoch das einzige Mittel an, wodurch er dem ihm angedrohten Verderben entgehen könnte, nemlich die Buße; darum sagte er ihm: Thue also Buße, wegen dieser Nichtswürdigkeit, und bitte Gott, ob Er dir vielleicht dieses Ansinnen deines Herzens verzeihet.*) Sollen wir nicht in der That hier mit dem Apostel Paulus ausrufen: O Erhabenheit des Reichthums der Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und unergründlich seine Wege.**) Wir haben so eben Gelegenheit gehabt, zu sehen, mit welcher unerbittlichen Strenge Ananias und Saphira wegen eines bloßen Betruges mit dem Tode bestraft wurden; und derselbe gewaltige Richter spricht zwar gegen Simon das Urtheil der ewigen Verdammniß, wenn er sein abscheuliches Verbrechen nicht abbüßte: dennoch aber strafet er ihn zeitlich nicht anders, als daß er ihn für untauglich erklärt, die bischöfliche Würde in der Kirche zu erreichen, die er auf unerlaubte Weise erwerben wollte. Ja um ihn auch von der ewigen Verdammniß zu befreien, schreibt er ihm das Heilsmittel vor, das ihn allein retten könne, obgleich er, vom heiligen Geiste erleuchtet, alle die Uebel vorhersahe, welche Simon über die Kirche und ihre Gläubigen bringen würde, und weßhalb er ihm sagte: Ich sehe dich in der Galle der Bitterkeit und in den Banden der Gottlosigkeit.***) Dessenungeachtet aber läßt

---

*) Ibid. v. 22.

**) Röm. 11, 33.

***) Apostelg. 8, 29.

er ihn am Leben, und gibt ihm gewissermassen Raum, um der Heerde Jesu Christi alles jenes Ungemach und jenen Nachtheil zu bereiten, den er bekanntlich später veranlaßt hat. Es sollte also, und nicht anders geschehen, denn es war dieß der zulassende göttliche Wille, den Petrus kraft seines Amtes kannte und auslegte, und den uns auch der Apostel Paulus verkündet, da er sagt: denn es müssen auch Ketzereien seyn, damit Jene, die geprüft worden, unter euch offenbar werden.*) Dasselbe, was der Herr Jesus Christus schon früher vorhergesagt hatte, als Er sprach: Und es werden viele falsche Propheten aufstehen, und Viele verführen;**) und an einer andern Stelle, wo Er seine Gläubigen recht eigentlich zur Vorsicht ermahnet: Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder ablegen, so daß, (wenn es möglich ist) auch die Auserwählten verführt werden. Sehet ich habe es euch vorhergesagt.***)

Der erste dieser Betrüger war nun eben jener Simon der Magier. Er hüllte sich Anfangs, wie alle diese reißenden Wölfe, in Schaafskleider; stellte sich zerknirscht von der heilsamen Ermahnung des Petrus, und sprach: Bittet Ihr Gott für mich, daß nichts von dem, was ihr gesaget habt, über mich komme.†) Allein schon aus diesen wenigen Worten tropfte das Gift hervor,

---

*) 1. Cor. 11, 19.
**) Matth. 24, 11.
***) Ibid. v. 24.
†) Apostelg. 18, 21.

das er gegen Petrus im Herzen trug: denn obgleich Petrus in seiner Machtvollkommenheit allein zu ihm gesprochen, und nur Er ihm die oben angeführten Vorwürfe gemacht hatte, richtete er demungeachtet seine Rede an beide Apostel zugleich und gab schon hier seinen Haß nicht sowohl gegen die Person des Petrus, als vielmehr gegen die ihm übertragene Gewalt zu erkennen, welche stets als der Mittelpunkt und die Bedingniß der Einheit der Kirche Jesu Christi, der Gegenstand des Zornes aller Irrlehrer und Ketzer gewesen ist, und immer seyn wird.

Jener Gott aber, welcher das mystische Gebäude seiner heiligen Kirche so wunderbar auf den Felsen Petrus gebaut, und mit sieben prachtvoll ausgehauenen Säulen gestützt und verziert hatte, breitete, trotz aller Widersprüche, Verfolgungen und Ketzereien, das Mauerwerk und die Seitenflügel immer weiter über den Erdboden aus, so daß es auch bald die heidnischen Völker in sich aufnahm. Und auch diese wichtige Begebenheit, die Berufung der Heiden zu dem Himmelreiche, sollte nach Anordnung des Herrn, durch seinen Stellvertreter Petrus den ersten Anstoß erhalten, und zwar wieder auf eine wunderbare Weise, indem ihm Gott durch eine Vision zu erkennen gab, daß die Zeit nunmehr gekommen sei, in der nach der Weissagung der Propheten und der Verheißung Jesu Christi, das Gesetz der äußeren Gebräuche der Synagoge aufhören und die Heiden berufen werden sollten. Der Erfolg erwies die Wahrheit der Erscheinung, und der Gottesdienst Jesu Christi faßte Wurzel in allen Völkern.

Fünfter Abschnitt.

Darstellung der römisch-katholischen Kirche, als der von Jesus Christus gestifteten allein wahren und folglich auch allein seligmachenden Kirche.

I. Die römisch-katholische Kirche allein besitzet alle bisher beschriebenen Stiftungen und Einrichtungen Jesu Christi.

Hat man, wie in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt, die Ueberzeugung begründet, daß die verschiedenen, von der allgemeinen Kirche abgewichenen Sekten und Bekenntnisse den von Jesus Christus eingesetzten Gottesdienst nicht besitzen, und zugleich die wesentliche Form und Einrichtung dieses Gottesdienstes kennen gelernt, so wäre alsdann füglich überzugehen zu der eigentlichen Betrachtung jener allgemeinen christlichen Kirche, welche den ganzen Erdkreis umfaßt, und der Ausgangspunkt aller früher bestandenen und vergangenen, so wie der jetzt noch bestehenden oder im Vergehen begriffenen den Namen Christi

ansprechenden verschiedenen Sekten gewesen ist. Wenn nemlich der Jüngling die Art und Weise der Einsetzung, und den Beginn der wunderbaren Ausbreitung des wahren Gottesdienstes angeschaut und erfaßt, auch die nothwendigen Eigenschaften desselben erkannt hat, so ist er in natürlicher Folgerung, und mit dem Maaßstabe dieser Eigenschaften und Wahrzeichen in der Hand, an jene Kirche hin zu leiten, welche die Einrichtungen und Lehren Jesu Christi rein und unangetastet enthält und bewahrt, die, von dem Felsen Petri herab, auf apostolischer Lehrkanzel den wahren Glauben und das rechte Sittengesetz lehret und beobachtet; an welcher die von Jesus Christus errichteten sieben Säulen in eifersüchtiger Behauptung und Verwaltung der ihnen entsprechenden sieben Sakramente prangen; in der das lebendige Beispiel ihres göttlichen Stifters auch in Befolgung seiner evangelischen Räthe leuchtet; unter der Autorität und Leitung ihres Oberhirten und Stellvertreters Jesu Christi auf Erden, gegen alle falschen Christus und falschen Propheten, ja gegen das Anströmen der Hölle, welche nichts gegen sie vermag, unerschütterlich da steht, wie ein Fels in Meereswogen, in stets geschlossener und undurchdringlicher, von dem göttlichen Baumeister mit so vieler Bestimmtheit und Klarheit empfohlenen und angeordneten Einheit der Gläubigen unter sich und mit ihrem sichtbaren Oberhirten und die endlich für Jedermann erkennbar und sichtlich thronet, wie die Stadt auf dem Berge, und in dem Glanze der auf sie herniederscheinenden Sonne der Gerechtigkeit strahlet, wie das Licht auf erhabner Leuchte.

Wer möchte aber in diesem Bilde, auch ohne Nennung des Namens nicht alsogleich jene Kirche erkennen, die so viele Stürme überstanden, so viele Kämpfe ausgehalten, so viele Leiden ertragen, so vielen Verrath von ihren eigenen Söhnen, und so viele Nachstellungen von ihren Feinden erduldet hat, und demungeachtet steht und stehen wird, nach der durch achtzehnhundertjährige Erfahrung erprobten Verheißung, bis an das Ende aller Zeiten, weil sie auf Felsen gebaut ist, und nicht auf beweglichen Sand, wie die Bekenntnisse aller Sektirer und Irrlehrer.

Ungeachtet der unbestreitbaren Kenntlichkeit dieser Züge, ist es aber dennoch nöthig, daß der zu belehrenden Jugend die einzelnen wesentlichen und unterscheidenden Bestandtheile dieser Kirche, nebst den auf sie bezüglichen Gründen, gehörig nachgewiesen und erklärt werden. Es ist daher unsere Absicht, auch hiezu eine kurze Anleitung zu geben, welche jedoch des vorgesteckten Zieles wegen nicht völlig umfassend seyn kann. Wir werden uns nur auf das Wesentlichste beschränken.

Die Abtrünnigen der katholischen Kirche behaupten, und bekennen zugleich ohne Rückhalt, daß die von dem Apostel Petrus und seinen Nachfolgern repräsentirte Kirche Jesu Christi, in den ersten drei Jahrhunderten die wahre Kirche, die treue Bewahrerin des rechtmäßigen Gottesdienstes, gewesen sei, und erklären dadurch alle Jene für Ketzer, welche sich im Laufe dieser drei Jahrhunderte gegen diese Kirche empört, und gegen ihren Glauben und ihre Lehre sich aufgelehnt haben, deren Anhänger aber folglich insgesammt für Irrgläubige. Wie wollen sie aber hiernach umhin können, dieselben Titel auch einem Arius,

Donatus, Aetius, Macedonius, Nestorius, Pelagius, Eutyches; den Manichäern, Monoteliten, und so vielen anderen ihrer Nachfolger in dem Zeitraume vom vierten bis zum sechszehnten Jahrhunderte zu geben? In dieser ganzen Zwischenzeit, vom eben gedachten vierten bis zum sechszehnten Jahrhunderte, also in dem keineswegs kurzen Zeitraume von Eintausend und zweihundert Jahren, ist nemlich entweder ebenfalls eine wahre Kirche, und ein wahrer Gottesdienst auf Erden vorhanden gewesen, oder beides war nicht vorhanden. Hat in dieser langen Zeit keine wahre Kirche existirt, so heißt dieß eben so viel, als: der Schöpfer und Erhalter des Weltalls und des Menschengeschlechtes, der kraft der Gerechtigkeit von seinen mit Vernunft begabten Geschöpfen eine Ihm genehme Verehrung zu fordern, und der in der Fülle der Zeit die Stiftung und Einsetzung einer solchen mit seinem Blute besiegelt hat, ist zwölf Jahrhunderte lang ohne alle Verehrung, ohne allen Dienst verblieben, denn die falsche Gottesverehrung ist nicht allein gar keine Gottesverehrung, sondern sie ist eine offenbare Beleidigung Gottes.

Nun sehen wir aber bereits im alten Bunde, daß Gott es niemals geduldet hat, von Seiten der Menschen ohne Verehrung und öffentlichen Dienst zu seyn.

In der Zeit vor der allgemeinen Sündfluth blieb der wahre Gottesdienst ohne die mindeste Unterbrechung in dem Stamme des Seth bis auf Noe; nach der Sündfluth in dem Stamme des Sem bis auf Abraham; hierauf in dem Stamme des Jakob, und endlich, nach dem Abfalle mehrerer Stämme des Hauses Israel, in

dem Stamme Juda bis zur Ankunft des Messias. Wenn aber Gott in jener alten Zeit so eifersüchtig auf seine Ehre hier auf Erden gewesen ist, wie wäre es nur möglich zu denken, geschweige denn zu glauben, daß Er es geduldet haben sollte, in dem Gesetze der Gnade, in der Zeit der noch größeren Barmherzigkeit, wo Er, nach den unzweideutigsten Weissagungen, bei weitem mehr und allgemeiner verehrt, gepriesen und angebetet werden sollte, als früher, zwölf Jahrhunderte lang ohne den wahren Gottesdienst, ohne die wahre Gottesverehrung zu bleiben? Wie wäre es möglich anzunehmen, daß Er im Gegentheile diese ganze lange Zeit hindurch es gelitten hätte, ununterbrochen, und in allen Winkeln der Erde, durch so vielerlei verschiedene falsche Culte nur beleidigt zu werden? Die Natur selbst sträubt sich gegen eine solche Vorstellung. Wie will man zugleich mit dieser Annahme die Verheißung Christi in Einklang bringen, daß Er bei seiner Kirche bleiben werde, alle Tage, bis an das Ende der Jahrhunderte? daß Er sie von den Pforten der Hölle nicht werde überwältigen lassen, und ihr den Beistand des heiligen Geistes in alle Ewigkeit zusichere?

Wenn aber die Kirche Jesu auch nach den ersten drei Jahrhunderten in der Wahrheit verblieben und die rechte Gottesverehrung geübt hat, so möge man uns doch sagen, welche die wahre Kirche gewesen sei, und welches die wahre Gottesverehrung? Doch wohl nicht jene der Arianer, auch nicht jene der Nestorianer, der Eutychianer, und anderer Häretiker; eben so wenig jene der Griechen, der Armenier, Kopten, Syrier u. s. w., sämmtlich getrennte, vereinzelte Sekten, denen allen die

Charakterzüge der wahren Kirche, und die von ihrem göttlichen Stifter angeordneten Institute und aufgestellten Merkmale fehlen, und vor Allen die Einheit, als die wesentlichste Eigenschaft der wahren Kirche Jesu Christi. Wer daher nur einigermassen frei von Vorurtheilen und leidenschaftslos ist, und von seiner gesunden, unverdorbenen Menschenvernunft und von dem wahren Lichte des Verstandes Gebrauch machen will, muß auf den ersten Blick erkennen, welches die wahre Kirche und der wahre Gottesdienst sei, in der alle erforderlichen Eigenschaften, alle Einrichtungen und Anordnungen Jesu Christi zusammentreffen. Ist es etwa nicht jene selbige Kirche, welche in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestehens so unsägliche Verfolgungen erduldet hat, dessenungeachtet aber rein, unerschüttert und unangetastet unter dem ununterbrochenen obersten Hirtenamte des heiligen Petrus und seiner rechtmäßigen, auf dessen Lehrstuhle gesessenen Nachfolger geblieben ist? Wäre es etwa nicht diese selbige Kirche, welche, kaum frei geworden von den Verfolgungen der Heiden, in den ferneren Jahrhunderten noch weit schlimmere von den Ketzern und Schismatikern auszustehen hatte, demungeachtet aber neben der Vernichtung und dem Untergange ihrer Gegner, in dem unausgesetzten Besitze ihres Erbtheils verblieb, gegründet, geschützt und bewahrt von Christus dem Herrn? Diese Dauer, dieser fortwährende und immer wiederkehrende Triumph über ihre noch so mächtigen, noch so gewaltigen, von den Fürsten der Finsterniß noch so sehr unterstützten, aber dennoch stets in geschlossener Reihenfolge überwundenen Feinde sollte allein schon überzeugend und hinlänglich seyn, um jeden

vernünftigen Menschen zu enttäuschen, und von alten irrigen Vorstellungen über dieselbe loszureißen. Gamaliel, der in einer Versammlung der Juden für die Kirche das Wort nahm, bediente sich der Beispiele einiger Betrüger und deren Anhänger, welche alsbald das Verschwinden ihrer Sekten erlebten, und endete seine äußerst vernünftige Rede gegen Jene, welche die Predigten der Apostel verhindern wollten, mit folgendem dergestalt natürlichen und einleuchtenden Doppelschluße, daß, wie der heilige Text erzählt, auch die Wüthendsten sich ergeben mußten: Wenn dieser Rath, oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es verschwinden: ist es aber aus Gott, so könnet Ihr es nicht zertrennen: lasset euch daher nicht vielleicht auf einem Widerstande gegen Gott betreten: sie aber pflichteten ihm bei.*) Es sind nun dermalen bereits achtzehnhundert Jahre seit jener Zeit verflossen, und dieselbe Kirche, vertreten durch die Nachfolger des heiligen Petrus, um dessen Vernichtigung es sich damals besonders handelte, ist nicht allein noch nicht aufgelöst, sondern hat sich im Gegentheile Angesichts der unabsehbar langen Reihe von Verfolgungen immer mehr ausgebreitet, und ziehet noch heutigen Tages ihre Gränzen immer weiter über den Erdkreis. Welcher Vernünftige wollte daher noch länger zweifeln, daß sie wirklich die wahre Kirche Jesu Christi, daß die in ihr geübte Gottesverehrung wirklich die von Gott gewollte, und von dem göttlichen Heilande eingesetzte Verehrungsweise sei?

---

*) Apostelg. 5, 39.

Aber ach! — Gleichwie heutzutage diese zu jener Zeit durch den heiligen Petrus, und jetzt durch seine rechtmäßigen Nachfolger vertretene Kirche blühet und bestehet, so ist auch heute noch eine, damals von dem hohen Rathe der jüdischen Priester, von den Pharisäern und Sadducäern vertretene, aus den verschiedenartigsten Gliedern zusammengesetzte, und nur in dem Haße gegen die von Petrus und seinen Gefährten, den übrigen Aposteln verkündete wahre Gottesverehrung übereinstimmende, heutzutage aber aus eben so verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzte, von Häretikern, Schismatikern, Atheisten, Irr- und Ungläubigen aller Art vertretene Genossenschaft vorhanden, welche unter sich zwar uneins, und in stetem Kampfe und Widerspruche mit einander begriffen, dennoch aber in dem einzigen widersinnigen und erfolglosen Unternehmen harmoniren, gleich jenen Juden und Heiden Alles anzuwenden, und nichts unversucht zu lassen, um die wahre, von den Nachfolgern Petri regierte Kirche Jesu Christi zu vernichten. Die heilige Schrift erzählet uns, wie die Glieder und Anhänger des hohen Rathes der Juden, anstatt sich bei dem Anblicke der außerordentlichen und unläugbaren Wunderthaten der Apostel, und vornehmlich des Petrus, dem wahren Glauben hinzugeben, vielmehr immer heftiger von Zorn und Wuth entbrannten, dergestalt, daß sie Hand an sie legten, und sie in die öffentlichen Kerker warfen. Und der barmherzige Gott, um dessenungeachtet zu versuchen, ob jene verstockten Männer sich nicht endlich erweichen und seine göttliche Hand erkennen würden, ließ neue, noch größere Wunder geschehen, und schickte seine Engel aus, um die Apostel aus ihren Ketten und Mauern

zu befreien, und ihnen zu befehlen, unverweilt in den Tempel zurückzugehen, um dem Volke, wie es früher geschehen war, die Worte des ewigen Lebens zu verkünden. Der hohe Rath versammelt sich inmittelst von Neuem, und sendet seine Knechte aus, um die Apostel aus ihren Gefängnissen abzuholen, und vor seine eigenen Gerichtsbänke zu führen: die Knechte aber kehren bestürzt und betäubt zurück, und berichten, sie hätten die Kerker wohl verwahrt, die Riegel und Schlösser uneröffnet, und die Wachen in bester Ordnung an den Schwellen der Pforte angetroffen, im Innern aber hätten sie Niemand gefunden. Während die Versammlung ihr Erstaunen über diese unerwartete Botschaft noch nicht bemeistern kann, bringt man die zweite Nachricht: die Männer, welche man gestern gefangen gesetzt hätte, wären im Tempel, und unterrichteten das Volk.

War dieß nicht eine neue, gar deutliche Mahnung Gottes, sich doch endlich seinem heiligen Willen zu unterwerfen, und seiner durch so wiederholte und unerhörte Wunder laut werdenden Stimme Gehör zu geben? Sie aber verhärten ihre Herzen immer mehr. Die Apostel werden noch einmal vor den hohen Rath geführt, und die Versammlung stellt sie mit frechem Antlitze zur Rede, warum sie ihr Verbot, jene Lehre zu verkünden, übertreten hätten: Wir haben euch ernstlich befohlen, daß ihr nicht in jenem Namen lehren sollet;*) obschon das eigne Herz ihnen sagen mußte, daß Gott, da Er sie aus dem Kerker befreit hatte, ihnen auch einen andern, dem ihrigen geradezu entgegengesetzten Befehl ertheilt haben möchte, dem

---

*) Ibid. v. 28.

sich nicht allein die Apostel, sondern auch sie selbst mit Gehorsam unterwerfen müßten. Aber nein, der Stimme des Gewissens wird kein Gehör gegeben; und obschon Petrus sie noch mit ausdrücklichen Worten darauf hinweist, indem er ihnen sagt, daß man Gott eher gehorchen müsse, als den Menschen, gehen sie dennoch nicht darauf ein, sondern: da sie dieses hörten, ging ihnen ein Schnitt durch das Herz, und sie gedachten, ihn zu tödten.*) Die Barmherzigkeit Gottes geht aber noch weiter, denn sie ist unendlich. Er macht noch den letzten Versuch, ihren knöchernen Sinn zu beugen, und erweckt den Pharisäer Gamaliel, einen Mann von ihrer eignen Parthei, einen Doctor des Gesetzes, und vom ganzen Volke geachtet,**) der ihnen die oben angeführte Rede hält. Obgleich sie ihm indessen beipflichteten, und man also denken sollte, sie würden nun die Predigten der Apostel gestatten, und sie mindestens ehrenvoll aus der Versammlung entlassen, ohne ihnen ein Merkmal ihres Hasses und bösen Willens zu geben, lassen sie dieselben im Gegentheile noch einmal vorführen, lassen sie geißeln, und verbieten ihnen schlechterdings, noch ferner im Namen Jesu zu reden,***) indem sie schon genug gethan zu haben wähnten, daß sie den Gedanken, sie zu tödten, aufgegeben.

Dieß waren die Früchte, welche sie aus so vielen handgreiflichen Wundern Gottes für sich zogen. Es würde unglaublich scheinen, wenn uns nicht der heilige Text diese

*) Ibid. v. 33.
**) Ibid. v. 34.
***) Ibid. v. 40.

Begebenheit mit so vieler Genauigkeit erzählte, und wenn wir nicht dieselbe Verstocktheit in den Gegnern der Kirche zu allen Zeiten, bis auf unsere Tage, bald in dieser, bald in jener Form, wiederfänden.

Indem wir aber zu unserer früheren Behauptung zurückkehren, daß bei vorurtheilsfreier Anschauung die Wahrheit jener Kirche gar keinem Zweifel unterliegen könne, welche durch achtzehn Jahrhunderte, trotz aller Verfolgungen, und aller Bemühungen des höllischen Feindes sie zu überwältigen, nicht allein entstanden, sondern auch sich erhalten und immer mehr ausgebreitet hat; so wird es doch zugleich nothwendig seyn, zur festern Begründung dieser Behauptung, und zur Ueberzeugung der zu unterrichtenden Jugend, die einzelnen Eigenschaften dieser Kirche näher zu beleuchten, und namentlich darzuthun, daß dieselbe alle die heiligen Lehren Jesu Christi, sowohl in Hinsicht des Glaubens, als auch der Sitten, unverändert und rein bewahrt hat.

II. Die katholische Kirche allein ist heilig.

Wir dürfen dreist einen Jeden auffordern, zu beweisen, daß die Glaubenslehren der katholischen Kirche nicht ein Erbe Jesu Christi seien. Sind sie aber dieses, so sind sie göttlichen Ursprunges, und folglich heilige Lehren. Eben so dürfen wir aber auch vergebens dem Nachweise entgegensehen, daß die Befolgung der Lehren dieser Kirche irgend Jemanden nachtheilig seyn könne, und nicht vielmehr einen Jeden zur wahren Vollkommenheit leite, und folglich heilige. Sie verbindet daher mit der Heiligkeit der Lehre, zugleich die Heiligkeit der Sitten in Ausübung jener Lehre; derge-

stalt, daß es auch niemals in dem ganzen Verlaufe der achtzehn Jahrhunderte ihres Bestehens an Bekennern aus beiden Geschlechtern, und in jedem Stande und Alter gefehlt hat, die ein vollkommen heiliges Leben führten, zu dessen Beweise der Himmel selbst in die Schranken getreten ist, indem er sie viele und große Wunder hat verrichten lassen, die um so weniger in Zweifel gezogen werden können, da sie von der Kirche selbst nicht eher anerkannt werden, als nach einem förmlich geführten Prozesse, der an Strenge alle gerichtlichen Verfahren in den allerwichtigsten Händeln dieser Welt bei weitem übertrifft. Zur noch mehreren Bestätigung dieser Heiligkeit der Kirche dienet aber vor allem der Umstand, daß in derselben die von Jesus Christus hinterlassenen evangelischen Räthe der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams, in ununterbrochener Nachfolge der vielen dazu berufenen Seelen stets auf das Strengste beobachtet worden sind, und so das heilige Beispiel des göttlichen Stifters bis auf unsere Tage von Geschlecht zu Geschlecht lebendig übertragen wurde. Endlich bezeugen Millionen von Märtyrern, welche, von dem heiligen Stephanus und den Aposteln, bis auf die jüngsten Zeiten herab, ihr Blut in heiliger Standhaftigkeit für den Glauben und die Lehre der katholischen Kirche verspritzten, zur Genüge, die Heiligkeit der Lehre, der Kirche und ihrer wahren Bekenner. Welche andere religiöse Genossenschaft kann diese Beweise der Heiligkeit für sich aufführen?

III. Die katholische Kirche allein ist allgemein.

Diese Kirche ist ferner allgemein: sie ist verzweigt und ausgebreitet über den ganzen Erdkreis in alle Welttheile

und alle Völker, weßhalb sie auch unter allen allein den ihr selbst von den Gegnern zuerkannten Namen katholisch führt, welches heißet allgemein. So aber hat Jesus Christus seine Kirche gestiftet; diese Bestimmung gab Er ihr, da Er zu seinen Aposteln sprach: Gehet hin in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen;*) denn es sollte erfüllt werden, was der königliche Prophet geweissagt hatte: Ihre Stimme ist auf dem ganzen Erdboden erschollen, und ihre Worte bis an die Gränzen des Erdkreises.**) Kann sich irgend ein anderes Glaubensbekenntniß dieser Allgemeinheit rühmen? Kann irgend eines derselben, gleichwie die katholische Kirche, die Worte des Apostels Paulus auf sich anwenden, daß sich Niemand mit Unkenntniß entschuldigen könne?***) Welcher andere Glaube, als der katholische, ist bekannt und erreichbar in der ganzen Welt?

IV. Die katholische Kirche allein besitzet die Einheit der Lehre.

Obschon dieser katholische Glaube zerstreut und ausgebreitet ist über die entferntesten Länder; obschon er in den verschiedensten Sprachen und Gebräuchen ausgeübt wird; obgleich endlich seine Bekenner zu den verschiedenartigsten Völkern gehören, welche in allen anderen Beziehungen, Sitten und Meinungen von einander noch so sehr abweichen, so wird dessenungeachtet überall und von allen

---

*) Mark. 16, 15.
**) Ps. 18, 5.
***) Röm. 1, 20.

seinen physisch und moralisch verschiedenen Bekennern ein und dasselbe identische und unveränderliche Dogma bewahrt; dergestalt, daß jeglicher Glaubensartikel, welcher in Rom gelehrt und geglaubt wird, auch in dem übrigen Europa, in Amerika, in Afrika, in Indien, in China, in Armenien, in Griechenland, und überall und von allen Katholiken der Welt, ohne Einschränkung oder Widerspruch, gehalten und geglaubt wird. Welches andere Bekenntniß kann sich wiederum diese Einheit der Lehre zuschreiben? Wollten wir nur von dem im Verhältnisse zu dem Erdkreise so kleinen Deutschlande, und den darin lebenden protestantischen Sekten reden; wie viele verschiedene Bekenntnisse finden wir auf diesem geringen Raum? Wie viele einander geradezu widersprechende Glaubensmeinungen in ein und demselben Volke, mit einer und derselben Sprache? Wie viele Theilungen, Spaltungen und Liturgien? Ja wie viele Streitigkeiten und Befehdungen untereinander?

V. Sie allein ist unveränderlich, und also immerwährend.

Die katholische Kirche ist aber nicht bloß allgemein hinsichts ihrer Ausdehnung im Raume, sie umfaßt auch alle Zeiten und alle Generationen seit der Ankunft Jesu Christi und der Sendung seiner Apostel bis auf unsere Tage, und wird eben so dauern bis an das Ende der Jahrhunderte. Es ist in ihr nicht ein einziger Glaubensartikel, der nicht entweder von ihrem göttlichen Stifter persönlich, oder von seinen Aposteln herrühre, und in unveränderlicher Gestalt bis auf uns gekommen wäre. Die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten ließe allein schon

mit Sicherheit auch auf alle Zukunft schließen, wenn nicht der das ganze Wesen der katholischen Kirche durchdringende Charakter der Stabilität und Unveränderlichkeit, und die Verheißung Jesu Christi, für ihre immerwährende Dauer unzweifelhafte Bürgschaft leistete. Es wird wohl kaum nothwendig seyn, hierbei auf den Unterschied aufmerksam zu machen, welcher zwischen dem Wesen des Glaubens und Gottesdienstes, und zwischen dem Außerwesentlichen, nur die Disciplin Betreffenden, obwaltet, indem dieses Letztere, weil es eben in das innere Wesen der Kirche nicht eingreift, nach Zeit, Gelegenheit und Umständen, Modifikationen erleiden kann, wie dieß bereits zur Zeit der Apostel selbst in Bezug auf die Beschneidung und den Genuß gewisser im alten Bunde verbotener Speisen geschehen ist. Daher gibt es gewisse Disciplinargesetze, welche theils der Pabst, als Nachfolger des heiligen Petrus im obersten Hirtenamte, theils auch jeder einzelne Bischof in seiner Diözese, zu allen Zeiten erlassen und wieder aufheben darf, ohne daß hierdurch weder die Allgemeinheit der Lehre, noch deren ununterbrochene Dauer, gestört werde.

Doch wozu ist es überhaupt vonnöthen, das unveränderliche Fortbestehen der katholischen Kirche beweisen zu wollen, da ihr eben diese strenge Unveränderlichkeit von den Gegnern als ein Fehler und Nachtheil zum Vorwurfe gemacht, und das Dogma derselben mit einer Stereotypschrift verglichen wird, welche, wie oft man sie auch abdrucke, immer dieselbe bleibe, während die anderen Culte stets in neuen, veränderten Auflagen wiedererscheinen könnten. Daß aber eben dieses ein Zeichen ihrer Unächtheit ist, die Unveränderlichkeit aber der wesentliche Typus der Wahrheit,

welche immer nur eine und dieselbe ist und bleiben kann, haben wir bereits weiter oben gesehen, und es springt von selbst in die Augen.

Die katholische Kirche schließt aber in ihrer Eigenschaft der Katholizität oder Allgemeinheit im Raume und der unveränderlichen Dauer in der Zeit, noch einen wichtigen Vorzug in sich: nemlich, daß sie die allgemeine Zielscheibe der Anhänger aller übrigen Culte und Bekenntnisse ist, welche, wie sehr sie auch unter sich uneins seyn mögen, sich doch alle im Widerspruche gegen die katholische Kirche und deren Glaubenslehren vereinigen, und derselben einen ununterbrochenen gemeinschaftlichen Krieg führen. Es möchte hierbei scheinen, daß Diejenigen, welche von der katholischen Kirche fast nur in Bezug auf das Oberhaupt abweichen, derselben nicht so sehr widerstreben sollten, als Solche, mit welchen sie auch in Bezug auf die inneren Glaubenslehren und Sakramente verschiedener Meinung sind: dennoch aber hassen sie die katholische Kirche über alle Maßen mehr als diese letzteren Bekenntnisse, so daß man fast sagen dürfte, die katholische Kirche habe von ihnen mehr zu leiden, als von allen Häretikern, und selbst von den Ungläubigen. Allein wir sagen nicht ohne Absicht, daß dieß ein eigenthümlicher Vorzug, ja ein unbestreitbarer Beweis der Vollkommenheit dieser Kirche ist, indem sie dadurch ihrem göttlichen Stifter Jesus Christus um so ähnlicher wird. Dieser göttliche Lehrmeister und Erlöser der Welt, war ein eben so allgemeiner Gegenstand des Hasses, nicht bloß der Sadducäer, welche weder an die Auferstehung, noch an die Engel, noch an einen Geist glaubten; sondern auch der Pharisäer, der Schriftgelehrten, der Doktoren des Gesetzes,

der Priester und Hohenpriester, so wie vieler seiner eigenen Jünger, die Ihn wegen der Lehre von der Eucharistie verließen; ja sogar Eines aus den Aposteln: Judas, des Verräthers. Hierdurch stellte sich Jesus Christus als das immerwährende Vorbild seiner Kirche dar, welche, nächst den Verfolgungen und Anfeindungen Seitens ihrer auswärtigen Gegner, nicht selten auch von ihren eigenen Gliedern verunglimpft und verrathen wurde, und leider oftmals von solchen, denen recht eigentlich der Schutz derselben oblag. Allerdings ist dieser letztgedachte Umstand sehr demüthigend für die Kirche, allein es ist dieß eine Zulassung Gottes, damit die Aehnlichkeit mit ihrem göttlichen Stifter und der ihr von Ihm verliehene Schutz um so mehr hervortrete. Er Selbst hat es vorhergesagt: Gedenket an meine Worte, die ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr kein Aergerniß nehmet. Sie werden euch von den Schulen ausschließen: aber es kommet die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, glauben wird, Gott einen Dienst zu erweisen. Und dieses werden sie euch thun, weil sie den Vater und auch mich nicht kennen.*)

Wenn wir nun die Weissagung des göttlichen Meisters an seiner Kirche erfüllt sehen, so ist dieß keinesweges eine Veranlassung, um unsern Glauben zu vermindern, sondern im Gegentheile ein Beweggrund mehr, unsere Anhänglichkeit

---

*) Joh. 15. 20. u. 16. v. 1—3.

an diese Kirche noch zu befestigen, und es sollte für alle Uebrigen eine Anspornung seyn, sich derselben gleichfalls anzuschließen, denn es ist neben allen übrigen ein neuer Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der katholischen Kirche.

VI. Diese Kirche allein ist im Stande die Menschen selig zu machen.

Ist es aber unläugbar und unumstößlich gewiß, daß die katholische Kirche die wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche ist, so folgt daraus mit eben so unumstößlicher Gewißheit, daß der Mensch auch nur in ihr, und durch den in derselben eingesetzten und ausgeübten Cultus, seiner heiligen Gerechtigkeitspflicht der Dankbarkeit und Verehrung gegen seinen Schöpfer genügen kann, und daß, wenn er diesen wahren, göttlichen Cultus verläßt, und Gott auf seine eigne Weise eine andere Verehrung darbringen will, dieses keine Verehrung Gottes ist, sondern im Gegentheile eine offenbare Beleidigung. Und wollte Jemand hiergegen einwenden, daß diese Behauptung eine Intoleranz sei, so haben wir nichts weiter zu erwiedern, als daß nicht wir Bekenner der wahren Kirche dieselbe mit ihren Eigenschaften, Erfordernissen und nothwendigen Folgerungen gestiftet haben, sondern unser Herr und Heiland Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und daß alsdann derselbe Vorwurf auch den Mathematiker treffen müßte, wenn er behauptet, es gäbe nur eine einzige gerade Linie, während der krummen und abweichenden Linien unzählige sind. Und wenn es ferner scheinen sollte, als widerspräche jene Behauptung der göttlichen Barmherzigkeit, so erwiedern wir unsrerseits, daß die entgegengesetzte An-

ficht mit einem Schlage die göttliche Gerechtigkeit vernichtet. Derselbe Gott, welcher vermöge seiner Barmherzigkeit alle seine Geschöpfe zur Seligkeit berufen hat, ertheilt dieselbe, vermöge seiner Gerechtigkeit, nur Denjenigen, welche dem von Ihm deutlich genug ausgesprochenen Willen in vollkommenem Maaße Folge leisten; darum sagt die göttliche Weisheit Selbst: Viele sind berufen, Wenige aber sind auserwählt.*) Gott ist von Ewigkeit her immer derselbe: seine Barmherzigkeit ist unveränderlich, und es gilt bei Ihm kein Ansehen der Person. Dieser unendlich barmherzige Gott hat aber dennoch vor der Ankunft des Messias die Seligkeit der Menschen auf der ganzen Oberfläche der Erde, auf das kleine israelitische Volk beschränkt, während das ganze übrige Geschlecht im Götzendienste versunken war, dessen Kraft die Pforte des Paradieses zu öffnen uns wenigstens unbekannt ist. Ja noch mehr, nachdem zehn Stämme dieses Volkes treulos geworden waren, knüpfte sich die ewige Seligkeit nur noch an die beiden Stämme Juda und Benjamin: und glücklich die einzelnen Glieder dieser beiden Stämme, wenn sie Alle errettet wurden, denn es war nicht genug, daß sie keine Götzendiener waren, sondern sie mußten auch alle Gebote Gottes halten, und alle Gesetze genau beobachten, welche ihnen Gott durch den Mund der Propheten verkündiget hatte: diesen zu gehorchen, waren Alle ohne Ausnahme streng und heilig verbunden, die Könige, wie die Völker, und die Ungehorsamen traf die unausbleibliche Strafe des gerechten Gottes. Man urtheile hiernach, auf welche geringe Anzahl

---

*) Matth. 20, 16.

die Auserwählten, trotz der höchsten und unendlichen Barmherzigkeit Gottes zusammenschmolzen.

Dagegen finden wir uns hier veranlaßt, an alle Widersacher der katholischen Kirche, und besonders an alle Jene, welche in dem Aussprechen des in der einfachsten und natürlichsten Consequenz aus den Lehren des göttlichen Meisters hervorgehenden Grundsatzes der katholischen Kirche allein inwohnenden Kraft zur Seligkeit zu führen, einen Anstoß finden, unsrerseits einige Fragen zu richten. Es sind nemlich, von ihrem Standpunkte aus betrachtet, nur zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder können alle Menschen in ihren verschiedenen Religionsbekenntnissen selig werden, und folglich auch die Katholiken in ihrer Kirche, oder ein Jeder von den Gegnern dieser Kirche glaubt, nur jene Confession, welcher er gerade angehört, führe zur ewigen Seligkeit. Ist das Erstere der Fall, wozu dann zuvörderst jene gewaltsame Trennung von der Religion der Väter, da doch die Vorfahren aller jetzt lebenden Bekenner der heutigen Sekten katholisch waren? Wozu ferner die vielen Verfolgungen, Verachtungen, Hintansetzungen der Katholiken? Wozu das unaufhörliche Schmähen auf ihre Kirche, wenn man sie doch geeignet findet, selig zu machen? Wozu der ununterbrochene Kriegszustand? Wozu die Seitenhiebe, Sticheleien und Verunglimpfungen gegen ihre Institutionen, deren göttlichen Ursprung sie nachweist? Wozu die oft pöbelhaften Ausfälle über ihr geheiligtes Oberhaupt? Wozu die schnöde Herabwürdigung alles dessen, was ihr das Heiligste ist? Wozu endlich der offenbare Haß, der sich auf allen Blättern der Zeitgeschichte gegen sie ausspricht? — Tritt aber der zweite Fall ein, dann möge man erst zu-

sehen, auf welch eine kleine Zahl Diejenigen herabschmelzen würden, denen man Seligkeit zuschreibt! Denn was ist denn eine jede der dissentirenden Confessionen im Vergleiche mit der katholischen Kirche? Ja was sind diese Bekenntnisse alle zusammengenommen gegen sie? Lutheraner, Calviner, Zwinglianer, Presbyterianer, Methodisten und wie sie sonst alle heißen, wo sind sie zu finden, als nur in einzelnen Ländern Europa's, die sie nicht einmal vollkommen inne haben, und außerdem höchstens in einigen Colonien jenseits des Oceans? während die katholische Kirche den ganzen Erdkreis umgarnt, die alte und die neue Welt umfaßt, und selbst durch das innere Mark der anders glaubenden Länder und Provinzen ihre mit dem gemeinsamen Hauptstamme unzertrennlich verbundenen Wurzeln und Zweige getrieben hat. Bei dem unumstößlichen, aus dem innersten Wesen der wahren Religion mit aller Consequenz fließenden Grundsatze des alleinseligmachenden Charakters der katholischen Kirche, kommt daher das Menschengeschlecht um so weniger zu kurz, da es einem Jeden frei steht, durch den Eintritt in diese hochbegabte Kirche an jener Seligkeit Theil zu nehmen; noch geschieht auch, wie wir gesehen haben, und hier noch weiter entwickeln werden, der göttlichen Barmherzigkeit ein Abbruch.

VIII. Von dem Umfange der göttlichen Barmherzigkeit.

Es dürfte vielleicht Mancher hier die Frage erheben, worin denn eigentlich die als so überschwenglich gepriesene Gnadenergießung bestände, welche die Menschwerdung Jesu Christi nebst allen davon ausgehenden Geheimnissen bis

zum Erlösungstode, über die Welt gebracht habe, wenn nur die eine Kirche, der doch faktisch nicht alle Menschen zugehören, zur Seligkeit führen solle. Allein die Antwort ist leicht und sicher. Jene Gnadenfülle bestehet eben darin, daß alle Menschen zu dieser Seligkeit berufen sind; sie bestehet in der Ausbreitung dieses Berufes und Antrages der Seligkeit über die ganze Welt und über alle Nationen der Erde, ohne Ausnahme und ohne Unterschied zwischen Heiden und Juden, zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen, zwischen Barbaren und Scythen, zwischen Freien und Sklaven. Man nenne uns aber einen Welttheil oder ein Land, in welchem jener Ruf nicht erklungen, in welchem dieser Antrag der Seligkeit nicht verkündet worden wäre: man nenne uns irgend eine Gegend auf dem Erdboden, wo die römisch-katholische Kirche sich nicht geoffenbart hätte. Sie hat die bereits mehrmals angeführte Weissagung des Psalmisten erfüllt, daß ihre Stimmen in der ganzen Welt erschallen sollten: ihr gebühret mit Recht der Ausspruch des Propheten Isaias, den der Apostel Paulus auf sie anwendet, indem er sagt: Isaias aber höret und sagt: ich bin gefunden worden von Jenen, die mich nicht suchten, und erschien öffentlich Denen, die mich nicht fragten.*) Daß daher nicht alle Menschen zu dieser allein seligmachenden Kirche gehören, daß mit einem Worte, nicht alle Menschen katholisch sind, ist weder die Schuld dieser Kirche selbst, noch auch ein Mangel der göttlichen Barmherzigkeit, sondern Derer, welche auf den Ruf der Gnade

---

*) Röm. 10, 20.

nicht gehört; welche den Antrag der Seligkeit zurückgewiesen haben. Auf sie wendet der heilige Paulus die folgenden Worte an, welche Isaias zu dem Volke Israel redete. Zu Israel aber, fährt der Apostel fort, sagt er: den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach dem Volke, das nicht glaubte und widersprach.*)

O! wenn es uns vergönnt wäre, hier zu beschreiben und aufzuzählen, wie oft und auf wie liebreiche Weise der Gott der Barmherzigkeit seine Hände ausgestreckt hält gegen alle Menschen der Erde, und vorzüglich gegen die Bekenner der von der katholischen Kirche abgefallenen Sekten: bald unmittelbar durch ihr eignes Gewissen, bald durch Ermahnungen und Beispiele Anderer; durch Bücher, die Er ihnen zu Händen kommen ließ; durch Gespräche; durch erbauliche Eindrücke; durch Zweifel und tausend andere Fügungen seiner unendlichen Güte! — Aber nicht bloß von diesen, wir möchten sagen, untergeordneten Dingen zu sprechen, denen der Mensch so leicht widerstrebt: ist nicht die große Verstandesfähigkeit, mit welcher der Mensch begabt ist, das größte Geschenk der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes? Mittelst ihrer kann ein Jeder, der sich derselben, wie es seine Pflicht ist, bedienet, leicht und ohne Hinderniß die Widersprüche, Inkonsequenzen und Ungereimtheiten betrachten und erkennen, in denen er sich inmitten seines Bekenntnisses befindet: und ohne Mühe kann er den Ausweg aus diesen Täuschungen finden und den Weg zur Wahrheit antreten, die, wie so eben erwähnt

---

*) Ibid. v. 21.

wurde, Niemanden verborgen ist, sondern öffentlich denen erschienen ist, die nicht einmal fragten. Aber ach! wie viele ahmen Pilatus nach, der da fragte: was ist Wahrheit? jedoch ohne die Antwort abzuwarten, von dannen ging. Er hatte die Wahrheit, den Weg und das Leben vor sich: er war so glücklich, seine Worte zu vernehmen; ward von ihnen gerührt; fühlte in seinem Herzen das Verlangen laut werden, die Wahrheit kennen zu lernen, und ging ihr dennoch aus dem Wege: was ist Wahrheit? — Hätte er die Antwort abgewartet, wie leicht hätte er die größte aller Gnaden erlangen können, von dem göttlichen Heilande Selbst in der Wahrheit unterrichtet, und auf den Weg des Heiles geführt zu werden! Allein er wollte es nicht; er vertraute auf sein scheinbares Verlangen nach der Gerechtigkeit, und einen kraftlosen und unbestimmten Willen Denjenigen zu retten, welchen er für unschuldig erkannt hatte und mehrmals dafür erklärte; er begnügte sich mit dem bloßen Versuche, das Volk zu beschwichtigen und für seine Unschuld zu gewinnen, obschon er wußte, daß sie Ihn nicht wegen seiner Schuld, sondern aus Haß und Neid hinrichten wollten. Weil er aber die Wahrheit verschmäht, und es vorgezogen hatte, seinen eigenen Einsichten zu folgen, verstrickte er sich hierauf immer tiefer in sein Unrecht, und verfiel in immer gröbere Fehler. Daher stellte er dem Heilande den Mörder Barrabas zur Seite, verurtheilte dann Denjenigen, welchen er für gerecht erklärt hatte, zur öffentlichen Geißelung, und stellte Ihn der allgemeinen Verachtung bloß, indem er Ihn in der kläglichsten Gestalt, mit einer Krone von Dornen, in Purpurlumpen

gehüllt, mit einem Rohre in der Hand, zerfetzt und zerrissen von den mörderischen Geißelstreichen, als einen Maskenkönig dem unermeßlichen Volke zur Schau gab.

Betrachten wir diese Umstände genauer, und dringen in den Seelenzustand des Pilatus ein; womit beschönigt er seine unerhörte Ungerechtigkeit? Wie sucht er sein eignes Gewissen zu beruhigen? Sehet, sagte er, ich führe Ihn euch hinaus, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld in Ihm finde.*) O Unglücklicher! Wenn du keine Schuld in ihm findest, warum läßest du ihn geißeln, warum gibst du ihn dem Hohne und der Verachtung preis, und versetzest ihn in einen so jämmerlichen Zustand von unsäglichen Schmerzen des Leibes und der Seele? Weißt du nicht, daß, so oft du Ihn für gerecht und unschuldig erkläreſt, du dich selbst der Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und unverantwortlichen Grausamkeit anklageſt? — Aber sein Ohr ist geschlossen gegen alle Wahrheit: das Auge seiner Seele ist erblindet. Er siehet nicht seine eigene Inconsequenz, und erkennet nicht die klaren Widersprüche; darum wiederholet er noch einmal: ich finde keine Schuld in Ihm, und entschuldiget mit der Unschuld des Heilandes sein eignes schuldvolles Benehmen gegen Ihn. Als er diese Worte das erstemal aussprach, führte er sie als Grund der Schmach an, welcher er den unschuldigen Gottmenschen aussetzte: ich stelle ihn euch vor, zerschlagen, zerrissen, zerfleischt; mit Dörnern gekrönt, mit Lumpen bedeckt, damit ihr sehet, daß ich keine Ursache zur Verdammung in ihm finde. Welche

---

*) Joh. 19, 4.

Folgerungen! Das zweitemal aber geht er noch weiter, denn er sagt: Nehmet ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld in Ihm.*) Hat man je einen herberen Widerspruch gehört? Wenn keine Schuld in ihm ist, warum übergibt ihn Pilatus der Wuth eines rasend gewordenen Volkes? Warum gibt er ihnen die Erlaubniß ihn zu kreuzigen? War nicht Pilatus der allgemein anerkannte Richter, und war es daher nicht seines Amtes, entweder zu verurtheilen oder loszusprechen? Er selbst war sich dessen sehr wohl bewußt; denn als er die Dreistigkeit hatte, Jesu noch verschiedene Fragen vorzulegen, dieser aber, nach der Weissagung des Isaias: wie ein Lamm vor dem Scherer verstummte, und seinen Mund nicht öffnete,**) sagte er Ihm: Du antwortest mir nicht? weißt du nicht, daß ich die Gewalt habe, dich zu kreuzigen, und die Gewalt, dich loszulassen?***) Wenn er ihn aber für unschuldig erkannte, warum sprach er ihn nicht los kraft jener Gewalt, anstatt durch seine Worte sich selbst zu verurtheilen? — Jesus aber sucht ihn noch einmal auf seine Verwegenheit aufmerksam zu machen, und erinnert ihn an seinen Schöpfer, von dem allein das Leben und der Tod der Geschöpfe abhängt. Aber Alles umsonst, Pilatus hat kein Gehör für die Stimme der Wahrheit. Er fühlet im Innersten seines Herzens den Ruf des Gewissens, und möchte Ihn noch retten; aber er trauet nur seiner eigenen Schlauheit,

---

*) Ibid.

**) Is. 53, 7.

***) Joh. 19, 20.

welche ihn am Ende im Stiche läßt, und ihn dahin bringt, seine innerlichen Warnungen zu übertäuben, und den Unschuldigen in die Hände der erbitterten Feinde zur Kreuzigung zu überantworten. Und hierauf wäscht er sich zu seiner noch größeren Beschämung und Anklage die Hände, und spricht: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten: sehet ihr zu;*) er spricht somit aus, daß er einen Gerechten zum Kreuzestode verurtheilt habe.

Wem würde es nun in den Sinn kommen, den Pilatus wegen dieser schreienden Ungerechtigkeit zu entschuldigen, oder gar selig zu nennen? Wer möchte ihn auf eine Stufe stellen mit den Aposteln, mit den treuen Jüngern des Herrn, und den eifrigen Befolgern seiner Lehre? Wer würde ferner die Juden und die Häupter ihres Volkes vertreten, daß sie, anstatt zu bekennen, sie seien im Irrthume, und sich den schlagenden Beweisen der Wahrheit zu fügen, welche Jesus Christus ihnen drei Jahre lang verkündete, Ihn vielmehr gefangen nahmen, und dem Pilatus zum Kreuzigen überlieferten? Wer aber wollte endlich so weit gehen, zu behaupten, auch Judas der Verräther sei selig geworden, der Jesum erkannt hatte, Ihm angehangen und nachgefolgt war, Ihn aber demungeachtet und trotz der vielen Gnaden und Wohlthaten, die er von Ihm empfangen hatte, schmählich um eines irdischen Vortheils willen verrieth? — Was sollen wir aber von denen sagen, welche heutzutage noch eben so zu Werke gehen, wie Pilatus, wie die Juden

---

*) Matth. 27, 24.

und Hohenpriester, und wie Judas, denn alle haben ihre Nachfolger: sollen oder dürfen wir diese selig preisen?

Wie Pilatus handeln jene Ungläubigen, welche von Jesus Christus Kunde erhalten, aber in ihrem Unglauben verharren, und der Wahrheit die Ohren verschließen, deren Boten und Verkünder von sich weisen oder gar dem Tode überliefern, sich selbst aber die Seligkeit verscherzen und der Verdammniß preisgeben. Den Juden und Hohenpriestern sind, die von der allein wahren katholischen Kirche abgefallenen und getrennten Irrgläubigen gleich, welche zwar Jesum Christum und seine Glaubenslehren erkennen möchten, aber nicht so wie sie wirklich sind, und nach dem Auftrage des göttlichen Meisters vorgetragen werden, sondern nach ihrer eignen Meinung und Auslegung; und welche anstatt ihren Irrthum zu bekennen, und die sie von allen Seiten umgebende Wahrheit anzuerkennen, mit Eigensinn und Verblendung auf ihrem falschen, von der Seligkeit ablenkenden Wege verharren, die Diener Jesu und seiner Kirche aber verfolgen, lästern, verhöhnen, und wo sie die Macht hatten, selbst auch tödteten. Dem Judas endlich folgen jene Gläubigen nach, die sich äußerlich an Jesum zu halten, und seiner Kirche anzugehören scheinen, im Inneren aber Ihm widerstreben, und Ihn zum Besten ihrer Leidenschaften um ein Geringes verrathen und verkaufen. Dasselbe Urtheil also, was ein Jeder über Pilatus, die Juden und Judas fällen dürfte, würde auch jene drei Classen ihrer Nachfolger treffen.

Es könnte zwar Jemand hier den Einwand machen, Pilatus, die Juden und Judas der Verräther, seien

allerdings um so weniger zu entschuldigen, als Jesus Christus in eigner Person ihnen gegenüberstand, seine Lehre öffentlich verkündete, sie durch viele unläugbare Wunder bekräftigte, und bereits viele Anhänger hatte, die an Ihn glaubten, während jetzt, ja sogleich nach der Himmelfahrt des Herrn, Viele im Namen Jesu predigten, aber nicht alle auf gleiche Weise; so daß die Völker verwirrt worden wären, und am Ende nicht mehr gewußt hätten, an welche Lehre sie sich halten sollten. Diejenigen, welche irrige Lehren angenommen hätten, seien daher auch vor Gott mit Recht zu entschuldigen, besonders wenn man Rücksicht nähme auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und auf den Umstand, daß es sogar Viele gebe, die entweder von Christus, oder von der katholischen Kirche gar keine Wissenschaft hätten.

Allein was zuvörderst die Ungläubigen betrifft, welche nie eine Kunde von Jesus Christus erhalten haben, so werden diese nicht sowohl verdammt werden, weil sie nicht an Jesum geglaubt haben, den sie nicht kannten, wohl aber, weil sie das Gesetz der Natur in Beziehung auf Gott und den Nächsten nicht beobachtet, wie wir dieß an einer andern Stelle gesehen haben, wo wir das Beispiel des Cornelius anführten, der jenes Gesetz stets gehalten hatte, und dafür von Gott für würdig erachtet wurde, ihm einen Engel zu senden, damit er ihn unterrichte. Dasselbe gilt auch von jenen Irrgläubigen, welche von dem Katholizismus nie etwas gehört haben. Wenn diese die zehn Gebote, welche ihnen nicht unbekannt seyn können, streng gehalten haben, und übrigens im Herzen so gestimmt sind, daß sie der Wahrheit nicht widerstreben

würden, wenn sie dieselbe kennen lernten, so wird sie Gott sicher nicht verlassen, und sich ihrer eben so erinnern und annehmen, wie Er sich des Kämmerlings der Königin Candacis angenommen hat, da Er ihm auf wunderbare Weise den Apostel Philippus sandte. Haben sie aber die zehn Gebote Gottes übertreten, oder sich der Stimme der Wahrheit widersetzt, so werden sie schon um deßwillen verdammt werden. Diejenigen endlich, welche von der katholischen Kirche etwas wußten, und im Stande waren, ihre Lehren zu prüfen; vornehmlich aber Jene, welche diese letzteren wirklich in Ueberlegung gezogen, aber der Wahrheit nicht Gehör gaben, werden behandelt werden wie die Juden, die, nachdem sie Jesum gesehen und gehört hatten, dennoch verstockt in ihren Irrthümern verblieben. Ja sie sind in gewisser Hinsicht noch schuldiger als die Juden; denn damals war das Geheimniß der Menschwerdung noch nicht vollkommen geoffenbart, die Glaubenslehren noch nicht so klar, weil der heilige Geist noch nicht gekommen war, um die Finsterniß des Irrthums zu erleuchten; und Jesus Christus war noch nicht gestorben und auferstanden, welches das von Ihm Selbst verheißene Zeichen der Wahrheit seiner Lehre seyn sollte, weßhalb der heilige Johannes schreibt: Der Geist war noch nicht gegeben, denn Jesus war noch nicht verherrlichet.*) In der That sehen wir auch, daß nach dem Hingange Jesu zum Vater, und nach der Sendung des heiligen Geistes, auf eine einzige Rede und Auseinandersetzung der Wahrheit bei dreitausend Menschen den

*) Joh. 7, 39.

Glauben Jesu Christi annahmen, wie er ihnen von Petrus vorgetragen wurde: eine Thatsache, die sich, wie die heiligen Evangelisten es hervorheben, während der ganzen drei Jahre nicht ereignet hatte, da der Heiland Selbst sein Predigtamt verrichtete, und welche daher der Zeit nach seinem Tode, und seinem Schüler, dem unwissenden Fischer von Galiläa, der aber sein Stellvertreter war, vorbehalten blieb. Nun war jedoch die Zahl Derjenigen, welche dem Petrus zuhörten, und die Stimme der Wahrheit vernahmen, noch weit größer als jene der Bekehrten. Während sich aber diese letzteren der Wahrheit ergaben, womit wollen sich die Uebrigen entschuldigen, die hartnäckig blieben und es nicht über sich gewinnen konnten dem Judenthume zu entsagen, das sie die Religion ihrer Väter nannten? War es nicht auch die Religion der Väter der Bekehrten, ja der Väter der Apostel selbst? Was wollen besonders Jene für sich anführen, die nicht allein die Wahrheit nicht annahmen, sondern dieselbe zum Gegenstande ihres Hasses machten, sich für ihre Feinde erklärten, und alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung setzten, um sie zu unterdrücken und zu vernichten? Wo bliebe die göttliche Gerechtigkeit, wenn aller Dieser und ihrer Nachfolger dasselbe selige Loos harren sollte, wie jener dreitausend Bekehrten und derer, die nach ihrem Beispiele Glieder der wahren Kirche Jesu Christi geworden und geblieben sind? Diese Gerechtigkeit ist so wesentlich mit der Gottheit verbunden, daß lediglich um ihr genug zu thun, und sie unverkürzt zu bewahren, die zweite Person der allerheiligsten Dreieinigkeit Selbst sich so weit erniedrigte, von ihrem himmlischen Throne herab-

zusteigen, um auf dieser Erde den elenden Leib eines Menschen anzunehmen; uns aber die Mittel an die Hand zu geben, und ausführlich und genau zu unterrichten, um der Strenge jener unerbittlichen Gerechtigkeit nicht aufs Neue zu verfallen. Welch eine verderbliche Lästerung ist es daher, nunmehr zu behaupten, weil Jesus für uns genug gethan habe, hätten wir vollkommene Freiheit, jedwedes Gebot zu übertreten, wenn wir nur nicht unterließen, auf seine Verdienste und auf die unermeßliche göttliche Barmherzigkeit zu vertrauen, zu welcher gern jeder seine Zuflucht nehmen möchte, um sein Gewissen zu bethören. Entweder hat die göttliche Barmherzigkeit in ihrer Anwendung auf die Geschöpfe einige Gränzen, oder sie hat keine. Wenn sie in Bezug auf uns Menschen unbegränzt ist, so folgt daraus unwidersprechlich, daß von dem Brudermörder Kain angefangen, bis hinab zu dem Antichrist, der da kommen soll, alle Menschen, auch die verderbtesten, ruchlosesten und schlechtesten, einen gleichen Antheil an der ewigen Seligkeit haben müssen, wie die Heiligsten und Gerechtesten. Es würden Alle ohne Ausnahme selig seyn, sie möchten heißen und seyn wer sie wollten: die Bewohner von Sodoma und Gomorrha hauseten jetzt in dem himmlischen Jerusalem; mit ihnen ein Pharao und seine Magier; der gottlose Antiochus und alle Götzendiener; Alle, die ihren Gottheiten Menschenopfer brachten, wie die Bekenner Jesu Christi; ja alle menschlichen Ungeheuer, welche die Erde jemals getragen hat, ein Nero, Caligula, und Domitian; alle Cannibalen und Menschenfresser; alle Missethäter, Verräther, Räuber, Todtschläger, Königsmörder, Vater-

mörder, und sogar alle Teufel und Satan in Person! — In welches schauerliche Chaos würde die Welt sich umwandeln, wenn die verdammungswürdige Lehre von einer solchen göttlichen Barmherzigkeit nur einen Schein von Wahrheit in sich trüge! Sie würde aller Bosheit die Bahn brechen, und jeden Zügel der Leidenschaften in Stücke reißen; auch den Sanftmüthigsten und Gesittetsten würde sie zum Verbrecher machen, wenn auch nicht aus eigner Lust, so doch wenigstens, um der Gottlosigkeit Anderer Schranken zu setzen. Wer wollte frech genug seyn, eine solche Weltordnung eine Barmherzigkeit Gottes zu nennen? Dennoch aber ist es die nothwendige Folgerung aus jener übermäßigen Ausdehnung der göttlichen Barmherzigkeit.

Wenn es hiernach unmöglich ist, diese Lehre einzuräumen, so folget hieraus wiederum unausbleiblich, daß wir gewisse Gränzen der göttlichen Barmherzigkeit in ihrer Beziehung zu den Menschen anerkennen müssen. Wer aber möchte andrerseits kühn genug seyn, diese Gränzen bestimmen zu wollen? Es bleibt uns daher auch hier nichts übrig, als Dasjenige zu erforschen, was uns die göttliche Weisheit Selbst in den heiligen Schriften darüber geoffenbaret hat. Unser Herr und Heiland sagt aber klar und deutlich mit eignem Munde, und bekräftiget es mit einem Eidschwure: Wahrlich ich sage dir: wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht in das Himmelreich eingehen.*) Hiernach sind also von dem Himmelreiche ausgeschlossen alle Ungetaufte, ohne Unterschied.

---

*) Joh. 3, 5.

Der göttliche Meister sagt ferner: Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden;*) und an einer andern Stelle: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde: wer aber an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.**) Hiernach werden alle Ungläubige verdammt und gerichtet, und Alle, welche der Lehre Jesu Christi nicht in ihrem ganzen Umfange Glauben beimessen, also auch Alle von der auf Petrus gegründeten römisch-katholisch-apostolischen Kirche Abgefallene und Getrennte; alle Ketzer, Irrgläubige und Schismatiker.

Allein dringen wir in diese Materie noch etwas tiefer ein; die heilige Schrift Selbst weiset uns darauf hin, denn sie sagt weiter: Einen ketzerischen Menschen sollst du meiden, nachdem er ein- auch zweimal ist ermahnet worden: und sollst wissen, daß ein Solcher verkehrt ist, und sündiget, indem er durch sein eignes Urtheil verdammt ist.***) Hier werden also die Ketzer namentlich als verdammt angeführt. Ferner sagt der göttliche Heiland: Wer aber die Kirche nicht höret, der sei dir gleich einem Heiden und öffentlichen Sünder.†) Da aber

---

*) Mark. 16, 16.
**) Joh. 3, 18.
***) Tit. 3, 10.
†) Matth. 18, 17.

Jesus Christus hier keine andere Kirche meinen kann, als seine eigne, jene, die Er Selbst auf Petrus, den Felsen, gebaut hat, wer wollte behaupten, daß ein Rebell gegen diese Kirche, ein Verläumder, Verfolger, Beschimpfer derselben, und Jeder, der nicht auf sie höret, sondern auf irgend einen Andern, von Simon dem Magier herab bis auf Luther, Calvin, Zwingli, und die Irrlehrer der neuesten Zeiten, Angesichts dieser unzweideutigen Stellen der heiligen Schrift selig werden könnte? Wie wäre dieß möglich, da er einem Heiden gleich geachtet werden soll, der nicht in das Himmelreich eingehen kann, da er nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste? — Nur zu klar sprechen diese Stellen, und gestatten keine Ausflüchte. Es sind dieß keineswegs Erfindungen der Katholiken, eingegeben von sogenannter Intoleranz, wie man auszusprengen pflegt, um die bethörte Menge noch mehr zu verblenden, sie an den Irrthum noch fester zu bannen, und von der Kirche Jesu Christi noch weiter zu entfernen: es sind vielmehr Worte des göttlichen Erlösers und Seligmachers Selbst, der seine Seligkeit verheißen und entziehen konnte und durfte, wem es Ihm beliebte, ohne erst zu fragen, welchen Eindruck seine Worte auf Diejenigen machen würden, welche weder Ihn, noch die von Ihm eingesetzte Kirche hören wollen.

Wir übergehen die vielen anderen, ganz ähnlichen Aussprüche, und führen nur noch eine Stelle des Völkerapostels Paulus an, wo er sagt: Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, die da sind Unzucht, Unehrbarkeit, Schaamlosigkeit, Wol-

lust, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streitigkeiten, Mißgunst, Zorn, Gezänke, Uneinigkeiten, Sekten, Neid, Mord, Trunkenheit, Völlerei, und diesen ähnliche: das sage ich euch voraus, wie ich schon vorhergesagt habe, daß Diejenigen, welche Solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.*) Hier möge ein Jeder, der einer Sekte angehört, selbst zusehen, in welcher Gesellschaft er sich befindet, und in welche Classe von Personen ihn der Apostel des Herrn versetzet.

Wir haben weiter oben geäußert, diese göttlichen Ausspräche setzten der Barmherzigkeit Gottes gewisse rechtmäßige Schranken, was wohl Jedermann wird zugeben müssen: allein andrerseits könnte man mit noch größerem Rechte sagen, daß sie ein Ausfluß der göttlichen Barmherzigkeit selbst seien. Denn wenn ungeachtet dieser heiligsten, weisesten und gerechtesten Drohungen, unsere Erde stets von boshaften, gottlosen und in jeder Art von Ungerechtigkeit versunkenen Menschen angefüllt war und noch erfüllt ist, wie würde es erst aussehen, wenn diese Drohungen nicht vorhanden wären? Welchem Fürsten ist jemals der Vorwurf der Grausamkeit gemacht worden, weil er durch weise uud gerechte Gesetze verordnet hatte, daß die Missethäter nach Verhältniß ihrer Vergehungen bestraft werden sollten; so daß z. B. Einer wegen eines kurzen, in einem Augenblicke vorübergegangenen Verbrechens der beleidigten Majestät etwa durch einen Anschlag auf das Leben des Fürsten: enthauptet; oder ein Anderer wegen

*) Gal. 5, 19 u. ff.

eines Todtschlages, der zwei Minuten gedauert, sein Leben lang eingekerkert bleiben solle, wie sehr er auch seine That bereuen möchte: Gott aber will man dagegen eines Mangels an Barmherzigkeit beschuldigen, wenn Er einen, noch überdieß unbußfertigen Beleidiger der göttlichen Majestät, mit dem ewigen Tode bestraft? Hat Er ihm nicht Barmherzigkeit genug bewiesen dadurch, daß Er ihn, trotz aller Beleidigungen, die Er von ihm erhalten, stets mit Wohlthaten aller Art überhäufte, ihm das Leben und die Zeit schenkte, um sein Unrecht einzusehen, und zu Gott zurückzukehren, der Ihn auf so mannigfaltige Weise rief, und ihn mit immer neuen Gnaden und Hülfen heimsuchte?

Ja noch mehr: wenn ein Gesetzgeber verordnete, daß jeder Verbrecher, er möge begangen haben, was er wolle: Hochverrath, Raub, Todtschlag u. s. w. von dem Augenblicke an, wo er sein Verbrechen aufrichtig bereuete, vollkommen frei, straflos, und eben so unangetastet, geliebt und berechtigt bleiben solle, wie jeder unschuldige Unterthan: würde ihm nicht im Gegentheile leicht der Vorwurf gemacht werden, daß er allzu barmherzig gegen die Uebelthäter, und dadurch grausam oder ungerecht gegen die Guten wäre, indem die Zahl der Verbrecher durch diese Schonung, zum Nachtheile der guten Bürger, nur vergrößert werden würde? Nun fordern wir aber hiermit alle Diejenigen, welche von Gott eine unbegränzte Barmherzigkeit verlangen, im Namen Gottes auf, vor dieser Barmherzigkeit zu erscheinen, und ihr genau in das Antlitz zu schauen. Jene unermeßliche göttliche Barmherzigkeit, welche die oben angeführten unwiderruflichen Urtheilssprüche gegen die Ungetauften, Ungläubigen, Heiden, Ketzer,

Sektirer und Missethäter aller Art geschleudert hat, erläßt aus Mitleid mit allen diesen Unglücklichen und Verirrten, voll von Liebe und unaussprechlicher Güte zu ihrem Besten einen zweiten Ausspruch, überfließend von Gnade und väterlicher Huld: einen Ausspruch, der schon allein geeignet wäre, jeden Sünder und Häretiker zur Buße und Unterwerfung zu bestimmen. Der Gott der Barmherzigkeit erklärt nämlich unter eigener Verbürgung, daß, wie oft auch jene Ungläubigen, Ketzer, Sektirer, Schismatiker und Uebelthäter Ihn beleidigt und erzürnt haben sollten; wie oft sie Ihn auch herausgefordert hätten, sie der ewigen Verdammniß anheim zu geben; ja wären sie auch ihr ganzes Leben lang in Widerspenstigkeit und Sünden versunken gewesen: sie dessenungeachtet von dem Augenblicke an, da sie ihre Vergehungen bereuen, und sich Gott und seiner Wahrheit ergeben würden, von der ewigen Strafe befreit und losgesprochen seyn, und also angesehen werden sollten, als hätten sie niemals einen Fehltritt begangen.

Sollte es wohl Jemanden geben, der auch mit diesem Umfange der göttlichen Barmherzigkeit noch nicht zufrieden wäre? Und dennoch gehet Gott Selbst darin noch weiter. Sein Herz ist von Barmherzigkeit dergestalt überströmend, daß Er sich nicht damit begnügt, die Reumüthigen straflos zu erklären, sondern er verheißet ihnen, obschon sie einen Augenblick vorher noch der ewigen Verdammniß würdig waren, und sie auch erreicht hätten, wenn sie in diesem Zustande gestorben wären, nach ihrer reuevollen Bekehrung das ewige Leben, und die Herrlichkeit des Paradieses: als hätten sie ihre ganze Lebenszeit in der Liebe und im Dienste Gottes zugebracht. Wenn aber

der Gottlose Buße thut, und sich bekehret von allen seinen Sünden, die er begangen hat, und hält alle meine Gebote, und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll er leben und nicht sterben. Ich will seiner Missethaten, die er begangen hat, nicht gedenken: er soll leben in seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat. Sollte ich ein Wohlgefallen haben an dem Tode des Gottlosen? Spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich von seinen Wegen bekehre und lebe? Ich will nicht den Tod des Sterbenden, spricht Gott der Herr: kehret wieder um und lebet.*)

Wenn aber Gott der Herr, nach so vielen Beweisen seiner Barmherzigkeit, Diejenigen, welche dessenungeachtet hartnäckig in ihren Sünden und in ihrer Widerspenstigkeit und Abneigung gegen die Wahrheit verharren, nicht am Ende mit Gewalt dazu zwinget, Ihm diejenige Ehrfurcht, jenen Dienst und jene Liebe zu erweisen, welche der Mensch Ihm schuldig ist, so ist auch dieses nur eine neue Bethätigung seiner unüberwindlichen Barmherzigkeit. Der Mensch ist mit einem freien Willen erschaffen, und dadurch in den Stand gesetzt, dem Guten oder dem Bösen nachzugehen. Dieser freie Wille würde aber verloren gehen, wenn Gott Diejenigen mit Gewalt selig machen wollte, welche sich den Bedingungen der Seligkeit schlechterdings widersetzen. Wem die Mittel gegeben sind, den Weg zum Paradiese zu finden, der hat es sich dann selbst zuzuschreiben, wenn er dieselben nicht ergreift und der Seligkeit verlustig wird.

*) Ezech. 18, 21 u. ff.

Was bringet nicht der barmherzige Gott Alles zur Anwendung, um die Seelen seiner Menschen zu retten? Welche Mittel hat Er nicht dem ganzen Geschlechte, und wie viele noch jedem Einzelnen an die Hand gegeben? Eine Mutter, die ihr über Alles geliebte Kind plötzlich erkranken sieht, könnte nicht mehr zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und Erhaltung seines Lebens thun, als Gott thut und gethan hat, um seine geliebten Menschenkinder vor dem ewigen Tode zu bewahren, und sie von den Krankheiten zu heilen, welche diesen Tod herbeiführen können. Mit welcher Emsigkeit wird jene Mutter die vom Arzte verordneten Arzneien bereiten, und dem Kinde darreichen; wie wird sie Tag und Nacht bei seinem Bette zubringen, auf jeden Athemzug lauschen, und jedes Lüftchen abzuwehren suchen, das ihrem Lieblinge Schaden bringen könnte. Gott aber, nachdem Er im alten Gesetze Wunder auf Wunder gethan, und einen Propheten nach dem andern gesendet hatte, um sein Volk zu belehren, zu warnen und zu bewachen, sandte am Ende seinen eingebornen Sohn; und dieser, nachdem Er die alten Weissagungen alle erfüllt hatte, bestätigte dieselben mit dem Siegel seines Blutes, und eröffnete, nachdem Er dem ewigen Vater mit der von ihm angenommenen menschlichen Natur genuggethan hatte, einen neuen Weg des Heiles, den Er Selbst durch sein Leiden und Kreuz zuerst betrat. Er zeigte uns den alleinigen und einzigen Weg zur Wahrheit und zum Leben: ja Er Selbst ward für uns Weg, Wahrheit und Leben. Alle diese übernatürlichen Wohlthaten der unendlichen Barmherzigkeit betreffen das ganze Menschengeschlecht: wie groß aber ist die Zahl derer, welche Er jedem Einzelnen, auch

dem Geringsten der Sterblichen, erwiesen hat, und noch täglich erweist? Er gab einem Jeden Verstand und gesunde Vernunft: was würden diese allein dem Menschen für Entdeckungen im Gebiete der Wahrheit machen, wenn er sie nicht durch Laster und Leidenschaften in sich selbst verdunkelte? Er schenkte uns das Gewissen, welches, wenn es nicht ebenfalls von dem Menschen auf grausame Weise unterdrückt würde, mit dem Beistande der göttlichen Gnade für sich allein hinreichen würde, ihn vor allen Sünden und Fehltritten zu bewahren, und zur Erreichung des wahren und höchsten Gutes anzuleiten. Es ist dieses eben jener Wurm, von dem der göttliche Erlöser sagte, daß er zu unserm Unglücke in der Hölle niemals sterben, sondern durch alle Ewigkeit nagen würde, wie sehr er auch in dieser Welt erstickt worden wäre. Im Gegentheile, je mehr er hier gequält und niedergedrückt wurde, desto größer wird in jener Welt seine Lust zu peinigen seyn. Alsdann ist die Zeit des Einschläferns vorüber: aufgeschreckt aus seinem bisherigen Schlafe durch die fürchterlichen Martern der Hölle, wird er anfangen sich zu winden, zu fressen und zu nagen, und der Seele begreiflich machen, mit wie großer Leichtigkeit sie sich von der Verdammniß hätte befreien und durch die vielen in diesem Leben von ihr nicht benützten, verachteten, ja nicht einmal anerkannten Gnaden, die Freuden des Paradieses erwerben können. Jetzt wird sie diese Gnaden erkennen, jetzt wird sie dieselben schätzen lernen: aber umsonst; es ist zu spät. — Um unter tausenden nur Ein schlagendes Beispiel zu nennen: so wird Herodes nunmehr die große Gunst erkannt haben, womit ihn Gott begnadigte, da Er ihm die Könige des

Morgenlandes sendete, um ihn die Geburt des Messias wissen zu lassen; er wird auch die Verpflichtung erkannt haben, die ihm oblag, auch seinerseits hin zu gehen und Ihn anzubeten, da er so nahe bei Ihm war; während Jene aus so fernen Landen herbeigekommen waren, um sich dieser heiligen Pflicht zu entledigen. Er wird ferner die Gnade eingesehen haben, welche ihm Gott erwies, da Er ihn bei jener Kunde in seinem Innern unruhig werden ließ, und ihn bestimmte, die Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zu Rathe zu ziehen, um sie zu befragen, was die Propheten von der Geburt des Messias verkündeten, diese aber mit den Aussagen der Könige vollkommen übereinstimmten. Er wird endlich sogar die geheime Warnung erkannt haben, womit Gott ihm die verbrecherische im Innersten seiner Seele verborgene Absicht, den neugebornen König der Juden zu tödten, vorwarf, indem Er nicht gestattete, daß die Könige des Morgenlandes zu Herodes zurückkehrten, um ihm Nachricht von dem Kinde zu bringen. — Wer wollte aber nicht in seinem Leben, nach Verhältniß seiner Lage und der ihn betreffenden Umstände, ähnliche Mahnungen der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit in Menge erhalten haben? Es genügt ein aufmerksamer Rückblick in die Vergangenheit, um sie zu erkennen; noch wichtiger und nothwendiger aber ist ein forschender Blick in die Gegenwart und in die Zukunft: denn wehe, wer der Stimme Gottes, die zu ihm redet, kein Gehör gibt.

Um jedoch zu unserm Gegenstande zurückzukehren, so haben wir noch ferner die Behauptung zu widerlegen, daß wenn auch die Juden im alten Bunde, Pilatus und

Judas, wegen ihres Unglaubens und ihrer Verbrechen nicht entschuldigt werden könnten, dennoch für Diejenigen, welche nach der Himmelfahrt des Herrn die Wahrheit nicht erkannt hätten, oder von ihr abgewichen wären, mehrere Entschuldigungsgründe vorhanden wären, namentlich daß so verschiedene Lehren aufgekommen wären, und Gott keine Propheten mehr gesendet hätte, um die Menschen, wie es im alten Bunde geschehen wäre, über die Wahrheit aufzuklären; daher könnte man jetzt Niemanden einen Vorwurf machen, wenn er etwa an die allerheiligste Dreieinigkeit, an die Menschwerdung Jesu Christi, an die Taufe und ähnliche unwiderlegliche Dogmen glaube, im Uebrigen aber nach seinem Gutdünken annähme und verwerfe, was ihm zweckmäßig erschiene, oder sich lediglich an diejenige Religion hielte, in der er geboren und erzogen sei. — Es ist dieses ungefähr dieselbe Sprache, welche auch die Juden zur Zeit des Erlösers führten. Auch sie sagten, wenn sie in den Zeiten ihrer Väter gelebt hätten, wo Gott Propheten sandte, so würden sie dieselben nicht getödtet, sondern ihre Orakelsprüche angenommen haben: Wenn wir in den Tagen unserer Väter gelebt hätten, so würden wir mit ihnen keinen Theil an dem Blute der Propheten haben.*) Und doch, wie sehr übertrafen sie ihre Väter an Bosheit, da sie ihre Hände mit dem Blute des Lehrers der Propheten, des eingebornen Sohnes Gottes befleckten? Die angebliche Verlassenheit und Verwirrung der Lehre aber, welche nach dem Hingange Jesu Christi auf Erden stattgefunden haben

*) Matth. 23, 30.

soll, ist ungefähr derselbe Zustand, in welchem das Volk Israel lebte, da es, wie die heilige Schrift sagt, keinen König hatte, und ein Jeder that, was ihm das Rechte schien.*) Allein es ist dieses ebenfalls ein durchaus leerer Entschuldigungsgrund. Gott hat das Menschengeschlecht seit seiner Erschaffung niemals dergestalt verlassen, daß es nicht die Wahrheit und den Weg zu seiner Errettung hätte erkennen sollen. Den alten Patriarchen gab Er seinen Willen durch Engel zu vernehmen, bis zur ägyptischen Gefangenschaft. In der Zeit des geschriebenen Gesetzes sandte Er die Propheten, deren Letzter Johannes der Täufer war; und die Israeliten waren sich der Größe dieser Gnade wohl bewußt, denn in allen ihren Nöthen, Zweifeln und Gefahren, nahmen sie zu den Propheten ihre Zuflucht; trauerten und klagten verzweiflungsvoll, wenn die Propheten fehlten, und waren erfüllt von Trost und Freude, wenn der Herr sein Volk heimsuchte.**) Es ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß sowohl das Unglück des Mangels der Propheten, als auch die Gnade ihrer Gegenwart, nur von Denjenigen erkannt und empfunden wurde, welche in der Furcht Gottes und in dem Verlangen nach ihrem Heile lebten, und daher auf sie hörten und ihnen wie Abgesandten Gottes, was sie auch waren, Gehorsam leisteten. Diejenigen aber, welche ungebunden leben und ihrem eignen Willen, ihren Neigungen und Gelüsten nachgehen wollten, verschmäheten die Gnade der Propheten, haßten ihre Gegenwart, verhöhnten ihre Ermahnungen und Predigten, und suchten, wenn sie

*) Richt. 21, 24.
**) Luk. 7, 16.

die Macht dazu hatten, sie in Ausübung ihres Amtes zu verhindern: Du sollst nicht weissagen im Namen des Herrn, oder du wirst sterben in unseren Händen.*) Wenn sie aber dennoch weissagten, ließ es Gott, in den unergründlichen Rathschlüßen seiner Weisheit nicht selten zu, daß sie wirklich getödtet wurden.

Hierbei ist wiederum bemerkenswerth, daß gerade Diejenigen, welche die ihnen von der göttlichen Barmherzigkeit gesendeten wahren Propheten haßten, verfolgten und marterten, gewissermaßen instinktmäßig von der Nothwendigkeit überzeugt, den Willen Gottes zu vernehmen und zu erkennen, sich von falschen Propheten, die nach ihrem Sinne und Wohlgefallen weissagten, irreführen ließen. Unter unzähligen Beispielen wollen wir hier nur an jenes des Achab erinnern, der ungeachtet seines eignen Bewußtseyns, daß Michäas in der That ein Prophet Gottes sei, dennoch ihn weder um Rath fragen noch ihm folgen wollte, obschon er der Einzige in Israel übrig geblieben war, indem alle anderen auf Befehl des Achab getödtet worden. Es ist ein einziger Mann übrig geblieben, durch den wir Gott befragen können, aber ich hasse ihn, weil er mir nicht Gutes, sondern Böses weissaget, Michäas, der Sohn des Jemla.**) Auf wiederholtes Bitten des Josaphat ließ er ihn endlich rufen und fragte ihn um Rath, indem er ihn beschwor, ihm nichts zu sagen, als was wahr sei, im Namen des Herrn.***) Als er aber

---

*) Jer. 11, 21.

**) III. Kön. 22, 8.

***) Ibid. v. 16.

das göttliche Orakel gehört hatte, ward er zornig, wandte sich zum Könige Josaphat und sprach: Habe ich es dir nicht gesagt, daß er mir nicht Gutes, sondern immer Böses weissaget?*) Hierauf ließ er ihn einkerkern und befahl ihn mit dürrem Brode und etwas Wasser zu ernähren, bis er vom Kriege heimkehren würde. Dann warf er sich den falschen Propheten in die Arme, die nach seinem Sinne redeten, und ihm den Sieg prophezeiheten. Er beschloß den Krieg, und zog in eigner Person hinaus, wie zum Triumphe; allein er ward tödtlich verwundet, hatte das Herzeleid, sein ganzes Heer vernichtet zu sehen, und hauchte erzürnt seine gottlose Seele aus. — In der That eine Begebenheit, die ein Gegenstand ernsten Nachdenkens für Viele seyn sollte.

Wenn aber Gott vor der Ankunft des Messias, in einer Zeit, wo die Menschen fast alle in ein Meer von Gottlosigkeit versunken waren, darauf bedacht war, sie nicht zu verlassen, und ihnen wenigstens in dem einen Stamme Juda die Gnade der Propheten erhielt, wird Er nach der Erscheinung seines Gesalbten, in der Zeit des Ueberflußes aller Gnaden, in dem neuen Bunde der Liebe und Erbarmung weniger barmherzig seyn? Wird Er das Menschengeschlecht nicht ebenfalls heimgesucht, und mindestens auch in einem oder dem andern Stamme eine Reihenfolge von Propheten angeordnet haben, um seinen göttlichen Willen Allen zu offenbaren, die in der Furcht Gottes leben, und um ihr Heil besorgt sind? Dieses aber ist geschehen, in der weiter oben ausgeführten Einsetzung des

---

*) Ibid. v. 18.

obersten Hirtenamtes der Kirche in der Person des Apostels Petrus und seiner gesetzmäßigen Nachfolger, welche das dauernde und ununterbrochene Prophetengeschlecht des neuen Gesetzes, und den unerschütterlich festen Anhaltspunkt für alle Gläubigen bilden.

Wie hätte auch jene Verlassenheit eintreten können, nach den Verheißungen des göttlichen Heilandes, daß er die Seinigen nicht als Waisen zurücklassen werde, sondern bei ihnen sei, alle Tage, bis an das Ende der Welt. Daß dieses nicht von seiner körperlichen Gegenwart in menschlicher Gestalt gemeint seyn konnte, unterliegt wohl keinem Zweifel; denn kaum hatte Er ausgeredet, so stieg Er in den Himmel auf, und es erschienen Engel, die den Aposteln sagten, Er würde eben so wiederkommen, wie sie Ihn hätten aufsteigen sehen; nemlich am Ende der Welt, denn bisher ist Er noch nirgends erschienen; ja wenn wir auch hören sollten, hier oder dort sei Jesus Christus, so dürften wir es nicht einmal glauben, denn Er Selbst hat es uns verboten, da Er sprach: Wenn euch Jemand sagen sollte, siehe hier oder dort ist Christus, so glaubet ihm nicht.*) Er ist folglich auf keine andere Weise bei uns als zuvörderst durch seine wirkliche Gegenwart in dem allerheiligsten Sakramente des Altares, dann aber auch durch sein oberstes Hirtenamt in der Person seines Stellvertreters; jenes seines alleinigen Stellvertreters, für den Er zu dem ewigen Vater gebetet hat, daß er im Glauben niemals wanke, damit er jenen seiner Brüder befestigen könne; jenes Stellvertreters, dem Er für

---

*) Matth. 24, 23.

sich und seine Nachfolger im Amte die Schlüssel des Himmelreiches übergeben; auf den Er seine Kirche gebaut, und dem Er endlich allein die Obhut seiner ganzen Heerde, ohne alle Ausnahme anvertraut hat, während Er bis zu seinem Leiden das Amt des guten Hirten Sich Selbst vorbehalten hatte, nach seiner Auferstehung aber, wie wir oben gesehen haben, dasselbe einzig und ausschließlich dem heiligen Petrus übertrug, und ihn also feierlich zu seinem wahren, alleinigen, gesetzmäßigen und in seinen Nachfolgern bis an das Ende der Jahrhunderte fortlebenden Stellvertreter verordnete.

Der göttliche Erlöser unterließ auch nicht diesen seinen Stellvertreter mit glaubwürdigen Zeugnissen zu versehen, damit sich Niemand entschuldigen oder weigern könne, ihm Gehorsam zu leisten. Was konnte es wohl zuvörderst für eine kräftigere Beglaubigung für die Person Jesu Christi selbst geben, als die unzähligen Wunder, welche Er, besonders in den drei Jahren seines Predigtamtes gethan hat? Auf dieselbe Weise aber, ja noch weit auffallender, bekräftigte Er das Ansehen des heiligen Petrus. Wenn das Gewand Jesu die Kranken heilte, so reichte der bloße Schatten des Petrus hin, dieselben Wunderwirkungen hervorzubringen. Wenn die Worte des Herrn die Rotte zu Boden warfen, die gekommen war, Ihn zu fangen, so hatte der Ausspruch des Petrus den unmittelbaren Tod zur Folge.

Und mit welcher Wunderkraft seines allmächtigen Armes erhielt der Herr das oberste Hirtenamt des Petrus in dessen Nachfolgern? Kaum war jener in Rom, wohin er seinen Sitz verlegt hatte, gemartert worden, und seinem

göttlichen Meister im Kreuzestode nachgefolgt, so lehnte sich die ganze, damals schon ausgebreitete Kirche an Diejenigen, welche göttlicher Anordnung gemäß, den erledigten Stuhl des Apostelfürsten einnahmen. Alle römischen Kaiser, alle Präfekten und Magistrate jener Weltbeherrscherin waren fast auf nichts weiter bedacht, als auf die Vertilgung dieser Nachfolge im Hirtenamte der Kirche Jesu Christi, wohl wissend, daß, wenn es übrigens hätte geschehen können, dieses das einzige Mittel gewesen wäre, das Christenthum selbst auszurotten. Das Blut jener ehrwürdigen Hirten floß in Strömen; mit den Heiden verbanden sich die Ketzer oder Irrlehrer jener Zeit, und wütheten fast noch mit teuflischerer Schlauheit gegen den Schlußstein der kirchlichen Einheit, der ihre widersprechenden Lehren durch sein bloßes Daseyn Lügen strafte. Alles aber war vergeblich. Eine Irrlehre verschwand nach der andern, eine Sekte verdrängte oder verschlang die andere, die Reiche der Kaiser, vor denen fast alle Mächte und Völker der Erde sich beugten, erreichte ihr Ende; das Riesenreich zerfiel und löste sich auf: die Nachfolge des Fischers von Galiläa aber dauerte ununterbrochen fort; der friedliche Sitz des heiligen Petrus blieb unerschüttert und unverrückt; sein Hirtenstab gelangte von Hand zu Hand, und widerstand dem mächtigsten Scepter. Neue Reiche kamen empor und gingen zu Grunde; neue Irrlehren tauchten auf und zerschellten an dem römischen Felsen; neue Verfolgungen brachen gegen ihn aus; ganze Länder und Provinzen zerrissen das Band der Einheit, womit der Herr Selbst sie an ihn geknüpft hatte, und traten als Feinde in Harnisch gegen ihren gemeinsamen Hirten und seine treu

gebliebene Heerde: Alles aber war wiederum vergeblich, der alte Felsen wankte noch immer nicht; und wenn noch in neuester Zeit fast alle Reiche in Europa vor dem einen Koloß im Westen erzitterten; den Nachfolger Petri konnte er nicht bezwingen; keine irdische Gewalt war im Stande, seiner wehrlosen Hand den Hirtenstab zu entwinden: er weidet nach wie vor die Heerde Jesu Christi, und wird sie weiden, nach dem Ausspruche des Herrn, bis an das Ende der Jahrhunderte.

Als Gott nach der Berufung des Moyses zum Propheten den Kindern Israel die Gesetze vorgeschrieben hatte, gab Er ihnen folgende Verheißung: Einen Propheten werde ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder, gleich dir: und werde meine Worte in seinen Mund legen, und er wird zu ihnen Alles reden, was ich ihm vorschreiben werde. Wer aber seine Worte, die er in meinem Namen reden wird, nicht hören will, dem werde ich Rächer sein.*) Und diese Androhung der Rache gegen Diejenigen, welche dem von Gott gesandten Propheten nicht gehorchten, sehen wir im alten Testamente sehr häufig erfüllt: Gott schonte hierin weder des Volkes, noch der Könige. Unter die schrecklichsten Beispiele gehört jenes des Saul, der aus dem alleinigen Grunde, weil er dem Propheten Samuel den Gehorsam verweigert hatte, gänzlich von Gott verlassen wurde; und zwar betraf der Akt dieses Ungehorsams eine Handlung, welche dem Könige nicht allein unschuldig erschien, sondern sogar liebreich gegen

---

*) V. Mos. 18, 18.

den Nächsten, und verehrungsvoll gegen Gott: Dessenungeachtet aber ward sie von demselben Propheten der Abgötterei und Zauberei zur Seite gestellt. Glaubst du, daß Gott Brand- und Schlachtopfer will, und nicht vielmehr, daß man der Stimme des Herrn gehorche? Denn besser ist Gehorsam als Opfer, und hören mehr, als Widderfett darbringen. Denn widerstreben ist gleich der Sünde der Zauberei: und nicht beipflichten, ist gleich dem Verbrechen der Abgötterei.*) Jedes dieser Worte ist ein Blitzstrahl gegen alle Jene, welche sich von den Geboten des von Gott zur Verkündigung und Auslegung seines göttlichen Willens in Bezug auf die wahre Religion verordneten Propheten lossagen, seine Stimme verachten, neue Confessionen und Religionstheorien nach ihrem Gutdünken aufrichten, und Gott auf ihre eigne Weise anbeten wollen.

Denn als Gott durch Vermittlung seines eingebornen Sohnes das neue Gesetz gründete, wollte Er, wie wir gesehen haben, daß auch dieser allerhöchste Gesetzgeber nach seiner Aufsteigung in den Himmel, auf Erden seinen Stellvertreter, seinen immerwährenden Propheten, zurückließe, bei dem sich seine Anhänger stets Rath erholen könnten, und welchem Alle zum Gehorsam verpflichtet wären. Während aber Gott im alten Bunde drohete, daß Er Selbst gegen Diejenigen Rache nehmen wollte, die seinem Propheten nicht Gehorsam leisten würden, gab Jesus Christus Seinem Stellvertreter, Seinem Propheten, persönlich

---

*) I. Kön. 15, 22.

die ausgedehnteste Gewalt zu binden und zu lösen, und somit Diejenigen zu züchtigen, welche es wagen würden, ihm den Gehorsam zu verweigern: während Gott durch den Propheten Samuel den Ungehorsam gegen den Propheten für gleichbedeutend mit der Sünde der Zauberei und dem Verbrechen der Abgötterei erklärte, wollte Jesus Christus jeden Sünder, der der Kirche nicht gehorche, an deren Spitze Er Petrus und seine Nachfolger gestellt hatte, ebenfalls gleich einem Heiden und Publikanen betrachtet wissen.

Was endlich die Strafen Derjenigen betrifft, welche den Aussprüchen jenes Propheten, jenes Verordneten, jenes Stellvertreters Jesu Christi und Nachfolgers des heiligen Petrus, Gehorsam und Unterwürfigkeit verweigern, so fehlt es auch in dieser Welt nicht an Beispielen. Da aber die Züchtigungen dieser Welt im eigentlichen Sinne Gnadenbezeugungen Gottes gegen die Sünder sind, so kommen sie nicht so häufig vor. Gott behält sich vielmehr die wirkliche Strafe dieses Ungehorsams für die andere Welt bevor; dort gehen alsdann die Worte des Herrn in Erfüllung: Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn; die Barmherzigkeit Gottes gibt aber den Ungehorsamen auch hier noch Zeit, zum Gehorsame zurückzukehren, und den Bann zu lösen, damit auch die folgenden Worte: Was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset seyn, ihre Anwendung finden können.

Die heilige Schrift liefert uns von der Richtigkeit dieser Ansicht mehr als einen Beweis, von denen wir nur ein Beispiel hier anführen wollen. Gott verlieh der ver-

brecherischen Stadt Sodoma die Gnade der Gegenwart des Loth, dessen reiner und vorwurfsfreier Lebenswandel allen übrigen Mitbürgern zum Vorbilde dienen, und sie zur Buße und Besserung anregen konnte. Die Ankunft der Engel war eine neue Barmherzigkeit, und die Erlaubniß, welche diese dem Loth gaben, alle seine Angehörigen mit sich zu nehmen, war für diese Letzteren eine ganz besondere Gnade. Loth sprach mit seinen zukünftigen Schwiegersöhnen, und ermahnte sie dringend, mit ihm die Stadt zu verlassen, weil dieselbe wegen ihrer Gräuelthaten dem Untergange nahe wäre. Sie aber hörten nicht auf ihn, sondern glaubten, er scherze mit ihnen.*) Als sie nun das Feuer vom Himmel herabfallen sahen, werden sie wohl ihren Irrthum erkannt haben, aber es war zu spät, sie konnten nicht mehr entfliehen. Jesus Christus vergleicht hierauf die Widerspenstigkeit und den Unglauben der Sodomiten mit der Hartnäckigkeit und dem Starrsinne Jener, welche, obgleich sie die vielen seiner Wunder gesehen, dennoch nicht an ihn glauben wollten, und erklärt die Letzteren für schuldiger, als die Bewohner von Sodoma; dessenungeachtet aber läßt er über sie kein Feuer vom Himmel fallen, sondern behält es seiner Gerechtigkeit vor, dieselben, wenn sie in ihrem Unglauben verharren sollten, in jener Welt härter zu bestrafen, als die Sodomiten, weil ihre Schuld größer war, als die Schuld der Letzteren.

Möchte doch dieses eine Beispiel allen denen zu einem heilsamen Schrecken gereichen, welche trotz aller Klarheit und unwiderleglicher Glaubwürdigkeit der Sendung des

---

*) I. Mos. 19, 14.

Stellvertreters Christi in der Person der Nachfolger des Petrus als fortwährenden Propheten, Oberpriesters und Oberhirten der Kirche Jesu Christi, dennoch hartnäckig fortfahren, alle möglichen Vorwände auszugrübeln, um demselben nicht zu gehorchen, und sich im Dienste Gottes und Allem, was die Religion betrifft, nach ihrem eignen Sinne und Wohlgefallen zu richten. Seien es immerhin Brand-, Schlacht- und sonstige Opfer, wie sie auch heißen mögen; seien es Anbetungen Gottes, unter der schönklingenden, aber falsch angewendeten Bezeichnung: im Geiste und in der Wahrheit; mögen sie gehüllt seyn in das Gewand der Liebe des Nächsten, so viel sie wollen: sie werden von Gott nicht als Opfergaben, nicht als Anbetung und Verehrung Gottes betrachtet, sondern als Hohn und Beleidigung: denn Gehorsam ist besser als Opfer, und hören mehr, als Widderfett darbringen: widerstreben ist gleich der Sünde der Zauberei, und nicht gehorchen gleich dem Verbrechen der Abgötterei. Ja zur Huldigung der Wahrheit und zum Heile Aller sei es gesagt, daß von dieser Vorschrift der wahren Religion Niemand ausgenommen ist, weder Katholiken, noch Protestanten; weder Monarchen noch Völker, weder Geistliche noch Weltliche; weder Obere noch Untergebene. Wer daher das Verlangen in sich trägt, Gott in Wahrheit anzubeten, Ihm in Wahrheit zu dienen, Ihm die wahre Verehrung zu erweisen, und seinen heiligen Willen vollkommen zu erfüllen, thut nicht genug, wenn er Gott in selbst erschaffenen oder erwählten Opfern und Religionen verehrt und dienet, sondern er muß es nach dem durch den fortdauernden Propheten und Stellvertreter

Jesu Christi geoffenbarten oder ausgelegten göttlichen Willen thun. Geht er anders zu Werke, so ist sein Gottesdienst gleich der Sünde der Zauberei, und dem Verbrechen der Abgötterei, wie einnehmend auch der äußere Anschein einer solchen Gottesverehrung seyn möge.

Haben wir nun nach dem bisher Gesagten die allein wahre, von Gott geforderte, und Ihm genehme, allein seligmachende Religion, in der von Gott eingesetzten, stets unveränderlichen, einen, allgemeinen und heiligen, gleich einer Stadt auf dem Berge thronenden, und gleich dem Lichte auf dem Leuchter glänzenden, römisch-katholischen Kirche mit ihren sieben Sakramenten, ihren guten Werken und evangelischen Räthen, mit ihrem obersten Hirten, Priester, Propheten und Stellvertreter Jesu Christi, erkannt: so sind wir auch als Geschöpfe Gottes verpflichtet, Ihm die von dieser römisch-katholischen Kirche vorgeschriebenen, in und von ihr stets geübte Gottesverehrung darzubringen, indem jede andere, sie möge heißen wie sie wolle, Ungehorsam, Abgötterei, Sünde, Verbrechen, und also Beleidigung Gottes ist.

Sechster Abschnitt.

Schlußfolgerungen aus der Gerechtigkeitspflicht, und Rückblick auf das bisher Gesagte.

Wenn wir zum Schluße unsrer Abhandlung auf das Prinzip der Gerechtigkeit zurückkehren, von welchem wir am Anfange derselben ausgegangen sind, und einen allgemeinen Ueberblick auf Dasjenige werfen, was wir darüber zu sagen Gelegenheit fanden; so ergeben sich uns folgende klare und unumstößliche Grundsätze:

I. Der Mensch ist in Folge der Gerechtigkeit unwiderruflich verpflichtet, einem Jeden Dasjenige zu geben oder zu leisten, was ihm gebühret.

II. Diese Verpflichtung hat der Mensch 1) gegen seines Gleichen; 2) gegen seinen Untergebenen, 3) gegen seinen Vorgesetzten, und 4) gegen Gott, seinen Schöpfer.

III. Der Gegenstand der Verpflichtung kann bestehen 1) in Anerkennung des Eigenthums; 2) in Anerkennung aller übrigen wohlerworbenen Rechte; 3) im Gehorsam, und 4) in Unterwürfigkeit, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Verehrung oder Anbetung.

IV. Der allgemeinen Verpflichtung des Menschen, einem Jeden das Seine zu geben oder zu leisten, steht das unantastbare Recht des Andern gegenüber, dieses Seinige zu fordern.

V. Die allgemeine Verpflichtung, einem Jeden das Seine zu geben oder zu leisten, begreift zugleich die besondere Pflicht in sich, dasselbe auf diejenige Weise zu geben oder zu leisten, in welcher der Berechtigte es seinem Rechte gemäß fordert.

VI. Gleichwie nun jeder Mensch, er sei Vater, Gläubiger, Eigenthümer, Wohlthäter, Herr, Obrigkeit, Knecht, Unterthan oder König, das Recht hat das zu fordern was ihm gebührt, und ein Jeder schuldig ist, es ihm in der Weise zu leisten, wie er es seinem Rechte nach fordert; so hat auch Gott, als unser Schöpfer, Vater, Eigenthümer, Wohlthäter, Herr, Obrigkeit, König, Erlöser und Erhalter, das unbestreitbare Recht, von uns, seinen Geschöpfen, Kindern, Untergebenen, Schuldnern, Erlösten und Ernährten Dasjenige zu fordern, was Ihm in allen diesen Eigenschaften gebührt: Unterwürfigkeit, Gehorsam, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Dienst und Verehrung, und wir sind verpflichtet, Ihm dieses Alles in der Weise zu leisten, wie Er es als Schöpfer, Herr und Meister seiner Geschöpfe zu verlangen unbedingt das Recht hat.

In diesen wenigen Sätzen ist die ganze Grundlage der wahren Erziehung enthalten. Sind dieselben verfehlt, so ist alles, auch noch so glänzende Wissen, ein eitles Nichts. Ist dagegen dem Jünglinge vor allem Andern, sein Pflichtverhältniß gegen seine Mitmenschen, gegen Eltern, Lehrer, Obrigkeit und König; gegen seines Gleichen und

endlich vorzüglich gegen seinen Schöpfer in das Herz gepflanzt worden, so kann alsdann auf dieses Fundament, nach Maßgabe seiner Fähigkeit, das ganze Gebäude menschlicher Wissenschaft errichtet werden. Die Bildung des Herzens muß aber nothwendig jener des Geistes vorangehen, denn der Mensch ist vor Allem ein Geschöpf Gottes, die Pflichten gegen Ihn behaupten daher mit voller Gerechtigkeit den ersten Rang; alles Uebrige muß denselben nachstehen. Hierauf haben daher auch alle Eltern, Lehrer, Erzieher, Obrigkeiten und Regenten, und Alle, welche zur Obhut über die Erziehung der Jugend verpflichtet sind, ihr Hauptaugenmerk zu richten: es ist dieß die heiligste Anforderung, welche die lebenden Geschlechter an sie machen; es ist ihr erster und entschiedenster Beruf, über dessen Erfüllung Gott der Herr einstens strenge Rechenschaft fordern wird. Was namentlich die Fürsten und obersten Machthaber auf Erden betrifft, so sind sie recht eigentlich von Gott erkoren und auf ihre erhabene Rangstufe gestellt, um die göttliche Ordnung in dieser Welt aufrecht zu erhalten, und für Beobachtung der Gebote und Gesetze Gottes Sorge zu tragen, gleichwie ihre eigenen Stellvertreter und Beamten dazu bestimmt sind, über die Befolgung der Gesetze der Fürsten in den ihnen untergebenen Provinzen oder Distrikten zu wachen; und wie der Fürst eine Unachtsamkeit oder Nachläßigkeit in dieser Beziehung nicht ungeahndet lassen wird, so läßt auch Gott eine Nichtachtung ihres Berufes von Seiten der Fürsten nicht ohne Strafgericht. Ja dasselbe nimmt oftmals bereits in dieser Welt seinen Anfang, denn wie soll man von Unterthanen, welche die gebührende Achtung vor den göttlichen Geboten

nicht erlangt haben, eine stete und willige Befolgung der menschlichen Gebote fordern können? Die tägliche Erfahrung bezeuget auch in der That zur Genüge, daß am Ende alle erdenklichen Mittel, alle Todesstrafen, Kerker, Verbannungen und sonstigen Züchtigungen nicht mehr ausreichen, um den Gesetzen Ansehen und Gehorsam zu erhalten, und eher wird die weltliche Obrigkeit in ihren Strafen ermüden, als der von der Gottesfurcht abgewichene Mensch in seinen Verbrechen und Lastern. Auf einer lockern Grundlage ist es unmöglich, ein festes Gebäude zu errichten.

Der Mensch ist ein zur Geselligkeit erschaffenes Wesen. Als erschaffenes Wesen ist er verpflichtet, seinem Schöpfer Gehorsam zu leisten, denn ohne den Schöpfer wäre er kein Wesen, d. h. er wäre gar nicht; folglich gehört er als Wesen, als ein aus dem Nichts hervorgezogenes Etwas, dem Schöpfer an. Als geselliges Wesen aber ist er seiner weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldig, denn ohne diesen Gehorsam würde die Gesellschaft nicht bestehen können, sondern in Trümmern und Unordnung zerfallen. Wer aber einigermassen die Augen öffnet, wird leicht einsehen, daß die erstgedachte Verpflichtung vor der letztern den Vorrang hat; denn um ein Mitglied der Gesellschaft zu werden, muß der Mensch erst erschaffen seyn. Die letztere Pflicht ist nur eine Abzweigung der erstern; diese ist ihre Quelle, ihr Ursprung, ihre Wurzel. Wenn aber die Quelle versiegt ist, wie will man Wasser schöpfen aus dem Bache? Wenn die Wurzel verdorrt ist, woher soll dem Baume Leben kommen, um Früchte zu tragen? Gott selbst beklagt sich bitter hierüber durch den Mund des Pro-

pheten: Staunet darob ihr Himmel, und trauert ihr Himmelspforten, spricht der Herr. Denn zwei Uebel hat mein Volk gethan: Mich haben sie verlassen, die Quelle des lebendigen Wassers, und haben sich Zisternen gegraben, lockere Zisternen, die kein Wasser zu halten vermögen.*) In der That, was sind alle Gewaltmittel, die man anwendet, um die bürgerlichen Gesetze aufrecht zu erhalten, anders, als lockere, in den Sand gegrabene Zisternen, wenn sie nicht darauf gerichtet sind, dem lebendigen Wasser der Gebote Gottes Haltung zu verschaffen? Wenn aber sogar noch einige Maßregeln zur Anwendung gebracht werden, wodurch die Kinder, Schüler und Unterthanen von dieser alleinigen Quelle des Heils entfernt werden; welches Ungemach haben Eltern, Erzieher und Staaten zu erwarten? Alle Kriegsheere, Strafen und Zwangsanstalten sind zu schwach, um den reißenden Strom aufzuhalten, davon liefert uns die Geschichte mehr als Ein schlagendes Beispiel.

Es dürfte hier vielleicht Mancher die Frage erheben, wie wir zu obigen Aeußerungen kämen, da doch in allen christlichen Staaten die bürgerlichen Einrichtungen und Verordnungen, besonders jene, welche die Erziehung betreffen, dahin abzielten, die göttlichen Gebote zu beobachten, und häufig sogar das Studium der Religion vor allen anderen, und in allen Classen, auf das Strengste vorgeschrieben wäre.

Wir haben bereits früher Gelegenheit gehabt, Einiges in Betreff dieses Religionsstudiums zu sagen: indessen

---

*) Jerem. 2, v. 12. u. 13.

sei es uns vergönnt, hier noch einmal darauf zurückzukommen, und unsere Ansicht mit einer Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit auszusprechen, als ständen wir im Begriffe, unsern Geist in die Hände des höchst gütigen, aber zugleich auch höchst gerechten Schöpfers zurückzugeben. Ja wir bitten einen Jeglichen, unsere Worte mit denselben Gefühlen anzuhören.

Wir haben weiter oben gesehen, mit welcher Dringlichkeit und welchem Werthe unser Herr und Heiland Jesus Christus, kurz vor seinem Leiden, dem ewigen Vater anempfahl, die Einheit zwischen seinen Jüngern und allen denen, welche durch sie zu dem Glauben bekehrt werden würden, so wie zwischen diesen Allen und Ihm Selbst mit seinem ewigen Vater, zu erhalten, indem Er in diese Einheit den Beweis der Wahrheit des allerheiligsten Geheimnisses seiner Menschwerdung, sowie der Heiligung seiner Gläubigen setzte. Ich bitte nicht allein für sie, sondern für Alle, welche durch ihre Worte an mich glauben werden, damit sie Eins seien, wie ich es bin, mit Dir, o Vater, und Du mit mir; und daß auch sie Eins seien in uns.*) Wir haben ferner gesehen, mit welcher Sorgfalt dieser göttliche Heiland vor und nach seiner Auferstehung darauf bedacht war, jene Einheit zu bewahren, indem Er den Mittelpunkt dieser heiligen Einheit in Petrus und dessen Nachfolger, wie auf einen Grundpfeiler setzte: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die

*) Joh. 17, 19.

Pforten der Hölle werden nichts wider sie vermögen. Ich habe für dich gebetet, Petrus, damit du im Glauben nicht wankest, und jenen deiner Brüder stärkest. — Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe.*)

Dieß vorausgeschickt, bitten wir nunmehr einen Jeden, der, mit weltlichen oder geistlichen Würden bekleidet, auf Erziehung, Unterricht, Studium und Kirche einigen Einfluß hat, kühn in sein Herz zu greifen, und uns, oder auch nur sich Selbst, mit derselben Aufrichtigkeit zu sagen, mit welcher wir diese Frage stellen: ob seine Bestrebungen und Mühwaltungen stets darauf gerichtet sind, jene Einheit mit dem von unserm göttlichen Heilande festgestellten Mittelpunkte, mit dem Grundsteine, auf dem Er seine heilige Kirche gebaut hat, immer mehr und mehr zu befestigen; oder ob nicht vielmehr sein Wirken und Trachten ein ganz entgegengesetztes Ziel hat, nemlich, sich von jenem Mittelpunkte der Einheit mehr oder weniger zu entfernen, ja sogar, wenn es möglich wäre, dieselbe gänzlich aufzulösen, in der Meinung, die Menschen von einer sogenannten geistigen Knechtschaft zu befreien, oft aber auch in der Absicht und Hoffnung, sich selbst in seinem Wirkungskreise zu einem Einheitspunkte zu machen und den Nachfolger Petri zu spielen?

Es wird zwar heutzutage der Kampf gegen den heiligen römischen apostolischen Stuhl nicht mehr in offnem Felde geführt, wie es in den Zeiten des Schisma's und der Ketzereien der Fall war, sondern in verblümten heuch-

---

*) Matth. 17, 9. Luk. 22, 31. Joh. 21, 15.

lerischen Worten, in versteckten Anmaßungen, in verfänglichen Zugeständnissen, ja wir möchten sagen, mit verrätherischem Kuße. Was glaubt man aber dadurch zu erreichen? Hofft man vielleicht den Felsen umzustürzen oder zu isoliren? Sollten die bisherigen Erfahrungen nicht hinreichen, um zu beweisen, daß derselbe nur noch glänzender und strahlender wieder zum Vorscheine kommet, je mehr er von den Fluthen und Wogen umspült wurde, während die letzteren schlüßlich in ohnmächtiger Brandung zu seinen Füßen zerschellen, und in Schaum und Nebel verdunsten? — Wehe dem, der auf einen Felsen schlägt! Nicht umsonst hat der Herr Jesus Christus den Mittelpunkt der Einheit seiner Kirche einen Felsen genannt: Du bist Petrus (ein Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Es ließen sich hierauf die Worte des Evangeliums anwenden: Ein Jeder, der über diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden: über Wen er aber fällt, den wird er zertrümmern.*) Daß sich solches auch in der That bewährt hat, davon geben die Annalen der Kirche, so wie die Geschichte ihrer Feinde, Zeugniß: wollte aber Gott, daß jene Zerschmetterung und Zertrümmerung nur zeitlich wäre; das Schreckliche aber ist, daß sie ewig seyn wird; denn wer gegen diesen Mittelpunkt der Einheit auf Erden streitet, oder sich von ihm entfernt, der streitet gegen Jesus Christus und entfernt sich von Ihm, der der Mittelpunkt der Einheit im Himmel ist. Noch größeres Verderben wird aber Jene treffen, welche

*) Luk. 20, 18.

beflissen sind, auch Andere von dieser Einheit zu trennen und vor Allen die Jugend, dadurch, daß ihr eine derselben entgegenstrebende Erziehung gegeben wird. Ein Jeder, sagt der göttliche Heiland, der einem aus diesen Kleinen, die an mich glauben, Aergerniß geben wird, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.*) Das größte Ungemach endlich drohet Denjenigen, welche, nachdem sie sich und Andere von jener Quelle lebendigen Wassers entfernt, und Letztere mit den trüben Wässern der Zisternen getränkt haben, fest erklären, daß sie nicht mehr zurückkehren: Wir sind fortgegangen, und kommen nicht wieder zu Dir;**) und die sich dennoch schuldlos und frei von aller Sünde nennen: Ohne Sünde und unschuldig bin ich;***) denn Gott Selbst wird ihren Ankläger und ihren Richter machen: Siehe, ich werde mit Dir ins Gericht gehen, darum daß du gesagt: ich habe nicht gesündiget.†) Auch die Verfolger der Apostel selbst, und Diejenigen, welche bei ihrem Märtertode behülflich waren, glaubten nicht allein nicht zu sündigen, sondern sogar ein gutes Werk zu thun, oder ein Gott gefälliges Opfer zu bringen: Es wird die Stunde kommen, sagte der Herr, daß Jeder, der euch tödtet, glauben wird, Gott einen Dienst zu thun.††) Waren sie aber darum unschuldig

*) Matth. 18, 6.
**) Jer. 2, 31.
***) Ibid. v. 35.
†) Ibid.
††) Joh. 16, 2.

und frei von der Sünde? — Der göttliche Heiland vergleichet schon Jene, welche die Apostel nicht aufnehmen wollten, und daher weit weniger schuldig waren, mit den Bewohnern von Sodoma und Gomorrha, und erklärt Jene für schuldiger als diese: Und wer immer euch nicht aufnehmen und eure Worte nicht hören wird, dessen Haus oder deren Stadt verlasset, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich sage ich euch, am Tage des Gerichtes wird es dem Lande von Sodoma und Gomorrha erträglicher gehen, als jener Stadt.*)

Wer also nicht übler behandelt seyn will, als die Sodomiten und Gomorrhianer; wer nicht im Himmel gebunden, sondern gelöst zu seyn begehret, der muß sich in enger und inniger, geistiger und heiliger Gemeinschaft mit Petrus und dessen Nachfolger halten, dem Christus der Herr allein und ausschließlich Gewalt und Macht über die ganze Kirche zu lösen und zu binden gegeben hat. Wer ferner Theil haben will an der Kirche Jesu Christi, muß sich gleichfalls in geistiger Gemeinschaft mit Petrus befinden, auf welchen diese Kirche gebaut ist; wer nicht als ein Heide oder Publikan betrachtet werden will, der muß die Kirche hören, und zwar die auf Petrus gebaute, und von dessen Nachfolgern regierte Kirche; wer endlich wünschet unter die Lämmer und Schaafe Jesu Christi gezählt zu werden, muß wiederum dem Petrus folgen, als dem von Jesus Christus in seiner und seiner Nachfolger Person allein und

---

*) Matth. 10, 14.

ausschließlich angestellten Hirten über alle seine Lämmer und alle seine Schaafe, ohne Ausnahme noch Rücksicht auf Stand oder Rang, auf Alter oder Geschlecht, auf Amt oder Würde: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe. Diese Worte sind so handgreiflich, so unzweideutig und klar, daß man in der That nur staunen muß, wie Jemand sie lesen und dabei glauben kann, daß sie von unserm Herrn und Heilande Jesus Christus gesprochen sind, dennoch aber auf die Stimme des Petrus und seiner Nachfolger, als der ernannten Hirten, nicht höret. Es stehen einem Solchen nur zwei Wege offen: entweder muß er bekennen, daß er nicht zur Heerde Jesu Christi gehört, oder er muß den Nachweis führen, daß es irgendwo in der christlichen Welt einen andern Hirten und Stellvertreter Jesu Christi gebe, als den Nachfolger des Petrus auf dem apostolischen Stuhle zu Rom. Da dieß Letztere aber unmöglich ist, und selbst auch von den Feinden des Primates nicht behauptet wird, so bleibt nichts übrig, als einen Jeden, der sich von dem alleinigen und einzigen Hirten der Lämmer und Schaafe Jesu Christi trennet, als nicht zur Heerde dieses göttlichen Heilandes gehörig, zu betrachten. Wer aber von Allen, die das Glück haben, im Namen Jesu getauft zu seyn, würde dieses Geständniß von sich ablegen wollen? Wenn er sich jedoch zu der Heerde Jesu Christi rechnet, dessenungeachtet aber dem von Jesus Christus über diese Heerde gesetzten Hirten nicht folgen will, so ist sein Handeln mit seinen Worten im offenbaren Widerspruche, und es findet auf ihn Anwendung, was der Herr im Evangelium sagt: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, sein

Herz aber ist weit von mir;*) und am Tage des Gerichts wird es ihm gehen wie Jenen, von denen geschrieben stehet: Es werden Viele an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget, und in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in Deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan? Und ich werde dann zu ihnen sprechen: ich kenne euch nimmermehr: weichet hinweg von mir, denn ihr habet Unrecht gethan.**) Sie sind allerdings hart zu hören, diese Worte; wehe aber denen, welche das beweinenswerthe Mißgeschick haben, ihren Ausspruch an sich Selbst vollzogen zu sehen! Eben dieserhalb aber, und um Jeden zu warnen, dem noch Zeit vergönnt ist, sich zu bekehren, haben wir dieselben hier in Erinnerung gebracht, und wir bitten einen Jeglichen, den sie treffen, allen Ernstes darüber nachzudenken. Es sind Worte Jesu Christi; aufgezeichnet in der heiligen Schrift; auf eine Weise und mit einer Klarheit, welche keine Ausrede zuläßt. Am wenigsten aber werden Diejenigen sich mit Unkenntniß derselben entschuldigen können, welche sich in unklugem Eifer ein Geschäft daraus machen, die heilige Schrift in allen möglichen modernen Sprachen und unter den ungebildetsten Völkern auszubreiten, und sich stolzen Sinnes einbilden, Verstand und Fähigkeiten genug zu besitzen, um die heiligen Bücher gehörig auszulegen. Mögen diese kommen und Rechenschaft geben, warum sie die schlagendsten Aussprüche derselben nicht befolgen. Wehe ihnen wegen

---

*) Matth. 15, 8.

**) Matth. 7. v. 22 u. 23.

der Verantwortlichkeit, die sie auf sich laden, nicht allein um ihrer selbst willen, sondern auch, weil sie dem unwissenden Volke und der unreifen Jugend Gift reichen, anstatt Labung für ihre Seelen. Nur ein wahnwitziger Thor könnte auf den Gedanken kommen, die Aerzte in der Welt abzuschaffen, oder für überflüßig zu erklären, und den Völkern vollständige Lehrbücher der Medizin und Chirurgie in die Hand zu geben, mit der Weisung: sehet da, leset: und heilet eure Krankheiten, wie es in diesem Buche geschrieben steht. Alle Irrlehren und Ketzereien sind aus dem unberufenen Lesen und unverständiger Auslegung der heiligen Schrift hervorgegangen, und haben die Welt mit Unheil, Jammer und Wehe, die Hölle aber mit unglücklichen Schlachtopfern erfüllt. Wenn ein Jeglicher die Fähigkeit und Freiheit haben sollte, die heilige Schrift auszulegen und nach seinem Verstande aufzufassen, wozu hätte Gott in seiner Kirche so verschiedene Grade der Intelligenz und geistigen Gewalt angeordnet? Zuerst Apostel, dann Propheten, dann Doctoren u. s. w.*) Darum stellt der Apostel Paulus die Frage: Sind nun etwa Alle Apostel? Sind alle Propheten? Sind alle Doctoren? . . . Verstehen Alle die Auslegung?**) Auch dieses ist eine Stelle der heiligen Schrift; es gehet aber derselben, wie so vielen andern: sie wird nicht beachtet, weil man sie nicht beachten will; und gerade Diejenigen, welche sich am meisten auf diese heilige Urkunde berufen, gehen am willkührlichsten damit um, und heben daraus nur das hervor,

*) 1. Cor. 12, 28.
**) Ibid.

was ihren eigenen Ansichten entspricht, und ihrem Eigendünkel und Stolze schmeichelt.

Indessen kehren wir zu unserer Schlußbetrachtung zurück.

Obschon die Ehe die Grundbedingung der Erhaltung des Menschengeschlechts ist, so hat sie dessenungeachtet nicht bloß diesen einen Zweck, der sie mit der Fortpflanzung der Thiere auf eine Stufe stellen würde: ihre wesentliche Bestimmung ist vielmehr zu gleicher Zeit, die Erziehung der aus ihr hervorgegangenen Kinder; eine Verpflichtung, welche den Eltern durch die Natur selbst geboten ist. Denn da der Mensch für das gesellige Leben erschaffen ist, aus sich selbst aber die ihm in dieser Beziehung obliegenden Pflichten nicht erkennen kann, so würde die menschliche Gesellschaft in Trümmern zerfallen, wenn nicht die Kinder zu tauglichen Gliedern derselben erzogen würden.

Fremde Lehrer und Erzieher sind zwar nicht von der Natur verpflichtet, die ihnen anvertrauten Kinder und Jünglinge zu erziehen, wohl aber kraft der allgemeinen Gerechtigkeit; und wenn sie auch diese Verpflichtung freiwillig übernommen haben, so sind sie dennoch gehalten, derselben nach bester Einsicht, und so viel in ihren Kräften steht, gehörig nachzukommen.

Obschon es auf den ersten Anblick scheinen dürfte, daß die weltlichen Obrigkeiten und Machthaber nur berufen wären zu regieren, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und für die Wohlfahrt der ihnen von Gott übergebenen Völker Sorge zu tragen, nicht aber sie zu erziehen; so müssen sie dessenungeachtet stets ein wachsames Auge auf die Erziehung gerichtet haben; denn eine

Generation des Menschengeschlechtes reichet der andern die Hand, und von der guten oder schlechten Erziehung der Einen, hängt großentheils das Wohl oder Wehe der andern, und somit auch das künftige Geschick der menschlichen Gesellschaft ab. Wenn daher die Machthaber auf Erden gute Unterthanen und Völker haben wollen, so müssen sie auch der Erziehung ihre Sorgfalt widmen, indem es ungeräumt wäre zu verlangen, daß ein erwachsenes Geschlecht gut und wohl gerathen sei, wenn man versäumt hat, es gut zu machen, so lange es jung war; gleichwie es thöricht von einem Landmanne seyn würde, wenn er einen aufgewachsenen Baum gerade richten wollte, nachdem er es unterlassen hat, so lange der Stamm noch zart und biegsam war.

Die Erziehung der Jugend darf nicht bloß äußerlich oder mechanisch seyn, weil sie alsdann sich von der Abrichtung gewisser Thiere nicht unterscheiden würde, als da sind Hunde, Papageien, Affen u. dgl., welche heutzutage so sehr im Vorschreiten begriffen sind, daß sich sogar Menschen finden, die sich einen Ruhm daraus machen, sie vollkommen nachzuahmen. Die Erziehung soll vielmehr in der Ausbildung des Verstandes und des Willens bestehen, als jener beiden Seelenkräfte, welche den Menschen ausschließlich über alle übrigen irdischen Geschöpfe erheben, und zugleich bei jedem Einzelnen den Maaßstab einer guten oder schlechten Erziehung abgeben. Es ist jedoch die Bildung des Verstandes mit jener des Willens nicht zu verwechseln; der letztern gebührt vorzugsweise der Name Erziehung, während die erstere vielmehr Unterrichtung oder Belehrung genannt werden muß. Beide sind

dem Menschen nothwendig: die Bildung des Willens, oder die eigentliche Erziehung, ist ihm aber unentbehrlich, während die Bildung des Verstandes, oder der Unterricht bis auf einen gewissen Grad nur nützlich ist, und die mannigfaltigsten Abstufungen und Begränzungen zuläßt, namentlich in so weit, als sie keinen Einfluß auf die Bildung des Willens hat. Die Rechtfertigung dieser Behauptung liegt am Tage: denn der Mensch kann recht füglich darauf verzichten, gelehrt zu seyn; niemals aber darauf, daß er gut sei, indem hierin die größte Glückseligkeit des Menschen, vor Allem aber sein göttlicher Beruf bestehet. Hieraus folgt also, daß der Hauptgegenstand der Erziehung der menschliche Wille seyn muß.

Was die Bildung des Verstandes betrifft, so soll sie zuvörderst bei Allen auf das Nothwendige gerichtet seyn, jedoch nicht allein auf das absolut-Nothwendige, sondern zugleich auf das relativ-Nothwendige.*) Das Nützliche soll nach Maßgabe der individuellen Fähigkeiten vertheilt werden, so wie nach den persönlichen Umständen und Lebensverhältnissen. Die Unterhaltungsstudien aber seien nur bei Jenen in den Kreis des Unterrichts aufgenommen, welche dazu besondere Anlagen zeigen, oder sonst sich dafür eignen. Auf diese Weise wird ein Jeder Dasjenige, was er lernt, es sei nun viel oder wenig, gründlich lernen, und vor eitler Anmaßung und Vielwisserei bewahrt werden.

---

*) So ist z. B. die lateinische Sprache nothwendig für einen Arzt oder Priester, nicht aber für einen Landmann; ja nicht einmal für einen Architekten; während dem Letztern die Mathematik unentbehrlich ist, welche hinwiederum der Arzt nicht bedarf, da er den Kranken weder mit einem Triangel noch mit dem Wageblei heilen soll.

Die Erziehung oder Bildung des Willens dagegen leidet gar keine Ausnahme oder Beschränkung, weder in Bezug auf den Gegenstand, noch in Rücksicht auf die Fähigkeiten oder Verhältnisse und Stände; denn ein Jeder, er sei wer er wolle, hat die Verpflichtung, gut zu seyn. In allen Schulen, und in allen Classen derselben, ist daher vorzüglich darauf zu sehen, daß die Bildung des Willens nicht allein nicht vernachlässigt, oder der Bildung des Verstandes untergeordnet werde, sondern daß sie mindestens mit der letzteren gleichen Schritt halte.

Um eine solche Erziehung zu erreichen, und Abwege zu verhüten, ist nicht allein jene zweckmässige Vertheilung der Gegenstände des Unterrichts, und die gehörige Bildung des Willens nöthig, sondern auch vorzüglich die gewissenhafteste Auswahl der Personen, welche den Unterricht ertheilen und die Erziehung leiten sollen. Denn gleichwie es gewiß ist, daß Niemand den Verstand eines Andern in einer Wissenschaft ausbilden kann, die er selbst nicht inne hat, so ist es auch eben so wahr, daß Keiner den Willen des Andern zu einer Tugend gründlich anzuleiten vermögend ist, die er selbst nicht besitzet. Wenn daher fast überall die strengsten Prüfungen der Lehrer hinsichts der Wissenschaften stattfinden, welche sie vortragen sollen; und immer wieder neue Vorsichtsmaßregeln erdacht werden, um nur die fähigsten Subjekte herauszufinden; so ist um so größerer Werth darauf zu legen, ob jener Lehrer oder Erzieher auch die Tugenden ausübt, zu welchen er die ihm anvertraute Jugend heranzubilden hat, und im Zweifelsfalle würde stets Demjenigen, welcher tugendhafter ist, der Vorzug vor Jenem gegeben werden müssen, der mehr

Kenntnisse hat, aber weniger Eifer für die Tugend zu erkennen gibt.

Hier dürfte vielleicht eine Schaar von Aufklärern ein Geschrei erheben, und rufen, daß es alsdann um die Wissenschaften geschehen sei: allein uns sei es eben so vergönnt zu sagen, daß es auf andere Weise um die wahre Erziehung geschehen sei. Wenn jedoch das Erziehungssystem in Ausübung gebracht würde, welches wir oben entwickelt haben, und wenn man es in diejenigen Hände legte, denen es der Natur der Verhältnisse nach gebührt, so würden sich nicht allein die Wissenschaften nicht zu beklagen haben, und würden vielmehr gründlicher zu erlangen seyn, als es jetzt in der Regel geschieht, sondern wir würden sie in schönstem Vereine mit Moral und Religion erblühen sehen, während bei der heutzutage geltenden Erziehungsweise in den meisten Staaten Europa's die Wissenschaften in Spitzfindigkeiten, die Moral aber in wahre Verderbniß ausgeartet sind.

Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist, um die Menschen von der Sklaverei der Hölle zu befreien, und zu würdigen Kindern Gottes zu erheben, fing damit an, sich selbst zum Bildner des Verstandes und des Willens zu machen. Euer einziger Lehrmeister ist Christus, sagt das Evangelium; ein Lehrmeister für den Verstand, weil Er die wesentliche Wahrheit ist, und ein Lehrmeister für den Willen, weil Er der Weg und das Leben ist: Ich bin die Wahrheit, der Weg und das Leben. Um uns aber die wahre Lehrmethode zu zeigen, welche auch wir bei der Erziehung befolgen sollen, brachte Er zuvörderst Selbst in Ausübung, was Er lehren

wollte: Jesus fing an zu handeln und zu lehren. Dasselbe empfahl Er Denjenigen, welche Er vor seiner Himmelfahrt als Lehrer aussendete, indem Er sprach: Gehet hin und lehret alle Völker; nachdem er vorher gesagt hatte, wer aber (zugleich) handelt und lehret, der wird groß genannt werden im Reiche der Himmel. Nach den Aposteln waren hiernach die Bischöfe die ersten Lehrer, welche die Werke und Lehre ihrer Vorgänger nach der Weisung des Einen Lehrmeisters eifrig fortsetzten, und bei denen Gelehrsamkeit und Tugend gleich wesentliche Erfordernisse sind. Da aber diese Bischöfe nicht überall in ihren Diözesen gegenwärtig seyn konnten, so war es nöthig, daß sie in den Priestern ihre verordneten Unterlehrer hatten, diese aber wieder ihre anderen Gehülfen, dergestalt jedoch, daß Alle von dem Bischofe abhängig waren.

Dieß war das Erziehungssystem der ersten christlichen Jahrhunderte, welches den Willen der Menschen also auszubilden verstand, daß das ganze christliche Volk, trotz aller Gefahren und Hindernisse, die es umgab, ein Muster der Tugend und Vollkommenheit für alle nachfolgenden Geschlechter abgab, und von dessen Bildungsfähigkeit des Verstandes so viele, durch wahrhafte Gelehrsamkeit ausgezeichnete, über alle späteren Jahrhunderte hervorleuchtende Männer Zeugniß geben. Nach der Anordnung Jesu Christi hätte dieses System stets so fortdauern müssen, und so lange nicht auf dieselben, von dem göttlichen Lehrmeister selbst gelegten Grundprinzipien zurückgegangen wird, sind alle Anstrengungen vergeblich, und man wird das ersehnte Ziel niemals erreichen. Allerdings waren die römischen

Imperatoren natürlich keineswegs darauf bedacht, den Bischöfen in ihrem erhabenen Berufe der Erziehung der Jugend behülflich zu seyn, aber wenigstens waren sie ihnen nicht durch Eingriffe in ihre Obliegenheiten hinderlich. Wenn daher die weltlichen Obrigkeiten in den christlichen Staaten einen Antheil an der Erziehung der Jugend haben wollen, so sollen sie denselben nur so weit erstrecken, als er ihnen der Natur der Sache nach gebührt: nemlich die Bischöfe in ihrer Aufgabe zu unterstützen und zu beschützen, und ihnen vertrauensvoll die Hand zu reichen. Als angestellten Hirten bei der Heerde Jesu Christi liegt den Bischöfen nicht weniger an der guten Erziehung der jungen Geschlechter, als den weltlichen Obrigkeiten, ja sie werden sogar noch durch höhere Rücksichten geleitet, als diese, und es wird ihr Eifer durch den Hinblick auf die dereinstige Verantwortlichkeit vor dem göttlichen Oberhirten über die Erfüllung ihres Berufes stets rege erhalten. Jede tiefere Einmischung von weltlicher Seite in ein Amt, welches von Jesus Christus den Bischöfen in der Person der Apostel ausschließlich anvertraut worden ist, kann nicht anders, als üble Folgen haben, und wir haben gesehen, daß die Erfahrung von fünfzehn Jahrhunderten die Wahrheit unsrer Behauptung vollkommen bestätiget.

Ferner soll die ganze Erziehung so zu sagen auf die Gerechtigkeit gepflanzt seyn. Die Eltern und Erzieher sollen vor Allem diese Tugend hervorheben und in den jungen Geschlechtern ausbilden. Sie ist dem Menschen gleichsam von der Natur angeboren, wird aber gemeinhin sehr vernachlässiget. Das Kind muß, sobald es seine Geistes-
kräfte entwickelt, dazu angehalten werden, einem Jeden das

Seine zu geben: wem Eigenthum gebührt, dem Eigenthum: wem Gehorsam, dem Gehorsam; wem Ehrfurcht, dem Ehrfurcht; wem Anbetung, dem Anbetung. Das junge Gemüth begreift sehr leicht den Grundsatz, und muß davon durchdrungen werden: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht; und umgekehrt: Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch.

Was zuerst das Eigenthum betrifft, so genügt es nicht, vor der Anmassung fremden Gutes zu warnen, sondern es muß auch die Verpflichtung festgestellt werden, den Nächsten bei etwa zugefügten Beschädigungen schadlos zu halten und den angerichteten Nachtheil zu vergüten. Diese Verpflichtung aber darf nicht bloß auf materielle Gegenstände beschränkt werden, sondern ist auch auf moralische auszudehnen, z. B. auf Wiederherstellung des guten Namens, wenn man zu dessen Beeinträchtigung Veranlassung gegeben hat.

Anlangend den Gehorsam, so ist derselbe ganz besonders einzuschärfen, und zwar gegen alle weltliche Vorgesetzte, namentlich gegen Eltern, Lehrer, Obrigkeit und Landesfürsten, und gegen Gott und seine Diener. Von dieser Tugend hängt vor allen anderen die Ruhe und Wohlfahrt der Völker und der menschlichen Gesellschaft überhaupt ab, daher ist auf sie ein eigenthümlicher Werth zu legen. Die Grundlage alles Gehorsams ist aber jener gegen Gott und seine Gebote; denn wer nicht gehorsam ist gegen Gott, kann weder ein guter Sohn, noch ein guter Schüler, noch endlich ein guter Unterthan seyn, dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Um jedoch den Gehorsam der Kinder,

Schüler und Unterthanen in den jungen Gemüthern gehörig zu befestigen, ist es schlechterdings erforderlich, daß die Eltern, Lehrer und weltlichen Machthaber selbst Gehorsam üben, und zwar nicht allein gegen ihre Vorgesetzten, so weit sie dergleichen haben, sondern vorzüglich auch gegen die Gebote Gottes; denn es würde widersinnig seyn, eine Tugend von Andern mit Nachdruck und Strenge zu verlangen, die man selbst außer Acht läßt.

Mit dem Gehorsam gehet gleichen Schrittes die gebührende Ehrfurcht und Dankbarkeit, welche nach Maßgabe der zu verehrenden Person sich steigert bis zur höchsten Verehrung und Anbetung Gottes, unsres Herrn und Schöpfers. Die Ueberzeugung von dieser Verpflichtung soll nicht bloß den Verstand durchdringen, sondern auch den Willen, so daß sie sich durch Handlungen kund gibt. Diese Akte selbst müssen zugleich innerliche und äußerliche seyn, denn wären sie bloß äußerlich, so würden sie keine wahre Tugend seyn, sondern Heuchelei; wären sie dagegen nur innerlich, so würden sie von den Menschen, denen wir sie schuldig sind, nicht erkannt, von Gott aber nicht als genügend befunden werden, weil Gott, als Schöpfer unsrer Seele und unsres Körpers, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, ebenso von dem Körper, als von der Seele Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu verlangen hat. Daraus folgt, daß die Erziehung in dieser Hinsicht nicht bloß theoretisch, sondern vornemlich praktisch seyn muß, denn es ist hier um Handlungen zu thun, und nicht bloß um Erkenntniß. Eben darum ist auch in diesem Punkte der Erziehung das praktische Beispiel wesentlich nothwendig, weil man in Ermangelung desselben mit einer Hand bauen,

mit der andern aber niederreißen würde. Auch können die hier einschlagenden Handlungen nicht in die Willkühr der dazu Verpflichteten gestellt seyn, sondern sind der Natur der Sache nach so zu leisten, wie sie von denen gefordert werden, welche ein Recht dazu haben, weil sie im entgegengesetzten Falle nicht als genügende Beweise der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Verehrung betrachtet werden könnten, sondern im Gegentheile nur als Aeußerungen der Widerspenstigkeit gegen den Willen der Berechtigten, und als Genugthuungen des Eigenwillens. Nur dann ist die Verehrung vollkommen, wenn sie in ihrer Art und Weise mit dem Willen dessen übereinstimmet, dem man die Verehrung schuldig ist. Die Wahrheit dieser Behauptungen findet ihren Beweis in dem Beispiele unsrer Zeit, in der nicht allein die weltlichen Souveräne, sondern auch gar manche Eltern Vieles zu leiden haben, weil Unterthanen und Kinder, in Folge vernachlässigter Erziehung und eingesogener schlechten Grundsätze, die ihren Machthabern und Eltern schuldige Ehrfurcht nach ihrer eignen Meinung und ihrem Gutdünken bemessen zu dürfen glauben. In wie weit die von Eltern und Vorgesetzten beobachtete Willkühr und Vernachlässigung in der Verehrung Gottes hiezu Veranlassung gegeben, und als böses Beispiel zu ihrem eigenen Nachtheile gedient habe, möge ein Jeder selbst beurtheilen: die Früchte davon sind bitter und heillos.

Wir haben gesehen, und die Erfahrung bestätigt es, daß der Mensch aus sich selbst nicht genügend erkennen kann, auf welche Weise er Gott die Ihm schuldige Verehrung darzubringen habe: vielmehr gibt es keinen Unsinn, keine Abscheulichkeit, ja fast keinen Frevel und kein Ver-

brechen, auf welche der menschliche Geist nicht verfallen wäre, sobald er selbst darauf bedacht war, sich eine Gottesverehrung zu schaffen; dergestalt, daß Menschenopfer und Laster jeder Art, als gottesdienstliche Handlungen betrachtet worden sind. Gott hat daher dem Menschen selbst offenbaren müssen, auf welche Weise Er von ihm verehrt werden wollte. Dieß hat er ursprünglich gethan durch die Patriarchen; hiernächst durch Moyses, und endlich durch seinen eingebornen Sohn Jesus Christus. Hierdurch werden von Gott selbst alle Gottesverehrungen für unwahr erklärt und verworfen, welche nicht das Gepräge der von dem Fleisch gewordenen Worte geoffenbarten Religion an sich tragen. Da es aber viele Gottesverehrungen gibt, welche den Namen der christlichen Religion führen, obgleich sie unter sich ganz verschieden sind, und wesentlich von einander abweichen; andrerseits aber es schlechterdings unmöglich ist zu behaupten und anzunehmen, daß alle diese verschiedenen Culte die wahre von Jesus Christus geoffenbarte Religion seien, so hat man unter allen diejenige aufzusuchen, und sich einzig und allein an sie zu halten, welche jenes Gepräge der von dem Sohne Gottes geoffenbarten Religion an sich trägt, indem alle übrigen falsch, und von Gott verworfen sind. Dieses Gepräge aber ist vor Allem die Einheit, indem der göttliche Stifter nur Eine Religion geoffenbart hat. Da nun die vielen anderen Culte, die sich christlich nennen, diese Einheit nicht besitzen, indem sie theils unter einander, theils mit sich selbst im Widerspruche stehen; ihr späterer Ursprung überall nachgewiesen werden kann; sie auch fortwährender Veränderung unterworfen sind, und alle weiter oben angeführten durch-

aus und unentbehrlich nothwendigen Eigenschaften der von Jesus Christus gestifteten Religion nicht besitzen, diese vielmehr alle insgesammt nur in der römisch-katholischen Kirche allein zusammentreffen, so ist auch diese römisch-katholische und apostolische Kirche allein die von Jesus Christus gestiftete Kirche, und enthält allein die von Ihm geoffenbarte Religion: alle übrigen aber, mögen sie sich auch immerhin christlich nennen, sind falsch, und von Gott dadurch allein schon verworfen, daß Er den Menschen nicht die von ihnen geübte, sondern eine andere Gottesverehrung vorgeschrieben hat. Die also nicht der von dem Sohne Gottes in der römisch-katholischen Kirche geoffenbarten und dem Menschen vorgeschriebenen, daher Gott allein wohlgefälligen Gottesverehrung folgen, sondern einer andern, von Menschen erfundenen, lehnen sich auf gegen den Willen Gottes; und anstatt Gott zu verehren, beleidigen sie Ihn.

Will man nun in Wahrheit und Aufrichtigkeit den jetzt aufwachsenden Geschlechtern eine Erziehung geben, welche bessere Früchte tragen soll als jene, die wir bisher geärndtet haben und noch immer reifen sehen, so lege man Hand ans Werk. Eltern, Lehrer, Obrigkeiten und Landesherren, ja alle Stände, sind dazu berufen. Die Eltern sollen ihren Kindern zugleich mit der Milch die Grundsätze und Anforderungen der Gerechtigkeit einflößen: gegen ihres Gleichen, gegen ihre Vorgesetzten, gegen den Landesherrn, gegen Gott. Die Lehrer und Erzieher sollen diese Grundsätze weiter entwickeln und befestigen, die Obrigkeiten aber über die Befolgung derselben wachen. Die Fürsten endlich haben nicht sowohl auf die Achtung vor ihren

eigenen Gesetzen zu sehen, als vielmehr zuerst auf die Befolgung der Gebote Gottes, von welcher die Beobachtung ihrer menschlichen Gesetze unbedingt abhängig ist. In dieser Befolgung der Gebote Gottes sollen sie zuerst das Beispiel geben, als Diejenigen, auf welche die Augen Aller gerichtet sind; und gleichwie sie selbst mit vollem Rechte von ihren Unterthanen Achtung und Gehorsam gegen die von ihnen verordneten Stellvertreter und Diener verlangen, so sollen auch sie nicht allein den göttlichen Geboten gehorchen, sondern auch Denen, welche Gott als seine Stellvertreter auf Erden und als seine Diener angeordnet hat, die gebührende Achtung und Folgsamkeit nicht versagen. Ohne diese würde der Gehorsam gegen Gott eben so eitel seyn, als es widersinnig wäre, wenn ein Unterthan wohl seinen Fürsten, nicht aber dessen rechtmässigen Dienern und Vertretern Gehorsam leisten wollte. Die heilige Schrift gibt uns in dieser Beziehung ein herrliches Beispiel in dem Könige Josaphat. Dieser hatte, wie wir weiter oben gesehen haben, die Worte des wahren Propheten Michäas verachtet, und war mit Achab, dem Könige Israels, gegen die Assyrier in den Krieg gezogen, hätte jedoch beinahe sein eigenes Leben eingebüßt. Nach Jerusalem zurückgekehrt, tritt ihm Jehu, ein anderer Bote des Allerhöchsten entgegen, und macht ihm folgenden Vorwurf: Dem Gottlosen leistest du Hülfe, und schließest Freundschaft mit denen, welche Gott hassen, und darum verdientest du den Zorn des Herrn: allein es sind gute Werke an dir befunden worden, dadurch, daß du die Lasterstätten aus dem Lande Juda hinweggeräumt, und dein

Herz bereitet hast, den Herrn und Gott Deiner Väter zu suchen.*) Reumüthig über sein Vergehen, und angeregt durch die Worte des Propheten, ging Josaphat in sich, und säumte nicht, zu seiner Pflicht zurückzukehren, wie es einem wahren Könige, Angesichts seines Gottes und Herrn, des Königs aller Könige gebührt. Josaphat weilte daher, so fährt der heilige Text fort, in Jerusalem, und ging wiederum hinaus zu dem Volke, von Bersabee bis zum Berge Ephraim, und rief sie zurück zu dem Herrn, dem Gott ihrer Väter. Und er stellte Landrichter an, überall, in allen befestigten Städten Juda, und er gab den Richtern die Weisung und sprach: Sehet zu, was ihr thuet: denn ihr übet nicht das Gericht eines Menschen, sondern des Herrn: und was immer ihr richten werdet, das wird auf euch zurückfallen. Es sei die Furcht des Herrn mit euch, und mit Genauigkeit verrichtet Alles: denn bei dem Herrn unserm Gotte ist keine Unbill noch Ansehen der Person oder Gier nach Geschenken. In Jerusalem bestellte Josaphat auch die Leviten und Priester, und die Häupter der Familien aus Israel, daß sie den Einwohnern Gericht hielten und über die Angelegenheiten des Herrn Urtheil sprächen. Und er schrieb ihnen vor und sprach: Handelt also in der Furcht des Herrn, getreu und mit vollkommenem Herzen.

---

*) 2. Paralip. 19, 2.

Jede Sache, die vor euch kommen wird von euren Brüdern, die in ihren Burgen wohnen, unter Verwandten gegen Verwandte, wo immer die Frage ist vom Gesetze, vom Gebote, von den Ceremonien, von den Rechtfertigungen, erkläret ihnen, damit sie nicht sündigen wider den Herrn, und der Zorn nicht komme über euch und über eure Brüder: wenn ihr also handelt, werdet ihr nicht sündigen. Amarias aber, euer Hoherpriester, wird in dem, was Gott betrifft, den Vorsitz führen: ferner Zabadias, der Sohn Ismaels, der der Heerführer ist im Hause Juda, wird Allem vorstehen, was das Amt des Königes angeht. Als Lehrmeister habt ihr die Leviten vor euch; seid getrost, gehet mit Eifer ans Werk, und der Herr wird mit euch seyn in dem Guten.*)

In diesen Anordnungen und Reden finden sich die Grundzüge alles dessen, was ein gerechter, weiser und gottesfürchtiger Fürst für sich und seine Unterthanen ins Werk setzen könnte und sollte. Klar und deutlich geht daraus hervor, daß die Furcht des Herrn und die Beobachtung seiner Gebote, die erste Pflicht eines Regenten und aller Obrigkeit sei; daß die Angelegenheiten, welche den Gottesdienst und die Religion betreffen, ausschließlich dem Hohenpriester, und nur die bürgerlichen oder weltlichen Geschäfte den weltlichen Beamten anheim gegeben werden, und daß endlich die Völker von den Priestern und Leviten unterrichtet und erzogen werden sollen.

*) Ibid. v. 4 — 11.

Glückselig die Regierung eines solchen Königs! — In der That: als bald darauf viele Feinde aufstanden, und vereint in großer Anzahl herbeikamen, um Josaphat und sein ganzes Reich mit drohender Gewalt zu überfallen, dergestalt, daß sowohl der König, als auch das Volk, aus Schrecken über die furchtbare Macht, die zu ihrem Verderben heranrückte, nicht mehr wußten was zu thun sei; erweckte Gott, der Diejenigen nicht verläßt, die Ihn fürchten und Gerechtigkeit üben, einen neuen Propheten in der Person des Jazael, welcher den Josaphat und das ganze Volk Juda im Namen Gottes tröstete und ermuthigte, und ihnen befahl, dem Feinde ohne Furcht, und im Vertrauen auf den Gott des Sieges entgegen zu gehen. Fürchtet euch nicht und erschrecket nicht vor dieser Menge, sprach er: nicht euer ist der Kampf, sondern Gottes.... stehet nur fest im Vertrauen. *) Und siehe da, am folgenden Tage wurden die Feinde verwirrt, bekämpften sich unter einander, und hieben sich in Stücke dergestalt, daß das ganze Thal von Blut gefärbt war, und erfüllt von feindlicher Beute, das Lager aber unbewacht; und Josaphat wie dem ganzen Volke Juda blieb keine weitere Mühe übrig, als die Todten zu begraben, und die Beute des reichen feindlichen Lagers einzusammeln. So schützet und belohnet Gott die Herrscher, welche die Pflichten der Gerechtigkeit gegen Gott und den Nächsten erfüllen, und erfüllen lassen, und sich nicht sträuben, den ihnen von Gott gesendeten Propheten zu gehorchen, sie mögen ihnen

*) Ibid. 20, 15.

Vorwürfe machen, oder Muth einsprechen. Zu dem Allen aber ist eine feste Grundlage wahrhaften und lebendigen Glaubens erforderlich; eines Glaubens, aus welchem alle Werke der Gerechtigkeit und Liebe gegen Gott und den Nächsten von selbst hervorkeimen, und von dem Jesus Christus sagte: Wer an mich glaubet, so wie die Schrift es sagt, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers hervorquellen. *) Mit einem solchen Glauben lege man Hand an das Werk, und errichte das Gebäude jenes Erziehungssystemes, welches unsere christlichen Voreltern Jahrhunderte lang mit so glücklichem Erfolge in Ausübung gesetzt, und das über die von den Mächten der Unterwelt erregten unzähligen Hindernisse und Verfolgungsarten auf eine Weise triumphirte, die noch heute die Bewunderung und das Staunen der ganzen Welt in Anspruch nehmen sollte. Man gebrauche dieselben Mittel, und man wird denselben Zweck erreichen: auch wir werden sagen können, daß das Verbrechen unter uns unbekannt sei. Die Kerker werden leer stehen, und der fortwährenden Anhäufung immer neuer Gesetze, zur Unterdrückung immer neuer Laster und Schandthaten, wird endlich Einhalt geschehen. Alle diese Mittel treffen nur die Auswüchse und Aeste des Baumes; an die Wurzel aber soll man die Axt anlegen. Entweder will man eine gute Erziehung, oder man will sie nicht. Daß man sie will und suchet, scheint wohl daraus hervorzugehen, daß man selbst in den Ländern, wo Zuchtlosigkeit und Verderbniß am meisten Ueberhand genommen

*) Joh. 7, 38.

haben, mit großem Eifer von der Erziehung redet und schreibt. Daß das bisherige System nicht ausreichend war, hat uns die Geschichte mit Blut und Thränen aufgezeichnet; es dürfte daher wohl an der Zeit seyn, diese Bahn zu verlassen, die ältere Erfahrung zu Rathe zu ziehen, und dem bewährten Beispiele nachzufolgen.

Fast dünkt es uns als hörten wir hier eine Stimme, die da sagte: also soll die weltliche Macht, es sollen die Regierungen gar keinen Antheil mehr an der Erziehung haben: sie sollen ihren Einfluß aus den Händen geben, und die Bildung der jungen Geschlechter den Bischöfen und Geistlichen allein überlassen? Allein es sei uns dagegen vergönnt zu fragen: wollen die Regierungen Antheil an der Erziehung haben, oder wollen sie eine gute Erziehung sehen? Ziehen sie das Erstre vor, so mögen sie auf Letzteres verzichten, denn die Erfahrung so vieler Jahrhunderte hat bewiesen, daß Beides mit einander unvereinbar ist: wollen sie aber das Zweite, so mögen sie wenigstens auf diejenige Art des Einflusses verzichten, welcher durch die Erfahrung sich als nachtheilig für die Erziehung bewiesen hat. Gehen wir indessen der Sache näher auf den Grund, so ist diese Verzichtleistung nur scheinbar: denn es verbleibt den weltlichen Regierungen allerdings ein Antheil an der Erziehung, und zwar gerade Hinsichts der höheren wissenschaftlichen Ausbildung, indem z. B. in den medizinischen und juristischen Studien die Bischöfe nur darüber würden zu wachen haben, daß in den Lehrbüchern dieser Fächer nichts gegen die heilige Religion und gegen die gesunde Moral enthalten sei; so wie, daß die Professoren, während sie den Verstand der

Jünglinge ausbilden, nicht durch Worte oder Beispiele das Herz und den Willen derselben verderben, und somit der eigentlichen, wahren Erziehung gerade entgegen arbeiten.

Wenn es sich also nicht um diese Studien handelt, so dürfte vielleicht Mancher einwenden, daß ja die übrigen, wenigstens an einigen Orten, bereits den Bischöfen anvertraut wären, namentlich das Studium der Theologie, und die Elementarschulen; ja mitunter selbst die Gymnasial-Studien: es bliebe daher kaum etwas zu wünschen übrig. Allein wir nehmen keinen Anstand zu behaupten, daß diese den Bischöfen anvertraute Sorge mehr Schein als Wirklichkeit ist, und daher oft mehr schadet als sie nützet. Es ist besser eine Sache gar nicht zu besitzen, als sie besitzen, aber die aus dem Besitze entspringenden Rechte nicht ausüben zu können. So ist auch der Einfluß der Bischöfe auf jene Schulen in der Regel dergestalt beschränkt und gebunden, daß es vielleicht zweckmässiger wäre, sie wären desselben gänzlich überhoben; es würde dann wenigstens Mancher, der sich jetzt an den äußern Schein hält, enttäuscht werden, und zu der Erkenntniß gelangen, daß der Erziehung nur dadurch zu helfen wäre, daß sie den zu derselben recht eigentlich berufenen geistlichen Händen gänzlich anvertraut werde. Gehet hin, sprach der Herr, und lehret alle Völker!

Möchte man daher, nach so vielen Versuchen, welche bereits gemacht worden sind, auch diesen einmal ergreifen, besonders da er keine Neuerung ist, sondern seine Gewähr bereits geleistet hat. Wollte man sich auch nur darauf verstehen, in einzelnen Diözesen oder Distrikten, oder an

einzelnen Orten eine Probe anzustellen, man würde die Früchte eines so heilsamen und gottgerechten Unternehmens alsbald erkennen. Der Geist der Gottesfurcht und Gottseligkeit, welcher in die Gemüther der Jugend gepflanzt werden würde, könnte nicht anders, als selbst auf die älteren Geschlechter fruchtbringend zurückwirken: die Kinder würden, wie dieß oft schon geschehen ist, durch die guten Grundsätze, welche sie mit sich nach Hause brächten, so zu sagen die Erzieher ihrer eigenen Eltern werden; und zwar nicht mit jener Anmassung, welche wir heutzutage bei unseren Jünglingen wahrzunehmen so häufig das Unglück haben, sondern in der Demuth, Sanftmuth und Tugendhaftigkeit, auf welche unser Erziehungssystem gegründet ist. Ja es gibt auch heute noch Länder, wo dasselbe vollkommen in Ausübung gesetzt wird, obgleich die Feinde des Christenthums auch hier bereits anfangen jene Freiheit der Erziehung zu untergraben: dort aber richte man seine Blicke hin, und man wird, obgleich unter ungläubiger Regierung und Verfolgern des christlichen Glaubens, dreist mit Tertullian die Frage stellen können: Gehöret Einer von ihren Sträflingen den katholischen Christen an?

Würden endlich auch überall Hindernisse entgegen gestellt werden, so mögen wenigstens jene Eltern, jene Familien, denen das zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder, und ihr eignes, noch am Herzen liegt, so weit sie es vermögen, dieses christliche Erziehungssystem in Ausübung setzen. Mögen sie ihren Kindern bereits in dem zartesten Alter die Gefühle der Gerechtigkeit und Gottesfurcht einimpfen: sie werden alsdann dem Unglücke entgehen, welches

heutzutage so viele Eltern erleben, daß ihre Kinder, sobald sie erwachsen sind, sich der elterlichen Autorität entschlagen, die kindliche Ehrfurcht hintansetzen, hierauf das königliche Ansehen verachten, von dem Strudel der Umwälzungen sich fortreißen lassen, und am Ende an den unglücklichen Scheideweg gerathen, entweder ihr Leben in der Finsterniß eines Kerkers dahin zu schmachten, oder in fremden Zonen, in unsteter Flucht, umhergeworfen von Verhängnissen, aller Bedürfnisse beraubt, verbannt und verfolgt von dem Arme der Gerechtigkeit, zu vergeuden, um vielleicht für die Ewigkeit verloren zu gehen. Sie werden vielmehr durch unsre Erziehungsweise dahin wirken, daß ihre Söhne, als Kinder, als Schüler und Unterthanen, gerecht, gehorsam, dankbar und ehrerbietig werden, gegen ihres Gleichen, gegen ihre Eltern, Lehrer, Vorgesetzte, Regenten und gegen Gott den Herrn. Welcher Friede wird dann herrschen in der Gesellschaft! Welche Ruhe und Eintracht in den Familien! Welche ungestörte Fortschritte in den Wissenschaften; welcher Segen in jedem Zweige der Industrie! Welche gemeinnützige Betriebsamkeit in den Städten; welche friedfertige Thätigkeit auf dem Lande! Welcher Trost für das Vaterherz dessen, der von Gott bestimmt ist, die Zügel der Regierung in einem solchen Staate zu führen! — Und wenn endlich alle diese nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit erzogenen Unterthanen, Gott, unserm Schöpfer, Erhalter, und Geber alles Guten, ihren schuldigen Tribut des Gehorsams, der Dankbarkeit, Verehrung und Anbetung in der von Ihm vorgeschriebenen Weise darbringen, und in vollkommener Erfüllung dieser Verpflichtung zugleich den

Dienern Gottes, und besonders seinem Stellvertreter, dem von Ihm zur Bewachung der ganzen Heerde angesetzten Oberhirten denselben Gehorsam und die gebührende Ehrfurcht leisten: welche Segnungen des Himmels soll man nicht mit vollem Rechte und unbedingten Vertrauen erwarten, für den Landesherrn, für alle Obrigkeit, für Eltern, Lehrer, und für alle Bewohner eines so glücklichen Landes! Vor Allem aber: welchen Lohn der Ewigkeit in dem Himmelreiche von dem Herrn der Herren!! —

Dieses allein war das heilige Ziel unsrer Arbeit. Wir opfern dieselbe unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria, zur größeren Ehre des dreieinigen Gottes, zum Heile der Seelen, und zum Wohle der menschlichen Gesellschaft; legen sie aber insbesondre denen ans Herz, welche sie einer ernsteren Beachtung werth halten möchten: unterwerfen jedoch Alles, was wir gesagt haben, dem unfehlbaren Urtheile der heiligen Mutter, der römisch-apostolischen Kirche, zu deren Gemeinschaft zu gehören wir uns zum Ruhme anrechnen. Amen!

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt: Vorläufige Bemerkungen und Rückblick auf unsere christlichen Voreltern.

I. Allgemeines Streben nach Verbesserung des Zustandes der menschlichen Gesellschaft 3

II. Friede und gute Erziehung, als Grundbedingungen der Wohlfahrt der Gesellschaft 5

III. Die Erziehung im Allgemeinen zerfällt in zwei Haupttheile; in die wissenschaftliche und die moralische. Letztere ist bei weitem wichtiger als die erstere 6

IV. Ist die heutige Moral für das Wohl der Gesellschaft förderlich? 7

V. Gibt es keine Möglichkeit, die Moralität zu heben? . . . 8

VI. Erziehung der ersten Christen 10

VII. Die Grundlage der guten Erziehung jener Christen war die Religion 16

VIII. Bringt die Religion heutzutage dieselben Früchte hervor? . 19

IX. Die Religion wird heutzutage von der Mehrzahl der Christen nicht in ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet 20

X. Der Religions-Unterricht, wie er gegenwärtig in manchen, selbst katholischen Ländern ertheilt wird, ist nicht so, wie er eigentlich seyn sollte 24

XI. Nachtheilige Folgen dieses Systems 25

XII. Wie war die Erziehung bei den ersten Christen beschaffen? . 29

XIII. Die ersten Christen machten a) einen Unterschied zwischen nothwendigen, nützlichen und bloß ergötzlichen Studien . . . 33

XIV. b) Die Erzieher selbst waren als solche nicht besoldet . . 34

XV. c) Die Erziehung wurde lediglich von den Bischöfen, als den Oberhirten des christlichen Volkes geleitet 35

XVI. d) Sie zielte dahin ab, in den Herzen die Liebe der Gerechtigkeit zu erwecken 47

Inhalt.

Seite

XVII. Wenn wir dieselben Früchte ärndten wollen, müssen wir auch dieselben Mittel anwenden 54

Zweiter Abschnitt: Grundzüge eines christlichen Erziehungssystems.

I. Erziehung und Unterricht sollen möglichst einfach seyn . . . 56

II. Der religiöse Unterricht muß gründlich, und zugleich praktisch seyn 63

III. Die Erziehung darf kein Gegenstand irdischen Gewinnes seyn, sondern muß Männern anvertraut werden, denen sie der Natur der Sache nach gebührt 68

IV. Die Bischöfe sind die natürlichen Dirigenten der Erziehung 73

V. Während der ganzen Erziehung muß der Zweck hervorleuchten, die Herzen der Jugend von Liebe der Gerechtigkeit zu erfüllen 85

VI. Diese Gerechtigkeit verlanget zuvörderst Ehrfurcht vor fremdem Eigenthum 87

VII. Sie erfordert Gehorsam gegen Eltern, Landesherrn, Gesetze und Obrigkeit 88

VIII. Sie fordert Gehorsam gegen Gott und gegen Diejenigen, welche auf Erden seine Stelle vertreten 91

IX. Die Gerechtigkeit erfordert zugleich Ehrfurcht, und zwar wiederum gegen die Eltern, Erzieher u. s. w. 99

X. Eben so gegen den Landesherrn und die Obrigkeit 101

XI. Um wie viel mehr aber gegen Gott und seine Diener . . 103

Dritter Abschnitt: Von der Nothwendigkeit einer wahren Gottesverehrung, und von den erforderlichen Eigenschaften derselben.

I. Der Mensch soll theils aus Gerechtigkeit, theils um seines eignen Vortheils willen danach streben, Gott die schuldige Verehrung zu erweisen 106

II. Der Mensch ist aus sich selbst nicht im Stande, die wahre Verehrungsweise Gottes aufzufinden, Gott hat ihm daher dieselbe offenbaren müssen 109

III. Der Mensch kann und soll die wahre Verehrungsweise Gottes aufsuchen 112

IV. Welches ist nun die wahre Gottesverehrung oder Religion? 115

V. Das Judenthum hat seine Endschaft erreicht, und kann daher jetzt nicht mehr der wahre Gottesdienst seyn 116

VI. Es bleibt also nur die christliche Religion übrig 124

VII. Es ist unmöglich, daß alle die verschiedenen Culte der christlichen Religion wahr seyn können 125

Inhalt.

Seite

VIII. Nothwendige Eigenschaften der wahren Religion: Göttlichkeit, Unveränderlichkeit, Einheit, Allgemeinheit, Heiligkeit 130

IX. Prüfung der verschiedenen christlichen Culte 136

X. Mangelhaftigkeit und folglich Unächtheit der im vorigen Punkte geprüften Religionsbekenntnisse 161

Vierter Abschnitt: Aufsuchung der wahren Gottesverehrung nach ihren nothwendigen Eigenschaften und Kennzeichen.

I. Wie findet man die von Jesus Christus angeordnete wahre Gottesverehrung und Kirche? 170

II. Jesus Christus fordert neben dem Glauben auch gute Werke, sowohl äußerliche als innerliche 171

III. Jesus Christus hat sieben Sakramente eingesetzt . . . 181

IV. Jesus Christus hat noch drei evangelische Räthe der Vollkommenheit gegeben 203

V. Jesus Christus, als göttlicher Hoherpriester seiner Kirche, hat in ihr einen menschlichen Hohenpriester als seinen Stellvertreter eingesetzt 211

VI. Sofortige Ausübung des obersten Hirtenamtes von Seiten des Petrus 223

Fünfter Abschnitt: Darstellung der römisch-katholischen Kirche, als der von Jesus Christus gestifteten allein wahren, und folglich auch allein seligmachenden Kirche.

I. Die römisch-katholische Kirche allein besitzet alle bisher beschriebenen Stiftungen und Einrichtungen Jesu Christi . . . 234

II. Die katholische Kirche allein ist heilig 244

III. Die katholische Kirche allein ist allgemein 245

IV. Die katholische Kirche allein besitzet die Einheit der Lehre . 246

V. Sie allein ist unveränderlich und also immerwährend . . . 247

VI. Diese Kirche allein ist im Stande die Menschen selig zu machen 251

VII. Von dem Umfange der göttlichen Barmherzigkeit 254

Sechster Abschnitt. Schlußfolgerungen aus der Gerechtigkeitspflicht, und Rückblick auf das bisher Gesagte 289

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Betrachtungsreden, kurze, auf alle Sonntage, Muttergottes- und Heiligenfeste. Zur Belehrung und Erbauung für kathol. Christen. Von dem Verfasser des Gebetbuchs: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes. 6s Bdchen. Auch unter dem Titel: Kurze Betrachtungsreden auf die Festtage der Heiligen für das ganze Jahr. 2r Thl. gr. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr. (1s—5s Bdchen haben gleichen Preis.)

Der Religionsfreund 1839 (6s Heft S. 800) sagt über dieses Werk: „Aus den beliebten und werthvollen Erbauungsschriften, welche das kathol. Volk bereits aus der Hand des Hrn. Verfassers erhalten hat, läßt sich schon auf den gesunden Inhalt dieser Betrachtungsreden schließen. Und wer so schließt, urtheilt in der That nicht unrichtig; denn wir finden hier die Lehre der katholischen Kirche unverkümmert in einer für Alle verständlichen Sprache gegeben. — — Wir wünschen vom Herzen dessen allseitige Verbreitung, indem wir des festen Glaubens sind, daß es nur Gutes stiften wird."

Lambruschini's, Ludwig, (Cardinals und Staatssecretärs des Papstes Gregor XVI. ꝛc.) **Werke geistlichen Inhalts.** Aus dem Italienischen von Albert v. Haza Radlitz. 3 Bändchen (718 Druckseiten). Mit drei Stahlstichen. gr. 12. 1839. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Zum ersten Male erscheinen hiemit die Werke eines großen Staatsmannes, welcher sich in unsern Tagen unsterblichen Ruhm erworben hat. (Wir erinnern nur an die Herausgabe der römischen Denkschrift in der Cölner-Sache.*) — Der Inhalt dieser Werke ist ascetischer, theologisch-dogmatischer, und christlich-moralischer Natur, und er zeichnet sich sowohl durch Gründlichkeit als durch Salbung aus. Wir führen ihn nachstehend auszugsweise an: I. Morgenandacht. Kurze Abhandlung, um den Gläubigen einen wahren und richtigen Begriff von dem allerheiligsten Meßopfer zu geben. Kurze und praktische Anleitung, dem allerheiligsten Meßopfer beizuwohnen. Kurze Betrachtungen zur Vorbereitung eines würdigen Empfanges des hl. Sakramentes der Buße. Uebungen vor der Beichte. Danksagung nach der Beichte. Kurze Betrachtungen vor den Vorbereitungsgebeten zur heiligen Kommunion. Praktische Uebungen vor dem Empfange der hl. Kommunion. Dankgebete nach der Kommunion. Andachtsübungen für den hl. Kreuzweg. II. Kurzer Abriß des Lebens der hl. Theresia. Zehn Betrachtungen über das Leben der heil. Theresia. Betrachtung über den Festtag der hl. Theresia. Abhandlung über den wahren Ursprung und die Beschaffenheit der Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu und über die Verehrung, welche wir diesem anbetungswürdigsten Herzen schuldig sind. Neuntägige Andacht zur Vorbereitung zum Feste des allerheiligsten Herzens Jesu. Am Tage des Festes. III. Kurze Anweisung, wie man das

*) Urkundliche Darstellung ꝛc. ꝛc. gr. 8. Regensburg. Verlag von G. J. Manz 1838. geh. 54 kr. od. 14 gr.

betrachtende und innerliche Gebet gut verrichten soll. Geistliche Rathschläge für eine Seele, die nach der christlichen Vollkommenheit verlangt und einem andächtigen Leben geweiht ist. Ueber den Privatluxus. Gedanken über die Sünde des Geizes. Grundregeln für alle Tage des Monats. Theologischer Unterricht über die Natur und die Wirkungen der schweren Strafe des Kirchenbannes.

Für die Gediegenheit der Uebersetzung bürgt uns der Name des Herausgebers, daher wir uns aller weiteren Anpreisung enthalten und nur noch bitten, solche nicht mit der Augsburger Ausgabe zu verwechseln.

Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk!

J. P. Silbert,

Conversations-Lexikon

des geistlichen Lebens.

1r Bd. 1te Abtheil. **A—F.** 1—5te Lieferung. Preis einer Lieferung von **vier** Bogen Text mit **einem** Prachtstahlstiche, geziert mit allegorischer Randeinfassung. 4. geh. in Umschlag **nur** 15 kr. od. 4 gr. (5 sgr.)

Das ganze Werk, bestehend in 2 Bänden oder 4 Abtheilungen, liegt im Manuscripte druckfertig vor, und wird in Heften von vier Druckbogen, wozu immer ein schöner Stahlstich kommt, ausgegeben. Der Preis eines Heftes in sauberm Umschlage ist nur 15 kr. od. 4 gr. (5 sgr.), indessen wird solcher vom 1. Januar 1840 an, also noch vor Vollendung des Ganzen, das 25—30 Hefte umfaßt, und wovon alle 2—3 Wochen wenigstens eines erscheint, unwiederruflich auf 20 kr. od. 5 gr. (6 1/4 sgr.) erhöht, denn Niemand wird verkennen, daß der Preis demohngeachtet außerordentlich billig gestellt ist, und wir bis jetzt kein billigeres Kupferwerk — eben so reich an Ausstattung als Inhalt besitzen.— Man beliebe daher mit den Bestellungen nicht zu säumen, da jede Buchhandlung, bei der Exemplare des ersten Hefts zur Einsicht vorliegen, das vollständige Erscheinen dieses Werkes garantiren kann.

Allgemeines Wörterbuch der heiligen Schrift.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. 2 Bde. Auch unter dem Titel: Allgemeines Wörterbuch der heil. Schrift. Ein Supplementband zu allen Bibel-Ausgaben nach der Vulgata, besonders aber zur heiligen Schrift von **Dr. J. F. Allioli.** 2 Theile. Mit chronologischen und historischen Tabellen. gr. 8. 4 fl. 12 kr. oder 2 Thl. 16 gr.

Fi. ch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Erziehung im Geiste des Christenthums

Regensburg 1839
Paed.th. 1263
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762712-4